Arch. 3054.-2

<366363160700 17

S

<366363160700 17

Bayer. Staatsbibliothek

Reinhart del.

C. Schulz sculps. Lips. 1791.

Andachtsbuch

für das

weibliche Geschlecht

vorzüglich

für den aufgeklärtern Theil desselben

---

von

F. G. Marezoll.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen.
1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

des zweyten Theils.

Erster Abschnitt.

Das junge Mädchen, dessen Verstand sich zu entwickeln anfängt. Seite. 1.

Zweyter Abschnitt.

Die Jungfrau. 87.

Dritter Abschnitt.

Die Gattin und Hausfrau 163.

Inhalt.

Vierter Abschnitt.

Die Mutter. ⸗ ⸗ ⸗ Seite. 233.

Fünfter Abschnitt.

Die Wittwe und Matrone ⸗ ⸗ ⸗ 331.

Erster

Erster Abschnitt.

Das junge Mädchen, dessen Verstand sich zu entwickeln anfängt.

I.

Allgemeinen Inhalts.

Gott, gütigster Vater und Schöpfer, wohlthätiger Erhalter und Versorger aller Creaturen, daß du auch mein Vater und Schöpfer, auch mein Erhalter und Versorger bist, daß ich dein Geschöpf, dein Kind bin, dessen freue ich mich jetzt in deiner Gegenwart; dafür danke ich dir aufrichtig und von ganzem Herzen. Ja meine Freude gefällt dir; mein Dank ist dir angenehm. Du siehest jene und höreſt diesen; denn du siehest und höreſt alles, nicht nur, was ich thue und rede, sondern auch, was ich will und denke. Du bist überall zugegen und wo ich bin, da bin ich bey dir, da wandle ich in deiner Gegenwart, da werde ich von deinem alles durchdringenden Auge bemerkt, da bist du, Allwissender, der Zeuge dessen, was ich Gutes und Böses verrichte. Ich bin dir also nicht nur dann gegenwärtig, wenn ich zu dir bete. Nein, du bist mir stets nahe; aber ich selbst fühle deine Gegenwart stärker und inniger, wenn ich mein Herz zu dir erhebe und mich mit dir unterrede.

O wie glücklich bin ich, daß ich an dir einen Vater habe, mit dem ich so vertraut umgehen, dem ich alles, was mir wichtig ist, vortragen, vor dem ich mich der Einfalt meines Herzens nicht schämen

darf! Du willst und verlangst es, daß ich mich mit dir unterreden soll; und du bist zu gütig, zu menschenfreundlich, als daß dir die unvollkommene Art, wie ich es thue, misfallen könnte. Du forderst blos Aufrichtigkeit und ein gutes, gehorsames Herz von mir; und wenn ich diese Eigenschaften an mir habe, so kann ich versichert seyn, daß du stets mit Wohlgefallen auf mein Gebet und auf meine Andachtsübungen herab siehest.

Aber du weißt es auch Allwissender, ob ich so gegen dich gesinnet bin, wie du willst, daß ich gegen dich gesinnet seyn soll. Umsonst würde ich mich vor dir zu verstellen und dir meine Fehler zu verbergen suchen. Umsonst würde ich mir Mühe geben, dich durch leere Versprechungen meiner Besserung zu täuschen, wenn es mir kein wahrer Ernst ist, besser zu werden. Wenn ich ein schlechtes, undankbares Herz in mir trage, wenn ich Böses rede und will und thue, wenn ich meine Pflichten nicht gern und willig beobachte, so kann dir mein Gebet auch nicht gefallen, so hältst du mich deßwegen nicht für besser und frömmer als ich bin, so erhöreſt du mich nicht, weil du nur das Gebet des Frommen zu erhören versprochen hast.

Doch nie, o Gott, nie will ich deinem heiligen Willen vorsätzlich zuwider handeln. Nie will ich mich des Ungehorsams und der Undankbarkeit gegen dich schuldig machen. Jeder Undank für empfangene Wohlthaten ist etwas schändliches und erniedrigendes für den Menschen. Und welcher Undank könnte

grö-

größer seyn, als der gegen dich, meinen größten Wohlthäter, meinen Schöpfer und Vater! O wie viel habe ich dir nicht zu verdanken! Wie gütig hast du gegen mich gehandelt! Wie viel Gutes hast du mir schon während meines kurzen Lebens erwiesen! Selbst dieses Leben ist dein Geschenk; und die Größe dieses Geschenks werde ich erst dann völlig einsehen, wenn ich an Jahren und am Verstande zugenommen haben und wissen werde, welchen hohen Werth ein Menschenleben hat, wie viel Gutes und Schönes und Edles man hier auf Erden thun und lernen und genießen kann. Welches Glück ist es, ein Mensch, ein vernünftiges, denkendes Wesen zu seyn! Welche Vorzüge hat nicht der Mensch vor allen Gewächsen, vor allen Thieren, vor allem dem, was ich auf dieser Erde sehe! Ja ich fühle es lebhaft, o Gott, daß ich bey weitem nicht so glücklich seyn würde, als ich wirklich bin, wenn du mich zu etwas andern geschaffen und gebildet hättest.

Welchen Dank bin ich dir dafür schuldig, daß du mich von christlichen Aeltern hast geboren werden lassen! Lebte ich in einem finstern Lande, unter unwissenden Menschen, so würde ich dich vielleicht gar nicht, wenigstens nicht so kennen, wie ich dich jetzt kenne. Würde ich nicht in der Lehre deines Sohnes Jesu unterrichtet, so müßte ich dich mehr fürchten, als ich dich lieben könnte; so wüßte ich nicht daß du so weise und gütig bist; so würde ich nicht mit so vieler Freude an dich denken und nicht mit so getrostem Muthe zu dir beten; so hielt ich dich wohl gar für einen grausamen Gott, für einen Feind der Menschen,

für einen Peiniger deiner Geschöpfe; so empfände ich es nicht so innig, daß du mein Vater bist; so wüßte ich es nicht so genau, was dir wohl gefällt, was du willst, daß ich thun und lassen soll, was mich glücklich und unglücklich macht; so dächte ich mir vielleicht mehr einen mächtigen Menschen unter deinem Namen als das, was du bist, mehr einen grausamen Tyrannen als einen weisen und liebevollen Regierer deiner Welt, wofür ich dich itzt erkenne; so würde ich dich durch äusserliche, gleichgültige Dinge, durch Bewegungen und Stellungen des Körpers, durch Ceremonien, durch gewisse Worte und Gewohnheiten zu verehren suchen, von welchen ich itzt weiß, daß dich ein vernünftiges Geschöpf nicht dadurch verehren kann; so zitterte ich, wie tausend und aber tausend andere arme Menschen, die keine Christen sind, vor deinem Zorn und vor deiner Rache, da ich itzt weiß, daß du diese menschlichen Schwachheiten nicht an dir hast und nicht an dir haben kannst.

Und welch ein Glück ist es für mich, o Gott, daß ich in den gegenwärtigen Zeiten lebe, wo dich auch die Christen würdiger kennen und anständiger verehren, wo die Menschen die Lehren deines Sohnes Jesu besser verstehen, wo jeder Christ dein heiliges Wort lesen und sich aus demselben unterrichten kann! Wie glücklich muß ich mich schätzen, daß ich in Zeiten lebe, wo sich alle gute Aeltern so viele Mühe geben, ihre Kinder zu verständigen und tugendhaften Menschen zuerziehen; wo auch meine Aeltern so viele Mittel und Gelegenheit haben, mich in allen nöthigen und

nützlichen Dingen sowohl selbst zu unterrichten, als auch durch andere unterrichten zu lassen!

Ja, deine Wohlthaten, o Gott, sind unzählich; deine Güte ist weit größer, als ich mir dieselbe vorstellen kann. Jeder Tag, jede Begebenheit, jeder Zuwachs meiner Einsichten giebt mir neue Beweise von deiner Huld und Menschenliebe. Wohin mein Auge nur sieht, alles, was ich bin und habe und genieße, meine Seele und mein Körper, deine ganze schöne Welt, wovon ich nur den allerkleinsten Theil kenne, alles ruft mir zu: das hat Gott, dein Vater, gemacht; Er ist die Liebe! — O wie müßte ich mich vor mir selbst schämen, wie böse und undankbar müßte ich seyn, wenn ich dich, meinen größten Wohlthäter, nicht wieder lieben wollte! Verdiente ich da noch den ehrenvollen Namen eines Menschen? Sollte ich, dein Kind, deiner, meines Vaters, vergessen können? Sollte es möglich seyn, deine Wohlthaten zu gebrauchen und zu genießen, ohne dabey an dich, den Geber derselben, zu denken?

Nein, mein ganzes Herz schlägt dir entgegen, dir, der du mir alles bist und von dem ich alles habe. Stets will ich mit Vergnügen an dich denken. Stets will ich mich beeifern, dir Freude zu machen. Nie, nie will ich etwas thun, wovon ich weiß, daß es deinen Geboten zuwider ist. Nie will ich etwas unterlassen, was du gerne siehest. Mein ganzes Leben ist dein; du gabst, du erhältst es mir: und dir allein sey es auch gewidmet! Amen.

II.

Um Gehorsam gegen die Aeltern.

Gott, gütigster, huldreichster Vater, mein ganzes Leben, so kurz es auch ist, zeuget von deiner unermeßlichen Weisheit und Güte. Jeder Tag, welchen ich schon zurückgelegt habe, ist ein Beweis deiner väterlichen Fürsorge für mich. Du hast mich von guten, zärtlichen Aeltern geboren werden lassen, welchen ich nebst dir mein Leben und meine Erhaltung zu verdanken habe. Du hast dieselben so genau mit mir, und mich so fest mit ihnen verbunden, daß sie an allen meinen Schicksalen den innigsten, thätigsten Antheil nehmen, und daß ihr Glück und Wohlstand auch der meinige ist. Und womit kann ich ihnen zur Zeit ihre mir erwiesenen Wohlthaten vergelten? Was kann ich für sie thun, die schon so viel für mich gethan haben? Womit kann ich meine Erkenntlichkeit und meine guten, dankbaren Gesinnungen gegen dieselben an den Tag legen? Was verlangen und fordern sie selbst in dieser Absicht von mir? — Mein Herz läßt mich die Antwort leicht finden: ich bin ihnen in jeder Betrachtung Gehorsam und Liebe schuldig.

Schwach und ohnmächtig wurde ich geboren, o Gott; hülflos und von tausend Gefahren umringt kam ich auf die Welt. Ich hatte unzählige, dringende Bedürfnisse, und konnte keines derselben befriedigen.

Ich hatte Pflege, Schutz und Wartung nöthig, und war nicht vermögend, sie mir selbst zu verschaffen. Nur der Zärtlichkeit und Fürsorge meiner Aeltern habe ich es zu verdanken, daß ich noch lebe und nicht schon in dem ersten Augenblicke meines Daseyns ein Raub des Todes geworden bin. O möchte ich mich in Gedanken oft in diesen meinen ersten Zustand zurückversetzen! Möchte ich mich oft an die Arbeit und Mühe, die ich meinen Aeltern verursacht habe, an die Beschwerlichkeiten und Gefahren, die sie meinetwegen übernehmen, an die Furcht und Angst, die sie um mich ausstehen, an die Vergnügungen und Bequemlichkeiten, die sie mir aufopfern mußten, erinnern! Und wie gern, wie unverdrossen haben sie dieß alles für mich gethan, übernommen, erduldet, aufgeopfert! Welche Ermunterung dazu, welchen Trost dafür fanden sie in der Hoffnung, daß ich einst durch sie verständig, gut und glücklich werden und die Freude ihres Alters seyn würde! Und diese süße Hoffnung sollte ich durch meinen Ungehorsam täuschen? Ich sollte ihnen durch mein schlechtes Verhalten statt dieser frohen, reizenden Aussicht die Aussicht zu künftiger Traurigkeit und zum Kummer eröffnen? Ich sollte ihnen statt der Freude, die ich ihnen machen kann, Verdruß und Widerwillen verursachen?

Nein, dann würde ich nicht nur meine guten Aeltern beleidigen; ich würde mich auch gegen dich selbst empören, o Gott, der du den Gehorsam gegen dieselben von mir forderst. Du giebst mir auch in dieser Absicht deinen Willen deutlich zu erkennen. Ich

darf nur mich selbst und meinen Zustand betrachten, um zu dieser kindlichen Pflicht des Gehorsams gegen meine Aeltern ermuntert zu werden. Du bist ja der Allweise und thust nichts umsonst, nichts ohne wichtige Ursachen. Du bist ja der Allgütige und lässest doch den Menschen unter solchen Umständen in die Welt treten, daß er viele Jahre lang so schwach und von andern abhängig bleibt. Wenn das Thier in wenigen Monaten vollendet und das geworden ist, was es werden kann: wenn es in kurzer Zeit alles das lernt, wodurch es selbst für sich sorgen, sich selbst erhalten und beschützen kann: so dauert im Gegentheil der schwache und hülflose Zustand des Menschen viele Jahre lang fort; so bleibt er einen großen Theil seines Lebens dem Willen anderer unterworfen. Wie leicht, o Gott, wie leicht kann ich deine weise und gütige Absicht hierbey begreifen! Das Thier soll Thier bleiben; aber der Mensch soll in seiner Kindheit und Jugend zu einem vernünftigen Geschöpfe gebildet, sein Verstand soll mit vielen nützlichen Kenntnissen bereichert, sein Herz soll mit Liebe zur Tugend erfüllt, er soll gut, verständig und glückselig werden. Dieß alles sind Eigenschaften und Vortheile, die ich nicht in einigen wenigen Wochen und Monaten erlangen kann, die meine ganze Jugend erfordern, die mir die Verbindung mit meinen Aeltern den ganzen ersten Theil meines Lebens nothwendig machen. So lange diese Verbindung mit ihnen fortdauert, so lange ich noch nicht geschickt und fähig bin, ohne Führer und Aufseher in die Welt zu treten,

so lange bin ich jenen den uneingeschränktesten, freudigsten Gehorsam schuldig.

Wie sehr würde ich mir also selbst schaden, wenn ich mich dieser Pflicht entziehen wollte; dieser süßen und angenehmen Pflicht, die mir und meinen Aeltern das Leben erleichtert; dieser wohlthätigen und belohnenden Pflicht, die mir so unaussprechliche Vortheile verschafft! Wenn ich meinen Aeltern ungehorsam bin, wenn ich das nicht thue, will und lerne, was sie mich thun und wollen und lernen heißen; wenn ich mich in Gefahren stürze, wovor sie mich warnen; wenn ich mich nicht in den Dingen übe, die sie mir als nützlich anpreisen; wenn ich mich ihrem Willen nur äusserlich, nur zum Schein, nur durch erzwungene Handlungen unterwerfe, und im Herzen etwas ganz anders denke, als sie glauben; wenn ich mich blos in ihrer Gegenwart nach ihren Vorschriften richte, aber dieselben da übertrete, wo ich sie unbemerkt und ungestraft übertreten kann; wenn ich ihnen meine Gesinnungen, meine Absichten, mein Vorhaben, meine Fehler und Vergehungen verberge, und mich nicht in allen Stücken mit der größten Aufrichtigkeit gegen sie betrage: wenn ich auf diese und ähnliche Art Mangel der Liebe und des Gehorsams gegen diejenigen zeige, die mich zur Tugend und zu einem glücklichen Leben anführen und vorbereiten wollen, können sie denn da ihre Absichten mit mir erreichen? Müssen nicht vielmehr alle ihre Bemühungen um mich vergeblich seyn? Täusche ich nicht hier mich selbst, indem ich andere täuschen will? Und beraube ich mich nicht aller der Vortheile,

die

die du mir, o Gott, durch die Erziehung in meinen ersten Jahren zufließen lassen willst?

O wie thöricht würde ich urtheilen, wie sehr würde ich mich irren, wenn ich meine Aeltern für Tyrannen und ihre Vorschriften für eigensinnige, strenge Befehle halten wollte! Nein sie sind meine Freunde, meine einzigen und besten Freunde, die mich lieben, die es gut mit mir meinen, die bey allen ihren Veranstaltungen nicht auf sich selbst, sondern nur auf mich Rücksicht nehmen. Sie schränken mich nie ohne gegründete Ursachen ein. Sie versagen mir kein Vergnügen blos deßwegen, um ihre Macht über mich zu zeigen. Sie heißen mich nie etwas thun oder meiden, um mich blos meine Abhängigkeit fühlen zu lassen. Sie sind ja stets so bereit und willig, mir Vergnügen zu machen und meine nützlichen Wünsche zu erfüllen. Ja, ihre Gelindigkeit und ihre Strenge ist Liebe; und diese liegt dann, wenn sie mir unangenehme Empfindungen verursachen müssen, eben so gewiß zum Grunde, als wenn sie meinen Bitten Gehör geben. Nur weil sie älter und verständiger sind als ich, nur weil sie es besser verstehen, was mir gut und heilsam ist, nur weil sie aus Erfahrung wissen, daß mir gewisse Dinge schädlich seyn würden, so wenig sie dieß auch anfangs zu seyn scheinen, nur weil sie dir, o Gott, Rechenschaft davon ablegen müssen, wie sie mich erzogen und gebildet haben, nur deswegen sind ihre Wünsche nicht immer meine Wünsche, die ich die Dinge in der Welt noch nicht genau und ganz kenne, die ich in Absicht auf die Folgen dessen, was ich will und

thue, noch so unwissend bin, die ich nur auf den gegenwärtigen Augenblick rechne, und jede Lust mit Schmerz erkaufen müßte, wenn ich mir und meinen Begierden allein überlassen wäre.

Möchte ich doch recht oft über diese Sache nachdenken, gütigster Gott und Vater! Möchte ich mich oft im Gebete zur Liebe und zum Gehorsam gegen meine Aeltern ermuntern und stärken! Dann, ja dann, werde ich ihnen und dir wohlgefallen; dann werde ich Liebe bey Menschen und bey dir Gnade finden. Amen.

III.

Ermunterung zur Lernbegierde.

Gott, du hast dem Menschen Verstand und Vernunft gegeben, und ihn dadurch deinem Bilde ähnlich gemacht. Durch Hülfe derselben kann er die Erde beherrschen und alles auf derselben zu seinem Nutzen und Vergnügen gebrauchen. Durch sie vermag er die schwersten Dinge auszurichten, der größten Gewalt zu widerstehen und alle Hinderniße zu besiegen. Vernunft und Verstand sind also der edelste Vorzug, die schönste Zierde, die höchste Würde des Menschen. Sie übertreffen Reichthum, Schönheit, Rang, Ansehen und alle andere äussere Güter. Sie allein machen

chen den Menschen zum Menschen, und lassen ihn das seyn und finden, was er ohne sie nie werden und besitzen kann.

Auch mir, o Gott, hast du dieses Glück verliehen; auch mir hast du Verstand und Vernunft geschenkt. In ihnen besitze ich das beste Mittel, mir alle die Kentnisse und Einsichten zu erwerben, die ich in diesem Leben nöthig habe. Sie machen mich des Unterrichts und der Belehrung von andern fähig. Ja, es ist nicht genug, daß ich blos einen vernünftigen Geist habe, dem gewisse Kräfte und Anlagen eigen sind. Es ist nicht genug, daß ich von Natur mit der Fähigkeit zu denken, zu urtheilen, zu vergleichen, zu schließen ausgerüstet bin. Alles dieses ist nicht die Sache selbst, nicht der Endzweck, sondern nur das Mittel zu demselben. Dieses Mittel muß ich nun gehörig gebrauchen lernen, jene Kräfte und Anlagen meiner Seele müssen erst geübt und angewendet, meine Fähigkeiten müssen erst entwickelt und ausgebildet werden, ehe ich wirklich verständig und vernünftig seyn kann.

Und dieses Glück, o Gott, lässet du mich in dem Unterrichte finden, der mir itzt zu Theil wird. Er ist die unaussprechlichste Wohlthat für mich, welche ich dir und meinen Aeltern und Lehrern zu verdanken habe. Ohne denselben würden mir alle meine Verstandeskräfte nichts nutzen; sie würden ungeübt und ungebraucht bleiben und sich bald ganz bey mir verlieren. Ohne diesen Unterricht würden mir meine Vernunftfähigkeiten wenig helfen; denn diese Fähigkeiten sind

noch lange nicht das wirkliche Vernünftigseyn. Ganz gewiß würde ich mich in vielen Stücken nicht weit über die Thiere erheben, ja in mancher Rücksicht gar unter ihnen stehen, wenn deine weise Güte nicht die Veranstaltung getroffen hätte, daß der Keim meines Verstandes unter der Aufsicht und Pflege älterer und weiser Menschen entwickelt, und mein Geist mit mannichfaltigen, nützlichen Kenntnissen bereichert werden sollte.

Dieß also, o Gott, ist deine Einrichtung, dein Wille. Ich soll lernen und auf diesem Wege verständig werden. Zu dem Ende hast du mir den stärksten unüberwindlichsten Trieb dazu ins Herz gelegt. Ich fühle eine immer rege Neigung, eine Begierde in mir, tausend Dinge in der Welt zu kennen, und ihre Beschaffenheit, ihre Absichten, ihren Nutzen zu erfahren. Meine Unwissenheit ist mir allezeit unangenehm; und ich empfinde stets das lebhafteste Vergnügen, wenn ich eine Sache besser und deutlicher verstehen gelernt habe, wenn ich meine Einsichten wachsen sehe und mich dadurch ältern und klügern Personen nähere. — O möchte ich diese Freude täglich, und immer stärker fühlen! Möchte sie mich zu einem immer größern und anhaltendern Fleiße ermuntern! Möchte ich dieselbe oft mit andern Vergnügungen, die ich im Spiele oder im Müssiggange zu finden glaube, vergleichen, und es einsehen lernen, daß sie die edelste und dauerhafteste ist, weil sie nie Schmerz und unangenehme Empfindungen zurückläßt, daß ich in meinen itzigen Jahren keiner größern und anständigern fähig bin!

Dank dir, o Gott, daß du mir die Pflicht des Lernens durch ihre angenehmen Folgen so sehr versüssest und erleichterst! Wie gern und willig kann ich nun diese belohnende, freudegebende Pflicht erfüllen, die auch, wenn sie schwerer und mit keinem Vergnügen verbunden wäre, dennoch Pflicht für mich bleibe! Daran erkenne ich deine Güte, die nichts von mir verlangt, als was mir gut und nützlich ist. Daraus sehe ich deine Vaterliebe, die mir den Weg, welchen sie mich gehen heißt, mit lieblichen Blumen bestreuet und mir denselben auf alle Art erleichtert. Ja, dieser Weg ist der einzige, auf dem ich meine Bestimmung erreichen und künftig das werden kann, was alle gute und verständige Menschen geworden sind. Der Unterricht, den man mir itzt ertheilt, ist so wichtig und betrifft so ernsthafte und unentbehrliche Dinge, daß ich mich gezwungen fühle, ihm meine ganze Aufmerksamkeit zu schenken. O wie bedaure ich die Unglücklichen, die desselben entbehren müssen, die ohne Lehrer und Führer aufwachsen, die nichts von allem dem hören, was mir so viele Freude bringt! Wie kann ich es meinen lieben Aeltern gnugsam verdanken, daß sie für mich und meine Glückseligkeit so große Sorge tragen, daß sie mir selbst ihre Kenntnisse mittheilen und mir Lehrer geben, die meinen Unterricht zu ihrem Hauptgeschäffte machen!

O wie viel Gutes und Schönes habe ich nicht schon durch ihre gemeinschafftlichen Bemühungen gelernt! Wie ganz anders sehe ich schon itzt viele Dinge an als sonst! Mit welchen andern Augen betrachte ich

jetzt

itzt mich selbst und den Menschen überhaupt! Wie viel richtiger kann ich itzt über tausend Gegenstände urtheilen als ehemals, wo ich noch ganz Kind war! Kenne ich doch schon die Ursachen von vielen Begebenheiten, sehe die Folgen, die aus gewissen Handlungen entstehen und nothwendig entstehen müssen, kann mir manches erklären, was mir zuvor unerklärbar war, und bin nach dem Zeugnisse meiner Aeltern schon weit einsichtsvoller und vernünftiger geworden. Und sollte ich dieß nicht immer mehr zu werden suchen? Ich sollte meinen Verstand nicht täglich mehr anbauen wollen? Ich könnte auf dem halben Wege stehen bleiben und in meinem Laufe nach dem glänzenden Ziele, welches ich vor mir sehe, ermüden?

Nein, je weiter ich hier vorwärts schreite; je mehrere Kenntnisse ich erlange: desto mehr muß mein Eifer und meine Lernbegierde zunehmen. Je mehr sich meine Einsichten vervielfältigen und berichtigen, desto deutlicher leuchtet mir ihr Werth und Nutzen in die Augen. Alles, was ich itzt lerne, hat Einfluß auf mein Leben, auf meine Denkungsart, auf meine Gesinnungen, auf meine Zufriedenheit und Glückseligkeit. Je besser ich dich, meinen Schöpfer und Vater, kenne; je deutlicher und vollständiger ich von deinem Willen unterrichtet bin; je länger ich über meine Pflichten nachdenke; mit je mehr Ueberzeugung ich es einsehe, wozu du mich bestimmt hast, was ich künftig in den Umständen, in welche ich kommen werde, seyn und verrichten soll, und welche Ansprüche die Welt auf meine Dienste hat; je mehrere deiner Werke

und Geschöpfe mir bekannt werden, und einen je vielfachern Zweck und Nutzen derselben ich begreife; je fleißiger und lehrbegieriger ich mit einem Worte bin: desto tugendhafter und glücklicher werde ich einst an der Stelle seyn, die du mir künftig anweisen wirst.

Ja, die glücklichen Jahre, in welchen ich gegenwärtig stehe, kehren nie zurück. Die Jahre des Unterrichts verfließen geschwinder als ich denke. Lasse ich meine Jugendzeit ungenützt verstreichen, verschwende ich itzt Tage und Wochen im Müssiggange, so kann ich diesen Verlust nie ersetzen und das Verlorne nie wieder einbringen. Wie würde ich künftig meinen jugendlichen Leichtsinn bedauren, welche Vorwürfe würde ich mir über meine Trägheit machen, wenn ich unvorbereitet und ungeschickt in die Welt treten und die traurigen Folgen meiner Unwissenheit erfahren müßte! Nein, ich will die Gelegenheit weise zu werden, die sich mir itzt anbieten, sorgfältig benutzen. Ich will meinen Aeltern und Lehrern durch Fleiß und Lernbegierde Freude machen. Ich will mich zu einem brauchbaren Menschen und zu einem nützlichen Mitgliede der Gesellschaft zu bilden suchen. Dadurch werde ich zugleich meine Liebe, meine Dankbarkeit, meinen Gehorsam gegen Dich an den Tag legen. Dadurch werde ich mir deinen Beyfall und dein Wohlgefallen erwerben. Amen.

IV.

Die frühzeitige Frömmigkeit.

Gott, welchen Dank bin ich dir dafür schuldig, daß ich unter Menschen lebe, die dich auf eine vernünftige und anständige Weise und nach der Vorschrift deines Sohnes Jesu verehren! Wie glücklich bin ich, daß auch mir diese vortreffliche, erhabene Religion durch deine gütige Veranstaltung bekannt gemacht wird! Hier werde ich von deinem heiligen Willen unterrichtet. Hier werde ich zu allem Guten ermuntert und in allem Guten gestärkt. Hier lerne ich mich besonders von der Nothwendigkeit und den Vortheilen einer frühzeitigen Frömmigkeit überzeugen.

Ja mein Gott und Vater, du verlangst eben so wohl gute und fromme Kinder, als du die Tugend von erwachsenen Personen forderst. So bald ich dich als meinen Schöpfer, Erhalter und Versorger kenne, so bald ich mir die Bestimmung des Menschen denken, so bald ich Gutes und Böses unterscheiden kann, so bald bin ich auch zur Beobachtung deiner Gebote verpflichtet, die du mir nicht deinetwegen und blos aus Willkühr, sondern aus Liebe und zu meinem eigenen Besten gegeben hast. Dein Wille ist so leicht zu verstehen, deine Vorschriften sind so leicht zu fassen

und zu behalten, daß sie keinesweges meine Einsichten übersteigen, daß sie auch meinem jugendlichen Verstande als gut und wohlthätig einleuchten müssen, wenn ich nur darüber nachdenken will. Und meine Aeltern und Lehrer kommen mir ja freundschaftlich dabey zu Hülfe. Es ist ihr ernstlichster Wunsch, ihr eifrigstes Bestreben, mir solche Gesinnungen einzuflösen, die dir wohlgefällig sind, und mich zu solchen Handlungen zu ermuntern, welche du mit Wohlgefallen siehest.

Gewiß es würde eine leere Entschuldigung seyn, wenn ich mich in meinem itzigen Alter für zu schwach zur Beobachtung deines Willens halten wollte. Denn wie viel vermag ich nicht über meine Neigungen und Begierden, wenn ich von meinen Aeltern ein Lob oder eine angenehme Belohnung erwarte! Welche Standhaftigkeit zeige ich da nicht in dem Eifer, mich selbst zu besiegen! Wie viel kann ich da thun und leisten, das mir sonst schwer und unmöglich schien Wie viel vermag ich da zu unterlassen und mir zu versagen, ohne welches ich zuvor nicht leben zu können glaubte! Wie viel kömmt also bey dem Guten, das von mir gefordert wird, auf mich selbst und auf meinen Willen an! Ist nur dieser da, will und wünsche ich das aufrichtig, was ich thun und ausführen soll, begehe ich im Herzen nur nichts anders, als ich mit dem Munde verspreche, so bin ich gewiß in jedem Stücke fähig, mich den vernünftigen Vorschriften anderer zu unterwerfen und ihnen durch meinen Gehorsam Freude zu machen. Und wenn ich es mit dir

selbst

selbst zu thun habe, o Gott, wenn es auf Frömmigkeit ankömmt, wenn ich meine Liebe und Dankbarkeit gegen dich beweisen soll, da könnte oder wollte ich anders handeln? Da könnte ich mich mit meinem Unvermögen entschuldigen? Da wollte ich mir keine Kräfte zutrauen und es vergessen, wie viel ich in allen den Fällen zu leisten im Stande bin, wo ich sinnliche Urtheile und die Befriedigung meiner Wünsche dafür hoffe?

O welche Vortheile können größer seyn, als die mir die Frömmigkeit verspricht? freylich sind es nicht immer sinnliche Vortheile, die in die Augen fallen und ein kurzes, kindisches Vergnügen gewähren. Aber ich bin doch nicht ganz Kind mehr. Ich muß doch nunmehr täglich dahin arbeiten, die blos kindischen Vergnügungen und Spielwerke zu vergessen und abzulegen. Ich werde täglich älter und soll also auch täglich verständiger werden. Ich sehe meine Aeltern und Freunde vieles thun, was ihnen keinen sichtbaren Nutzen bringt, wovon sie weder reicher noch angesehener werden, und wovon sie mich dennoch versichern daß es gut und nützlich sey und größere Vortheile verschaffe, als Reichthum und Ehre sind. Und ich selbst habe den Werth der Frömmigkeit schon oft empfunden. Wenn ich das thue, was mir meine Aeltern und Lehrer auftragen; wenn ich meine kleinen Geschäfte so verrichte, wie ich sie verrichten soll und kann; wenn ich einen mir anklebenden Fehler glücklich bestreite und ablege; wenn ich mich durch Fleiß und Lernbegierde auszeichne; oder wenn ich einem armen

Kinde, einem elenden Menschen aus Mitleid und Liebe eine Wohlthat erzeige und seine Dank- und Freudenthränen fließen sehe; wenn ich mich so verhalte, wie ich weiß, daß es dem Willen meiner Aeltern und Lehrer und den Geboten der Religion gemäß ist: ist mir da nicht wohl? Fühle ich mich da nicht zufrieden und glücklich? Erwarte ich da nicht getrost alles Gute? Fürchte ich da etwas Böses? Bin ich nicht an einem solchen Tage des Beyfalls meiner Aeltern und Aufseher gewiß versichert? Gäbe ich wohl dieses erfreuliche Bewußtseyn meines Fleißes und Gehorsams für Geld und Spielwerke hin? —

Und dieses sind ja die wahren, dauerhaften Vortheile der Frömmigkeit. Eben diese Freude und Zufriedenheit und Furchtlosigkeit und Zuversicht beglücken mich auch dann, wenn ich dir, o Gott, gehorsam bin, wenn ich das Gute, welches ich verrichte, aus Liebe zu dir verrichte, wenn ich meine Pflichten nicht gezwungen sondern darum erfülle, weil du mir dieselben auflegst, wenn ich mich auch in der Einsamkeit, wo ich keinen Beobachter zu scheuen habe, vor allem Bösen hüte, weil ich weiß, daß du, der Allgegenwärtige mich siehest und beobachtest. Da fühle ich kindliches Zutrauen zu dir, denke mit Vergnügen an dich, werde durch keine Furcht geängstiget, erwarte alles Gute von deiner Liebe und bin gewiß überzeugt, daß du mit Wohlgefallen auf mich siehest. — Und sind dieß nicht die höchsten, wünschenswürdigsten Vortheile der Frömmigkeit? Kann ich mir dieselben nicht schon itzt verschaffen? Kann ich

zu bald anfangen für meine Glückseligkeit zu sorgen und gut und tugendhaft zu werden?

Nein, je frühzeitiger ich mich der Tugend widme, desto aufrichtiger und standhafter ist meine Tugend, desto leichter wird mir dieselbe. Itzt bin ich noch jung und biegsam. Itzt bin ich jeder guten Gesinnung fähig, weil böse, lasterhafte Gesinnungen noch nicht Wurzel in mir geschlagen haben. Itzt nimmt mein Herz und meine Denkungsart noch jede Form und Bildung an, weil sie noch ungebildet sind. Itzt lebe ich unter der Aufsicht meiner Aeltern und Freunde, wo ich lauter gute Beyspiele vor mir habe, die mich zur Tugend ermuntern können. Itzt habe ich von den Versuchungen und verführerischen Künsten böser Menschen noch wenig zu befürchten, weil ich selten und nie ungewarnt in ihre Gesellschaft komme. Itzt zerstreuen mich weder Geschäffte noch Nahrungssorgen, die für manche Menschen ein Hinderniß der Frömmigkeit seyn mögen. Itzt ist also die beste, schicklichste Zeit für mich, tugenhaft zu werden, um mich je länger je mehr in der Liebe zum Guten zu befestigen. Und von meinen gegenwärtigen Jahren hängt es ja wohl größtentheils ab, wie gut oder wie schlecht ich mein ganzes Leben hindurch denken und handeln werde. Was itzt zur Gewohnheit bey mir wird, was ich oft und gerne thue, dazu behalte ich künftig den stärksten Hang, davon werde ich mich schwerlich je ganz losreissen können. Wenn sich itzt in den Jahren, wo alles einen so tiefen, bleibenden Ein-

druck auf mich macht, Stolz, Neid, Eitelkeit, Menschenhaß, Trägheit, Geitz, Unbarmherzigkeit, Verstellung Falschheit bey mir festsetzen, o wie leicht ist es da, daß ich, so lange ich lebe, diese Laster liebe und mich nie von ihrer Herrschaft befreye!

O mein Gott und Vater, ich zittere vor diesem schrecklichen Gedanken und kann mir keinen schrecklichern denken, als zeitlebens lasterhaft und deines Wohlgefallens unwürdig zu seyn. Nein, dir widme ich meine jugendlichen Kräfte; dir übergebe ich mein noch unverdorbenes Herz; dir heilige ich schon itzt ein Leben, daß dir gehört und zu deiner Verherrlichung bestimmt ist. Schenke mir deinen guten Geist, der mich führe und leite, und der mir den Weg zeige, welchen ich wandeln soll. Lehre mich itzt und künftig nach deinem Wohlgefallen thun. Amen.

V.

Entschluß, wahrhaft fromm zu seyn.

Ja, die Frömmigkeit, o Gott, ist zu allen Dingen und in jedem Alter nütze. Du forderst sie auch von mir; und ich kenne keinen andern Weg, dir wohlgefällig und glückselig zu werden, als den Weg der Tugend. O möchte ich alle meine kindlichen Pflichten recht genau kennen und in jedem Falle

von

von meiner Schuldigkeit überzeugt seyn! Möchten meine Einsichten und meine guten Gesinnungen in gleichem Schritte mit einander fortgehen und sich mein Wissen und mein Thun nie widersprechen!

Sehe und erfahre ich es, o Gott, mit jedem Tage aufs neue, daß du die Liebe bist, daß du mich zuerst geliebet hast, daß ich dir und deiner Güte alles schuldig bin, daß du als Freund und Vater für mich sorgest: o so will, so muß ich dich wieder lieben und dir von Herzen für alle deine Wohlthaten danken. Ich will so oft, so gerne, mit so viel Vergnügen an dich denken, als ich an meinen gütigen Vater und an meine zärtliche Mutter denke. Ich will mich so gern im Gebete mit dir unterhalten, dir meine Wünsche vortragen und meine Dankbarkeit bezeigen, als ich freymüthig mit meinen Aeltern spreche. Ich will deine Gebote willig beobachten und alles freudig thun und lernen, was du verlangst, daß ich thun und lernen soll, um meine Liebe und Ergebenheit gegen dich an den Tag zu legen. Ich will mich durch den Gedanken, daß du es gut mit mir meinst und daß alle deine Vorschriften zu meinem Besten abzielen, in der Ausübung aller meiner Pflichten zu stärken suchen, und mich frühzeitig daran gewöhnen, die Frömmigkeit nicht für Zwang, sondern für mein größtes Glück zu halten.

Je lichtvollere und hellere Begriffe ich von deiner Vorsehung und Weltregierung bekomme; je deutlicher ich dich mir als den Versorger aller Dinge, als den Erhalter dieser Welt und so vieler tausend Welten,

als den Vater so unzählicher, höherer und niederer Geschöpfe denken kann: desto ehrerbietiger will ich schon itzt deine Vorsehung anbeten und verehren. Ich will mir es schon in der Jugend zur Pflicht machen, alle meine kleinen Begebenheiten, Schicksale und Veränderungen, die ich erfahre, auf dich zurück zu führen, sie als deine Anordnung zu betrachten, und mich in deiner Weisheit und Güte zu beruhigen, wenn nicht alle meine Wünsche und Hofnungen erfüllt werden können. Ich will mich schämen, unter so vielen vergnügten Geschöpfen auf der Erde unzufrieden zu seyn. Ich will es verlitzt, bis ich es künftig selbst einsehe, ältern und verständigern Personen glauben, daß alles, was du willst und thust und zulässest, gut und nützlich ist, daß alles Unglück, alle Uebel, die mich und andere betreffen, kein wahres Unglück, keine wahren Uebel sind, daß unter deiner Aufsicht und Leitung lauter Gutes befördert wird, daß auch Schmerz und Krankheit und Verlust und Mangel und alle Leiden dazu dienen, die Menschen, deine vernünftigen Geschöpfe, weiser, tugendhafter, vollkommner, glückseliger zu machen.

Höre ich es aus dem Munde deines Sohnes Jesu, daß ich meinen Nächsten wie mich selbst lieben soll, daß der, welcher seinen Bruder, den er siehet und mit welchem er umgehet, nicht liebet, auch dich, den Unsichtbaren, nicht lieben kann: o so will ich mein Herz einer allgemeinen und uneingeschränkten Menschenliebe öffnen; so will ich gegen alle, als gegen meine Brüder und Schwestern, Zuneigung und

Wohlwollen empfinden. Ferne sey es von mir, den Armen, den Niedrigen zu verachten oder mich seiner zu schämen, blos weil er arm und niedrig ist. Ferne sey es von mir, zu glauben, daß ich solche, die keine Christen sind, oder die sich zu einer andern Parthey des Christenthums bekennen, nicht lieben, ihnen nicht beystehen und Gutes thun dürfe. Nein, diese und jene sind deine Kinder; du liebest, du ernährest, du versorgest sie alle; du selbst hast sie unter solchen Umständen gebohren werden lassen, daß sie nicht anders denken und keinen andern Glauben und keine andere Ueberzeugung haben können: ich bin also eben so sehr verpflichtet, ihnen wohlzuwollen, ihnen Glückseligkeit zu wünschen und zu gönnen und mich ihrer als meiner Mitgeschöpfe zu freuen, als ich wünsche und hoffe, daß auch sie mir wohlwollen und mir Gutes wünschen und gönnen werden. Ferne sey es von mir, auf meine äussern Vorzüge, auf meine reichen uud vornehmen Aeltern und Freunde, auf meine Gestalt und Schönheit stolz zu seyn und andere Kinder deßwegen gering zu schätzen, weil sie arme und gemeine Aeltern haben, oder nicht so schön und gut gebildet sind. Ferne sey es von mir, mich meiner glücklichen Fähigkeiten und Anlagen zu überheben, oder mich besser als andere zu dünken, wenn ich in ihren Jahren schon mehr weiß und gelernt habe, als sie wissen und gelernet haben. Ich gab mir ja meine Verstandsfähigkeiten nicht selbst, sondern deine Güte schenkte mir dieselben. Ich trug ja nichts dazu bey, daß ich gerade von solchen Aeltern gebohren wurde, die mir eine gu-

te, vernünftige Erziehung geben und die auf meine Bildung das alles verwenden können und wollen. Nein, in dieser Absicht will ich vielmehr alle meine Kräfte anstrengen, um mir diese vortrefliche Gelegenheit recht zu nutze zu machen, um so viel zu lernen, als ich unter diesen glücklichen Umständen nur zu lernen vermag. Ich will oft bedenken, daß tausend gute und lernbegierige Kinder dieses Glück nicht genießen, die in meiner Lage eben so weit als ich, und vielleicht noch weiter kommen würden.

Höre ich in der Religion die Mäßigkeit jeder Art empfehlen, o so will ich mich dieser Tugend itzt schon befleißigen, wo noch keine heftigen Begierden mein Herz einnehmen und mich zum Gegentheil hinreißen. Ich will den Zorn und die Rachbegierde fliehen, die jedem Menschen und besonders dem Kinde so übel anstehen, die jeden Menschen und besonders mein Geschlecht so sehr erniedrigen. Ich will vielmehr meiner Natur gemäs sanftmüthig und versöhnlich seyn und jedermann gerne verzeihen, wie auch ich von andern und von dir, meinem Vater, Verzeihung wünsche und hoffe. Ich will mich vor der Unmäßigkeit im Genusse der Speisen und Getränke, vor ausschweifender und wilder Lustigkeit, vor allen unanständigen Spielen und Zerstreuungen, vor leichtsinnigen und unbehutsamen Reden und Urtheilen, vor verwegenen und gefährlichen Schritten und Handlungen hüten. Ich will mein Herz dem Neide verschließen, und dasselbe vor jeder heftigen, stürmischen Leidenschaft bewahren. Denn dieß alles sind Dinge, die

nicht

nicht nur meiner Gesundheit schaden, meine Thätigkeit schwächen und mich verdrossen und träge machen, sondern die auch meinen Verstand zerrütten, mein Herz vergiften, meine Denkungsart verschlimmern und mich lasterhaft und elend werden lassen.

Dieß, o Gott, dieß ist mein fester, aufrichtiger Entschluß. Alle diese Pflichten erkenne ich für meine Pflichten. So fromm und tugendhaft kann und will ich schon itzt in meinen Jugendjahren seyn. Ich weiß, daß dir dieser Vorsatz gefällt; aber ich bin überzeugt, daß dir die Ausführung desselben mehr als alles gefallen muß. Amen.

VI.

Gewöhnung zur Arbeitsamkeit und zur Ordnung in Geschäfften.

Gott, alles ermuntert und treibt den Menschen zur Arbeitksamkeit; alles heißt ihn thätig und unverdrossen seyn in dem, was du ihm zu thun aufgetragen hast. Jeder Stand hat seine besondern Geschäffte; und jedes Geschäfft, sey es groß oder gering, will mit Fleiß und Aufmerksamkeit verrichtet seyn. Kein Mensch, auch der reichste und vornehmste nicht, ist zum Müssiggange geboren; und wer sich der Träg-

heit

heit ergiebt, der erniedriget sich selbst, der macht sich der edelsten Vorzüge seiner Natur verlustig.

Auch den Kindern, o Gott, hast du gewisse Verrichtungen und Geschäffte aufgetragen. Du willst, daß ich mich schon in frühern Jahren zu dieser Tugend gewöhnen und arbeitsam werden soll. Mögen diese meine Geschäffte immer nur klein und unbedeutend seyn; für mich sind sie groß und wichtig, weil sie meinen Kräften und Fähigkeiten angemessen und mir in meiner Lage auf tausendfache Art nützlich sind. Ich muß die leichtern Arbeiten, die mir itzt obliegen, mit aller der Sorgfalt und Aemsigkeit verrichten, die mir möglich ist. Ich muß nicht sowohl auf den Erfolg, als auf die Absicht derselben sehen. Ich muß ihre Wichtigkeit nicht nach dem beurtheilen, was ich durch sie ausser mir hervorbringe, sondern nach dem, was ich für mich selbst dadurch gewinne.

Und dieser Gewinn ist in jeder Betrachtung groß. Ich lerne auf diese Weise meine Gedanken zusammennehmen und meine Aufmerksamkeit auf eine Sache festhalten. Ich lerne nachdenken, Ueberlegungen anstellen und die Dinge um mich herum von mehr als einer Seite betrachten. Ich befreye mich dadurch von der so drückenden und lästigen Langenweile, die jeden plagt, der mit seiner Zeit und seinen Kräften nichts anzufangen weiß. Ich verhüte tausend Thorheiten und Ungereimtheiten, worein ich gewiß verfallen würde, wenn ich unbeschäfftiget wäre. Ich finde das sicherste und kräftigste Mittel wider den Leichtsinn darinnen. Ich bekomme Geschmack an

ernst-

ernsthaften Dingen, und höre einige Jahre früher auf, Kind zu seyn. Ich entwöhne mich von dem Spielen und Tändeln, dem ich sonst vielleicht beständig ergeben bleiben würde. Ich komme weniger in Versuchung, leichtsinnig und eitel zu werden, weil Leichtsinn und Eitelkeit nur eine Folge der Trägheit und des Nichtsthuns sind. Ich habe Gelegenheit, mir richtige Begriffe von meiner Bestimmung zu erwerben und meinen Beruf für groß und wichtig halten zu lernen. Ich kann mir auf diese Art eine Vorstellung davon machen, wie sauer es sich die meisten Menschen in ihrem Stande und bey ihrer viel beschwerlichern Lebensart müssen werden lassen. Ich fühle da die Verbindlichkeit, den arbeitsamen unverdrossenen Menschen, der die niedrigsten Geschäffte für mich und andere verrichtet, der unser Vergnügen befördert, der uns nähret und kleidet, hochzuschätzen, zu ehren und dankbar gegen ihn zu seyn. Ich bin bey meinem Fleiße den Verführungen und Reizungen zum Laster viel weniger ausgesetzt und übe mich, selbst indem und weil ich arbeite, in der Tugend.

Du hast mich zum häuslichen Leben bestimmt, und dieser Beruf fordert mich noch dringender zur Arbeitsamkeit auf. Welchen unermüdeten Fleiß, welche geduldige Beharrlichkeit, welche immer gleiche Aemsigkeit verlangen nicht alle weibliche Geschäffte! Wenn ich mich itzt an Trägheit und Müssiggang gewöhne, wenn ich itzt ganze Tage in Bequemlichkeit, in Ruhe und ohne etwas nützliches zu verrichten, zubringe, so mache ich mich weichlich und verzärtle meinen Körper,

daß

daß er zu aller Anstrengung unfähig wird, daß ich künftig in meinem Berufe bey jeder Arbeit ermüden und die traurigen Folgen meiner jugendlichen Trägheit empfinden muß. Nein, ich fühle meine Kräfte, und ich will sie zu der Absicht gebrauchen, wozu du mir dieselben verliehen hast. Ich will sie durch Fleiß und Arbeit üben und dadurch immer mehr verstärken und erhöhen. Ich will keine Gelegenheit verabsäumen, meinen Aeltern und Freunden hülfreiche Hand zu leisten, ihnen ihre Geschäffte zu erleichtern und die kleinern Arbeiten, die ich verrichten kann, auf mich zu nehmen. Welche Schande wäre es für mich, wenn ich mich erst durch Zwang oder Strafe dazu antreiben ließe, wozu mich schon meine Natur und meine Vernunft auffordern.

O wie leicht, wie angenehm ist es, sich mit nützlichen Dingen zu beschäfftigen, wenn man es auf die gehörige Weise thut! Wie leicht, wie angenehm werden mir meine Geschäffte, wenn ich sie mit Nachdenken verrichte und einer gewissen Ordnung dabey folge! Ja, diese Ordnung ist die Seele der Arbeitsamkeit. Sie erleichtert und versüsset uns dieselbe. Auf sie kömmt es beinahe einzig und allein an, daß unsre Arbeiten glücklich von statten gehen und den erwünschten Erfolg haben. Diese Ordnung ist eine Pflicht und ein Vorrecht des vernünftigen, denkenden Menschen, der überlegen, urtheilen, beschließen, wählen und alles mit Verstand und nach Gründen thun kann und soll. Ohne sie ist lauter Verwirrung und Schwierigkeit. Wo Unordnung herrscht, da herr-

schen

schen auch Verdruß und Uneinigkeit; da ist alles mit ermüdenden Hindernissen verbunden; da werden die leichtesten Geschäffte schwer und erfordern weit mehr Zeit und Anstrengung, als eigentlich dazu nöthig ist; da gehet man von Einer unvollendeten Arbeit zur andern über und läßt überall Lücken, die dem Gange der Geschäffte nachtheilig sind und ihn unterbrechen und aufhalten.

O möchte ich es doch einsehen, wie viel an dieser Ordnung, wie viel daran gelegen ist, daß ich alles zur gehörigen Zeit und an dem rechten Orte thue! Möchte ich diese unentbehrliche Tugend, die ganz vorzüglich und in einem hohen Grade von meinem Geschlechte erfordert wird, so bald als möglich lernen, und mich schon itzt, da meine Geschäffte nicht so zahlreich und noch leicht zu übersehen sind, daran gewöhnen! Welche Vortheile würde mir dieß bringen! welchen glücklichen Einfluß auf die Bildung meines Charakters haben! Wie nützlich würde diese Ordnung in Geschäfften für meine ganze Denkungsart seyn! Wie gewiß auch in alle meine Gesinnungen, Neigungen, Wünsche, Absichten, Ordnung und Uebereinstimmung bringen! Welche Festigkeit würde und müßte sie meiner Seele und allen meinen Vorsätzen und Entschliessungen geben! Wie viel geschickter und zweckmäßiger würde ich mich dadurch auch der Mittel zu meiner höhern Glückseligkeit bedienen lernen!

Ja, o Gott, du bist unaufhörlich zum Besten aller deiner Geschöpfe thätig und wirksam, und ich kann keinen Augenblick daran zweifeln, daß du jeden Men-

schen und auch mich zur Thätigkeit und zum Fleiße geschaffen hast. Du bist ein Gott der Ordnung und verlangst von allen, die dich als einen solchen kennen, daß sie dir nachahmen und ähnlich werden sollen. Wenn ich Arbeitsamkeit und Ordnung liebe, so kann ich gewiß einem zufriedenen und glücklichen Leben entgegen sehen. Wenn ich mir diese schönen Tugenden eigen mache, so werden mich künftig keine, noch so zahlreichen und verwickelten, Geschäffte verwirren und in Verlegenheit setzen. Ich werde zu jeder Zeit und in jedem Falle meiner Pflicht nachkommen, und deines belohnenden und erfreuenden Wohlgefallens versichert seyn. Amen.

VII.

Bey der Krankheit des Vaters oder der Mutter.

Gesundheit und Leben sind dein Geschenk, o Gott, du giebst, du erhältst sie uns. Aber auch Krankheit und Tod kommen von dir, ohne dessen Willen nichts geschieht und geschehen kann. Dieß allein kann mich gegenwärtig beruhigen; diese trostvolle Ueberzeugung ist es, die mich bey dem Kran-

kenbette

kenbette meines geliebten Vaters (meiner geliebten Mutter) unterstützen muß.

Ich weiß, o Gott, daß du den Schmerz, den ich hierbey empfinde, nicht misbilligest, daß dir die Thränen des Kummers und der Wehmuth, die ich weine, nicht misfallen. Wie leichtsinnig, wie undankbar müßte ich seyn, wenn ich eine Person, die mir das Leben gab, die mir so werth und theuer ist, die so viel für mich gethan hat, welcher ich so unzähliches Gute verdanke, wenn ich meinen Vater (meine Mutter) ungerührt und empfindungslos so schwach und entkräftet vor mir liegen sehen könnte! Nein, ich leide bey diesem traurigen Anblicke mehr, als ich je in meinem Leben noch gelitten habe; und der Gedanke, wie viel mir itzt der Tod entreissen kann und vielleicht wirklich entreissen wird, schlägt mich vollends nieder.

Ja, ich fühle es, wie groß der Verlust für mich seyn würde und müßte, wenn ich diesen guten Vater (diese gute Mutter) verlieren sollte. Kein anderer Mensch würde mir diesen Verlust ersetzen können. Kein Wohlwollen, keine Freundschaft ist so stark und unüberwindlich, als die älterliche Liebe. Niemand ist der Geduld und Sanftmuth gegen ein täglich irrendes und fehlendes Kind fähig, welche Aeltern gegen dasselbe an den Tag legen. Und in wessen Umgange finde ich wohl die Zärtlichkeit und Nachsicht, die Güte und Freundlichkeit wieder, die mir den Umgang mit einem Vater und einer Mutter so angenehm und lehrreich machen?

Ist es deinem heiligen Willen gemäs, o Gott, kann es mit den Absichten deiner höchsten Weisheit und Güte bestehen, o so erhalte mir den besten Vater (die beste Mutter) und schenke mir ihn (sie) aufs neue! Wie froh, wie zufrieden bin ich bisher an dieser liebevollen Hand durch das Leben gegangen! Wie sicher hat sie mich geleitet! von wie vielen Abwegen und Gefahren zurückgezogen! wie sanft und treu der Rechtschaffenheit und Tugend zugeführt! Wie viel Gutes und Nützliches habe ich aus dem holden Munde vernommen, der sich vielleicht bald auf immer schließen wird! Welche gute Lehren hat er mir ertheilt! wie sorgfältig mich gewarnt! wie freundschaftlich unterrichtet! wie überzeugend mir die Schönheit und Belohnung der Tugend dargestellt! wie unermüdet mir die Schändlichkeit und die fürchterlichen Folgen des Lasters geschildert! O ist es deinem heiligen Willen gemäß, so erhalte mir das Glück, an einer so treuen Hand meine jugendliche Laufbahn zu vollenden, und noch ferner aus dem mir so theuren Munde unterrichtet zu werden!

Freylich weiß ich es auch, daß deine Wege nicht unsre Wege und deine Gedanken nicht unsre Gedanken sind. Du siehest und beurtheilest alles so, wie es ist; du verbindest Gegenwart und Zukunft, das Mögliche und Wirkliche mit einander; dir stellen sich alle Wirkungen und Folgen der Dinge und Begebenheiten in der Welt nach ihrem wahren und ganzen Zusammenhange dar; du siehest in dem gegenwärtigen Schmerze die Quelle zukünftiger angenehmer Empfin-

dungen,

dungen, in dem Uebel den Keim des zuerwachsenden Guten, in der Traurigkeit deiner Geschöpfe den Saamen zukünftiger Zufriedenheit. Das Auge des Menschen hingegen siehet nur auf das, was vor ihm liegt. Die Zukunft ist ihm verborgen, und der scharfsinnigste Verstand begreift es nicht, wie das Kommende in dem Vergangenen und Gegenwärtigen gegründet ist. Und ich, o Gott, ich vermag es am allerwenigsten, in deinen weisen Plan einzudringen und die wunderbaren Wege zu erforschen, auf welchen du mich zu meiner Glückseligkeit führen willst. Aber daß alle deine Wege gut und heilsam sind, so rauh und unangenehm sie mir auch immer vorkommen mögen; daß du deines Endzwecks nie verfehlen kannst, weil du der Allweise bist; daß du alle deine Geschöpfe als ein Vater liebest und glückselig machen willst und wirst; daß du auch mich kennest und für mich sorgest; daß ich unter deiner Aufsicht und Regierung ohne meine eigene Schuld nicht elend werden und meine Bestimmung nicht verfehlen kann: das weiß und glaube ich zuversichtlich; daran will ich mich halten; dadurch will ich mich itzt zu trösten und aufzurichten suchen, wenn es dir gefallen sollte, das Leiden, welches mir droht, wirklich über mich zu verhängen.

Ja, ich weiß auch, daß mein Gebet deinen einmal gemachten Plan nicht abändern kann und wird; daß alle, größere und kleinere, Begebenheiten in der Welt schon in diesem deinem ewigen Plane enthalten sind, daß alles, was geschieht, ein Glied in der langen Kette der Weltbegebenheiten ist, das mit den

vorhergehenden und nachfolgenden Gliedern unzertrennlich zusammenhängt. Ich denke auch nicht so klein von dir, mir einzubilden, daß ich dich erst durch mein Bitten und Flehen zur Liebe und Barmherzigkeit erweichen müßte. Nein, du bist die Liebe selbst; du würdest auch ohne mein Gebet das thun und veranstalten, was das beste und heilsamste ist, was die meisten guten Folgen hervorbringen kann und muß. Ich trage dir ja blos deßwegen meine Wünsche vor, um mich an meine Abhängigkeit von dir zu erinnern, um mir die großen Wahrheiten zu erneuern und zu vergegenwärtigen, daß du alle menschlichen Schicksale bestimmst und anordnest, daß ohne deinen Willen nichts geschieht, daß du, mein Vater und mein Wohlthäter, es bist, der Glück und Unglück unter seine Kinder austheilet, daß Leben und Tod in deiner Hand stehen, daß von dir, der Quelle der Vollkommenheit und Glückseligkeit nichts Böses und Schädliches kommen kann.

Ja, so erwartungsvoll ich dem Tage der Wiedergenesung entgegen sehe, der mir den besten Vater (die beste Mutter) aufs neue schenken soll; so ernstlich muß ich mich doch auf den Tag vorbereiten, der mir ihn (sie) durch den Tod entreissen kann. Ich unterwerfe mich deinem Willen, dem Willen meines gütigsten Versorgers. Ich erwarte das getrost von dir, was du über mich beschlossen hast. Ich nehme alles willig von dir an, was du mir zuschickest. Ich bin fest davon überzeuget, daß du kein so eng geknüpftes Band auflösen und trennen wirst, wenn dieß nicht

größerer Vortheile wegen nöthig ist. Ich beruhige mich in dem Glauben, daß du keinem Kinde seinen besten Freund und treusten Führer entziehst, wenn es nicht höhere Absichten verlangen. Ich vertraue deiner alles regierenden Vorsehung, die stets das Beste will und befördert. Ich hoffe auf deine menschenfreundliche Fürsorge, die keinen verläßt. Du kannst, du willst, du wirst auch mich, dein Kind, dein noch schwaches und so vielen augenscheinlichen Gefahren ausgesetztes Kind nicht verlassen. Du wirst Mittel und Wege wissen, wo kein Mensch rathen kann. Du wirst da helles, erfreuliches Licht verbreiten, wo mich dicke Finsterniß und grauenvolle Nacht umgiebt. Ja, mache es, o Gott, wie es dir gefällt; du wirst doch alles wohl machen. Dein Wille geschehe! Amen.

VIII.

Bey der Wiedergenesung.

Gott, mein Herz ist von Dank und Freude durchdrungen; ich empfinde, was ich nicht auszudrücken vermag; ich fühle mich glücklicher, als ich mich je in meinem Leben gefühlt habe. Du hast meinen größten, heissesten Wunsch erfüllt; du hast

mich aufs neue mit meinem lieben Vater (mit meiner lieben Mutter) vereiniget; die Todesgefahr, die über seinem (ihrem) Haupte schwebte, ist vorüber. Wie kann ich dir für diese Wohlthat gnugsam danken? Welche Worte sind hinreichend, die Empfindungen meines Herzens an den Tag zu legen? Welche menschliche Sprache ist stark und reich genug, deine Güte würdig zu erheben? Und wie könnte ich bey meinen geringen Fähigkeiten im Stande seyn, dir das gebührende Lob zu ertheilen?

Aber weiß ich doch, daß du nicht auf Worte und Beredsamkeit siehest, daß dir jedes dankbare Herz wohlgefällt, ja daß du dieses mehr als jene achtest. Ich kann und will dir durch meine Gesinnungen und Handlungen, durch Gehorsam und Liebe danken. Ich kann und will dir dadurch danken, daß ich die Größe und Wichtigkeit des mir von dir erzeigten Guten erkenne, daß ich über die Absichten dieser Wohlthat nachdenke, daß ich einen solchen Gebrauch davon mache, der deinem Willen und meiner Bestimmung gemäß ist.

Ja, aus diesem Vorfalle will ich die Weisheit und Güte aller deiner Einrichtungen und Anstalten bewundern lernen. Das Verhältnis zwischen Aeltern und Kindern, wie nützlich, wie angenehm, wie nothwendig ist das nicht! Ich hatte die Stärke der kindlichen Liebe noch nie so sehr gefühlt, ich kannte das unschätzbare Geschenk, welches du mir in meinen Aeltern gemacht hast, nie so ganz als itzt, wo ich in Gefahr war, einen Vater (eine Mutter) zu verlie-

ren.

ren. Diese Empfindungen des Schmerzes, der Furcht, der Bangigkeit will ich mir oft wieder zurückrufen, die während dieser Krankheit mein Herz zerrissen. Ich will mich stets an dieselben erinnern, wenn mich mein jugendlicher Leichtsinn etwas wollen oder unternehmen heißt, was mit der Liebe zu meinen Aeltern nicht bestehen kann. Die Zärtlichkeit und die Gesinnungen, die ich am Krankenbette äusserte, die sollen mich hinführo stets beleben, denen will ich nie mit Vorsatz entgegen handeln.

Nun will ich mich desto lieber der Führung und Leitung dieses Vaters (dieser Mutter) überlassen, weil ich itzt deutlich einsehe, wie viel an einem so guten Führer gelegen ist. Die Belehrungen, die Warnungen, die Ermahnungen, die Zurechtweisungen, welche ich nun von ihm (ihr) erhalte, die sollen tief in meine Seele eindringen, denen will ich meine ganze Aufmerksamkeit schenken, die will ich nie fruchtlos bey mir seyn lassen. Ich will jeden bedeutungsvollen Wink, jedes mir gesagte Wort wohl benutzen, und mich jeder Gelegenheit freuen, wo ich meine Einsichten vermehren und meine Gesinnungen verbessern kann. Ich will nichts beschließen und unternehmen, ohne zuvor den Rath und Willen meiner Aeltern gehört zu haben. Ich will mich für glücklich halten, daß ich in ihnen stets Freunde und Vertraute finde, denen ich mein ganzes Herz aufschließen, meine geheimsten Wünsche entdecken, alle meine Gesinnungen und Absichten mittheilen, und an deren Seite es mir nie an Hülfe und Beystand fehlen kann.

Nun sey mein Gehorsam gegen den Vater, (die Mutter) der (die) itzt aufs neue wieder auflebt, und gegen meine Aeltern überhaupt desto williger und uneingeschränkter. Nun müsse sich mein ganzes Verhalten gegen dieselben zu jeder Zeit durch Liebe und Zärtlichkeit auszeichnen. Nun müsse es meine heiligste Pflicht seyn und bleiben, mich sorgfältig vor allem dem zu hüten, was ihnen Verdruß und Kummer machen, was ihrer Gesundheit und ihrem Leben auf irgend eine Weise nachtheilig seyn und werden kann. O wie sehr kann ich ihnen durch meine Liebe, durch meinen Gehorsam, durch meine Folgsamkeit das Leben erleichtern und versüßen! Wie viel kann ich durch meine Aufführung zu ihrer Ruhe und Zufriedenheit beytragen! Welche Freude kann ich ihnen nicht machen! durch welche frohe Aussichten und reizende Hoffnungen sie aufheitern! Und wie viel trägt nicht dieses alles zu ihrer Gesundheit und zur Erhaltung ihres Lebens bey! Welch ein verzehrendes Gift hingegen sind Gram und Kummer und getäuschte Hoffnungen für den Körper und dessen Kräfte! Ja, ich will meinen guten Aeltern stets so begegnen, daß ich nie Ursache habe, mir in dieser Rücksicht Vorwürfe zu machen. Wie schrecklich und peinigend muß der Gedanke für ein Kind seyn: ich habe durch Ungehorsam und Widersetzlichkeit, durch Mangel der Liebe und durch ein schlechtes, undankbares Verhalten den Tod meiner Aeltern befördert und beschleuniget; sie könnten, würden vielleicht wahrscheinlich noch leben, wenn ich ihnen weniger Verdruß und Unruhe und Kränkungen verur-

sachet hätte! Dieß traurige Loos müsse mich nie treffen, o Gott! So ein gegründeter Vorwurf müsse mir nie das Leben zur Qual und Marter machen!

Nun will ich auch nie mehr an deiner Hülfe und Fürsorge verzweifeln, mein gütigster Gott und Vater. Du hast mir itzt einen neuen und deutlichen Beweis von deiner Liebe gegen mich gegeben. Du erhörst gewiß allezeit meine Wünsche, wenn es mit deiner höchsten Weisheit und Güte bestehen, wenn meine wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit dadurch befördert werden kann. Dieß muß mein Vertrauen auf dich stärken; dieß muß meinen Muth beleben; dieß muß mich völlige Ergebung in deinen Willen lehren. Ja, ich erkenne und verehre dich nun ganz als den Gott der Liebe, als den Herrn, der da hilft und vom Tode errettet. Ich glaube es nun um so viel fester, daß Wohlthun deine Lust und die Beglückung deiner Geschöpfe Seligkeit für dich ist. Diese Ueberzeugung soll mich lehren, wie getrost ich alles, Gutes und Böses, von dir annehmen kann; wie du auch dann, wenn du schlägst und betrübest, aus Liebe gegen mich handelst; wie alles das, was du über mich verhängst, zu meiner Vervollkommnung und Glückseligkeit dienet; wie gewiß du weder mich noch irgend ein anderes Geschöpf blos deßwegen leiden lässest, um uns leiden zu lassen, und unangenehme Empfindungen zu verursachen; wie wunderbar aber heilsam die Wege sind, welche du mich und alle deine Kinder führest.

Ja, so soll und kann mir der genenwärtige Vorfall auf mein ganzes Leben nützlich seyn. So soll und kann er mich in dem Glauben an deine Vorsehung und Vaterliebe stärken und befestigen, und mich zu recht christlichen Gesinnungen und zur völligsten Unterwerfung unter deine Anordnungen ermuntern. Amen.

IX.

Bey dem Tode des Vaters oder der Mutter.

Hart, o Gott, ist der Schlag, der mich itzt trifft; ich bin tief gebeugt und mein Herz ist schmerzhaft verwundet worden. Es ist geschehen, was ich gefürchtet und in banger Erwartung geahndet habe. Er (Sie) ist nicht mehr; er (sie) ist zur Ruhe eingegangen. Ja, er (sie) ist nun von den Sorgen und Beschwerlichkeiten dieses Lebens entlastet. Sein (Ihr) Geist hat die Fesseln zerbrochen und ist frey geworden. Dieser wirkt nun in einer andern Gegend deines unermeßlichen Reichs mit größerer und uneingeschränkterer Thätigkeit. Ihm (Ihr) ist wohl; denn er (sie) genießet nun die Belohnungen und Seligkeiten, die du dem Tugendhaften und Frommen verheißen hast; er (sie) erndtet die Früchte seiner (ihrer) Arbeit, seiner (ihrer) Treue und Rechtschaffenheit ein.

Aber

Aber wie viel habe ich dagegen verloren! Welcher Freund und Lehrer und Führer auf dem Wege zur Weisheit und Tugend ist mir dadurch entgangen! Welche Quelle der Freude ist nun für mich versiegt, und welche Quelle des Kummers hat sich mir an deren Statt geöffnet! — Und doch, o Gott, und doch sind alle meine Klagen vergebens! Ich werde so wenig mit lauten Seufzern als mit stummen Schmerzen etwas ausrichten. Ja, ich darf mich meinen traurigen Empfindungen nicht so ganz überlassen; ich darf ihnen nicht immer nachhängen; ich muß wieder zum Bewußtseyn meiner selbst und dessen, was mit mir vorgeht, kommen, wenn Ein Uebel nicht mehrere für mich nach sich ziehen soll. O möchte doch meine Vernunft endlich einmal über die Macht der Empfindungen siegen und ihre alten Rechte behaupten! Möchte ich nun endlich einmal wieder nachzudenken und mich zu besinnen anfangen, nachdem ich so lange, so stark und blos empfunden habe!

Hast doch du es gethan, o Gott; du, mein Freund und Vater und Beglücker; du, der Freund und Vater und Beglücker aller deiner Geschöpfe! In diesem einzigen Gedanken liegt Trost und Beruhigung für mein verwundetes Herz, wenn ich denselben recht zu fassen und mir ihn eigen zu machen verstehe. Du, o Gott, hast es gethan; du, der du stets das Beste thust und geschehen lässest, von dessen Weisheit und Güte Himmel und Erde zeugen, den mir alles, was lebet und empfindet und ist, als den liebevollsten Regierer der Welt, als die Liebe selbst verkündiget!

Alles nennt dich Erhalter und Wohlthäter; und mein Herz stimmt in den allgemeinen Lobgesang ein, welchen die ganze Schöpfung zu deiner Verherrlichung anstimmt.

Sehe ich auf die verflossenen Jahre meines Lebens zurück; erinnere ich mich an alles das Gute, welches ich deiner Huld und Gnade verdanke; überlege ich, wie alle Begebenheiten zu meinem Besten dienen, wie alle unangenehme Vorfälle mein Glück befördern und erhöhen mußten; vergesse ich es nicht, was du mir sonst gewesen bist: o wie kann ich da an deiner Güte zweifeln? wie kann ich der Zukunft wegen bekümmert und hoffnungslos seyn? Was ich itzt dulde, das scheint mir freylich ein wahres Unglück, das scheint mir hart und unerträglich zu seyn: aber wirst du mir wohl mehr auflegen, als ich tragen kann? wirst du mich mehr und länger dulden lassen, als zu meiner Vollkommenheit und Glückseligkeit nöthig ist? Nein, ich würde dich ganz verkennen, würde dich, den Vater der Liebe, des Mangels der Güte beschuldigen, wenn ich dir so etwas zutrauen könnte. Nein, deine Wege führen alle zum Ziel, so rauh und beschwerlich sie mir auch vorkommen. Deine Absichten müssen alle so oder anders, früher oder später, erfüllt werden, wenn ich sie gleich nur selten entdecken kann. Jedes Leiden, jede Widerwärtigkeit, die mich betreffen, sind ein Saame, der hundertfältige gute Früchte bringt, wenn diese auch vielleicht erst nach langen Jahren, erst in der Ewigkeit für mich reifen sollten. Geschehe es auf welche Art es wolle, ich weiß und glaube, daß auch

dieser

dieser meine gegenwärtige Ruhe störende Todesfall gute und nützliche Folgen für mich haben wird.

Ferne sey von mir, daraus zu schließen, daß mich der Verlust eines so guten Vaters (einer so guten Mutter) nicht rühren, oder daß ich sein (ihr) Andenken nicht in meiner kindlichen Brust erhalten soll! O dieses soll und muß mir stets heilig und unvergeßlich seyn und bleiben! Nichts soll die guten Lehren, die heilsamen Warnungen, die liebreichen Ermahnungen aus meinem Herzen vertilgen, die ich aus dem freundschaftlichen Munde einer mir so theuren Person vernommen habe. Ich will mich bey jeder Versuchung zum Bösen selbst fragen: ist dieß dem Unterrichte, dem Beyspiele, der Bildung gemäs, die mir der (die) für mein Glück besorgte Vater (Mutter) gab? Würde er (sie) das billigen und gut heißen können? Würde ich ihn (sie) nicht dadurch betrübt und beleidiget haben?

Kann ich nun auch dem Verstorbenen meine Liebe und Dankbarkeit nicht mehr beweisen, so will ich itzt meinem noch lebenden Vater (meiner noch lebenden Mutter) mit desto größerm Eifer ergeben seyn. Ich will den wärmsten Antheil an seinem (ihrem) Kummer nehmen, seine (ihre) Thränen abzutrocknen suchen und ihm (ihr) durch mein Verhalten und durch meine Zärtlichkeit desto mehr Freude machen, da er (sie) einen so vorzüglichen Gegenstand des Vergnügens verloren hat. Ich will durch Geschicklichkeit, durch Fleiß und Aemsigkeit im Hauswesen alles nach meinen Kräften dazu beytragen, was den Verlust

einer so wichtigen und unentbehrlichen Person nur einigermaßen ersetzen kann.

Ein solches Verhalten wird der beste Trost und die stärkste Beruhigung für mich seyn. Auf diese Weise wird mich der Gebrauch meiner Vernunft und die Thätigkeit in der Beobachtung meiner Pflichten nicht in eine übermäßige Traurigkeit und Schwermuth versinken lassen. Und welche reizende Aussicht, o Gott, öffnet mir nicht die Religion und deine Verheißung! Es giebt ja noch ein anderes und besseres Leben als dieß gegenwärtige Leben ist. Einst werden sich ja alle gute und tugendhafte Menschen wieder vereinigen. Einst werde auch ich meinen Vater (meine Mutter) wieder finden; und dann wird keine Trennung und kein Tod unsre Freude unterbrechen. O ich will gut und tugendhaft seyn, um künftig einmal mit ihm, (ihr,) der (die) so gut und tugendhaft war, Gemeinschaft haben zu können.

Und hier, am Grabe meines Vaters (meiner Mutter) will ich die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge kennen lernen. So jung ich bin, so bald kann doch auch ich eine Beute des Todes werden; und dieser Zeitpunkt kommt gewiß, so entfernt er auch itzt vielleicht noch seyn mag. Hier, am Grabe meines Vaters (meiner Mutter) will ich den Thorheiten des Stolzes, der Pracht, der Eitelkeit, der Modezerstreuungen entsagen. Hier will ich Dinge verachten und entbehren lernen, die mir nicht in jenes Leben folgen, die ich hier zurücklassen muß, die mir noch überdieß den Abschied von dieser Erde

und

und die letzten Lebensstunden erschweren können. Hier, am Grabe meines Vaters (meiner Mutter) will ich der Tugend huldigen; und dieser Erdhügel, der seine (ihre) Gebeine deckt, soll Zeuge meines feyerlichen Versprechens seyn.

Und du, o Gott, schenke mir Trost und Beystand und stärke und beruhige mein Herz, daß ich den Gründen der Vernunft und Religion Gehör gebe, daß ich mich allem willig unterwerfe, was mich dein heiliger Wille thun und dulden heißt. Amen.

X.

Das ganz verwaisete Mädchen.

Gott der du der Vater aller deiner Kinder bist und für alle deine Geschöpfe huldreich sorgest, o wie verlassen, wie einsam und elend würde ich ohne dich seyn! Zu wem könnte ich meine Zuflucht nehmen als zu dir, der du versprochen hast, dich der Waisen zu erbarmen und ihr Versorger und Vater zu seyn! Deine Weisheit hat es für gut befunden mich ganz älternlos werden zu lassen. Freylich ist dieß eine harte Prüfung, die du mir auflegst; aber deine Güte, die gewiß noch unverändert gegen mich fortdauert, wird auch dieselbe so ein Ende gewinnen lassen, daß ich sie ertragen kann.

Ja, mein Vater und meine Mutter, o Gott, haben mich verlassen; aber du wirst mich aufnehmen. Von allen, die mir am liebsten und am nächsten waren, getrennt, sehe ich blos und allein auf dich und erwarte, was du zu meiner Hülfe und zu meinem Fortkommen in der Welt beschlossen hast. Noch nie hast du deine Hand von denen abgezogen, die dich lieben. Du hast noch keinen zu schanden werden lassen, der dir vertrauete. O ich liebe dich von ganzem Herzen, und liebe alles in dir, was mir werth und theuer ist und war. Ich setze das uneingeschränkteste Vertrauen auf deine Hülfe und auf deinen Beystand. So viel ich verloren habe, so finde ich doch in deiner Fürsorge und Vaterliebe alles wieder, und darf zuversichtlich hoffen, daß du mir mehr seyn und mehr für mich thun wirst, als meine Aeltern für mich seyn und thun komten.

Dank dir, o Gott, daß du mir gutgesinnte Menschen zu geführet hast, die mich auf- und annehmen, die für mein Bestes sorgen, die die Stelle meiner Aeltern bey mir vertreten wollen! Dank dir, daß ich solche Eigenschaften besitze, die mir die Liebe und Zuneigung fremder Personen erwerben konnten! O es ist gewiß kein Zufall, kein Ohngefähr, daß ich in diese Umstände gekommen bin. Es ist gewiß deinem weisen Plane und meiner Glückseligkeit gemäs, daß ich unter fremden, mir bisher unbekannten Personen aufwachsen und gebildet werden soll. Ohne deinen Willen kann ja nichts geschehen; und was du veranstaltest und zulässest, das hast du schon von

Ewigkeit

Ewigkeit als gut und als das Beste befunden, das dient so gewiß zu meinem eigenen Glücke, als es die Vollkommenheit des Ganzen befördert. In dieser Absicht darf ich sicher hoffen, daß du die Herzen meiner Pflegeältern mit Liebe und Wohlwollen gegen mich erfüllen werdest. Du selbst hast sie zu meiner Erziehung und Bildung bestimmt; und du wirst ihnen auch solche Gesinnungen einflößen und sie so gegen mich handeln lassen, daß ich meinen Vater und meine Mutter in ihnen verehren und lieben kann.

Ja, es wird großentheils auf mich selbst ankommen, ob sie mir einen hohen Grad ihrer Liebe und Gewogenheit schenken können. Ich muß mich ganz als ihr Kind gegen sie verhalten, wenn sie einigermaßen älterliche Zuneigung gegen mich fühlen sollen. O möchte ich dieses immer und mit Freuden thun! Möchte ich keine Gelegenheiten versäumen, ihnen meine Ergebenheit, meine Hochachtung, meine Ehrerbietung, meinen Gehorsam zu bezeigen! Möchte ich mich täglich bestreben, ihre Absichten und ihren Willen kennen zu lernen, ihnen Freude zu machen und sie durch mein gutes, folgsames Herz immer mehr an mich zu fesseln! Möchte ich es dabey nie vergessen, daß ich von ihnen, als von fremden Personen, nicht die völlige Anhänglichkeit an mich, nicht die großen Aufopferungen erwarten und fordern darf, deren nur Aeltern fähig sind, die die Bande des Bluts und der Natur mit ihren Kindern vereiniget haben! Nein, ich will nie mehr von ihnen verlangen, als ich in meiner Lage und in meinen Verhältnissen billig verlan-

gen kann. Aber ich will gern alles und noch mehr für sie thun, um sie zu gewinnen, als ich bey einem Vater und einer Mutter in dieser Absicht zu thun nöthig hätte.

Ueberhaupt darf ich mich in meinen Umständen weniger auf andere Menschen verlassen. Ich muß mich bey Zeiten von der Nothwendigkeit überzeugen, in mir selbst und in den Mitteln, welche du in meine Natur gelegt hast, die Befriedigung meiner zukünftigen Bedürfnisse zu finden. Da ich keine Aeltern habe, die für mich erwerben und sammlen, so ist es dein Wille, daß ich mich itzt schon zum Fleiße und zur Arbeitsamkeit gewöhnen soll. Es ist Pflicht für mich, so viel nützliches zu lernen, als ich kann, und mich in allen häuslichen und weiblichen Geschäfften zu üben und zu vervollkommnen, um einst im Stande zu seyn, selbst für meinen Unterhalt zu sorgen. Dieß war gewiß Eine deiner Absichten, warum du mich zur vater- und mutterlosen Waise machtest. Vielleicht würde ich durch Reichthum und Ueberfluß träge und unthätig geworden seyn. Vielleicht würde ich die Fürsorge meiner Aeltern gemisbraucht und meinen Geist und Körper durch Weichlichkeit und Nichtsthun verzärtelt haben. Vielleicht würde ich bey den besten Anstalten und bey allen Hülfsmitteln, mich verständig zu machen, unwissend und unbrauchbar für die Welt geblieben seyn. Vielleicht hätten sich Stolz und Selbstsucht meines jungen Herzens bemächtiget und mich von dem Wege der wahren Glückseligkeit abgeführt. Vielleicht wäre ich unverträglich, trotzig, unbiegsam, herrschsüchtig und durch dieses alles früher

oder

oder ſpäter unglücklich geworden. Vielleicht habe ich eine Denkungsart, die mir bey der nachgebenden, zärtlichen Liebe meiner Aeltern eine Quelle vieler Laſter und Thorheiten geöffnet hätte.

So wenig ich es genau beſtimmen kann, in welchem von dieſen Fällen ich mich wirklich befunden haben würde, ſo gewiß iſt es Pflicht für mich, daß ich mich ſorgfältig vor allen jenen Fehlern hüte, da du mich durch meine Lage vor denſelben warneſt. Wie übel würde und müßte mich Pracht und Hochmuth kleiden! Wie thöricht würde ich handeln, wenn ich mich der Zerſtreuungsſucht und der Liebe zur Bequemlichkeit überlaſſen wollte! Wie ſtrafbar würden mich in meinen Umſtänden die Eitelkeit und Modeſucht machen, die niemanden und am wenigſten mir geziemen! Wie ſehr würde ich mir ſelbſt ſchaden, wenn ich mir alles das erlauben und vergönnen wollte, was ſich andere in ihren Verbindungen erlauben und vergönnen! Wie lächerlich und verächtlich würde ich in den Augen eines jeden Vernünftigen ſeyn, wenn ich den Mangel an Glücksgütern durch Thorheiten, Ziererey und Ausſchweifungen zu erſetzen, oder wenn ich durch niedrige und ſchädliche Mittel meine Abſichten zu erreichen ſuchte!

Nein, o Gott, du haſt mir die deutlichſten Winke in Abſicht auf mein Loos und meine Beſtimmung gegeben. Du haſt mich recht eigentlich in jene Schule der Demuth, der Beſcheidenheit, der Genügſamkeit, des Fleißes, der Sparſamkeit und aller weiblichen Tugenden geführt. Ich kann und ſoll in dieſer Schule verſtändig und gut und gemeinnützig

werden. Hier habe ich die beste Gelegenheit, Theilnehmung an den Schicksalen anderer, Mitleid und thätige Menschenliebe zu lernen. — O daß ich doch deine väterliche, wohlthätige Absicht nicht verkennen und alles des Guten theilhaftig werden möchte, das du mir in meinen Verhältnissen anbietest! Daß ich doch so vernünftig und christlich denken und handeln lernte, wie du willst, daß ich denken und handeln lernen soll!

Dann, ja dann werde ich stets den gütigsten, und huldreichsten Vater an dir haben und auf deinen Beyfall rechnen können. Dann wirst du es mir nie an Ruhe, an Zufriedenheit und Glückseligkeit fehlen lassen. Dann werde ich die weisen und wunderbaren Wege deiner Vorsehung je länger je mehr verehren und mit wahrer Empfindung des Herzens sprechen können: Mein Vater und meine Mutter verließen mich zwar; aber du, o Gott, du hast mich aufgenommen, du hast alles wohlgemacht! Amen.

XI.

Die Macht und der Einfluß böser Beyspiele.

Gott, du hast unsre Natur so eingerichtet, daß die Menschen den größten gegenseitigen Einfluß auf einander

einander haben, daß sie einander ihre Empfindungen und Gesinnungen nicht nur durch Worte mittheilen, sondern auch durch Handlungen und Beyspiele eben die Empfindungen und Gesinnungen bey andern erregen und erwecken können. Du hast in jede menschliche Seele einen starken Nachahmungstrieb gelegt; und durch diesen sind wir geneigt, alles zu billigen und uns eigen zu macheu, wovon wir sehen, daß es von vielen andern gethan und gebilliget wird. Wie weise hast du dieß eingerichtet, o Gott! Wie sehr hast du uns dadurch das Bestreben, verständig und tugendhaft zu werden, erleichtert! Wie viel geschwinder und weiter kann sich nun alles Gute und Nützliche verbreiten, da es schon durch den Nachahmungstrieb, selbst noch ehe es genau gekannt und aus Gründen gebilliget wird, in Umlauf kömmt!

Und diese Macht des Beyspiels und der Gewohnheit wirket nie stärker als auf junge Herzen. Je weniger ich noch selbst Kraft und Fähigkeit zum eigenen Nachdenken habe; je geringer und schwankender meine Einsichten und Grundsätze sind; je kleiner und eingeschränkter der Kreis meiner Erfahrungen ist: desto mehr bin ich dem Einfluße fremder, guter und böser Beyspiele ausgesetzt; desto geneigter bin ich, alles ohne Bedenken für gut und schön zu halten, was sich andere und besonders ältere und angesehene Personen erlauben. — Freylich misbrauche ich auf diese Weise oft eine Sache zum Bösen, die nach deiner Absicht Gutes hervorbringen und befördern soll. Freylich komme ich da täglich in Gefahr, mehr

tadelns- als lobenswürdige Beyspiele zusehen, und dadurch mehr zum Laster als zur Tugend geführt zu werden.

Ja, es ist gewiß, daß die meisten lasterhaften Menschen schon in ihren jungen Jahren und auf diesem Wege verdorben werden. Denn es giebt nur sehr wenige, die einen so schwachen und eingeschränkten Verstand haben, daß sie ihre Pflichten und die Verbindlichkeiten zu denselben nicht begreiffen könnten; nur sehr wenige, die gar keinen Unterricht in der Religion genössen und in Absicht auf das, was Tugend ist, ganz unwissend blieben. Aber wie viele giebt es nicht, die bey den besten Kenntnissen und bey dem sorgfältigsten Religionsunterrichte doch lasterhaft handeln, weil sie wenige Beyspiele der Rechtschaffenheit und Tugend vor sich hatten, nach welchen sie sich bilden konnten, weil sie, ohne daß sie es wollten und blos durch die verkehrte und strafbarste Denkungsart ihrer Gesellschafter und Freunde zu eben den schlechten niedrigen Gesinnungen verleitet wurden?

O welche Vorsicht, welche Behutsamkeit habe ich nicht in dem Umgange mit andern nöthig! Wie sorgfältig muß ich da nicht über mich wachen, um unter Bösen oder Leichtsinnigen nicht selbst böse und leichtsinnig zu werden! Ich kann mit dem größten Fleiße im Christenthume unterrichtet, ich kann von meinen Aeltern und Lehrern ernstlich zur Tugend ermuntert werden: wenn aber das Laster auf meine Sinnlichkeit wirkt, wenn ich Böses sehe und höre, wenn ich mich durch dieses öftere Sehen und Hören

zur

zur Gleichgültigkeit gegen dasselbe gewöhne, wenn mir schlechte, schädliche Gesinnungen, Reden, Urtheile und Handlungen nicht mehr auffallen und als schlecht und schädlich vorkommen, dann bin ich auch in Gefahr, eben die Gesinnungen und Urtheile zu äussern und eben das zu sagen und zu thun, so bald es nur ohne sichtbaren Nachtheil für mich geschehen kann. Ich kann da vielleicht in der Einsamkeit und in Gegenwart guter uud tugendhafter Menschen gut und tugendhaft leben; ich kann auch von meinen Pflichten völlig überzeugt seyn: aber die bösen Beyspiele, die ich sehe, finden dennoch den Weg zu meinem Herzen, ohne daß der Verstand immer ihren Einfluß verhindern kann.

Und wie ansteckend, wie gefährlich ist nicht diese Macht der Beyspiele bey dem weiblichen Geschlechte! Wie blind ahmen wir nicht gemeiniglich die Thorheiten nach, die wir bewundert sehen! Wie allgemein und herrschend sind nicht gewisse Fehler und Vorurtheile unter uns, die sich immer von der Einen auf andere fortpflanzen! Wie sehr wird nicht unser Nachahmungstrieb durch die falsche Schaam und durch übelverstandenen Ehrgeitz misgeleitet! Wie viel Thörichtes und Schlechtes läßt uns nicht die Mode vernünftig und schön finden! In welcher reizenden einnehmenden Gestalt erscheint mir da oft das Laster und beschleicht mich, ehe ich es kenne und für das halte, was es ist! Da werde ich zur Eitelkeit, zum Stolze, zur Verschwendung, zur Zerstreuungssucht, zum Neide, zur Falschheit, zur Verstellung und zu allen

gangbaren Lastern verleitet, ohne daß ich es selbst bemerke, ja ohne daß ich mir die gerinste Mühe gäbe, ihnen entgegen zu arbeiten. Da denke und wünsche und urtheile und handle ich so wie andere, ob ich schon bey meinen Einsichten und Religionskenntnissen wissen kann und oft wirklich weiß, daß ich vernünftiger denken, etwas ganz anders wünschen, nach andern Grundsätzen urtheilen und besser handeln soll.

Ja, ich darf mir in meinen Jahren nicht das Nachdenken und den Scharfsinn zutrauen, die zur Entkräftung der bösen und verführerischen Beyspiele nöthig sind. Ich darf mich hier nicht auf meinen noch ungeübten Verstand verlassen, wo das Herz so bereitwillig ist, alle Eindrücke anzunehmen, die andere auf dasselbe machen. Ich muß vielmehr den schlechten Beyspielen gute und tugendhafte entgegensetzen, um mir meine Pflichten durch diese eben so zu erleichtern, als jene dem Laster den Weg bahnen. Ich muß mir die Schönheit und Vortrefflichkeit der Tugend durch das Muster edler und gutgesinnter Personen versinnlichen, um den Neigungen und Lockungen zum Laster desto leichter widerstehen zu können.

In dieser Absicht will ich besonders in der Wahl meiner Jugendfreundinnen behutsam und vorsichtig seyn. Ich will meinen guten Aeltern und andern erklärten Tugendfreunden, nicht aber fremden und mir in Absicht ihres Charakters unbekannten Personen ähnlich zu werden suchen. Ich will mir nur einige wenige, nicht aber die große Menge zum Muster vorsetzen und dann mein ganzes Bestreben darauf rich-

ten, so gut und verständig zu werden, als jene sind. Ich will mich oft mit ihnen vergleichen, um mich nicht für besser und vollkommner zu halten, als ich bin. Und wenn ich dann sehe, wie viel mir noch in dieser Absicht fehlet, so will ich nicht in meinem Vorsatze ermüden, sondern mit allem Eifer und aller Anstrengung, deren ich fähig bin, dem Ziele entgegenlaufen, welches ich zu erreichen wünsche. — Auf diesem Wege, auf dem Wege meiner Tugend und Besserung stärke und erhalte mich, mein Gott und Vater. Amen.

XII.

Das kränkelnde und schwächliche Mädchen.

Gott, daß du die Menschen, deine Kinder, zur Glückseligkeit geschaffen hast, davon zeuget das mannichfaltige und unzählige Gute, welches du ihnen zufließen lässest. Und es ist ein Beweis deiner höchsten Vatergüte, daß du uns so vielerley und verschiedene Quellen der Freude und der Glückseligkeit geöffnet hast, damit wir, wenn ja einige derselben für uns versiegt oder verschlossen sind, aus andern schöpfen können. Ja, o Gott, niemand ist ohne seine eigene Schuld ganz unglücklich. Der Mensch kann vieles

ent-

entbehren und viele Leiden erdulden, und dennoch zufrieden und glückselig seyn. Auch der, dem tausend Mittel des Vergnügens zu Gebote stehen, hat nicht alles, was er wünscht und was er andere haben sieht; und keiner von denen, die sich für elend halten, ist es so sehr, daß er aller Freudenquellen und aller Vorzüge beraubt wäre.

O möchte ich doch das Gewicht dieser Wahrheiten ganz fühlen! Möchte ich mir diese Grundsätze, die sich auf deine Vollkommenheit und auf untrügliche Erfahrungen gründen, immer mehr eigen zu machen suchen und mich in denselben beruhigen! Möchte ich den Mangel der Gesundheit so ertragen und benutzen, daß dadurch deine weisen Absichten mit mir befördert würden! Freylich ist das Gefühl eines schwächlichen, hinfälligen Körpers ein unangenehmes und schmerzhaftes Gefühl; freylich fallen mir unter solchen Umständen viele Dinge äusserst schwer, die andern leicht und angenehm werden; freylich kann ich in mancher Rücksicht weit weniger Gutes thun und genießen, als andere, die einen gesunden und dauerhaften Körper haben. Aber ich bin deßwegen doch nicht wirklich elend. Selbst dieser schwächliche, empfindliche Körper ist so beschaffen, daß er mir die Erwerbung gewisser höherer Vorzüge leicht und nothwendig macht, daß er mir auf andern, nicht allgemein betreteten, Wegen Gelegenheit giebt, desto mehr Gutes zu verrichten und desto edlere Freuden zu genießen.

Bleibt mir doch der Trost, daß ich meine Gesundheit nicht durch eigene Schuld zerrüttet und verlo-

ren habe. Nur der ist bedaurenswürdig, welcher sich den Vorwurf machen muß, daß er durch Laster und Ausschweifungen seinen Körper entkräftet hat. Dieses Bewußtseyn, dieser innere Gram ist peinigender und schmerzhafter, als das Gefühl der Krankheit selbst. Wohl mir also, daß ich nur am Körper, und nicht auch zugleich an der Seele leide! Wohl mir, daß ich auch in diesem Stücke deine weise Güte anbeten; daß ich das, was ich dulde, deinen Willen und deine Schickung nennen kann! O dein Wille soll stets mein Wille; deine Anordnung meine Zufriedenheit seyn. Ich will dir vertrauen und auf deine Hülfe hoffen. Ich will mich dir und deiner väterlichen Fürsorge überlassen. Ich will mich durch Geduld und Gelassenheit täglich mehr davon überzeugen, daß der Mensch Stärke genug besitzt, um unverschuldete Leiden, welche du selbst ihm auflegst, standhaft zu ertragen.

Ja, Gott, du bist die Liebe, und alles, was du thust und geschehen läßest, das ist Liebe, das wird in seinen Folgen und im Zusammenhange der Dinge stets heilsam, das bringt auf tausendfache Art Gutes hervor. Möchte ich nur stets meine Umstände so ansehen und beurtheilen, daß diese von dir beabsichteten Vortheile auch wirklich erreicht werden! Möchte ich mich stets in meine Lage schicken und überall auf dieselbe Rücksicht nehmen! Ich würde dann gewiß an höherer Vollkommenheit und an der Ausbildung meines Geistes mehr gewinnen, als ich in Absicht auf körperliche Vorzüge zu verlieren scheine.

Ferne sey also es von mir, ein Leben zu verachten und gering zu schätzen, das ich aus deiner Hand empfangen habe, weil es dann und wann mit schmerzhaften und unangenehmen Empfindungen verbunden ist. Schon die Freude, welche ich dann empfinde, wenn ich mich auf eine kürzere oder längere Zeit gesund und munter fühle, und die nur mir in meinen Umständen eigen ist, schon diese Freude ist ein unschätzbares Gut, welches diejenigen nicht kennen, die bey dem ununterbrochenen Genusse der Gesundheit gleichgültig gegen dieselbe werden. Ferne sey es von mir, das, was ich entbehre, übertrieben zu schätzen, und laute, geräuschvolle Vergnügungen für die einzigen und höchsten zu halten. Freylich darf ich nie oder selten an diesen Antheil nehmen, ohne ihren Genuß durch schmerzhafte Nachempfindungen theuer zu bezahlen: aber es bleiben mir ja andere sinnliche Freuden übrig, die stiller und unschädlicher und wohlthätiger für mich sind. Kann ich doch in der schönen Natur und in der Beobachtung deiner Werke alle meine Sinne auf die edelste Weise ergötzen. Kann ich doch die reinen geistigen Vergnügungen desto ungestörter aufsuchen und genießen, die des Menschen und des Christen so würdig sind. Welche edle, ununterbrochene Freuden gewähret mir nicht die Freundschaft und der vertraute Umgang mit auserwählten, tugendhaften Personen! Welches wahre, stets schmackhafte Vergnügen finde ich nicht in dem Nachdenken über nichtige Dinge und in der Erwerbung neuer und gemeinnütziger Kenntnisse! Mit welchem hohen Entzücken ist

nicht

nicht die Andacht verbunden, die mich durch die süssesten Empfindungen, deren nur der Mensch fähig seyn kann, beseliget! Welche nahe und unerschöpfliche Quelle der Freude stehet mir nicht im Wohlthun und in der thätigen, empfindsamen Menschenliebe offen! und sind nicht Religion und Tugend die wirksamsten Mittel, stets froh und vergnügt zu seyn und sich seines Lebens stets zu freuen?

Ferne sey es von mir, durch Unmäßigkeit und heftige Leidenschaften meinen Körper noch mehr zu schwächen und meine Gesundheit völlig zu untergraben. Nein, Selbstbeherrschung und Mäßigkeit im Genusse sinnlicher Ergötzungen, Sanftmuth und Enthaltsamkeit sind Pflicht für jeden Menschen, weil sie die Gesundheit stärken und erhalten; aber ich würde doppelt strafbar handeln, wenn ich mich der Hitze meiner Leidenschaften überlassen, oder in Zerstreuungen und Lustbarkeiten ausschweifen wollte. Ich will vielmehr durch Aufmerksamkeit auf die Folgen solcher Dinge alles vermeiden und fliehen lernen, was meinem empfindlichen und schwachen Körper schädlich ist. Ich will durch Gleichmüthigkeit, durch Seelenruhe, durch Beherrschung meiner Begierden, durch Genügsamkeit und frohen Sinn alles dazu beytragen, was zur Wiederherstellung meiner Gesundheit dienen kann, oder was doch wenigstens dieselbe vor der gänzlichen Zerstörung bewahret. Ich will je länger je mehr das entbehren lernen, was ich in meinen Umständen schlechterdings nicht haben und genießen kann, und mich nicht für unglücklich halten, daß ich es entbehren muß.

Ferne sey es von mir, den Wink zu verkennen, welchen du mir durch das Gefühl meiner körperlichen Schwäche und Hinfälligkeit geben willst; den Wink, daß ich vielleicht früher als andere meine irrdische Laufbahn vollenden werde. — Dein guter und heiliger Wille geschehe, o Gott. Mag auch die Zeit meines Aufenthalts auf dieser Erde nur kurz seyn, mag ich nur noch wenige Jahre zu zählen haben; auch auf diesen Fall will ich mich vorbereiten. Ich will so denken und handeln, so für meinen Verstand und für mein Herz sorgen, daß ich täglich vernünftiger und tugendhafter und der Beschäfftigungen und Freuden jenes höhern Lebens immer fähiger werde. Ich will frühzeitig alles Gute lieben, mir einen festen, entschiedenen Geschmack am Recht- und Wohlthun erwerben, und dann versichert seyn, daß es mir bey solchen Gesinnungen und Empfindungen nie an Freude und Glückseligkeit fehlen kann und wird. Gebietest du bald über mich, so war es dann offenbar dein Wille, daß ich nicht lange, sondern gut leben sollte. Verlängerst du meine Jahre, so will ich dir auch dafür danken, und jeden neuen Tag zu deinem Lobe und zu meiner Vervollkommnung anwenden. Amen.

XIII.

Vorbereitungsgebet zur ersten Communion.

Durch deine Güte, o Gott, bin ich bis hieher gekommen; durch deine Führung und unter deinem Schutze habe ich den ersten Abschnitt meines Lebens, die Jahre der Kindheit zurückgelegt. O welch ein huldreicher, liebevoller Vater bist du gegen mich gewesen! wie viel Gutes hast du mir von meinem Eintritte ins Leben an erwiesen! Mit welcher Schonung und Nachsicht hast du mich behandelt! Welche Geduld hast du mit mir und meinen mannichfaltigen Fehltritten gehabt! Welche Gelegenheiten und Antriebe, verständig und tugendhaft und glücklich zu werden, hast du mir gegeben! Ja, jeder Tag, welchen ich bisher zurückgelegt habe, war mit deiner Güte und mit deinen Segnungen bezeichnet. Ich muß, von Dank und Liebe gegen dich durchdrungen, mir selbst zurufen: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Ja, Dank dir, o Gott, daß ich nun den Tag erlebet habe, dem ich schon lange mit freudenvoller Erwartung entgegen sah; den festlichen Tag, an welchem ich zum erstenmale das heilige Abendmal halten soll! O es ist ein großer und wichtiger, ein entscheidender Tag für mich. Das heilige Abendmahl ist eine erhabene, bedeutungsvolle Handlung, die ich nur dann würdig und ihrer Absicht gemäs verrichten kann, wenn ich die Gesinnungen und Empfindungen dabey habe, die schlechterdings dazu erfordert werden, wenn ich die Vorsätze und Entschliessungen dabey fasse, welche die Hauptsache derselben sind.

Durch den Genuß des heiligen Abendmahls lege ich in deiner Gegenwart und vor meinen Brüdern und Schwestern ein öffentliches und feyerliches Bekenntnis meines Christenthums ab. Ich bezeuge dadurch freywillig, daß ich bisher über den Inhalt der Religion nachgedacht und ihre Lehren als wahr und glaubwürdig befunden habe. Ich verspreche, daß ich diese Religion nunmehr aus eigener Ueberzeugung annehmen und dieselbe vor aller Welt bekennen will. Ich mache mich anheischig, alle die Pflichten zu jeder Zeit und ohne Ausnahme zu erfüllen, die mir das Christenthum auflegt.

Durch den Genuß des heiligen Abendmahls begehe ich das feyerliche Andenken Jesu Christi, meines Herrn und Erlösers. Ich thue da alles zu seinem Gedächtnis. Ich erinnere mich da an alle seine Wohlthaten, die er mir und jedem Menschen erwiesen hat; an seine göttlichen Lehren, an sein heiliges

Leben

Leben, an seine grosmüthige, unüberwindliche Menschenliebe, an seine reine, himmlische Tugend, an sein Leiden, an seinen Tod, an seine Auferstehung; an alles, was er zum Besten der Welt gethan, gelitten, erduldet, aufgeopfert hat. Ich verpflichte mich da zum Gehorsam gegen ihn, zur Beobachtung seiner Gebote, zur Nachahmung seines vortrefflichen Beyspiels. Ich bekenne es da frey und öffentlich, daß ich ihn für den halte, wofür er sich ausgab; daß ich ihn als deinen Gesandten und Bevollmächtigten, als deinen geliebten Sohn, als meinen Erretter und Befreyer verehre; daß ich es für mein größtes Glück halte, an ihn zu glauben, ihn und seine Lehre zu kennen, seinen Geboten zu folgen und seinen Verheissungen zu trauen.

Durch den Genuß des heiligen Abendmahls erkenne ich alle Menschen für meine Brüder und Schwestern, nicht nur diejenigen, welche eben diese heilige Handlung mit mir verrichten, sondern alle ohne Ausnahme, zu welchem Volke und zu welcher Religionsparthey sie auch gehören mögen, weil Jesus, dessen Gedächtnis ich hier begehe, ihrer aller Bruder und für sie alle gestorben ist. Hier am Tische des Herrn verpflichte ich mich zur allgemeinsten und uneingeschränktesten Menschenliebe, zu welcher Absicht ich gemeinschaftlich mit andern von Einem Brodte esse und aus Einem Kelche trinke. Hier gelobe ich dir, dem Gott und Vater aller Menschen, sie alle zu lieben und hochzuschätzen, alle als deine Kinder zu betrachten und zu ehren, ihnen allen Gutes zu wünschen,

Gutes zu gönnen und Gutes zu thun, mich keines von ihnen, auch des Niedrigsten und Aermsten nicht zu schämen, dein Bild in ihnen allen zu ehren, mich ihrer Würde, ihrer Bestimmung, ihrer Aussichten, ihrer Hoffnungen als meiner eigenen zu freuen, an ihren guten und bösen Schicksalen thätigen Antheil zu nehmen, und so gegen sie gesinnet zu seyn und zu handeln, wie ich wünsche und hoffe, daß sie gegen mich gesinnet seyn und handeln mögen.

Wie wichtig ist also die Feyerlichkeit, welcher ich nun zum erstenmale beywohnen will! Wie wichtig ist alles, was ich da thue und verspreche! Wie heilig und unverletzbar sind die Pflichten, welche ich mir da selbst auflege! Wie muß dieß alles meine ganze Seele erfüllen und mich das Erhabene einer so bedeutungsvollen Handlung empfinden lassen! Ja, ferne sey es von mir, diesen wichtigen Schritt mit zerstreutem Gemüthe, mit Leichtsinn und gedankenloser Gleichgültigkeit zu thun! Ferne sey es von mir, mich da abergläubischen Vorstellungen und einer ängstlichen Furcht zu überlassen, wo ich deutliche, helle Begriffe haben und mich deiner Güte und meines Glücks freuen soll!

Hier muß der Gedanke an Jesum der herrschende in meiner Seele seyn. Hier muß ich alles zu seinem Gedächtnis thun. Sein Leben, sein Tod, seine Lehre, sein Beyspiel, seine Liebe zu den Menschen, seine Wohlthaten müssen mir dabey gegenwärtig seyn und bleiben. Hier muß ich mich an die herrlichen, trostvollen Lehren und an die unschätzbaren Vortheile

des Christenthums erinnern, die auch mir bekannt und zu Theil geworden sind. Hier kann und muß ich mir Jesum in seinen verschiedenen Lagen und Verhältnissen denken, wie er überall gedacht und gehandelt hat. Hier kann und muß ich mir seine Liebe zu dir, sein Vertrauen auf dich, seinen Gehorsam gegen dich, sein unermüdetes Wohlthun, seine freywillige, grosmüthige Aufopferung für das Beste der Welt, seine Mäßigkeit, Bescheidenheit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Standhaftigkeit, sein heiliges, tugendhaftes Leben vergegenwärtigen und mich dadurch zu allen guten Gesinnungen und Handlungen ermuntern und stärken. Hier müssen Liebe und Dankbarkeit gegen Jesum, meinen Freund und Wohlthäter, und Liebe und Dankbarkeit gegen dich, meinen Schöpfer und Vater und den Urheber aller dieser Segnungen, die herrschenden Empfindungen meines Herzens seyn und mich so beleben und durchdringen, daß sie auch künftig bey mir wirksam und an guten Folgen fruchtbar bleiben.

Hier, bey dieser heiligen, feyerlichen Handlung muß ich das Glück, ein Mensch zu seyn, und das noch größere Glück, eine Christin zu seyn, lebhaft empfinden. Hier kann und darf ich mich der völligsten Freude und dem frohesten Entzücken überlassen. Dieß ist die reinste, die edelste, die erhabenste Freude, deren ein Mensch fähig ist. Es ist Freude über dich und deine weise Güte, der du mich nach deinem Bilde, mit den herrlichsten Anlagen und Fähigkeiten, zur Vollkommenheit und Glückseligkeit geschaffen hast. Es ist Freude über das Glück, daß ich

dich als meinen Vater und als den Gott der Liebe kenne, daß ich von deinem heiligen Willen unterrichtet bin, daß ich deine alles beherrschende Vorsehung, deine leitende Aufsicht, deine verheissenen Belohnungen aus den stärksten und unumstößlichsten Gründen glauben kann. Es ist Freude über Jesum, der die Welt erleuchtet und beglücket, der die Menschen mit dir bekannt gemacht und zu dir hingeführt, der den Aberglauben, die Finsterniß, die Unwissenheit, das Laster vom Throne gestoßen, der die sündigen und durch das Gefühl ihrer Lasterhaftigkeit beunruhigten Menschen mit Zuversicht und Vertrauen gegen dich erfüllet und zu deiner Verehrung im Geist und in der Wahrheit aufgemuntert, der neues Leben, bessere Kenntnisse, wünschenswerthe Freyheit, dauerhafte Ruhe und ewige, unzerstörbare Glückseligkeit an das Licht gebracht und auf Erden verbreitet hat.

Ja, diese meine Freude soll keine abergläubische und ungegründete Furcht unterbrechen. Denn ich will mich auf die Gesinnungen und Empfindungen vorbereiten, welche ich bey dieser heiligen und ehrwürdigen Handlung nöthig habe. Ich will mit Aufmerksamkeit, mit Andacht, mit gesammelten Geisteskräften bey dem Tische meines Herrn erscheinen. Ich will die Absichten dessen, was ich da thue, nie aus den Augen verlieren; und so werde ich gewiß alle die Vortheile erreichen, die mir das heilige Abendmahl gewähren kann. Amen.

XIV.

Gebet nach dem heiligen Abendmahle.

Gott, welch ein erhabenes, freudenvolles Geschäfte habe ich verrichtet! Welch eine feyerliche, herzerhebende Handlung habe ich begangen! Welche große, selige Empfindungen ergriffen und durchdrangen mich, da ich diesem Liebes- und Gedächtnismahle mit meinen ältern Brüdern und Schwestern beywohnte und in ihre Gesellschaft aufgenommen wurde! Unvergeßlich soll mir der heutige Tag; heilig und unverletzbar sollen mir die Verpflichtungen bleiben, welche ich auf mich genommen habe! Nie will ich es vergessen, was ich so laut und öffentlich, in deiner Gegenwart und im Angesichte meiner Mitchristen versprochen, welches Bekenntnis ich abgelegt, mit welcher ehrwürdigen Feyerlichkeit ich diese Versprechungen und dieses Bekenntnis bekräftiget und besiegelt habe. Ich kann dieser religiösen Handlung nicht immer beywohnen; aber die Gesinnungen und Empfindungen, welche ich dabey hatte, die können und sollen mir in einem gewissen Grade alle Tage meines Lebens gegenwärtig seyn und bleiben.

Nun bin ich aus dem Stande der Kindheit herausgetreten und in die Classe der erwachsenen Christen auf-

aufgenommen worden. Von nun an werde ich nicht mehr als Kind, sondern als eine Person behandelt, die sich ihres Verstandes zu erfreuen hat und ihrer Vernunft zu bedienen weiß. Ich genieße nun mancherley Vorrechte und Vorzüge, die ich sonst nicht besaß, und gelange immer mehr und mehr zum Besitz meiner menschlichen und christlichen Freyheit. — O möchte ich mich diese Veränderungen nicht täuschen, mich nicht von einem falschen Schimmer irre führen lassen! Möchte ich mir ja nicht einbilden, daß ich nun die Religion vollkommen verstehe, weil die Jahre des eigentlichen, dazu bestimmten Unterrichts vorüber sind! Möchte ich ja nicht glauben, daß ich nun nicht mehr nöthig habe, viel Zeit auf die Kenntnis der Religion zu wenden, weil ich itzt für eine Christin gehalten werde! Nein, nunmehr habe ich erst recht die Verpflichtung auf mir, über die Religion nachzudenken, weil ich für verständig und des Nachdenkens für fähig erklärt worden bin. Nun liegt es mir ob, meine Religionsbegriffe täglich mehr zu erweitern und Licht, Bestimmtheit und Deutlichkeit in dieselben zu bringen, weil ich mir selbst überlassen bin und nicht mehr von dem Munde des Lehrers, sondern von dem Gebrauche meiner Vernunft abhänge. Ferne sey es also von mir, die größere Freyheit, die mir nun zu Theil geworden ist, zu misbrauchen! Ferne sey es von mir, dieses edle Kleinod zu verkennen, und menschliche und christliche Freyheit mit frecher Gesetzlosigkeit und zügelloser Ungebundenheit zu verwechseln! Nein, von nun an muß ich mich selbst einschränken, mir

selbst

selbst freywillig vieles versagen, mich selbst beherrschen lernen, da ich nicht mehr unter der ganz genauen Aufsicht anderer stehe und von ihnen regieret werde. Als ein Mensch, als eine Bekennerin des Christenthums muß ich meine Freyheit in der Herrschaft über mich selbst und über meine Leidenschaften, in der Beobachtung deiner und aller menschlichen Gesetze, im Gebrauche meiner Vernunft und in der Ausübung der Tugend suchen. Ich muß mich aus eigener Erfahrung davon überzeugen, daß nur der aufgeklärte und gutdenkende Mensch frey seyn kann; daß mich nicht billige und heilsame Gesetze, sondern daß mich die Unwissenheit, der Aberglaube, das Laster, der Leichtsinn, die Zerstreuungssucht, die Eitelkeit, die Tyranney der Mode u. s. w. zur Sclavin machen und mir meine höchste Würde, meine edelste Freyheit rauben.

Nun bin ich ein Mitglied der Gesellschaft und des Staats geworden. Von nun an habe ich alle häusliche und bürgerliche Pflichten auf mich genommen, die von dem weiblichen Geschlechte gefordert werden. Itzt nehme ich eine andere und höhere Stelle in meiner Familie ein. Itzt sind meine Aeltern und Freunde berechtiget, meine Hülfe und meinen Beystand zu verlangen, da sie mir bisher ihre Hülfe und ihren Beystand geleistet haben. Von nun an bin ich zum Fleiße, zur Arbeitsamkeit, zur Theilnehmung an den häuslichen Geschäfften verbunden. Itzt heißt mich deine Vorsehung das lernen und mich in dem üben, was künftig meinen Beruf ausmachen wird.

Itzt ist es Pflicht für mich, mir unter der Aufsicht älterer und erfahrner Personen die Kenntnisse zu erwerben, welche zur Führung des Hauswesens nöthig sind.

Von nun an muß ich ernsthafter werden und mich gewöhnen, die Dinge in der Welt von einer andern Seite zu betrachten. Nun muß ich zugleich mit allen kindischen Spielwerken auch meine kindische Denkungsart ablegen und wie an Jahren also auch an Einsichten zunehmen. Nun geziemt es mir, andere und anständigere Vergnügungen zu suchen, meine Fröhlichkeit mit gesetztem Ernste zu vermischen und nicht sowohl an dem, was die Sinne auf einige Augenblicke befriediget, als was dem Verstande und Herzen Nahrung giebt, Geschmack zu finden.

Nun hat sich der Kreis meines Lebens und meiner Wirksamkeit und zugleich mit demselben der Umfang meiner Pflichten erweitert. Nun habe ich solche Geschäffte auf mir und stehe in solchen Verbindungen mit andern, die mich recht eigentlich aller menschlichen und christlichen Tugend fähig machen. Nun haben alle meine Reden und Handlungen mehr Gewicht und mehr Einfluß. Nun kommt auf das gute oder böse Beyspiel, welches ich gebe, ungemein viel an. Nun werde ich als eine Person vom reifern Verstande betrachtet, von welcher die Welt täglich mehr fordert. Nun darf ich mir nicht so viele Fehler und Vergehungen mehr verzeihen, nun muß ich selbst strenger gegen mich seyn, weil itzt die Ursachen, warum man sonst so viel dergleichen zu übersehen pflegt,

weg=

wegfallen, weil ich täglich mehr Verstand und Ueberlegung zeigen muß.

Ja, nun habe ich mich durch den Genuß des heiligen Abendmahls zum höchsten Grade der Tugend und Frömmigkeit verpflichtet. Denn ich weiß es ganz gewiß, daß mir nicht die Wahrnehmung dieser feyerlichen Handlung an sich selbst, daß mir nicht die Gesinnungen und Empfindungen, welche ich an diesem Tage habe, deinen Beyfall verschaffen. Ich weiß, daß das heilige Abendmahl nicht Zweck, sondern nur Mittel ist. Ich habe gelernt, daß mich nur wahre Tugend und Frömmigkeit glücklich und dir wohlgefällig macht, und daß das heilige Abendmahl nicht die Tugend selbst, sondern nur ein Beförderungsmittel derselben ist und seyn soll. Möchte ich doch also in dieser Absicht nie glauben, daß es genug zur Frömmigkeit sey, wenn ich dieser feyerlichen Handlung oft beywohne und da einige Tage zu Andachtsübungen anwende; wenn ich da meine Fehler erkenne und bereue und gute Vorsätze fasse! Möchte ich es mir täglich wiederholen, daß ich nur dann tugendhaft bin, mir nur dann dein Wohlgefallen und wahre Glückseligkeit versprechen darf, wenn ich stets das Böse hasse und verabscheue, wenn ich alle meine guten Vorsätze standhaft ausführe, wenn die Gesinnungen und Empfindungen, welche ich bey dem heiligen Abendmahle hatte, mein ganzes Leben hindurch die herrschenden bey mir sind!

Und so will ich mich denn dir und der Tugend noch einmal weihen, gütigster Gott und Vater! So

will

will ich dir noch einmal den freywilligsten Gehorsam und die genaueste Beobachtung deines Willens angeloben! Die Lehre deines Sohnes Jesu, seine großmüthige Aufopferung, sein heiliges Leben, sein wohlthätiger Tod, sein nachahmungswürdiges Beyspiel, die sollen mir stets vor Augen seyn, die sollen mir Liebe und Dankbarkeit gegen ihn, meinen Lehrer und Erretter, einflößen, die sollen mich zur Liebe und Dankbarkeit gegen dich, zum Gehorsam gegen deine Gebote, zur aufrichtigsten Tugend und Frömmigkeit ermuntern. Dir und deiner Vaterliebe übergebe; dir und deiner Verehrung widme ich mich. Deine Gnade sey mit mir; dein Beystand stärke mich; dein Geist lebe und wirke in mir! Amen.

XV.

Morgengebet allgemeinen Inhalts.

Gott, welches Leben, welche Glückseligkeit herrschen durch deine ganze Schöpfung! Wie freuet sich alles, was da lebet, seines Daseyns und seiner Erhaltung! Wie preisen dich alle denkende und empfindende Wesen, ein jedes auf seine Art, für den Genuß ihres Lebens und für die Güte, womit du unaufhörlich über sie wachest! Ja, jeder Morgen ist gleichsam

sam eine neue Schöpfung. Jeder Morgen weckt Millionen Wesen aus ihrem dem Tode ähnlichen Schlummer und breitet mit dem neuen Gefühle ihrer Kraft und Thätigkeit auch neue Freude und Zufriedenheit auf der Erde aus. — Auch ich empfinde itzt die Wohlthat und den Werth dieses Lebens. Ich fühle mich froh und heiter. Alles um mich herum gewähret mir die angenehmsten, süssesten Empfindungen. Alles ruft mir zu, daß Glückseligkeit und Vollkommenheit die große Absicht alles Lebens, alles Denkens und Empfindens in deinem unermeßlichen Reiche sey.

Und in dieser Ueberzeugung, gütigster Gott und Vater, verspreche ich mir heute neue Beweise deiner grenzenlosen Güte; denn du hast es mir nie an irgend einem Guten fehlen lassen. Deine Fürsorge ist jeden Morgen neu; deine Liebe und Barmherzigkeit ist groß und unaussprechlich. Wer wollte bey dem Anblicke deiner schönen Welt misvergnügt seyn? Wer kann dich als den Allweisen und Allgütigen kennen und sich für unglücklich halten? Wem saget es nicht seine Vernunft, seine Empfindung, sein Geist, sein Körper; wer höret es nicht aus dem Munde der ganzen Schöpfung, daß du die Liebe bist, daß du deine Lust im Wohlthun findest, daß du alle Geschöpfe nach dem Maße ihrer Fähigkeiten erfreuest und beseligest?

Und wen erfreuest und beseligest du mehr als den Menschen, welchen du auf eine so hohe Stufe in deinem Reiche gestellet hast! Welche Kräfte und Anlagen, welche geistige und körperliche Vorzüge hast du mir nicht verliehen, durch deren Gebrauch ich meine

Lebensfreuden so sehr vervielfältigen und verlängern, so abwechselnd und mannichfaltig machen kann! Je größer und wichtiger die Absichten sind, zu welchen ich lebe, desto größer und wünschenswerther ist die Glückseligkeit, die ich erwarten darf. Je herrlicher und erhabener meine Bestimmung ist, desto angenehmer und freudenvoller ist die Laufbahn, die zum Ziele derselben führet. Je mehr ich mich diesem Ziele nähere und je gemäßer den Absichten meines Daseyns ich handle, desto reiner und unvermischter, desto dauerhafter sind die Vergnügungen, die mir auf diesem Wege zu Theil werden.

Freylich ist es auf diese Art auch möglich, daß ich unzufrieden und unglücklich seyn, daß ich meine Bestimmung verfehlen und mich in Labyrinthe verwirren kann, wo nur Furcht und Angst und Misvergnügen anzutreffen ist. Aber dieß ist dann gewiß nicht dein Wille, o Gott, sondern meine eigene Schuld. Dann habe ich mich gewiß wider die Ordnung empört, die du mir vorgeschrieben hast. Dann bin ich gewiß nicht das gewesen, was ich seyn kann; dann habe ich gewiß das Gegentheil von dem gethan, was du willst, das ich thun soll. Dann habe ich meine Pflichten vergessen, meiner Ueberzeugung zuwider gehandelt und den Weg der Wahrheit und Tugend mit dem Pfade des Irrthums und des Lasters vertauscht. O daß ich diese traurige Wahrheit nie durch eigene Erfahrung bestätigt finden möchte! Daß ich mich stets und in allen Umständen so verhielte, wie ich weiß, daß ich mich nach deinen Geboten verhalten soll!

Dieß ist wenigstens der Vorsatz, mit welchem ich diesen Tag anfange, und den ich treu und standhaft auszuführen entschlossen bin. Ich kann zwar die Hindernisse der Tugend und die Reizungen zum Laster, die mir vielleicht heute aufstoßen werden, nicht zuvor bestimmen; aber ich kann und will mich doch gegen sie alle waffnen, damit sie mich nicht unvorbereitet überfallen. Ich will, wo ich auch sey, in deiner Gegenwart wandeln und mir den Gedanken recht tief einprägen, daß du überall bey mir bist und mich auch im Verborgenen siehest und hörest, daß du meine geheimsten Gesinnungen, Neigungen und Wünsche kennest, daß ich dir eben so sehr misfalle, wenn ich das Böse will, als wenn ich es wirklich thue, daß du alles Gute belohnest und alles Unrecht bestrafest.

Durch diesen Gedanken gestärkt will ich meinen lieben Aeltern auch dann gehorchen, wenn sie mich nicht sehen, nicht belohnen und bestrafen können. Ich will ihre gutgemeinten Vorschriften als die deinigen ehren und befolgen, weil ihr Wille in solchen Dingen ganz der deinige ist. Ich will mich nicht meinen unbeständigen Wünschen, nicht meinem kindischen Leichtsinne, sondern ihrer Erfahrung und Einsicht überlassen. Ich will nichts für ein Vergnügen halten, was sie betrüben und kränken, keine Freude suchen und genießen, welche die ihrige stören kann. Durch diesen Gedanken an deine Gegenwart gestärkt soll es heute die angenehmste Beschäfftigung für mich seyn, meine Kenntnisse zu vermehren, recht viel Gutes zu lernen und verständiger zu werden. Der Tag wäre ja für mich

verloren,

verloren, an dem ich mich nicht in dem Gebrauche meines Verstandes übte, sondern durch Trägheit und Faulheit erniedrigte. Wie könnte ich mir auch dein Wohlgefallen versprechen, wenn ich die Gelegenheiten, die du mir zu meinem Glücke anbietest, ungebraucht und ungenützt ließe? Durch diesen Gedanken an dich und deine Aufsicht gestärkt will ich mich heute bestreben, alle meine Fehler und bösen Gewohnheiten abzulegen, sie zu bestreiten und zu besiegen, und durch Wachsamkeit, durch Aufmerksamkeit auf das, was ich denke und thue, mich in jeder Pflicht und Tugend zu üben, die mir bisher am schwersten geworden ist.

Ich will heute vergnügt und frölich seyn, denn ich weiß, daß du mir jede anständige Freude erlaubest. Du selbst führest alles das herbey, was uns, deine Kinder, zufrieden machen kann; und deine Welt ist zu schön, zu voll von den Beweisen deiner Güte, als daß wir in derselben traurig einhergehen könnten und sollten. Aber ich will mich auch als ein vernünftiges Geschöpf vergnügen, mäßig im Genusse der Freude seyn und in keiner Art derselben ausschweifen. Ich will nie so lustig und ausgelassen werden, daß ich darüber in Gefahr zu sündigen komme. Ich will nichts für wahre, unschuldige Freude halten, worüber ich mir Vorwürfe machen, wessen ich mich dann vor den Menschen und vor mir selbst schämen, wobey ich in der Folge Schmerzen und unangenehme, reuvolle Empfindungen befürchten muß. Und jede erlaubte Freude soll mich an dich und deine Liebe erinnern, an dich, den Freudengeber, denken lassen, mich zu deinem

Lobe

Lobe und zur Dankbarkeit gegen dich ermuntern. Diese Gesinnungen und Empfindungen werden jedes Vergnügen, welches ich so genieße, heiligen und mich vor allem Misbrauche desselben bewahren.

Ich will mich aber auch auf die Beschwerlichkeiten und unangenehmen Ereignisse dieses Tages gefaßt machen. Vielleicht werden mir mit und ohne meine Schuld mancherlei widrige Vorfälle begegnen, die meine Zufriedenheit und Freude stören. Auch diese sollen zu meinem Besten dienen, und sie befördern gewiß dasselbe, wenn ich mich vernünftig und christlich dabey verhalte. Habe ich mir diese Widerwärtigkeiten selbst zugezogen, sind sie eine Folge meines Ungehorsams, meines Leichtsinns, meiner Untugenden, so will ich mich künftig desto sorgfältiger vor denselben hüten, da ich ihre übeln Wirkungen selbst sehe und an mir erfahre. Treffen sie mich ohne meine eigene Schuld, so will ich dieselben als ein Mittel betrachten, wodurch du mich zum Guten ermuntern, in der Geduld und Standhaftigkeit üben, und in der Liebe zur Tugend befestigen willst. Ferne sey jedes übereilte Urtheil, jeder empörende Gedanke wider deine Vorsehung von mir, wenn du mich etwas, das mit meinen Wünschen streitet, erfahren lässest! Ferne sey es von mir, das zahlreiche, unverdiente Gute darüber zu vergessen, welches du mir unaufhörlich erzeigest! Itzt, in meiner frühen Jugend will ich es lernen, Gutes und Böses willig von dir anzunehmen, beydes deiner Absicht und meiner Bestimmung gemäs zugebrauchen, und auf diesem Wege täglich verständiger, täglich besser

und frömmer, täglich ruhiger und glückseliger zu werden. — Erhöre meine Wünsche, o Gott, und sey mir heute und jeden Tag meines Lebens mit Hülfe und Beystand zu allem Guten nahe. Amen.

XVI.

Abendgebet allgemeinen Inhalts.

Gott, mit Dank und Freude sehe ich auf den verflossenen Tag zurück, der in jeder Betrachtung ein Zeuge deiner Huld und Güte gegen mich war. Du hast mir an demselben mein Leben und meine Gesundheit erhalten; du hast es meinen Aeltern und Freunden wohlgehen lassen; du hast alles Unglück von mir und meiner Familie abgewandt. O wie viele Uebel hätten nicht heute mich und die Meinigen treffen; welche Zufälle hätten uns beunruhigen können! Und wie vielen und großen Gefahren ist nicht besonders meine Kindheit ausgesetzt! Wie unbehutsam, wie unüberlegt handle ich nicht oft! Wie blind und sorglos bin ich nicht meistentheils in Absicht auf die Gefahren, die mich bedrohen! Aber ich verdanke es deiner Aufsicht und Leitung, daß ich itzt mit frohem Muthe auf den verflossenen Tag zurücksehen kann, und keinen beträchtlichen Verlust, kein erlittenes Unglück beweinen darf. Gewiß, o Gott, du hast auch heute alles wohlgemacht, wie du stets alles wohl machest,

wenn

wenn gleich weder ich noch ein anderer Mensch deine weisen und verborgenen Absichten immer zu enträthseln vermag.

Aber mit welchen Empfindungen kann ich wohl auf mich selbst und auf mein Leben zurückblicken? Kann ich mit Heiterkeit und frohem Sinne an das denken, was ich heute gethan oder nicht gethan, erworben oder verloren habe? Bin ich heute besser oder schlechter, vollkommener oder unvollkommener geworden? Ich hatte Gelegenheit, viel Wahres und Brauchbares zu lernen, viele falsche Meinungen abzulegen, viele Thorheiten zu bestreiten. Habe ich diese Gelegenheit sorgfältig genutzt? Habe ich dem Unterrichte, der mir ertheilt worden ist, mit Lust und Eifer, oder nur aus Furcht und Zwang beygewohnt? Bin ich lehrbegierig und aufmerksam, oder zerstreut und unachtsam dabey gewesen? Habe ich meinen Lehrern ihr Amt erleichtert oder erschweret, ihnen Freude oder Misvergnügen gemacht? Fühlte ich einen Durst nach Kenntnissen und Verbesserung meiner Einsichten; oder habe ich mich von dem schädlichen Vorurtheile blenden lassen, als ob sich mein Geschlecht mit noch so wenigen und unvollständigen Kenntnissen befriedigen könne?

Meine Aeltern gaben mir heute bey jeder Veranlassung Beweise ihrer Liebe und Zärtlichkeit gegen mich. Habe ich auch ihnen dieselben gegeben? Fühlte ich mich stets von recht kindlichen und dankbaren Gesinnungen gegen sie durchdrungen? Habe ich alles, und alles gern und willig gethan, was sie mich thun hießen? Habe ich ihnen nichts zu verheelen ge-

sucht, was ich ihnen nach meiner Einsicht offenbaren sollte? Nahm ich ihre Warnungen, ihre Zurechtweisungen, ihre Züchtigungen mit einem guten, mit einem solchen Herzen auf, mit welchem sie mir ertheilt wurden? Unterwarf ich mich in allen Stücken ihrem Willen und ihrer Klugheit, oder dünkte ich mich selbst weise und erfahren genug, um das Gegentheil von dem zu thun und zu begehren, was sie wollten und billigten? Erkannte und schätzte ich ihre unermüdete Liebe gegen mich, und liebte ich sie hinwiederum so, wie sie es um mich verdienten? Konnte ich es mit gleichgültigen Augen ansehen, wenn sie sich meinetwegen betrübten und bekümmerten, oder empfand ich Schaam und Reue über den Ungehorsam, dessen ich mich gegen sie schuldig gemacht hatte?

Vielleicht bin ich heute gelobt, hervorgezogen und andern zum Muster vorgestellt worden. Und wie verhielt ich mich dabey? Glaubte ich deßwegen schon gut und verständig genug zu seyn, und nun nicht verständiger und besser werden zu dürfen, oder nahm ich das Lob, welches man mir ertheilte, so an, wie ich es annehmen muß, für eine Ermunterung zum Fleiße, zum Gehorsam, zur Tugend und zur immer größern Vervollkommnung? Habe ich durch diesen erhaltenen Vorzug meinen Stolz, meine Eitelkeit genährt und andere aus dieser Ursache verachtet und gering geschätzt; oder blieb ich bescheiden, gefällig und demüthig dabey? Vielleicht bin ich heute getadelt, beschämt, zurückgesetzt worden. Und wie habe ich dieses ertragen? Hielt ich mich etwa durch die

Wahr-

Wahrheit für beleidiget, oder gab ich derselben ein williges Gehör? Verachtete und haßte ich diejenigen, welche so aufrichtig gegen mich waren, mir meine Fehler und Unarten zu sagen; oder wußte ich es ihnen vielmehr Dank, daß sie mir Gelegenheit gaben, meine Untugenden zu erkennen und zu verbessern?

Wie habe ich mich heute bey meinen Vergnügungen, bey meinen Spielen, in meinen Erholungsstunden verhalten? Bin ich stets in den Schranken der Mäßigkeit geblieben? Habe ich meine Pflichten nie dabey vergessen? Habe ich bey dem Genusse der Freude wider keines deiner Gebote gesündiget? Oder trieb ich alles bis zur Ausschweifung und so, daß es so wohl meinem Körper, als meinem Verstande und Herzen nachtheilig werden mußte? Beleidigte, verachtete, verspottete ich keinen, auch noch so armen und geringen Menschen? Hatte ich mit dem Elenden, mit dem Dürftigen, mit dem Schwachen Mitleid? Oder vergieng ich mich vielleicht so sehr, daß ich mich dieser meiner elenden und geringern Brüder und Schwestern schämte, ihnen stolz und trotzig begegnete, sie mit harten Scheltworten von mir zurückwies und ihrer Leibesgestalt, ihrer Gebrechen, ihrer Armuth, ihrer schlechten Kleidung u. s. w. spottete?

O wie angenehm und beruhigend sind die Empfindungen bey dem Andenken an das Gute, dessen ich mir bewußt bin! Wie froh und zufrieden, wie voll von Vertrauen auf dich, wie glücklich bin ich da, wenn mir mein Herz das Zeugniß giebt, daß ich meine Pflicht gethan und so gehandelt habe, wie ich han-

den soll! Aber wie traurig und niederschlagend ist auch der Gedanke an das begangene Böse für mich! Wie misvergnügt werde ich da, welche Furcht und Bangigkeit quälet mich, wenn ich mir selbst den Vorwurf machen muß, daß ich ohne Noth das Gute unterlassen und freywillig das Böse gethan und befördert habe!

O du, mein gütigster Gott und Vater, du weißt es, wie ich heute gesinnet war, und ich kann und will dir meine Gesinnungen nicht verheelen. Ich habe Gutes gewollt und verrichtet; und darüber freue ich mich, und dafür danke ich dir und deinem Beystande. Ich habe mich eben so gewiß manches Fehlers und mancher Vergehung schuldig gemacht; und diese verabscheue ich, und dafür hoffe ich deine väterliche Verzeihung. Weckt mich der morgende Tag wieder zum Leben, so soll er mich auch gewiß zur Besserung, zum Gehorsam gegen dich und zur Tugend erwecken. Mit diesem Vorsatze begebe ich mich zur Ruhe; und diesen Vorsatz will ich jeden Abend bey mir erneuern und jeden Morgen treu und standhaft auszuführen suchen. Amen.

Zweyter Abschnitt.

Die Jungfrau.

I.

Allgemeinen Inhalts.

Gott, du regierest und ordnest alle Schicksale der Menschen; du bestimmest das Maas ihrer Fähigkeiten und Kräfte; du wählest ihren Stand, ihre Verhältnisse, ihre Geschäffte; du setzest sie alle an die Stelle, an welcher sie das meiste Gute stiften, wo sie am gemeinnützigsten und glücklichsten werden können. Und auch mir hast du mein Loos bestimmt, o Gott. Du hast mir aus weisen Ursachen den Stand und die Geschäffte angewiesen, welche die meinigen geworden sind. Es ist nicht Zufall, daß ich gerade zu diesem Geschlechte gehöre und unter solchen Umständen lebe. Nein, dein Wille, deine Vorsehung veranstalten und entscheiden alles. Du überschauest und beherrschest das Kleine wie das Große; du thust für die Bestimmung der Menschheit so viel, als für die Erhaltung deiner ganzen Welt; du sorgest eben so väterlich für jeden einzelnen Menschen, als für das Glück der Menschheit im Ganzen.

O welche Ursachen habe ich nicht, mit meinem Stande und mit meinem Antheile zufrieden zu seyn! Wie sicher darf ich in meinen Verhältnissen glücklich zu werden hoffen, da du dieselben meiner Glückselig-

keit und Vollkommenheit angemessen findest! Wie getrost und freudenvoll kann ich meine Laufbahn verfolgen, da du mir selbst das herrliche und erhabene Ziel derselben zeigest! Mit welchem frohen Muthe kann ich alle meine weiblichen Geschäffte verrichten, da du mir selbst diese Geschäffte aufgetragen und mich mit den nöthigen Fähigkeiten und Kräften dazu versehen hast! Ja, mein ganzer Zustand ist der absichtsvollste, der beste. Ich bin das, was du willst, daß ich seyn soll. Ich habe und genieße alles, dessen Besitz und Genuß mir unentbehrlich und wahrhaft nützlich ist. Ich verdanke es deiner weisen Güte, daß sie selbst zu meinem Besten alles herbeyführet und veranstaltet, daß sie mir und meiner Freyheit nur die Ausführung des mir vorgezeichneten Plans überlassen hat.

Aber wie viel, o Gott, wie viel hast du mir auf diese Weise überlassen! Welche Vorsicht, welches Nachdenken, welche Standhaftigkeit habe ich in dieser Absicht nöthig! Welcher Muth und Eifer müssen mich beleben! Wie mannichfaltig und zahlreich sind die Pflichten, welche mir in meinen verschiedenen Verhältnissen obliegen! Was habe ich nicht alles als Mensch zu beobachten! Welche noch größere Verbindlichkeiten legt mir nicht das Christenthum auf! Wie viel fordert nicht die besondere Lage meines Geschlechts von mir! Welche Klugheit, Behutsamkeit und Tugend muß ich nicht vorzüglich in meinem jungfräulichen Stande zeigen! — Und auf welche Abwege und Irrwege kann ich mich nicht in allen diesen

Verhältnissen verlieren! Welche Gefahren drohen mir nicht von allen Seiten! Welche Hindernisse treffe ich nicht überall auf meinen Wegen an! Wie sehr kann mir die Welt; wie sehr kann ich mir selbst meine Bestimmung erschweren! Wie sehr können mich die Schwachheiten meines eigenen Herzens und die Thorheiten anderer in meinem Laufe nach dem Ziele ermüden und zurücksetzen! Welche Feinde habe ich an der Mode, an der Eitelkeit, an der Verstellungskunst, an der Zerstreuungs- und Vergnügungssucht, an der Prachtliebe, an dem Neide und der Verleumdung, an der falschen Schaam und Ehre und an mehrern andern Fehlern zu bekämpfen, die meinem Geschlechte so eigen und so gefährlich sind!

O möchte ich doch alle meine Pflichten in jeder dieser Rücksichten genau kennen! Möchte ich mich mit den besten und wirksamsten Gegenmitteln bekannt machen, wodurch ich mich vor jenen Fehlern verwahren kann! Möchte ich menschliche und christliche Klugheit, Vernunft und Religion mit einander verbinden, um mir alles das eigen zu machen, wodurch ich mir die Beobachtung meiner Pflichten erleichtern und mich von Zeit zu Zeit auf der Bahn der Rechtschaffenheit stärken und ermuntern kann! Du lässest es gewiß mir und keinem Menschen an Antrieb zum Guten und an Bewegungsgründen zur Tugend fehlen. Ich besonders lebe zu einer Zeit und unter solchen Umständen, wo der Macht des Irrthums und der Vorurtheile mehr als sonst entgegen gearbeitet, der Aberglaube bestritten, das Licht der Vernunft und Wahrheit verbreitet

breitet und die Religion mehr als eine Sache des Verstandes und Herzens behandelt wird. Ich genieße den Vortheil, daß itzt alles Gute, Wahre und Gemeinnützige viel leichter und geschwinder in Umlauf kommt und auch meinem Geschlechte auf mehr als einem Wege bekannt wird. Es stehen mir gegenwärtig mehrere Quellen offen, woraus ich schöpfen und mich mit brauchbaren und praktischen Einsichten versehen kann.

Verleihe nur, gütigster Gott und Vater, daß sich mein Wissen und mein Thun nicht widersprechen, daß ich stets meinen bessern Kenntnissen gemäs handle, daß ich meine Ueberzeugung von dem, was wahr und gut und edel ist, keinem Wahne der Mode und des Vorurtheils aufopfere. Schenke mir Lust und Kraft zur Erfüllung aller meiner Pflichten, und lehre mich deinen Willen stets als gut und weise anbeten. Laß mich Freude und Geschmack an der Religion und an dem Nachdenken über dieselbe finden. Schenke mir verständige, rechtschaffene Freunde und Führer, die es aufrichtig mit mir meinen, die mir nicht schmeicheln, die mir meine Fehler und Mängel offenherzig entdecken, die es sich zur Pflicht machen, wahr mit mir zu sprechen, die mich warnen und belehren, die mich ermuntern und anfeuern oder mir zurufen und mich zurückhalten, wenn ich zu wenig oder zu viel thue. Lehre mich aber auch dieses Glück gehörig schätzen und gebrauchen. Gieb, daß ich dem aufrichtigen Freunde mein Ohr und Herz öffne, daß ich seine Ermahnungen und Vorstellungen Eingang bey

mir

mir finden lasse, daß mich keine Zurechtweisung beleidiget, daß ich keinen Wahrheitsfreund durch Spott und Undank von mir entferne. Laß mich stets recht menschlich und christlich denken und gesinnet seyn, damit ich den Beyfall meines Gewissens höher als den Beyfall der Welt, dein Wohlgefallen höher als die Lobsprüche schwacher Menschen, und Tugend und Frömmigkeit höher als sinnliches Vergnügen und irrdische Vortheile schätze.

Du, o Gott, siehest und beurtheilest zwar alles so, wie es wirklich ist; du durchschauest mein Herz und meine innersten Neigungen und Gedanken: aber laß mich es nie vergessen, daß kurzsichtige, eingeschränkte Menschen anders sehen und mich anders beurtheilen. Sollen diese gut und vortheilhaft von mir denken, so muß ich auch dafür sorgen, daß mein Aeusserliches nicht beleidiget, daß gleichsam die Form und das Gewand meiner Tugend anständig und empfehlend ist. Ich muß nicht nur das wirkliche Böse, sondern auch jeden Schein desselben und jeden nicht ungegründeten Verdacht zu vermeiden suchen. Dieß geziemt zwar jedem Menschen; aber dem weiblichen Geschlechte vorzüglich. Dieß ist ganz besonders in meinem jungfräulichen Stande Pflicht für mich, welcher den Augen und Urtheilen der Welt so sehr ausgesetzt ist, und in welchem so viel darauf ankömmt, was und wie andere von mir denken. Ja, will ich meine Bestimmung ganz erreichen und meinen weiblichen Beruf ganz erfüllen; will ich wenigstens nicht durch meine eigene Schuld in irgend einem Stücke zu-

genblick auf ewig zernichtet hat. Ich kann meinen Fehltritt bereuen und beweinen; aber keine Reue, keine Thräne ist vermögend, mir die einmal verscherzte Unschuld wieder zu geben. Mein Stand, mein Reichthum, meine übrigen Vorzüge, meine Freunde und Verwandte können vielleicht manche schreckliche Folgen von mir abhalten, die sonst gewöhnlicher Weise den Verlust der Unschuld begleiten; aber die erste und natürlichste Folge davon, die Vorwürfe meines eigenen Herzens, diese werden und müssen mich treffen, und keine Schätze der Welt sind hinreichend, ein verwundetes Gewissen zu heilen. Mein reuevolles Herz, meine aufrichtige Liebe zur Tugend, meine Rückkehr auf den Weg der Pflicht können mich wohl vor mehrern und nachfolgenden Vergehungen schützen; aber das Geschehene können sie nicht ungeschehen machen, und das Andenken an dasselbe ist und bleibt mir ewig unvertilgbar. Ich habe nur Eine Unschuld, ich kann sie nur Einmal verlieren: aber nie, nie wieder herstellen.

Und wie viel gehet nicht mit derselben verloren! Welche schöne Aussichten, welche reizende Hoffnungen verschwinden, wenn die edle Blume der Unschuld von dem Hauche des Lasters vergiftet dahin gewelkt ist! Mit ihr verschwindet der edle, erhabene, sanftrührende Ausdruck des Auges. Mit ihr verlieren sich bey einer empfindungsvollen Seele jugendliche Heiterkeit und froher Sinn. Mit ihr wird zugleich die holde Schaam, die treueste Freundin meines Geschlechts, getödtet. Mit ihr fliehen Freude und Zufriedenheit,

und

und Gram und Kummer nehmen deren Stelle ein. Und ziehet nicht in sehr vielen, ziehet nicht in den allermeisten Fällen der Verlust der Unschuld auch den Verlust der Ehre nach sich? Sind nicht Spott und Verachtung die allgemeinen Waffen aller leichtsinnigen und schadenfrohen Menschen, womit sie eine unglücklich gewordene vollends niederschlagen? Wird nicht die gefallene weibliche Tugend der öffentlichen Schande Preis gegeben? Spricht nicht das herrschende Vorurtheil einer solchen Person alles Gute und alle Achtung ab? Ja, mit der Unschuld fällt auch die stärkste Stütze des irrdischen Glücks und des häuslichen Wohlstandes dahin. Der Weg des Lasters ist nicht der Weg, auf welchem ich das Ziel meiner weiblichen Bestimmung erreichen; der Ruf, in welchem ich da stehe, ist nicht derjenige, der andern von meinem Verstande und Herzen eine gute Meinung geben und mich für die Welt nützlich und brauchbar machen kann. Nein, unzählige meines Geschlechts müssen sich oft für einen einzigen solchen Fehltritt Zeitlebens zurückgesetzt, verachtet, verworfen sehen. — Und welcher Schmerz würde meine Brust zerreißen, wenn ich mich zugleich als die Ursache der Leiden betrachten müßte, die auch andere meinetwegen träfen! Was würde ich dabey empfinden, wenn ich das blasse, vom Gram abgezehrte Gesicht einer empfindsamen Mutter, die durch Schwermuth entstellte Miene eines theilnehmenden Vaters, den allgemeinen Kummer einer durch mich in Traurigkeit versetzten Familie sähe! Nein, es ist keine leere Vorstellung, es ist und bleibt

Bayerische Staatsbibliothek München

rückbleiben: so muß mir diese Vorsicht so werth als meine Tugend selbst; so muß mir alles an meinem guten Rufe gelegen seyn. Amen.

II.

Die Unschuld.

Gott, heiligstes und vollkommenstes Wesen, du willst, daß auch wir, deine Kinder, rein und unsträflich vor dir wandeln, daß wir die Würde unsrer Natur durch keine muthwilligen Sünden und Laster herabsetzen und verlieren sollen. Unser Geist und Körper sollen dein Tempel, dein Heiligthum seyn, worin du wohnen und von uns verehret seyn willst, und den wir durch böse, unreine Begierden und durch niedrige thierische Ausschweifungen nicht verderben und zerstören können, ohne zugleich unser Glück und unsre Ruhe zu zerstören. Ja, o Gott, es muß meine größte und vorzüglichste Sorge seyn, daß ich mich vor aller Verunreinigung und Befleckung des Geistes und des Körpers verwahre, daß ich mich meiner Gemeinschaft mit dir nicht verlustig mache. Es muß meine höchste Ehre und Freude seyn, daß ich meine Unschuld erhalte und mich vor den ersten Anfängen eines Lasters hüte, das zwar jeden Stand und jeden

Men-

Menschen erniedriget und entehret, das aber mich und mein Geschlecht noch weit mehr schändet und uns mit den schrecklichsten, traurigsten Folgen belastet.

O ich kenne ja kein größeres Glück, als das Glück der Unschuld. Diese Zierde habe ich aus deiner Hand erhalten; diesen Vorzug kann mir kein Zufall rauben; dieses Glück ist ganz mein, weil es weder von äussern Dingen, noch von andern Menschen abhängt. So lange ich mich meiner Unschnld zu erfreuen habe, so lange ich dieses edle Kleinod unverletzt erhalte; so lange habe ich die Quelle meiner Ruhe und Zufriedenheit in mir selbst, und kann aller irrdischen Güter und Schätze entbehren, ohne durch diesen Mangel wirklich elend zu werden. So lange mich ein reines Herz und das Bewußtseyn meiner Unschuld schützen, so lange ich mit frohem, kindlichem Muthe zu dir, meinem Vater und Schöpfer hinaufsehen und deines Wohlgefallens versichert seyn kann; so lange habe ich nichts Böses zu fürchten, werde von keiner Angst und Unruhe gefoltert, vermag jedes Leiden und jedes widrige Schicksal mit Geduld und Gelassenheit zu ertragen, weil ich in mir selbst und in meiner Unschuld die haltbarste Stütze finde, die meine Standhaftigkeit nie ganz sinken läßt. Ja, die Unschuld ist mehr als alles, selbst mehr als meine Ehre werth, weil ich diese doch bisweilen, jene aber nie ohne meine eigene Schuld verlieren kann.

O welch ein trauriger Zustand würde und müßte es für mich seyn, wenn ich so unglücklich wäre, meiner Unschuld beraubt zu werden! Keine äussere Pracht, kein Schimmer der Geburt, kein Ueberfluß vermögen mir dann das zu ersetzen, was Ein lasterhafter Augenblick

genblick auf ewig zernichtet hat. Ich kann meinen Fehltritt bereuen und beweinen; aber keine Reue, keine Thräne ist vermögend, mir die einmal verscherzte Unschuld wieder zu geben. Mein Stand, mein Reichthum, meine übrigen Vorzüge, meine Freunde und Verwandte können vielleicht manche schreckliche Folgen von mir abhalten, die sonst gewöhnlicher Weise den Verlust der Unschuld begleiten; aber die erste und natürlichste Folge davon, die Vorwürfe meines eigenen Herzens, diese werden und müssen mich treffen, und keine Schätze der Welt sind hinreichend, ein verwundetes Gewissen zu heilen. Mein reuevolles Herz, meine aufrichtige Liebe zur Tugend, meine Rückkehr auf den Weg der Pflicht können mich wohl vor mehrern und nachfolgenden Vergehungen schützen; aber das Geschehene können sie nicht ungeschehen machen, und das Andenken an dasselbe ist und bleibt mir ewig unvertilgbar. Ich habe nur Eine Unschuld, ich kann sie nur Einmal verlieren: aber nie, nie wieder herstellen.

Und wie viel gehet nicht mit derselben verloren! Welche schöne Aussichten, welche reizende Hoffnungen verschwinden, wenn die edle Blume der Unschuld von dem Hauche des Lasters vergiftet dahin gewelkt ist! Mit ihr verschwindet der edle, erhabene, sanftrührende Ausdruck des Auges. Mit ihr verlieren sich bey einer empfindungsvollen Seele jugendliche Heiterkeit und froher Sinn. Mit ihr wird zugleich die holde Schaam, die treueste Freundin meines Geschlechts, getödtet. Mit ihr fliehen Freude und Zufriedenheit,

und

und Gram und Kummer nehmen deren Stelle ein. Und ziehet nicht in sehr vielen, ziehet nicht in den allermeisten Fällen der Verlust der Unschuld auch den Verlust der Ehre nach sich? Sind nicht Spott und Verachtung die allgemeinen Waffen aller leichtsinnigen und schadenfrohen Menschen, womit sie eine unglücklich gewordene vollends niederschlagen? Wird nicht die gefallene weibliche Tugend der öffentlichen Schande Preis gegeben? Spricht nicht das herrschende Vorurtheil einer solchen Person alles Gute und alle Achtung ab? Ja, mit der Unschuld fällt auch die stärkste Stütze des irrdischen Glücks und des häuslichen Wohlstandes dahin. Der Weg des Lasters ist nicht der Weg, auf welchem ich das Ziel meiner weiblichen Bestimmung erreichen; der Ruf, in welchem ich da stehe, ist nicht derjenige, der andern von meinem Verstande und Herzen eine gute Meinung geben und mich für die Welt nützlich und brauchbar machen kann. Nein, unzählige meines Geschlechts müssen sich oft für einen einzigen solchen Fehltritt Zeitlebens zurückgesetzt, verachtet, verworfen sehen. — Und welcher Schmerz würde meine Brust zerreißen, wenn ich mich zugleich als die Ursache der Leiden betrachten müßte, die auch andere meinetwegen träfen! Was würde ich dabey empfinden, wenn ich das blasse, vom Gram abgezehrte Gesicht einer empfindsamen Mutter, die durch Schwermuth entstellte Miene eines theilnehmenden Vaters, den allgemeinen Kummer einer durch mich in Traurigkeit versetzten Familie sähe! Nein, es ist keine leere Vorstellung, es ist und bleibt

Bayerische Staatsbibliothek München

eine gewisse, untrügliche Erfahrung, daß mit dem Verluste der Unschuld auch der Verlust des häuslichen Glücks und aller Freude, aller Ruhe und Zufriedenheit verbunden ist.

Und wie leicht, o Gott, wie leicht wird nicht die so zarte Frucht der Unschuld zerknickt und vergiftet! Wie bald ist ein Schritt gethan, der zu dem Abgrunde des Verderbens führet! Ohne die äusserste Vorsicht, ohne die größte Behutsamkeit kann mich die sorgfältigste Erziehung, das beste Herz, der aufgeklärteste Verstand nicht vor diesem Elende schützen. Der jugendliche Leichtsinn, die Macht der Eitelkeit, die Zerstreuungen der Mode, ein schlüpfriches, überraschendes Buch, sind das nicht alles ganz gewöhnliche und alltägliche Dinge, die mich in einem, oft absichtlich vorbereiteten, Augenblicke von der Bahn der Tugend entfernen können? Ist nicht die Schmeicheley ein wirksames, schleichendes Gift, das die besten Grundsätze meines jungen, unerfahrnen Herzens erschüttern, meinen, obgleich sonst hellen, Verstand umnebeln und mich endlich den schändlichen Absichten des geübten Verführers überliefern kann?

O ich will und darf mich nicht der Sicherheit, dieser ungetreuen Freundin der Tugend, überlassen, die schon oft den Verlust der Unschuld beschleunigte und bewirken half. Das Gut, auf dessen Erhaltung es hier ankommt, ist zu kostbar, zu heilig, zu unersetzlich, als daß ich mit der Rechtschaffenheit meiner Gesinnungen nicht auch die strengste Vorsicht und Wachsamkeit verbinden sollte. Schenke du mir, gütigster

Gott

Gott und Vater, schenke mir stets die gehörige Klugheit, um die Schlingen, welche meiner Unerfahrenheit gelegt werden, entdecken und vermeiden zu können. Erfülle und durchdringe mein Herz mit wahrer, aufrichtiger Liebe zu dir und zur Tugend. Lehre mich das Laster als Laster fliehen, und bey Bewahrung meiner Unschuld mehr auf dich und mein Gewissen, als auf alles übrige sehen. Lehre mich die Schande vor mir selbst mehr, als die Schande bey Menschen fürchten; und die verborgenste Dunkelheit müsse mich zu keiner That verleiten, welche das Licht des Tages zu scheuen Ursache hat! Amen.

III.

Die weibliche Ehre.

Gott, der du alles Gute deiner Kinder mit Wohlgefallen siehest, und einen jeden von uns nach seinem wahren, innern Werthe schätzest und beurtheilest, wie viel muß mir an deinem Beyfalle gelegen seyn, da nur du mich ganz kennest, da ich nur von dir meine höchste Glückseligkeit erwarte! Ja, dein Wohlgefallen muß ich höher als alle Gunst der Welt schätzen, dein Beyfall muß mir unendlich theurer als der Ruhm bey Menschen seyn; und so oft Umstände

eintreten, daß ich zwischen deinem Beyfalle und dem Beyfalle meiner Nebenmenschen wählen soll, weil beyde nicht immer zusammen bestehen können, so oft muß ich nach dem Ausspruche der Vernunft und des Gewissens allen Ruhm bey Menschen der Ehre deines Gehorsams aufopfern.

Aber auch nur in diesem einzigen Falle darf mir die gute oder schlechte Meinung, die andere von mir haben, gleichgültig seyn. Sonst ist es deinem Willen und deiner Einrichtung gemäs, daß ich, um meinen Brüdern und Schwestern zu gefallen, ihren Beyfall suchen und mich ihnen von der besten Seite zeigen soll. Du hast die Ehre zu einer Belohnung der Weisheit, der Tugend, der Gemeinnützigkeit bestimmt, um die Menschen zur Thätigkeit und zur Anstrengung und Erhöhung aller ihrer Kräfte anzuspornen, um der Liebe zum Guten auch einen äussern, sinnlichen Reiz zu geben und sie desto weniger ermüden zu lassen. Und wie viel ist nicht bey dem weiblichen Geschlechte an dem guten Rufe gelegen! Wie sehr erfordert es nicht insbesondere der jungfräuliche Stand, daß ich meine Ehre unverletzt erhalte und andern die Achtung gegen mich einflösse, ohne welche ich weder recht gemeinnützig noch recht glücklich seyn kann! Ja, dieß zu thun, fühle ich mich schon durch die Anlagen meiner Natur angetrieben; aber es auf die rechte Art und mit dem besten Erfolge für meine Vollkommenheit zu thun, dieß ist eine Sache, worüber ich oft nachdenken, wobey ich Vernunft und Religion zu Rathe ziehen muß.

Wenn du, o Gott, meine Ehrbegierde billigen sollst, wenn meine Ansprüche auf die Achtung anderer gegründet seyn sollen, so darf ich freylich meine weibliche Ehre nicht in kleinen, unbedeutenden Dingen, oder wohl gar in solchen suchen, die der vernünftige und gutdenkende Mensch verachten und verabscheuen muß. Wenn ich nach wahrer Ehre und nach keinem täuschenden Schattenbilde ringen will, so darf es meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen, daß Stolz und Eitelkeit, die so viele meines Geschlechts beherrschen, nicht der Weg sind, der zur Ehre führet. Die eifrigste Vertheidigerin der Mode zu seyn, alle neuen Erfindungen derselben zuerst zu empfehlen und in Umlauf zu bringen, allen Lustbarkeiten und Zerstreuungen im größten Glanze beyzuwohnen, mich von Thoren und Schmeichlern gelobt und bewundert zu hören, dieß bringt mir in den meisten Fällen mehr Schande als Ruhm, dieß erniedriget mich mehr als es mich erhebt, wenn ich diese Dinge mit einem durch das Christenthum aufgeklärten Verstande betrachte und sie für das halte, was sie in der That sind.

Nein, o Gott, die Ehre meines Standes ist auf keine leichtere Art zu erwerben, als die Ehre des Menschen und des Christen überhaupt. Ohne eine hinlänglich aufgeklärte Vernunft, ohne Kenntnisse, die meinen Fähigkeiten und Kräften angemessen und mir in meinen Verhältnissen unentbehrlich sind, ohne ein gutes, dir ergebenes und menschenliebendes Herz, ohne Fleiß und Treue in meinem Berufe, ohne häusliche und gemeinnützige Tugend bin ich der wahren

Ehre weder fähig noch würdig. Keine Lobsprüche, ich mag sie freywillig erhalten oder auf irgend eine Art erzwingen, sind im Stande, mir den Mangel jener guten Eigenschaften zu ersetzen. Tugend und Unschuld machen meine Ehre aus; und die Mühe, welche ich mir gebe, auch andere zu überzeugen, daß ich tugendhaft und unschuldig bin, dieß ist die edelste, heilsamste Ehrbegierde, wobey meine Vollkommenheit in jeder Betrachtung gewinnen muß.

So eine zarte, empfindliche Blume meine Unschuld selbst ist, so zart und empfindlich ist auch die Ehre meines Geschlechts und meines Standes. So leicht jene zerknikt und hinfällig wird, so leicht gehet auch diese verloren. So unersetzlich jene ist, so wenig vermag ich auch diese wieder herzustellen, wenn ich sie einmal vernachlässiget und mich irgend einer verdienten Beschämung Preis gegeben habe. Mit je weniger starkem Glanze meine jungfräuliche Ehre blenden, je sanfter und ruhiger sie blos mir auf meinem Wege durch ihren bescheidenen Schimmer leuchten soll, desto mehr Vorsicht und Behutsamkeit muß ich anwenden, um dieses schwache Licht keinem Sturme der Leidenschaften auszusetzen, um es nicht auf den wilden Irrgängen verbotener Begierden verlöschen zu lassen.

Ja, nicht blos das wirkliche Laster, nicht nur der Verlust meiner Unschuld selbst, auch schon ein mehr oder weniger gegründeter Schein kann meine Ehre und meinen guten Ruf untergraben. In dieser Absicht ist es nicht genug, daß ich das Böse wirklich

meide,

meide, daß ich die Tugend nicht beleidige, daß ich dem Verführer widerstehe, daß ich mir selbst der Reinigkeit meines Herzens bewußt bin. Ich muß dafür sorgen, daß auch andere dieses wissen und glauben können. Ich muß keine der Unschuld gefährlichen Oerter, keine der Frechheit und Zügellosigkeit verdächtigen Gesellschaften besuchen. Ich muß vorsichtig in der Wahl meiner Freunde und Freundinnen, vorsichtig in meinen Reden und Urtheilen, vorsichtig bey meinen Vergnügungen und Lustbarkeiten seyn. Es ist lobenswürdig, wenn ich mich jedes Lasters, jeder niedrigen Begierde von mir selbst schäme und keiner sündlichen Neigung nachhänge; aber ich muß auch allen Verdacht und Argwohn zu verhüten suchen und keine, auch noch so entfernte, Gelegenheit geben, das Gegentheil von mir zu denken. Ich muß auch meine Miene, mein Auge, mein Betragen, meine Geberden, meinen Putz, mein Aeusserliches sittsam und bescheiden seyn lassen. Ich muß keine Mode übertreiben, wenn sie besonders unnatürlich und für die Schaamhaftigkeit beleidigend ist. Ich muß der Eitelkeit entsagen, die mich oft des herrschenden Tones wegen solche Dinge reden und behaupten läßt, deren ich mich so gewiß aus Ehrerbietung für meine Unschuld und Tugend enthalten sollte, so gewiß mich nicht mein Herz und meine Ueberzeugung, sondern blos Liebe zur Eitelkeit dazu verleiten.

Ferne sey es also von mir, daß ich gegen Ehre und Schande gleichgültig und unempfindlich seyn sollte. Ferne sey es von mir, die Ehre meines Geschlechts

in unwürdigen Nebendingen, in der pünktlichen Beobachtung alltäglicher Gebräuche, oder in beliebten Thorheiten und Vorurtheilen zu suchen. Ferne sey es von mir, durch niedrige verachtungswürdige Handlungen, oder auch nur durch Unvorsichtigkeit und Mangel der Klugheit meinen guten Namen verdächtig zu machen. Ich will nicht, meiner Bestimmung zuwider, lauten, weittönenden Beyfall von der Welt fordern; aber ich will mir alle Mühe geben, für vernünftig, für tugendhaft, für brauchbar in meinem Stande gehalten zu werden. Dieß wird mir bey allen verständigen und gut gesinnten Menschen; dieß wird mir bey dir, o Gott, wahre, bleibende Ehre bringen. Amen.

IV.

Die Liebe.

Zahlreich und in einander verschlungen sind die Triebfedern unsrer moralischen Natur; unsre Kräfte und Thätigkeit, o Gott, werden durch die verschiedensten Anlagen und durch das Gefühl mannichfaltiger Bedürfnisse in Bewegung gesetzt. Aber alle unsre größern und geringern Kräfte, alle unsere höhern und niedrigern Bedürfnisse, alle stärkern und schwä-

schwächern Triebfedern unsrer Natur wirken nach deiner weisen Einrichtung nur zu Einem Zwecke, zu unsrer Vervollkommnung und Glückseligkeit hin. In dieser Absicht hast du auch jedem Menschen die Liebe ins Herz gepflanzt. In dieser Absicht hast du die Erhaltung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, so wie die Erhaltung und Fortpflanzung aller lebendigen Geschöpfe an diesen reizbaren und reizvollen Trieb gebunden. In dieser Absicht willst du, daß wir alle das dringende Bedürfniß der Liebe mehr oder weniger fühlen und befriedigen sollen.

Aber vernünftige und moralische Geschöpfe, o Gott, müssen jedes Bedürfnis ihrer höhern menschlichen Natur so fühlen und jeden derselben inwohnenden Trieb so befriedigen, wie es ihrer Würde und Bestimmung, deinem Willen und ihrer Glückseligkeit gemäs ist. In der Beobachtung dieser heilsamen Einschränkung bestehet das Wesen der Tugend; und die Uebung in derselben ist Uebung in der Vollkommenheit und Annäherung zum Ziele, das du uns als vernünftigen, unsterblichen Geschöpfen zu erreichen vorgesetzet hast. — O möchte ich doch in diesem Stücke meiner Vernunft und deinen Gesetzen folgen! Möchte ich die süsse, wohlthätige Empfindung der Liebe nie zu einem blinden, ungeleiteten Triebe bey mir werden lassen! Möchte ich dieselbe, den Verhältnissen meines Geschlechts und meines gegenwärtigen Standes gemäs, so beurtheilen und mich so dagegen verhalten, wie es meine Pflicht, mein Glück und meine Ehre erfordern!

Ja, gütigster Gott und Vater, du hast deinen Kindern das Geschenk der Liebe gewiß in keiner

andern Absicht gegeben, als damit dasselbe das Glück ihres Lebens machen soll. Du hast auch mein Geschlecht so reizbar gegen diesen Trieb und des edelsten Genusses desselben so fähig gemacht, daß unsre ganze weibliche Bestimmung darauf beruhet. Die Liebe soll eine Quelle der reinsten und unschuldigsten Freuden für uns seyn. Sie soll alle unsre übrigen Vergnügungen erhöhen, verfeinern und veredeln. Sie soll uns den hohen Werth der innigsten Freundschaft fühlen lassen und derselben fähig machen. Sie kann und soll uns die Widerwärtigkeiten des Lebens versüssen und erleichtern. Sie kann und soll der Grund der häuslichen Ordnung, der häuslichen Tugend, des häuslichen Glücks für uns seyn. In ihr können und sollen wir zugleich die Befriedigung unsrer meisten und angelegentlichsten Wünsche finden. Die Verhältnisse, in welche sie uns setzet, sollen und müssen wir als die ersten, als die angenehmsten, als die vorzüglichsten betrachten. Ihnen müssen wir stets gemäs handeln, weil sich alle übrige nur auf sie beziehen; weil wir nur in ihnen und durch sie so zufrieden und glücklich werden können, als wir zu seyn wünschen.

Aber dieses Glück, diese Freuden und Annehmlichkeiten darf ich, deiner Anordnung gemäs, nur dann von der Liebe erwarten, wenn sie eine Gefährtin der Unschuld und eine Freundin der Tugend ist und bleibt. Thöricht wäre es von mir, die Freuden der Liebe allein oder vorzüglich in dem sinnlichen Genusse derselben zu suchen oder mir diesen Genuß zu einer Zeit zu er-

erlauben, wo ich durch denselben mein Gewissen verletzen, mein Glück und meine Ehre verlieren würde. Thöricht wäre es von mir, das tiefe, innige Gefühl der Liebe zu einem Gegenstande der Mode, der Eitelkeit, des Leichtsinns zu erniedrigen und auf diesem falschen Wege das Ziel einer so herrlichen und erhabenen Bestimmung zu suchen. Thöricht wäre es von mir, durch Zudringlichkeit, durch Eroberungssucht, oder durch andere kleine und verächtliche Künste die Vortheile erringen zu wollen, welche nur wahre, freywillige und tugendhafte Liebe gewähren kann. O möchte ich diese Irrwege nie betreten, die sich alle früher oder später, so oder anders in Gefahr und Unglück verlieren! Möchte ich es nie vergessen, daß jedes Glück, welches du mir versprichst und von Ferne zeigst, nur auf geraden und sichern Wegen gesucht und gefunden werden muß, wenn es ein Glück für mich bleiben soll! Möchte ich mir doch die höchsten und süssesten Freuden nicht durch einen verbotenen und gewaltsamen Genuß verbittern, der nur in gewissen Verhältnissen unschuldig und nur in diesen mit dauerhaftem Vergnügen verbunden ist!

Ja wenn ich diese meine Verhältnisse und deine getroffene Einrichtung in der Welt aus den Augen verliere, so kann und wird mir auch die Liebe das nicht leisten, was sie mir zu leisten verspricht. Ich verfehle nicht nur dann, wenn ich die Tugend und Unschuld beleidige, meine Absicht. Ich verfehle sie auch, wenn ich ohne Welt- und Menschenkenntniß hierbey zu Werke gehe, wenn ich mich nicht von den Grundsätzen der Klugheit und Erfahrung, sondern von den Täuschungen einer erhitz-

ten Einbildungskraft leiten lasse, wenn ich mir eine Welt erträume, die der wirklichen Welt gerade entgegen ist, wenn ich mir in derselben Menschen als Gegenstände meiner Liebe vorstelle und ihnen Eigenschaften und Vollkommenheiten andichte, wie sie nirgends anzutreffen sind. O wie viele unschuldige, wie viele unerfahrne Personen meines Geschlechts sind durch diesen Irrthum unglücklich geworden! Zu welchen Thorheiten kann und muß eine solche Denkungsart verleiten! Welche unvorsichtige, gefährliche Schritte muß ich thun, so bald ich anders handeln und andere Wege einschlagen will, als mir meine Natur, meine Lage und die Umstände in der Welt erlauben! Da unternehme ich unmögliche und vergebliche Dinge. Da suche oder wünsche ich wenigstens allen Unterschied der Stände und Klassen unter den Menschen aufzuheben. Da verwerfe ich oft ohne Gründe den Rath eines für mein Glück besorgten Vaters, einer zärtlichen und mich liebenden Mutter. Da strebe ich, alle Bande, die mich an meine Familie fesseln, zu zerreissen, wünsche kein Glied derselben zu seyn und bin undankbar gegen meine unermüdetsten Wohlthäter. Da verachte ich jedes nahe Glück der Liebe, welches sich mir anbietet, hoffe auf ein grösseres, meinen schwärmerischen Wünschen entsprechenderes und mache mich dadurch ungeschickt, meine Bestimmung zu erreichen. Da lege ich am Ende die Ursachen meines Misvergnügens und meiner fehlgeschlagenen Absichten denen zur Last, die es gut und treu mit mir meinen; ja, da klage ich oft selbst deine Vorsehung als hart und ungerecht

recht an, weil sie meine kindischen Wünsche nicht befriedigen, weil sie den Lauf der Dinge in der Welt meinetwegen nicht abändern und umkehren will.

Nein, o Gott, alle diese Fehler will ich ernstlich vermeiden. Ich will meinen gegenwärtigen Stand als eine Vorbereitung und Geschicktmachung zu dem künftigen, und meine itzigen Jahre nicht als die Zeit des Genusses der Frucht der Liebe, sondern als die noch verschlossene Blüthe derselben betrachten, welche dazu bestimmt ist, einst unter der pflegenden Hand der Tugend zur schönsten und lieblichsten Frucht zu reifen. Ich will itzt als eine Vertraute der Weisheit und Unschuld den Keim der angenehmsten Hoffnung pflegen, und an der Hand dieser Begleiterinnen dem Ziele entgegen gehen, an welchem mir Genuß und Freude winken. Amen.

V.

Die Schaamhaftigkeit.

Gott, du hast meinem Geschlechte ein sehr starkes und feines Gefühl von Ehre und Schande gegeben, und unsrer Natur die wohlthätige Empfindung der Schaamhaftigkeit eingepflanzt. O möchte ich den Werth und Nutzen dieses Geschenks recht kennen,

und

und einen vernünftigen, zweckmäßigen Gebrauch davon machen! Möchte ich diese zarte, fruchtbare, so viel Gutes versprechende Anlage meiner Natur sorgfältig bewahren, ihr die gehörige Richtung und Ausbildung geben und mir dadurch die Erfüllung aller meiner weiblichen Pflichten erleichtern!

Ja, die Schamhaftigkeit soll eine Freundin der Tugend und die ältere Schwester der Unschuld seyn. Zu dieser Absicht hast du dieselbe meinen übrigen Trieben beygesellt und ihr gleichsam die Aufsicht darüber anvertrauet. Es ist dein Wille, daß sie ganz vorzüglich die Begleiterin meiner Jugend und in dem gegenwärtigen Stande meine Führerin seyn soll. Ihre Stimme muß mich warnen und belehren und aufmuntern und zurechte weisen; ihr Zuruf muß meine Kraft und meinen Muth stärken; das Gefühl ihrer Gegenwart muß meinen Tugendeifer beleben und anfachen. Ich kann und darf dieser Empfindung der Schaamhaftigkeit sicher und ohne Gefahr folgen, weil sie mich nur das Gute, das Schöne, das Edle thun, und alles Schlechte und Niedrige und Schändliche vermeiden heißt.

Und wie sehr gereichet mir nicht die holde Schaam zur Zierde! Wie allgemein wird sie nicht von meinem Geschlechte und besonders von meinem jungfräulichen Stande gefordert! Sie ist das Erdreich, in welchem meine Tugend, meine Unschuld, meine Ehre gedeihen und feste Wurzel fassen müssen. Wenn ich von ihr begleitet in der Welt erscheine, wenn sie aus meinem Auge spricht und aus meinem Blicke hervorleuchtet,

leuchtet, wenn sie meine Reden, meine Scherze, meine Fröhlichkeit bestimmt, wenn sie meine Schritte leitet und meine Handlungen beseelt, wenn ich nie ohne sie in der Gesellschaft auftrete und sie da durch mich und aus mir ihre Wirksamkeit äussern lasse: so kann ich sicher auf den Beyfall jedes Vernünftigen rechnen und der Achtung aller Tugendfreunde gewiß seyn. Wenn Stolz und Eitelkeit ihre Absicht verfehlen, wenn mich die Ehre dann am meisten flieht, wenn ich sie am ängstlichsten suche, wenn ich mich der Achtung meiner Mitmenschen desto unwürdiger mache, je mehr ich dieselbe erzwingen will: so gewähret mir im Gegentheil die Schaamhaftigkeit dieß alles freywillig und im höchsten Grade. Ihr verdanke ich es, wenn mich weise und gute Menschen lieben, und an meinem Umgange Vergnügen finden. Ihr verdanke ich es, wenn der Schmeichler vor mir verstummen muß und der Verführer keine Angriffe auf mich wagt. Ihr verdanke ich es, wenn ich meine itzige Laufbahn an der Hand der Unschuld und Ehre zurücklege und einst die Seligkeit der tugendhaften Liebe im vollesten Masse genieße.

Aber wie bald und leicht wird nicht dieses edle, wohlthätige Gefühl der Schaamhaftigkeit verletzt! wie leicht wird es geschwächt und entkräftet! Und wenn dasselbe einmal unterdrückt worden ist, wie gewiß wird es dann immer mehr geschwächt und gehet endlich ganz verloren! Ja, die Eitelkeit und Modesucht sind geschworne Feindinnen der bescheidenen Schaam. Wo jene herrschen, da kann diese ihre Stimme nicht erheben.

heben. Wenn ich jenen folge, muß ich zuvor dieser untreu werden. Jene fordern und verlangen Dinge, welche diese unmöglich billigen und gut heißen kann. Jene nennen solche Sitten und ein solches Betragen schön, welche diese als niedrig und unanständig verwirft. Jene schmücken sich mit freyem Witze und ungebundenen Scherzen, wodurch sich diese allerdings erniedriget glaubt. Jene reissen gewaltsam zu jeder Zerstreuung und Lustbarkeit fort, da diese ihre Gesellschaft nur mit behutsamer Vorsicht wählt. Der Modesucht und Eitelkeit ergeben, will ich da Aufsehen erregen und die Augen aller auf mich ziehen, wo mir die Schaamhaftigkeit ein bescheidenes Zurücktreten anempfiehlt. Von der Modesucht und Eitelkeit verblendet suche ich in solchen Dingen, in solchen Handlungen, in solchen Gesprächen eine Ehre, die die Schaamhaftigkeit als unedel und meinen Stand entehrend fliehen und verabscheuen muß. O möchte ich doch auch in diesem Stücke das Natürliche dem Unnatürlichen, das, wozu mich mein Herz antreibt, dem vorziehen, wozu mich nur fremde Dinge und die Beyspiele anderer verleiten können! Möchte ich dich, meinen Schöpfer und Vater auch dadurch ehren, daß ich den Anlagen meiner Natur gemäs handle und den Gebrauch davon mache, zu welchem du mir dieselben verliehen hast!

Will ich dieses in dem gegenwärtigen Falle auf die beste und sicherste Art thun, will ich deinem Winke, o Gott, folgen: so muß ich mich auch vor aller Uebertreibung meiner Empfindungen hüten; so muß

ich

ich nie über die Grenzen hinaussehen, die du meiner Natur angewiesen hast. Ich darf ja froh und gesellig seyn und jedes unschuldige Vergnügen genießen. Die Religion, die ich bekenne, ist nichts weniger als eine finstere, menschenfeindliche Freudenstörerin. Die Bestimmung meines Geschlechts ist ja eine höchst angenehme Bestimmung, die ich nie besser als bey frohem und heiterm Muthe erfüllen kann. Wie sehr würde ich also meine Absicht verfehlen, wenn ich aus übertriebener oder erkünstelter und heuchlerischer Schaamhaftigkeit jeden Scherz und jede Freude verdammen, mich von allen Vergnügungen ausschließen und mir eine strengere Tugend auflegen wollte, als du von mir forderst! Ja, dadurch würde ich die Bildung meines Verstandes vernachlässigen und in meinen Kenntnissen zurückbleiben. Dadurch würde ich in Gefahr kommen, mein Herz dem Wohlwollen zu verschließen und mich zu einer strafbaren Lieblosigkeit in meinen Urtheilen über andere zu gewöhnen. Dadurch würde ich mich auch solcher Dinge schämen lernen, die mir zur Ehre gereichen und die ich nicht unterlassen kann, ohne mich von dem Wege der Pflicht und der Tugend zu entfernen.

Nein, o Gott, ich will und muß mich nur des Bösen, des Schädlichen, des Lasters schämen; aber diese Schaam muß auch stets wirksam seyn und bey allen Hindernissen, die ich antreffe, über meine Tugend und Unschuld wachen. Ich will mir keine Handlung, keinen Schritt, kein Wort, keinen Gedanken, keinen Wunsch, keine Begierde erlauben, worüber ich zu erröthen Ursache habe. Ich will keinem Scherze, keinem Vergnügen meinen

Beyfall schenken, wenn sie unanständig und meiner natürlichen Schaamhaftigkeit zuwider sind. Ich will nicht mit dieser Tugend pralen; aber sie desto gewissenhafter zu erhalten und bey mir zu verstärken suchen. Ich will daher meine Geberden und Mienen und mein äusserliches Verhalten nicht mit ängstlicher Anstrengung und kindischer Sorgfalt beobachten, nicht künstlich in eine gewisse Form zu bringen suchen; aber ich will mein Herz so zum Guten bilden und im Guten befestigen und mir die Tugend so eigen machen, daß mein Aeusserliches von selbst anständig und ein Zeuge meiner Unschuld seyn muß. Amen.

VI.

Die Bescheidenheit bey den Ansprüchen des weiblichen Geschlechts.

Mein Stand und meine Verhältnisse lehren mich Bescheidenheit; alles, o Gott, zeigt mir die Grenzen, die ich bey meinen Ansprüchen an andere Menschen nicht überschreiten soll, und nicht überschreiten kann, ohne mir selbst zu schaden. Ja, wenn ich das schlechterdings und unbedingt von der Welt fordere, was ich mir erst erwerben und wozu ich mich erst geschickt machen muß, so handle ich wider die

Ein-

Einrichtung, welche du getroffen hast und verfehle meine Absicht. Wenn ich Ansprüche auf solche Vorzüge mache, die mir in meiner Lage nie zu Theil werden können, weil ich die dazu gehörigen Eigenschaften nicht besitze, so ist dieß die größte Unbescheidenheit mit Leichtsinn und Mangel des Nachdenkens verbunden. Wie wichtig und heilsam ist es daher für mich, daß ich bey Zeiten mit den wahren Verhältnissen und den gegründeten Ansprüchen meines Geschlechts bekannt werde, daß ich in meinen gegenwärtigen Jahren die allein wirksamen Mittel kennen lerne, wodurch ich diese gegründeten Ansprüche geltend machen kann und muß!

Nichts ist der Ausbildung meines Charakters mehr entgegen, nichts streitet mehr mit meiner weiblichen Bestimmung, als wenn ich, unzufrieden mit dem, was du mir angewiesen hast, nach andern und höhern Dingen strebe, die ich nicht besitzen kann und soll. Da verabsäume ich die Pflichten, die mir wirklich obliegen, und lege mir andere, unnützliche Verbindlichkeiten auf, die niemand von mir fordert. Da liebe und thue ich nicht das, was ich in meiner Verbindung mit der Welt thun und lieben soll, sondern da richte ich meine ganze Aufmerksamkeit nur auf solche Gegenstände, wodurch ich weder mir noch andern irgend einen Nutzen verschaffen kann. Da schlage ich tausend kleine, aber wahre Vortheile aus, die mir meine Stelle anbietet, und jage solchen nach, die ich nie zu erreichen im Stande bin. Dieß ist die Quelle des Stolzes, der Eitelkeit, des Neides und mehrerer

ähnlicher Laster, die unter meinem Geschlechte herrschen. Dieß ist die Quelle des Misvergnügens, der Unzufriedenheit, des häuslichen Elendes, die so häufig unter uns angetroffen werden.

Du hast mich, gütigster Gott und Vater, du hast mich nicht dazu bestimmt, daß ich große und glänzende Thaten in der Welt verrichten, daß ich meinen Namen unter den Menschen verewigen soll. Meine ganze Natur, alle meine Fähigkeiten, Kräfte und Anlagen zwecken auf eine stillere, ruhigere Lebensart ab. Der Ruhm im eigentlichen Verstande, Aufsehen und Bewunderung sind nicht das Ziel, wornach ich laufen soll, weil ich dasselbe bey meinen mannichfaltigen Einschränkungen auf keine Weise erreichen kann. Ich bin für meine Familie und für den häuslichen Wirkungskreis bestimmt. Diesem allein sind meine Kräfte gewachsen; alles ziehet mich zu ihm hin und hält mich in demselben zurück; alles setzt sich mir entgegen, wenn ich aus diesem Kreise herausgehen und mich auf eine größere, gefährlichere Laufbahn wagen will. Andere mögen auf Millionen Menschen wirken und ihnen Gesetze vorschreiben; mir ist es Pflicht, auf die zu wirken, welche zunächst um mich und genau mit mir verbunden sind. Andere mögen so viel Macht und Einfluß besitzen, daß sie tausende beglücken können; mir ist es genug, wenn ich zum Wohlstande Einer Familie alles beytrage, was in meinen Kräften steht. Andere mögen ihr Andenken durch den Glanz ihrer Thaten unsterblich machen; meine Ehre ist die, daß ich die mir aufge-

tragenen Geschäffte treu und gewissenhaft verrichte und so viel Gutes thue, als sich mir Mittel und Gelegenheit dazu anbieten. — So lange ich dieses mit Ueberzeugung glaube, so lange bin ich ein nützliches Glied der Gesellschaft, so lange bin ich glücklich und zufrieden. Wenn ich dieses vergesse, wenn ich mich aus falschem Ehrgeitze auf irgend eine Art in fremde Angelegenheiten und Geschäffte mische, um Einfluß auf andere zu bekommen und mein Ansehen zu verstärken, so bin ich durch die Unbescheidenheit in meinen ungerechten Ansprüchen selbst Schuld, daß ich auch meine gegründeten Vorrechte verlieren muß.

Du hast mich nicht dazu bestimmt, o Gott, daß ich mich durch Gelehrsamkeit auszeichnen, daß ich das Reich der Wissenschaften umfassen und neue Entdeckungen in demselben machen soll. So angenehm auch diese Bestimmung seyn und so viel Vorzügliches sie haben mag, so ist es doch nicht meine Bestimmung, ja es ist die Bestimmung der allerwenigsten Menschen und nie meines Geschlechts. Du hast mir auch die Mittel dazu versagt, du hast die Aeusserung meiner Geisteskräfte in eben dieser Absicht eingeschränkt, weil ich dadurch, wenn ich es vermöchte, die Ordnung der Dinge umkehren und ungleich mehr Schaden als Nutzen stiften würde. Mein Geschlecht, mein Stand, mein Beruf fordern mich zu einem thätigen und geschäfftigen, nicht aber zu einem beschaulichen und der Erforschung verborgener Wahrheiten gewidmeten Leben auf. Aber ich bin zur praktischen Weisheit, zur Weisheit des Lebens und zur

Anbauung und Ausbildung meines Verstandes bestimmt. Ich kann und soll mir einen Schatz von nützlichen Kenntnissen erwerben, die zur Führung meines Berufs und zur Zufriedenheit mit meinem Zustande unentbehrlich sind. Ich soll zwar nicht gelehrt werden, aber auch eben so wenig unwissend bleiben. Wenn andere neue Wahrheiten erfinden oder die schon erfundenen in ein helleres Licht setzen, so kömmt es mir zu, von diesen Wahrheiten Gebrauch zu machen, so bald es solche sind, die den Menschen als Menschen, den Christen als Christen betreffen. Wenn andere die Pflicht auf sich haben, das Gebiet der Wissenschaften, wenigstens einen großen Theil desselben mit ihrem Scharfsinne zu durchlaufen, so bin ich verbunden, mir alle die Einsichten zu erwerben, die mich zu einer verständigen Mutter, zu einer sorgfältigen Hausfrau, zu einer liebenswürdigen Gattin, zu einer aufgeklärten und gutdenkenden Christin machen können. Wenn andere dazu ausersehen sind, die Denkungsart ihrer Zeitgenossen umzubilden und sich des Verstandes und Herzens von tausenden zu bemächtigen, so soll und kann ich mein Licht in dem kleinern Kreise meiner Wirksamkeit leuchten lassen und zum Verständigwerden derer, die meiner Aufsicht anvertraut oder sonst mit mir verbunden sind, sehr viel beytragen. So gewiß es mir nicht an wahrer Ehre, nicht an Glück und Freude fehlen kann, wenn ich meiner Bestimmung treu bleibe; so unleugbar werde ich mich jener berauben, wenn ich diese aus den Augen verliere oder aus Ehrgeitz zu erweitern suche.

Du hast mich nicht dazu bestimmt, o Gott, daß ich durch Macht und Stärke, sondern daß ich durch Liebe über andere herrschen soll. Schon das Gefühl meiner Schwachheit muß mir dieses sagen. Mein ganzer Zustand ist ein Stand der Abhängigkeit. Ich bedarf vielmehr des Schutzes anderer, als daß ich sie beschützen könnte. Aber durch Sanftmuth und Liebe vermag ich alles. Sie sind auch meinem Geschlechte ganz vorzüglich eigen. Sie sind in unserer ganzen Natur gegründet. Sie sind ein Hauptzug in unserm weiblichen Charakter. Durch Sanftmuth und Liebe kann ich über die Herzen regieren. Wenn sich mein Ansehen nicht auf Gewalt gründet, so wird es desto fester auf Liebe ruhen. Und wenn ich diesen Weg einschlage, kann ich meinen Zweck nicht verfehlen; aber ich habe es mir selbst zuzuschreiben, wenn ich auf einem andern Wege meine Absicht nicht erreiche.

Ja, die Ansprüche, welche ich mit Recht in meinem Stande machen kann, sind groß, o Gott. Es sind Ansprüche, die nicht nur meinem Geschlechte, sondern die jedem Menschen und Christen zur Ehre und zum Glücke gereichen. Wohl mir, wenn ich dieselben kenne und schätze! Wohl mir, wenn ich sie durch Weisheit, Tugend, Liebe und Gemeinnützigkeit geltend mache! Amen.

VII.

Entsagung des Leichtsinns.

Gott, du hast mir die Vernunft zur Führerin durch dieses Leben gegeben, deren Licht alle meine Pfade erleuchten und mich stets sicher leiten soll. Durch Hülfe derselben vermag ich das Gute von dem Bösen, das Wahre von dem Falschen, das Nützliche von dem Schädlichen zu unterscheiden, jenes zu wählen und dieses zu verwerfen, jenem nachzustreben und dieses von mir zu entfernen. Durch den Gebrauch der Vernunft werde ich mit höhern Geistern verwandt und das erste und vorzüglichste Geschöpf des Erdbodens. Sie ist es, an welcher sich dein Bild in mir abdrückt, die mich der Weisheit und Tugend, der Vollkommenheit und Glückseligkeit fähig macht. Ohne dieselbe kann ich meine menschliche Würde und meine übrigen Vorzüge nicht behaupten. Wenn ich ihre Ausbildung verabsäume, oder ihre Stimme nicht höre und mich ihren Vorschriften widersetze; wenn ich bey den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens nicht mit Vernunft und Nachdenken, sondern aus blinden Trieben, aus Leidenschaft und nach Vorurtheilen handle; wenn ich nicht auf entscheidende Gründe, nicht auf die Quellen und Folgen meines Verhaltens, sondern blos auf die Befriedigung meiner Eitelkeit, meiner sinnlichen Lüste, auf das, was

Mode

Mode und gewöhnlich ist, sehe; wenn ich mich also vom Leichtsinn beherrschen lasse und das ernsthafte Nachdenken scheue: so habe ich die edelsten Vorzüge des Menschen und zugleich auch die einzigen wirksamen Mittel, verständig und gut und glückselig zu werden, verloren.

Und wie sehr ist nicht dieser Leichtsinn meinem Geschlechte eigen! Wie mächtig und hinreissend ist er nicht ganz besonders in den Jahren, in welchen ich itzt stehe! Wie sehr wird er da nicht durch die größere Freyheit, durch die Abwesenheit aller Sorgen, durch die Bequemlichkeit und Leichtigkeit, womit wir unsre Bedürfnisse befriedigen können, weil uns andere die Mittel dazu geben, wie sehr wird er nicht durch diese und ähnliche Umstände genährt und befördert! O wie behutsam und vorsichtig sollte ich in dieser Absicht seyn! wie sorgfältig sollte ich über mich wachen, um mich nicht von einer Denkungsart beschleichen zu lassen, die alle Tugend und Glückseligkeit untergräbt, jedes Laster begünstiget und den Grund zu einer immerwährenden Unzufriedenheit leget!

Ja, ferne sey es von mir, daß ich mich des Glücks der Religion durch meinen Leichtsinn berauben, daß ich mit zerstreutem Verstande und unempfindlichem Herzen an den Uebungen in derselben Theil nehmen, oder mich ihnen ganz entziehen sollte! Dadurch würde ich zu erkennen geben, daß ich dich, meinen Schöpfer und Vater, nicht liebe, nicht verehren und anbeten mag, daß ich nicht genauer mit dir bekannt zu werden und Gemeinschaft mit dir zu

haben wünsche. Dadurch würde ich in Absicht auf dich und deinen Willen immer unwissender werden, die Verhältnisse, in welchen ich als ein Mensch und als eine Christin gegen dich stehe, immer mehr aus den Augen verlieren, mich immer weiter von meiner Bestimmung entfernen und ganz gewiß das große Ziel derselben verfehlen. Dieser Leichtsinn würde mich gleichgültig und unempfindlich gegen deine Wohlthaten machen, mich undankbar gegen dich und deine Güte seyn und immer mehr werden lassen, und mir die festesten Stützen meiner Tugend und Ruhe und Glückseligkeit entziehen. Durch ein solches Verhalten würde ich alle edle Wißbegierde in mir ersticken, meinen Geist in Unthätigkeit einwiegen, das Licht meiner Vernunft verdunkeln und eine Sclavin der gröbsten Unwissenheit und der schädlichsten Vorurtheile werden. Bey einer solchen Stimmung meines Verstandes und Herzens würde ich mich zur Zeit des Glücks aller Fähigkeit, dasselbe gehörig zu genießen, und zur Zeit des Unglücks alles Trostes und aller Standhaftigkeit berauben.

Ferne sey es von mir, Tugend und Laster mit leichtsinnigen Augen anzusehen und zu beurtheilen. Wie falsch würde ich sie da ansehen! wie verkehrt beurtheilen! Da würde ich oft das Eine für das Andre, das Gute für bös und das Böse für gut halten, würde mich in vielen Fällen durch die bloßen Namen dieser Dinge blenden und von jedem Scheine täuschen lassen. Da würde ich bald die Tugend zu einer traurigen Freuden, törerin machen, bald als eine Verbind-

bindlichkeit, die nur gewissen Klassen von Menschen oder nur dem hohen Alter obliegt, betrachten, bald ihren Einfluß auf das Glück dieses Lebens bestreiten, und sie nie in dem Lichte sehen, in welchem sie uns erscheinen muß, wenn wir uns derselben ganz und immer widmen sollen. Da würde ich jedes Laster entschuldigen, welches sich zu verfeinern, zu verbergen und in eine andre, weniger abschreckende Gestalt einzukleiden weiß. Da würde ich oft die niedrige Sprache führen, daß man es mit der Frömmigkeit nicht so genau nehmen, daß man bey Beurtheilung des Lasters nicht so strenge verfahren, daß man den Menschen ihre Fehler und Vergehungen nicht so hoch anrechnen müsse. Da würde ich keine wahre und ächte Tugend besitzen, wenn ich mich auch gleich vor den groben Ausbrüchen der Lasterhaftigkeit hütete, weil ich bey meinen herrschenden Gesinnungen und Empfindungen keiner dauerhaften Liebe zum Guten, Wahren und Schönen fähig seyn könnte. Da würde ich dein Urtheil, o Gott, weniger als das Urtheil der Welt scheuen, mich mehr vor andern als vor mir selbst schämen, und mir alles Schlechte und Unanständige erlauben, so bald ich mich nur von allen Zeugen meiner Handlungen entfernt glaubte.

Ferne sey es von mir, daß ich aus Leichtsinn meine weiblichen und häuslichen Pflichten gering schätzen und dieselben von der wahren, christlichen Tugend und Frömmigkeit trennen sollte. Durch dieses Vorurtheil verblendet würde ich alle Geschäffte, die du mir aufträgst, für eine drük-

kende

ckende und beschwerliche Last ansehen, mit der Stelle, die du mir anweisest, unzufrieden seyn und den Beruf, welchen ich führen soll, verachten und vernachlässigen. Durch dieses Vorurtheil verblendet würde ich allen Fleiß und alle Anstrengung fliehen, jede Arbeit von mir abzuwälzen suchen und jedes Geschäffte, woran ich selbst Hand legen muß, schlecht und ohne Erfolg verrichten. Dieser Leichtsinn würde mich itzt zu einer ungehorsamen Tochter, zu einer lästigen, überflüssigen Person in meiner Familie, und künftig zu einer schlechten und unglücklichen Gattin machen. Dieser Leichtsinn, mit welchem ich da alle meine häuslichen Pflichten behandelte, würde gar bald meinen ganzen Charakter bestimmen, meinen Verstand durch alle nur möglichen Vorurtheile verfinstern, mein Herz durch Trägheit und Selbstsucht verengen und mich der Menschenliebe, der Wohlthätigkeit, der Theilnehmung und aller Pflichten des Christenthums eben so unfähig, als zur Erfüllung meines häuslichen Berufs ungeschickt machen.

O möchte dieß nie von mir gesagt werden können, gütigster Gott und Vater! Möchte ich an der Religion meine Lust und Freude, in der Tugend meine Seligkeit und in der treuen und gemeinnützigen Führung meines weiblichen Berufs meine Ehre und Zufriedenheit finden! Möchte ich alle Mittel, meinen Verstand auszubilden und richtig denken zu lernen, gewissenhaft gebrauchen und keinen Weg einschlagen, den ich nicht durch das Licht der Vernunft erleuchtet finde! Wie selten würde ich mich dann auf die gewöhn-

wöhnlichen Abwege verirren! wie bald meinen Irrthum bemerken und auf die Bahn der Wahrheit und Tugend zurückkehren! Wie wohlgefällig würde ich dann in deinen Augen, wie werth und theuer meiner Familie, wie glücklich und wie geschickt, auch andere durch mich zu beglücken, seyn! Amen.

VIII.

Fortsetzung.

Gott, wenn mich meine Vernunft und die tägliche Erfahrung vor dem Leichtsinne warnen, so finde ich diese Warnung auch in deinem Worte bestätiget, so macht es mir die Religion noch mehr zur Pflicht, mich vor einer Denkungsart zu hüten, bey welcher ich deine Gaben und Wohlthaten misbrauche, meine Fähigkeiten und Anlagen ersticke, meine edelsten Vorzüge verliere und mich von meiner Würde und Bestimmung entferne. Du willst, daß ich alles prüfen, daß ich nur das Gute behalten und erwählen, daß ich über den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen dem Erlaubten und Unerlaubten, zwischen Glückseligkeit und Elend nachdenken soll. Und dieß willst du nicht deinetwegen, sondern zu meinem Besten. Du willst es, weil du mir die Kräf-

te dazu verliehen, weil du mir Freyheit und Selbstthätigkeit geschenket hast, weil ich nicht aus Zwang, sondern aus Neigung meine Pflichten erfüllen, weil ich mich unter deiner Aufsicht täglich mehr vervollkommnen soll. O welche Weisheit und Güte leuchten aus dieser deiner Einrichtung hervor! Könnte ich ihr entgegen handeln? Könnte ich mich durch Leichtsinn so großer und mannichfaltiger Vortheile berauben?

Nein, ferne sey es von mir, mich da des Leichtsinns schuldig zu machen, wo es auf meine Bestimmung ankommt. Es ist ja die erhabenste, ehrwürdigste Bestimmung, die ich mir denken kann. Ich soll verständig werden und nach Wahrheit forschen. Ich soll den Schein von der Wirklichkeit unterscheiden lernen. Ich soll mir richtige Kenntnisse von allem dem, was gut und schön und edel und deinem Willen gemäs ist, erwerben. Ich soll dich in deinem Worte und in deinen Werken finden und den Spuren deiner Weisheit, Macht und Güte überall nachgehen. Du hast mich zur Tugend und Frömmigkeit bestimmt. Es ist dein Wille, daß ich alle meine Fähigkeiten und Kräfte zum Guten anwenden, daß ich in den Verhältnissen, in welchen ich jedesmal stehe, gemeinnützig handeln, daß ich mich von keiner ausschweifenden Leidenschaft beherrschen lassen, daß ich wahres, geistiges und sinnliches Vergnügen genießen und dadurch zu deinem Lobe und Danke ermuntert werden, daß ich dich mit meinem ganzen Leben, im Glück und Unglück, durch Freuden und Leiden verherrlichen, daß ich mich nach dir, der du die Vollkom-

men-

menheit bist, und nach dem vortrefflichen Beyspiele Jesu bilden soll. Du hast mich zu einer immer wachsenden Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt. Ich soll mich mit keiner niedrigen Stufe derselben befriedigen. Ich soll nie auf meinem Wege stille stehen oder zurückgehen, sondern unaufhörlich vorwärts streben. Ich soll von der Erkenntniß Einer Wahrheit zu der andern, von Einer guten Gesinnung zu der andern, von Einer tugendhaften Fertigkeit zu der andern fortgehen, und immer festere und gewissere Tritte auf meiner Laufbahn thun. Es ist dein Wille, daß ich mich immer mehr und mehr über das blos Sinnliche und Thierische erheben, daß ich immer mehr Gemeinschaft mit dir haben und immer reineres und dauerhafteres Vergnügen suchen und genießen soll.

Und diese große, ehrwürdige Bestimmung sollte ich leichtsinnig aus den Augen verlieren? Von dieser sollte ich mich entfernen? Ich sollte in Absicht auf dieselbe unwissend seyn und bleiben können? Welche Schande und Erniedrigung muß es mir bringen, wenn ich den Irrthum der Wahrheit, das Böse dem Guten, das Geringe dem Wichtigen vorziehe, da ich Beruf und Kräfte habe, die Wahrheit zu finden, das Gute zu sehen und das Wichtige zu schätzen! Wie strafbar muß mich nun das Laster machen, da mich dein Wille, deine Werke, meine Natur, meine Vernunft, meine Verhältnisse, meine Anlagen und Fähigkeiten zur Tugend auffordern und mir dieselbe auf alle Art erleichtern! Wie sehr muß mich mein Zurückbleiben auf dem Wege der Vollkommenheit ernie-

drigen

drigen, da ich nicht zurückbleiben kann, ohne meine Würde zu schänden, ohne meine Vernunft zu verleugnen, ohne mich der Vorrechte eines unsterblichen, zu einem höhern Leben berufenen Geschöpfs unwürdig zu machen!

O ferne sey es von mir, diesen meinen Ruf zur Unsterblichkeit aus Leichtsinn zu verhören, oder mir falsche und verkehrte Begriffe davon zu machen. Es wäre Leichtsinn, wenn ich den Zusammenhang des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens verkennen und mir beyde als von einander abgesondert vorstellen wollte. Es wäre unverzeihlicher, mein Christenthum entehrender Leichtsinn, wenn ich ohne Tugend, ohne gute Gesinnungen, ohne eine Fertigkeit im Recht und Wohlthun erlangt zu haben, wenn ich bey einem bösen, menschenfeindlichen, neidischen, boshaften, schadenfrohen Herzen auf die Freuden und Seligkeiten des Himmels Ansprüche zu haben glaubte. Es wäre Leichtsinn, wenn ich mir dereinst von solchen Dingen Vergnügen verspräche, die mir hier kein Vergnügen gewähren konnten, wenn ich einst an solchen Beschäfftigungen Geschmack zu finden hoffte, woran ich itzt keinen fand, wenn ich ohne wahre, wirksame Liebe zu dir, zu meinen Mitmenschen und zur Tugend auf die Freuden und Belohnungen jenes Lebens rechnete. Es wäre strafbarer, dem Geiste der Religion widersprechender Leichtsinn, wenn ich durch Ceremonien und Feyerlichkeiten und blos durch äussere Religions- und Andachtsübungen dir wohlgefällig werden, oder durch diese Dinge den Mangel der Tugend und Rechtschaffenheit

fenheit ersetzen wollte, oder wenn ich von deiner Güte und Barmherzigkeit verlangte, daß sie mich künftig auf einmal aus einem lasterhaften Menschen zu einen tugendhaften umschaffen und das Andenken an mein auf der Erde geführtes Leben durch ein Wunder vertilgen sollte. Wie träge und verdrossen im Guten würden mich dieser Leichtsinn und diese von ihm begünstigten Irrthümer machen! Wie viel würde ich da thun und unterlassen, dessen Folgen meine zukünftige Vervollkommnung und Glückseligkeit stören müßten!

Ferne sey es von mir, o Gott, die Geschenke deiner Hand leichtsinnig zu misbrauchen und die Freuden, welche du mir täglich anbietest, auf eine andere Art und aus andern Absichten zu genießen, als ich dieselben genießen soll. Welche Nachtheile würde ich mir dadurch zuziehen! Wie sehr würde ich mir meine Vergnügungen verkürzen und verbittern! Welchen Schmerz und welche unangenehme Nachempfindungen würde ich mir dadurch bereiten! Nein, der Genuß des Vergnügens soll mich nie zur Zerstreuungssucht, zur Eitelkeit, zum Neide oder zur Verschwendung verleiten. Nie will ich die Zeit durch Lustbarkeiten verlieren, die ich der Tugend, meinen Pflichten, meinen Geschäfften widmen soll. Nie will ich mich so sehr an irgend eine Art von Vergnügen gewöhnen, daß ich meine Freyheit und den Geschmack an andern Freuden darüber verliere. Ich will nie blos niedriges und sinnliches Vergnügen; ich will auch höheres und geistiges suchen. Ich will nicht blos für die augenblickliche Befriedigung meiner sinn-

lichen Begierden und Triebe; ich will auch für die Befriedigung meines unsterblichen Geistes, meines nach Erkenntnis dürstenden Verstandes, meines nach Ruhe und Glückseligkeit schmachtenden Herzens sorgen. Ich will der Mode keinen höhern Werth beylegen und ihren Gesetzen und Vorschriften keine größere Verbindlichkeit zuschreiben, als in so weit sie mit der Vernunft, mit der Religion und Tugend und mit deinem Willen bestehen können. Ich will mich weder die falsche Schaam, noch die unzeitige Gefälligkeit gegen andere, noch die strafbare Furcht vor schlechtdenkenden Menschen, noch die Ruhmsucht und Eitelkeit zur Verletzung meines Gewissens, zur Vernachläßigung meiner weiblichen Pflichten und zur Verabsäumung meines häuslichen Berufs bewegen lassen.

Ja, ferne sey es von mir, daß ich mir aus Leichtsinn einbilden sollte, als ob ich mir in meinem itzigen Stande und in meinen gegenwärtigen Verhältnissen wohl etwas erlauben könnte, was sich andere Menschen in andern Ständen und Verhältnissen nicht erlauben dürfen. Ferne sey es von mir, das aufzuschieben, was ich sobald als möglich seyn und thun soll, und nie zu frühzeitig seyn und thun kann. Je weniger ich in meinen gegenwärtigen Jahren bin und leiste, desto weniger vermag ich künftig in jeder andern Lage zu seyn und zu leisten. Wie ich itzt über Wahrheit und Tugend denke, so werde ich wahrscheinlich noch lange denken. Wenn ich die Pflichten einer Tochter geringschätze und vernachläßige, so werde ich auch die Pflichten der Gattin, der Mutter, der

Haus-

Hausfrau schlecht erfüllen. O wie viel kömmt in allen diesen Verbindungen und Verhältnissen auf mein itziges Betragen an! Ja, mein Glück in spätern Jahren und das Glück der Familie, die du mir künftig anvertrauen wirst, das hängt größtentheils von meiner gegenwärtigen Denkungsart und von dem guten oder schlechten Verhalten in meinem itzigen Stande ab. Amen.

IX.

Entsagung des Stolzes.

Gott, was ist und hat und vermag der Mensch, worauf er stolz seyn könnte? Was ist und hat und vermag der Mensch, das er sich selbst zu verdanken, das er nicht von dir und deiner Güte empfangen hätte? Sey dieß noch so groß und ausgezeichnet; es verliert sich gegen das, was er nicht ist und hat und vermag und was er erst mit vieler Mühe und Anstrengung werden und erwerben soll. O der Stolz ist ein lächerliches Laster, das die eingeschränkteste Denkungsart und den Mangel wahrer Verdienste verräth. Es ist und bleibt selbst dann lächerlich, wenn auch der Mensch alle Macht der Erde und alle Weisheit in sich vereinigt siehet. Aber wie eitel, wie thöricht ist

nicht vollends dieser Stolz bey meinem Geschlechte! Wie sehr deckt er unsre Schwachheiten und Mängel auf! Welch ein beschämendes Licht wirft er auf uns, die wir so wenig Ursache haben, uns über andere zu erheben! — Und der Stand, in welchem ich mich befinde, die Jahre, in welchen ich gegenwärtig stehe, meine Jugend und die Erfahrung, daß ich mir bisher noch keine wahren Verdienste erworben habe und erwerben konnte, wie bescheiden und demüthig sollte mich dieß alles machen! wie gewiß jeden Keim des Stolzes in mir unterdrücken und ausrotten!

Denn welches sind wohl bey Personen meines Gleichen die Ursachen des Stolzes? Sind es das Gefühl ihrer Tugend und das Bewußtseyn ihrer Einsichten, die ihnen eine so hohe Meinung von sich selbst einflößen? Oder haben sie schon so viel Gutes und Gemeinnütziges in ihrem Berufe, für ihre Familie, für den Staat gethan und geleistet, daß sie sich bey der Uebersicht desselben über andere erheben? Oder besitzen sie etwa ausschliessungsweise gewisse ausserordentliche Vorzüge, die sie mit Verachtung auf die übrigen Menschen herabsehen lassen? Oder verleitet sie die Aussicht und Hoffnung eines zukünftigen großen Glückes zu einer solchen Denkungsart? Ist es nicht thöricht, sich in einem Alter, in welchem man erst die Laufbahn zum Verdienste antritt, schon so zu betragen, als ob man schon Verdienste erworben hätte? Und ist es nicht unvernünftig, sich von Gütern und Vorzügen blenden zu lassen, deren zukünftiger Besitz noch so zweifelhaft und ungewiß ist?

Ja, noch bin ich das nicht, o Gott, was ich seyn soll, und konnte es noch nicht werden. Noch habe ich meine Bestimmung nicht erreicht, und vermochte sie noch nicht zu erreichen. Noch bin ich eine Anfängerin in der Schule der Weisheit und Tugend und habe kaum die ersten schwachen Schritte auf dem Wege gethan, der mich zu meiner Vollendung führet. Und wenn ich — welches doch ganz gewiß nicht ist — wenn ich das wirklich wäre, was ich mir zu seyn und zu werden wünsche, wenn ich alle die Vorzüge schon besäße, die ich zu besitzen strebe, wenn ich mir wahre, allgemein anerkannte Verdienste erworben hätte, würde ich mich da wohl dem Stolze überlassen können und wollen? Nein, der wahrhaft weise und gute Mensch ist nie stolz und kann es nicht seyn. Wer wirkliche Verdienste besitzt, der ist bescheiden und überhebt sich nie seiner Vorzüge, weil eben diese Bescheidenheit und Demuth ein neues Verdienst und ein neuer Vorzug ist. Wer seine Mängel und Unvollkommenheiten siehet und fühlet, wer es weis, wie viel ihm noch zu thun, zu lernen, zu bestreiten, zu erringen, zu verbessern übrig ist, wer in dieser Rücksicht das Gute, welches andere an sich haben, erkennet und schätzet, wer so wohl den höhern Verdiensten als den geringern Vorzügen seiner Brüder und Schwestern Gerechtigkeit widerfahren läßt, wer also verständig und tugendhaft ist, der kann schon aus dieser Ursache nicht stolz und eitel seyn.

Und so blieben mir denn nur leere und eingebildete Vorzüge übrig, die meinem Stolze Nahrung

geben könnten. Aber welche Thorheit, welcher Widerspruch ist es nicht, sich solcher Dinge zu überheben, die keinen innern Werth haben, die entweder blos zufällig oder eingebildet sind! Soll ich auf meine Geburt und auf den Rang meiner Familie stolz seyn? Wie lächerlich würde ich mich dadurch machen! Was habe denn ich zu dem Glanze meines Hauses beygetragen oder beytragen können? Sind denn die Tugenden, die Einsichten, die Verdienste meiner Aeltern die meinigen? Kann ich mir denn ihre Thaten und Vorzüge zuschreiben? Ist es nicht höchst unbillig, andere deßwegen zu verachten, weil sie von solchen herstammen, die keine Gelegenheiten und Mittel hatten, dem Staate eben die Vortheile zu verschaffen und von ihm eben die Belohnungen dafür zu erhalten, wodurch die Meinigen in Achtung und Ansehen gekommen sind? — Oder ist Reichthum ein Gegenstand des Stolzes? Wie klein müßte ich denken, wenn ich im ererbten Ueberflusse einen Grund zu diesem Laster finden könnte! Ich habe ihn ja nicht selbst, nicht durch meinen Fleiß, nicht durch meine Geschicklichkeit erworben. Er ist ja kein Beweis, daß ich besser und würdiger als andere bin. Er kann mich ja an sich selbst weder verständiger noch tugendhafter noch zufriedner noch glückseliger machen. Es ist ein freywilliges Geschenk, das ich aus den Händen der Meinigen erhalte, ohne Ansprüche darauf zu haben. Und ich könnte mich so sehr erniedrigen, andere Menschen weniger zu schätzen und zu ehren, weil sie unter andern Umständen und von ärmern Aeltern gebohren worden sind? — Oder

ist

ist etwa die Schönheit des Körpers ein wahrer, wesentlicher Vorzug, der meinen Stolz entschuldigen kann? Habe ich denn mich, haben denn andere sich selbst gebildet? Sind äussere Reize nicht etwas zufälliges und im Grunde etwas unbedeutendes? Macht denn wohl körperliche Schönheit den Menschen zum Menschen? Ist sie ein unentbehrlicher Vorzug vernünftiger und unsterblicher Wesen? Beruhet wohl meine Würde auf derselben? Kann sie den Mangel der Weisheit und Tugend ersetzen? Kann sie mir in den Augen verständiger Menschen einen Werth geben? Und wie vergänglich, wie hinfällig ist sie nicht! Muß sie nicht früher oder später verblühen? Kann mir nicht ein Zufall, eine Krankheit meine schöne Gestalt entreissen? Wie sehr wäre ich zu bedauern, wenn ich mich dieses eingebildeten Vorzuges wegen übermäßig lieben, wenn ich andern, weil er ihnen mangelt, die gehörige Achtung versagen könnte!

Ich schätze mich glücklich, o Gott, daß meine äussern Vorzüge nicht glänzender sind, daß ich in dieser Rücksicht weniger zu einem Laster gereizt werde, das so unvernünftig und unchristlich ist; zu einem Laster, das du gewiß verabscheuest, weil es mir die Menschenliebe erschweret und meine Vervollkommnung hindert, weil es mich zu unzählichen andern Vergehungen hinreißt und in jeder Betrachtung meinen Charakter schändet. Nein, was den Menschen zum Menschen, was ihn in deinen Augen angenehm und wohlgefällig macht, das wird ihm nicht angebohren, das kann ihm kein Zufall geben. Verstand und Tu-

gend sind die einzigen geltenden Vorrechte eines vernünftigen, unsterblichen Geistes, die ich mir unter deinem Beystande selbst erwerben muß. Und je mehr ich mich diesem erhabenen Ziele nähere, desto weiter werde ich mich von dem Stolze entfernen. Amen.

X.

Entsagung des Neides.

Wenn das Laster sogleich bey seiner Entstehung mit unangenehmen und schmerzhaften Empfindungen verbunden wäre, wenn es nicht anfangs Vergnügen und Freyheit verspräche und dadurch seine Sclaven täuschte, würde es da wohl noch Freunde und Anhänger finden? Ja, diese falschen Versprechungen, diese betrügerischen Freuden der Sünde scheinen allerdings die vorzügliche Ursache aller Laster zu seyn, und sind es auch in den meisten Fällen; denn sonst ließe es sich schwer begreifen, wie vernünftige Menschen von der Bahn der Tugend abweichen könnten. Aber der Neid, dieses giftige, widernatürliche Laster, was hat er angenehmes und erfreuliches? Womit kann er dem Menschen schmeicheln? Wodurch weiß er sich zu empfehlen und Eingang zu finden?

Gott,

Gott, welch eine thörichte Leidenschaft ist nicht der Neid! Wenn andere Laster ihre schreckliche Gestalt verbergen und sich nur von einer vergnügenden Seite zeigen, so kündiget sich jener so gleich als den Störer aller Freuden, aller Zufriedenheit und Ruhe an. Sein Anfang ist so schrecklich als sein Ende. Er verenget jedes Herz, reißt jede Empfindung der Liebe und des Wohlwollens aus demselben heraus, erzeuget und begünstiget lauter feindselige, menschenfeindliche Gedanken und Anschläge, erfüllt die Seele mit Unruhe und Misvergnügen, die immer stärker und herrschender werden, und gewähret auch nicht einmal den Schein einer süßen und angenehmen Empfindung.

Und die Gegenstände, die diesen Neid rege machen, die das Glück und die Ruhe so vieler Menschen stören, sind sie wohl so wichtig und begehrenswürdig, als sie zu seyn scheinen? Ist es die Tugend, deren Besitz dem Menschen beneidet wird? O wer die Tugend für etwas so schönes und wünschenswürdiges hält, der ist keiner Misgunst, der ist wohl einer edlen Nacheiferung, aber nicht des Neides fähig. Sind es Verstand und Weisheit, die so viele Menschen mit unzufriedenem Auge auf ihre Brüder und Schwestern hinsehen lassen? O wer sich durch Neid erniedrigen kann, der liebt die Weisheit wohl nicht als Weisheit, den Verstand nicht als Verstand, der wünscht wohl blos die Ehre, die Belohnung, die äussern Vortheile, die mit einem großen Verstande

und mit ausgezeichneter Weisheit bisweilen verbunden sind.

Nein, so weit ich die Menschen kenne, liegen andere Ursachen bey diesem Laster zum Grunde. Wenigstens beneidet sich mein Geschlecht um ganz andere Dinge und Vorzüge. Die Misgunst, die so häufig in meinem Stande und unter jungen Personen herrscht, wird durch die kleinsten, geringfügigsten Gegenstände hervorgebracht und unterhalten. Eben die eingebildeten, täuschenden Vorzüge, die zum Stolze Anlaß geben, erwecken auch den Neid. Rang und Geburt, Reichthum und Schönheit, Witz und Annehmlichkeit, dieß sind gemeiniglich die Eigenschaften, die mit einem misgünstigen Blicke und neidischen Herzen an andern entdeckt und betrachtet werden.

Aber nie, o Gott, nie will ich mich darüber betrüben, wenn ich höre, daß meine Jugendfreundinnen als reich gepriesen, für schön und reizend gehalten und ihrer Geburt wegen geehrt und hervorgezogen werden. Kann ich denn durch das Gute, welches andern Menschen zu Theil wird, beleidiget werden? Würden denn diese Vorzüge auf mich gefallen seyn, wenn sie auch jene nicht besäßen? Haben sie sich denn dieses alles selbst gegeben? Haben sie mir etwas dadurch entzogen? Ist denn die Tugend, die Zufriedenheit, die Glückseligkeit an die äussern Güter gebunden? Sind diese nicht sogar in sehr vielen Fällen ein vorzügliches Hindernis derselben? Und bist nicht du es, o Gott, der die irrdis[illegible] Vorzüge nach den Regeln der höchsten Weisheit und Güte unter die

Men-

Menschen, deine Kinder vertheilet? Tadle ich nicht dich, deinen Willen, deine Einrichtung, deine Liebe, wenn ich andere deßwegen beneide, weil du ihnen dieses oder jenes Gute gegeben hast? — Oder kann ich mir durch Unschuld und Tugend nicht auch Ehre und gegründetere Ehre erwerben als die Ehre des Ranges und der Geburt ist? Kann ich durch Sparsamkeit, durch Fleiß und wirthschaftliche Kenntnisse nicht auch ein mäßiges Vermögen erlangen? Und hat dieses selbsterworbene Vermögen dann nicht einen größern Werth als blos ererbter Reichthum? Habe ich mich nicht des Glücks der Gesundheit zu erfreuen? Und ist Gesundheit nicht vorzüglicher und unentbehrlicher als Schönheit? Würde ich wohl jene hingeben, um diese dafür zu erhalten?

Nie, o Gott, nie will ich mich darüber betrüben, wenn ich andern in Absicht auf Witz und Annehmlichkeit im Umgange nachstehe. Zwar scheinen diese Vorzüge einen größern Werth zu haben, und sie übertreffen auch wirklich Rang, Schönheit und Reichthum; aber es sind doch keinesweges die Eigenschaften, die den Menschen zum Menschen, oder die mein Geschlecht zu dem machen, was es seyn und werden soll. Es sind schimmernde, blendende Dinge, die eben so oft Misvergnügen als Freude verursachen, eben so viel Tadel als Lobsprüche erhalten, eben so viele Feinde und Verächter als Freunde und Bewunderer finden. Sie können leicht gemisbraucht, beleidigend und schädlich werden und sind es schon unzählige male geworden. Sollte denn ein guter, fähiger

higer Verstand, eine richtige, geübte Urtheilskraft nicht mehr wahres Vergnügen, nicht größere Vortheile gewähren, als jene beliebten und beneideten Fähigkeiten? Und wenn sie auch das wirklich wären, was sie scheinen, dürfte ich mir es wohl erlauben, sie andern zu misgönnen? Soll ich mich da betrüben, wo sich meine Mitmenschen freuen? Soll ich mich deswegen für unglücklich halten, weil andere glücklich sind oder sich glücklich dünken? Soll ich meine Schwestern deßwegen hassen, weil sie die Mittel besitzen, sich beliebt und wohlgelitten zu machen? Würde ich durch ein solches Verhalten nicht meine Vernunft, nicht das Christenthum, nicht die Menschenliebe im höchsten Grade beleidigen?

Nie, o Gott, nie will ich mich vom Neide beherrschen lassen, wenn ich sehe, daß eben das, wornach ich am eifrigsten ringe, andern zu Theil wird, daß sich diese gerade in dem Stücke hervorthun und auszeichnen, wo ich mich so gern hervorthun und auszeichnen möchte, daß sie mich da übertreffen, wo ich alle zu übertreffen wünsche. Hier ist es, wo ich mich ganz vorzüglich vor diesem Laster hüten muß, wo es mich am leichtesten beschleichen kann. Ich kann vielleicht bey solchen Personen, die nicht meines Geschlechts und meines Standes sind, die glänzendsten Vorzüge ohne Misgunst sehen. Ihre Wünsche und Absichten sind nicht die meinigen, ihre Mittel und Wege sind nicht die meinigen, ihr Wirkungskreis ist nicht der meinige. Aber wenn ich es mit solchen zu thun habe, die mir am Alter und Stande gleich

sind,

sind, die auf Einem Wege mit mir laufen, die Ein Ziel mit mir verfolgen, die sich einerley Mittel mit mir bedienen, dann muß ich mein Herz mit der größten Sorgfalt bewachen, um dem Neide den Eingang zu verwehren.

Nein, gütigster Gott und Vater, Unschuld und Tugend sollen mehr als alles meine Aufmerksamkeit erregen. Wo ich dieselben an andern sehe, da soll nicht Neid, da soll edle Nacheiferung in mir erwachen. Kein Lobspruch soll mich stärker rühren, als der meinen Freundinnen ihrer guten Einsichten und ihres Wohlverhaltens wegen ertheilt wird. Solchen will ich nachstreben und ähnlich zu werden suchen. Diese Ehre will ich mit ihnen theilen. In diesem Stücke will ich es ihnen gleich zu thun oder sie zu übertreffen suchen. Amen.

XI.

Die Vorsicht bey der Wahl eines Gatten.

Gott, ich stehe nun am Ende meiner jugendlichen Laufbahn und werde bald eine neue, ungleich wichtigere antreten. O wie viel Gutes, wie viele

Freu-

Freuden und Annehmlichkeiten habe ich nicht in diesen ersten Jahren meines Lebens genossen! wie froh und heiter war da mein Gemüthszustand! wie leicht und sorgenfrey gieng ich auf meinem Wege fort! wie wenig kannte und empfand ich die mannichfaltigen Widerwärtigkeiten, die sonst jeden Stand umringen! Ja, die Jahre, welche ich zurückgelegt habe, sind die angenehmsten; denn es sind die Jahre der Kindheit und Jugend: und Kindheit und Jugend sollen sich ihres Lebens ganz vorzüglich freuen, um sich mit desto mehr Lust und Eifer auf ihre künftige Bestimmung vorbereiten zu können.

Dank und Lob, o Gott, sey dir für dieses alles von mir gesagt! Ich erkenne und verehre deine weise Güte, deine väterliche Fürsorge, deine huldreiche Menschenliebe, die ich bisher in so reichem Maße an mir und meinen Schicksalen erfahren habe. Dank und Lob sey dir dafür gesagt, daß unter deiner Leitung und Veranstaltung mein Verstand und mein Herz gebildet worden sind, daß ich mich nun zu der Würde des Menschen und des Christen erhoben habe, daß ich geschickt und fähig bin, meine weibliche Bestimmung zu erfüllen und das zu werden und zu leisten, was du bey meinem Eintritte in die Welt wolltest, daß ich werden und leisten sollte! Ich sehe mit Dankbarkeit und Rührung auf die verflossenen Jahre und Tage meines Lebens zurück. Das Andenken an dieselben wird mich stets vergnügen. Die Erinnerung an meine Jugendfreuden wird stets mit den angenehmsten, frohesten Empfindungen für mich verbunden seyn.

Aber nun sehe ich auch eine neue und längere Laufbahn vor mir geöffnet. Nun fordern mich dein Wille, meine Verhältnisse, mein Stand und Alter zu einer andern Lebensart auf. Die Zeit ist da, wo ich nach deiner Einrichtung selbst für mich sorgen und zu dem Besitze meiner Freyheit und Unabhängigkeit gelangen soll. Ich habe nun die Pflicht auf mir, die Schulden meiner Minderjährigkeit abzutragen, die vielen und großen Wohlthaten, die ich bisher empfangen habe, zu bezahlen und mich dem Besten der Gesellschaft zu widmen, welcher ich so viel verdanke. Du hast mir bisher hinlängliche Zeit und Kräfte und Mittel und Gelegenheit gegeben, mich auf meinen Beruf und auf meine weibliche Bestimmung vorzubereiten. Und nun sagen mir meine Vernunft und mein Herz, daß ich mich zu diesem Berufe anschicken und diese Bestimmung erfüllen soll. Mein eigenes Glück erfordert und der Wohlstand meiner Nebenmenschen verlangt es, daß ich Gattin werde.

Freylich der wichtigste, der bedeutungsvollste Schritt, welchen ich thun kann! Der Freund, welchen ich zum Gefährten meines Lebens wähle, soll und muß in jeder Rücksicht der einzige Freund meines Herzens seyn und bleiben. Die Verbindung, welche ich mit ihm eingehe, ist die innigste, die festeste, die unauflösliche Verbindung. Von ihm, von seiner Denkungsart, von seinem Verstande, von seiner Tugend hängt großentheils meine Ehre, mein Glück und meine Ruhe ab. Durch mich und meinen Charakter kann und muß hinwiederum auch Er alles gewinnen

winnen oder verlieren, zufrieden oder unzufrieden, glücklich oder unglücklich werden.

O welche Klugheit, welche Vorsicht und Bedachtsamkeit werden dazu erfordert, wenn ich glücklich wählen und meine einmal getroffene Wahl nicht bedauern soll! Auf wie viele, von einander verschiedene, gleichgültigscheinende, nicht gleich in die Augen fallende Umstände muß ich da Rücksicht nehmen, wenn ich alles hierbey erwägen und vernünftig zu Werke gehen will! Vor wie vielen, erkannten und unerkannten Vorurtheilen habe ich mich nicht zu hüten, wenn ich nicht ein trauriges Opfer meiner Unwissenheit und meines Leichtsinns werden will! Welch ein großer, oft zu spät bemerkter Unterschied ist nicht zwischen einem bloßen Gesellschafter und einem Gatten, zwischen einem Freund, in dessen Umgang man sich nur zuweilen vergnügt, und einer Person, mit der man ein so heiliges und unzertrennliches Band knüpfet!

Ja, schwer ist es, o Gott, Gründe und Gegengründe da mit kalter Vernunft und mit bedachtsamer Vorsicht abzuwiegen, wo eine Leidenschaft, die die mächtigste und feurigste unsrer Natur, gleichsam den Ton angiebt und alle übrige Neigungen und Triebe der Seele nach sich stimmt. Schwer ist es, den Gegenstand seiner Liebe und Zuneigung mit unpartheyischen Augen zu betrachten und seine Fehler nicht zu übersehen oder für Tugenden zu halten. Und doch muß ich dieser reifen, vernünftigen Ueberlegung fähig seyn, weil ich sonst meinen menschlichen Vorzügen zuwider handeln, meine Bestimmung gering schätzen

und

und das Glück meines Lebens dem Zufalle Preis geben würde. So gut es meine Freunde mit mir meinen und so sehr sie auch für mein Bestes besorgt seyn mögen, so gewiß ist es doch, daß sie eigentlich nicht für mich wählen und entscheiden, daß sie nicht meine Stelle vertreten, daß sie zwar mit mir, aber nicht für mich überlegen können.

War es je nöthig für mich, über den Werth der Dinge nachzudenken, irrdische Vorzüge richtig zu schätzen und zu beurtheilen und äussere, zufällige Güter nach den Vorschriften der Vernunft und des Christenthums zu würdigen, so ist es itzt. War es je gefährlich und nachtheilig, mich vom Scheine blenden zu lassen und mehr der Einbildung als dem Verstande zu folgen, so ist dieser Leichtsinn itzt mit desto grösserer Gefahr und mit desto vielfachern Nachtheilen verbunden, je gewisser und unausbleiblicher in dem gegenwärtigen Falle die bösen Folgen desselben sind. O möchte ich doch den wahren, nur bedingten Werth des Reichthums, der Ehre und des sinnlichen Vergnügens kennen! Möchte ich Pracht und Ueberfluß nicht für Kennzeichen der Zufriedenheit, und Glück nicht für Glückseligkeit halten! Möchte ich mir doch die Bedürfnisse meines Standes nicht so vervielfältigen und erschweren, möchte ich mich nicht so sehr von der Mode und der Eitelkeit fesseln lassen, daß ich, vermöge dieser sinnlichen und verschwenderischen Denkungsart, da nur nach Reichthum und Ueberfluß trachten muß, wo ich auf Verstand und Tugend sehen soll!

Ja, so unüberlegt und thöricht es von mir gehandelt seyn würde, wenn ich ohne Rücksicht auf die Zukunft zu nehmen, ohne an die Mittel zur Befriedigung nothwendiger Bedürfnisse zu denken und blos nach leidenschaftlicher Neigung das wichtigste Band knüpfte: so niedrig und unedel würde es seyn, wenn ich einem verständigen, arbeitsamen, tugendhaften Freunde, einem gutdenkenden und gemeinnützigen Manne, der mich liebet und hochschätzet, der mich glücklich machen kann und will, an welchem ich nichts als den Mangel des Reichthums und großer Ehrenstellen auszusetzen habe, meine Hand versagen wollte. Mag es immer eine unleugbare Erfahrung seyn, daß sich Mancher hinter der Maske der Verstellung zu verbergen und unsre Vorsicht zu hintergehen weiß: desto mehr muß ich mich aber freuen, wenn ich nicht in diese Verlegenheit komme, wenn ich von den schlechten, lasterhaften Gesinnungen eines solchen im voraus überzeugt bin, wenn ich den reichen und angesehenen Tugendfeind kenne und, vor ihm gewarnt, nicht die Beute seiner Bosheit und die Mitgenossin seiner Thorheiten und Vergehungen werden darf. Oder soll ich mir wohl einbilden, daß sein Ansehen und Vermögen den Mangel des Verstandes und der Tugend bey ihm ersetzen, daß er mich blos durch jenes beglücken könne und werde?

Nein, o Gott, das häusliche, das eheliche Glück kommt mir nur an der Hand der Weisheit und der Tugend entgegen. Nur die wahre, edle Liebe, die auf gegenseitigen Verdiensten und liebens-

würdigen Eigenschaften beruhet, nur die Verbindung, die sich auf die Aehnlichkeit guter und tugendhafter Gesinnungen und Empfindungen gründet, nur die Zuneigung, die durch Freundschaft und Hochachtung erhöhet und verstärket wird, nur diese können mir in dem Stande, worin ich treten werde, ein zufriedenes und frohes Leben gewähren. Lehre du mich hierbey aus vernünftigen und christlichen Absichten handeln, ó Gott; und laß mich dieselben, wenn es deinem Willen gemäs ist, nicht verfehlen! Amen.

XII.

Die Verlobte.

Der wichtige Schritt, o Gott, ist geschehen! Ich habe gewählt; ich habe für mein ganzes Leben entschieden. O möchte meine Wahl so glücklich seyn als sie entscheidend ist! Möchten die Folgen des Schritts, den ich gethan habe, so gesegnet seyn als sie wichtig sind! Durch diesen Entschluß habe ich deine Absicht und meine Bestimmung erfüllt. Du hast mich zur ehelichen Verbindung und zum häuslichen Leben berufen. Du wirst auch nach deiner Weisheit und Güte meine künftigen Schicksale so regieren und

ordnen, daß deine Liebe an mir verherrlichet und meine Vollkommenheit und Glückseligkeit befördert wird.

Ja, von diesem festen Vertrauen auf deine alles leitende Vorsehung beseelt, erwarte ich auch auf dieser meiner neuen Laufbahn alles von dir, was mich zufrieden machen kann; ich erwarte mehr Gutes als Böses; ich sehe keinen andern als solchen Schicksalen entgegen, die zu meinem wahren Besten und zur Erreichung des Endzwecks dienen, zu welchem du mich ins Daseyn gerufen hast. Und wie könnte ich an deiner Vaterliebe und an deiner Bereitwilligkeit, mich in jeder Lage meines Lebens zu beglücken, zweifeln, da ich es von meiner Kindheit an erfahren habe, daß du der huldreichste Vater und Versorger deiner Geschöpfe, daß du auch mein Vater und Versorger, daß du die Liebe bist!

Aber als der weiseste Erzieher deiner Menschen hast du mir selbst in Absicht auf mein künftiges Glück viel überlassen. Auch in meinen neuen Verhältnissen werde ich größtentheils die Schöpferin meiner eigenen Freuden und Leiden, meiner angenehmen und unangenehmen Empfindungen seyn, wie ich es bisher stets gewesen bin. Keine Tugend wird von sichtbarern und frühzeitigern guten Folgen begleitet als die eheliche und häusliche. Keine Pflichten belohnen sich geschwinder und vielfältiger, als die Pflichten der Gattin und Hausfrau. Möchte ich mich doch schon im voraus mit denselben bekannt machen! Möchte ich für jeden möglichen Fall die Entschliessungen fassen, welche die vernünftigsten und christlichsten sind!

Habe

Habe ich frey gewählt; habe ich meinem zukünftigen Gatten blos aus Neigung und nach eigener Empfindung Hand und Herz versprochen: o welchen glücklichen Jahren kann ich da an seiner Seite entgegen sehen, wenn ich meinem Versprechen in jedem Stücke nachkomme! Freylich hat er ein Recht, viel von mir zu erwarten, da ich ihm mein ganzes Herz und meine völligste, ungetheilteste Liebe versprochen habe. Je mehr er es meinem Willen und meiner Freyheit überließ, das Band zwischen mir und ihm zu knüpfen, desto fester ist er nun überzeugt, daß meine Gesinnungen, Empfindungen, Wünsche und Absichten mit den seinigen übereinstimmen, daß sich unsre Zwecke und Mittel freundschaftlich vereinigen, daß sich unsre Herzen überall suchen und finden werden. Habe ich den Gefährten meines Lebens frey und nach eigener Empfindung gewählt, so darf er sich schmeicheln, daß mich seine Verdienste, sein Verstand und seine Tugend, nicht aber sein Vermögen oder seine Ehrenstellen zu diesem Schritte bewogen haben. Seine Liebe und sein Zutrauen zu mir bezeugen es, daß er mich dieser edlen, uneigennützigen Denkungsart für fähig hält. Er ist berechtiget, von mir zu hoffen, daß ich ihn ganz und immer beglücken werde, weil dieß die Absicht einer solchen freywillig eingegangenen Verbindung ist. So wenig er meine Zusage mit Gewalt von mir erzwingen konnte und wollte, so fest verläßt er sich nun darauf, daß ich dieselbe unverbrüchlich halten und ihm alles Versprochene willig leisten werde.

Habe ich meinen zukünftigen Gatten frey und unge-

zwungen gewählt, so darf er erwarten, daß ich ihm kleine, unbedeutende Fehler übersehen und mich in diesem Stücke so gegen ihn verhalten werde, wie ich wünsche, daß auch er bey meinen Fehlern sich gegen mich verhalten möge. Er trauet mir die Einsicht zu, daß ich ihn nicht als einen ganz fehlerlosen und vollkommnen Mann, sondern als einen solchen, dessen gute Eigenschaften größer und zahlreicher als seine Fehler und Mängel sind, andern vorgezogen habe. Er hofft von meiner Liebe und Zärtlichkeit, daß ich seine Unvollkommenheiten sanft und liebreich zu verbessern suchen, aber dieselben nicht zu einem Vorwande meiner Gleichgültigkeit gegen ihn gebrauchen werde.

Habe ich dieses unschätzbare Glück, das Glück, nach Wunsch und Neigung zu wählen, nicht genossen; bin ich durch Verhältnisse, durch den Willen anderer, durch gelindere oder strengere Zwangsmittel zu diesem Schritte überredet und verleitet worden; sehe ich in dieser Rücksicht keinem großen ehelichen und häuslichen Glücke entgegen: so ist diese Aussicht freylich unangenehm und beunruhigend für mich; aber Vernunft und Religion lehren mich auch hier meine Pflichten und in ihnen zugleich die Mittel, mir mein Schicksal zu erleichtern. Ohne deine Zulassung, ohne deinen Willen konnte doch dieses schlechterdings nicht geschehen. Du selbst hast mich doch gewiß in die Umstände und in die Verbindungen mit andern gesetzt, die mir gegenwärtig ein solches unfreywilliges Versprechen abgenöthiget haben. — Ferne sey es also von mir, meine Aeltern oder Freunde ihres Entschlusses und Betra-

gens

gens wegen zu hassen, oder ihnen unerwiesene schlechte Absichten anzudichten. Vielleicht lassen ihre größere Klugheit und Erfahrung wirklich ein beträchtliches Glück für mich sehen und erwarten. Vielleicht habe ich zu einseitig, zu leidenschaftlich hierbey geurtheilt. Vielleicht täuschten mich falsche Nachrichten und übelgesinnte Menschen, die mich zu ihrem eigenen Vortheile einzunehmen suchten. Wenigstens kann und muß ich dieses glauben, daß es meine Aeltern oder Freunde gut mit mir meinten, wenn sie auch bey dieser Gelegenheit nicht mit der nöthigen Klugheit und Vorsicht gehandelt haben.

Ich will mich daher hüten, meine Abneigung gegen denjenigen zu vermehren, in dessen Gesellschaft ich meine Tage durchleben und mit dem ich Glück und Unglück, Freuden und Leiden theilen soll. Ich will seine Liebe zu mir nicht mit Haß vergelten, die ihn alles anwenden ließ, um zu dem Besitze meiner Person zu gelangen. Ich will mich bemühen, seine guten Eigenschaften und seine Vorzüge zu entdecken, die mir bisher vielleicht blos deßwegen entgangen sind, weil ich wider ihn eingenommen war. Ich will ihm wenigstens meine ganze Hochachtung schenken, ihn als meinen Freund ehren und mich so gegen ihn betragen, daß ich nicht ihm und mir das Leben verbittere und erschwere. Ich will ihm seine Zudringlichkeit nicht entgelten und ihn die Folgen seines unüberlegten Schritts so wenig als möglich fühlen lassen. Vernunft und Religion heißen mich meinen zukünftigen Stand als eine Schule ansehen, in welcher

ich meine Geduld und Standhaftigkeit üben, mein Vertrauen auf dich stärken und mich in Absicht auf meinen moralischen Charakter vervollkommnen soll. Mit dankbarem und zufriedenem Herzen will ich die, wenn auch geringern und sparsamern, Freuden des häuslichen Lebens genießen; und durch Klugheit und Tugend will ich die Beschwerlichkeiten und Leiden desselben zu verringern oder abzuwenden suchen.

In jedem Falle aber, o Gott, will ich mit solchen Gesinnungen und Vorsätzen in den neuen Stand treten, daß ich meine menschliche und christliche Würde in demselben behaupten und meine weibliche Bestimmung erreichen kann. Unschuld, Tugend und Treue sollen mich dahin begleiten. Diese sollen meine Zierde im Leben und im Tode meine Ehre seyn. Amen.

XIII.

Morgengebet allgemeinen Inhalts.

Gott, welch ein angenehmes, frohes Gefühl ist das Gefühl des Lebens! Welche Reize und Freuden hast du schon mit dem bloßen Daseyn verbunden! Jeder Augenblick, in welchem ich es mit Bewußtseyn empfinde, daß ich lebe, ist ein Augenblick der Wonne und des Vergnügens. Ja, wenn

du

du deinen Geschöpfen das Daseyn giebst, so giebst du ihnen mit demselben alles, was deine Weisheit und Güte zu geben vermag. Denn was durch dich ist und lebet, das ist und lebet zu großen, herrlichen Absichten, das hast du zum völligsten Genusse des Lebens, zur Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt.

O wie leuchtet mir der hohe Werth eines Menschenlebens auch diesen Morgen in die Augen! Wie fühle ich mich aufs neue gestärkt, von Freude durchdrungen und zu deinem Lobe ermuntert! Mit welchen verjüngten und erhöheten Kräften gehe ich den Geschäfften des Tages, meinem Berufe und meinen Schicksalen entgegen! Wie erhaben, wie freudenvoll ist mir meine weibliche Bestimmung! Wie groß und vielversprechend erscheint mir die Bestimmung meines gegenwärtigen Standes, in welchem ich den Grund zu dem Glücke meines ganzen Lebens legen kann und soll! Welch ein mächtiger, trostvoller Gedanke ist es nicht für mich: ich lebe, um glücklich zu seyn und um andere zugleich mit mir und durch mich zu beglücken!

Und welchen neuen Werth, welche noch wünschenswürdigere Vorzüge giebt nicht das Christenthum meinem Leben! Hier lerne ich die wahren Absichten meines Daseyns kennen. Hier werde ich von der Art und Weise unterrichtet, wie ich alle meine Fähigkeiten und Kräfte gebrauchen und anwenden, wie ich meine Anlagen entwickeln und veredeln, wie ich meine Würde behaupten und erhöhen, auf welchem

chem Wege ich mich dem Ziele meiner Bestimmung nähern soll. Hier sehe ich dich und mich, deine Vaterliebe und meine Hoffnungen in Absicht auf die Zukunft in dem hellesten, erfreulichsten Lichte. Das Christenthum hat nicht nur die Menschheit überhaupt von ihren drückenden Fesseln entlastet; es hat auch insbesondere für den Wohlstand des weiblichen Geschlechts gesorgt. Es hat unsern Zustand ungemein erleichtert, unsre Bestimmung aufgeklärt, unsre menschlichen Rechte und Freyheiten wieder hergestellt, für die Ausbildung unsers Verstandes und Herzens gesorgt und uns eine solche Stelle in der Gesellschaft angewiesen, die uns alle Hülfsmittel zur Weisheit, zur Tugend, zur Zufriedenheit und Glückseligkeit anbietet.

Nun kommt es blos auf mich selbst an, ob ich mich dieser wichtigen Vortheile bedienen, ob ich so weise und tugendhaft, so gut und zufrieden und glücklich werden will, als ich werden kann. Nun habe ich keine Tyrannei, keine Macht und Unterdrückung als die Macht und Tyrannei meiner Begierden und Leidenschaften zu fürchten. Nun darf ich auf meinem Wege nicht im Finstern herumirren, weil mir das Christenthum ein wohlthätiges Licht anzündet, das alle meine Pfade erleuchtet. Nun ist die Laufbahn meines jugendlichen Lebens helle. Nun kenne ich alle Pflichten genau, die ich als eine gute und gehorsame Tochter auf mir habe. Nun weiß ich die unschuldigen und erlaubten Vergnügungen meines Standes von den strafbaren und schädlichen deutlich zu unterscheiden. Nun laufe ich viel weniger Gefahr, meine Unschuld, meine Ehre, meine Ruhe, mein gutes Gewissen zu

ver-

verletzen. Nun werden alle Vernunftgründe, die mich zur Tugend, zur Vorsicht, zur Schaamhaftigkeit und Bescheidenheit ermuntern, durch das Ansehen der Religion verstärkt und vergewissert. Nun kann ich nie in Verlegenheit darüber kommen, wie ich mich in diesem und jenem Falle verhalten, wie ich itzt und dann entscheiden, wie ich mich in der Einsamkeit, bey meinen Berufsgeschäfften und im geselligen Leben betragen soll. Nun kann ich weder an der Nothwendigkeit und Schönheit der Tugend überhaupt noch an der Vortrefflichkeit der häuslichen Tugend zweifeln, da mich das Christenthum so vollständig darüber belehret.

Ist jeder Tag meines Lebens dazu geschickt und bestimmt, mich im Guten zu üben und zu befestigen, so wird es mir auch heute nicht an Gelegenheit und Veranlassung dazu fehlen. Wie nützlich kann ich nicht meinen Aeltern und meiner Familie seyn! Wie viel Gutes kann ich nicht durch Fleiß, Arbeitsamkeit und Ordnung stiften! Wie viel kann ich nicht durch mein Beyspiel zur Tugend und Besserung anderer beytragen! Welche Nahrung werde ich nicht auch heute für meinen Verstand und für mein Herz finden! In welchen edlen, christlichen Gesinnungen werde ich mich nicht befestigen; wie viel Böses werde ich bestreiten und ablegen; wie viel besser und vollkommener werden können! — Und ich bin fest entschlossen, o Gott, mich aller dieser Gelegenheiten sorgfältig zu bedienen. Der Vorsatz, deinem Willen zu gehorchen und allen meinen Pflichten getreu nachzukommen, ist aufs neue mit mir erwacht. Gesegnet soll mir jeder Augenblick seyn, der mich der Tugend ein größeres

oder geringeres Opfer bringen heißt. Gesegnet soll mir jeder Freund, jeder Feind, jede Wohlthat, jedes Leiden, jede Freude, jede unangenehme, schmerzhafte Empfindung, jedes neue Verhältnis, jede Veränderung seyn, die mich zur Beherrschung meiner selbst, zur Mäßigung und Einschränkung meiner Begierden und Leidenschaften auffordern, die mich so oder anders zur Erkenntnis und Verbesserung meiner Fehler bringen, die mir einen neuen wünschenswerthen Vortheil der Tugend und der Rechtschaffenheit zeigen.

Ist jeder Tag meines Lebens ein Tag der Prüfung für mich, so wird es auch der heutige seyn. Ich kann und werde nicht von den Versuchungen und Gefahren frey bleiben, die den Menschen überhaupt, die auch das weibliche Geschlecht, die vorzüglich meinen itzigen Stand bedrohen. Vielleicht wird meiner Unschuld und Tugend nachgestellt. Vielleicht soll ich zu unanständigen Zerstreuungen und Ergötzungen fortgezogen, oder in andere gefährliche Unternehmungen verwickelt werden. Vielleicht werden mich die Mode, die Eitelkeit, das Beyspiel anderer zur Verabsäumung meines Berufs und meiner Pflichten verleiten wollen. Vielleicht werde ich zum Leichtsinn, zum Stolz, zum Neid, zur Verleumdung, zur Schadenfreude, oder zu ähnlichen Lastern gereizt. — Aber ich will mich itzt in deiner Gegenwart auf alles dieses vorbereiten. Ich will mich gegen diese Gefahren waffnen und alle Versuchungen zur Sünde muthig bekämpfen. Deinen Willen will ich zur einzigen Richtschnur meiner Gesinnungen, Wünsche, Urtheile

und Handlungen machen. Ich bin überzeugt, daß ich meine Unschuld und Tugend wider jeden Angrif vertheidigen, sie allen Vergnügungen und irrdischen Vortheilen vorziehen, sie keiner Macht des Beyspiels und des Vorurtheils, keinem Gesetze der Mode und der Eitelkeit aufopfern, und mich nie so zerstreuen muß, daß ich das Bewußtseyn meiner selbst, meiner Würde und Pflichten dabey verliere.

O so stärke mich denn, gütigster Gott und Vater, daß ich dieser Ueberzeugung auch stets gemäs handle, daß ich meine guten Entschließungen wirklich ausführe und den heutigen Tag zu einem Tage der Freude für mich mache. Unter deiner Aufsicht und Führung darf ich sicher hoffen, daß ich im Stande seyn werde, mich auf der Bahn der Tugend zu erhalten und alle Abwege und Irrwege zu vermeiden. Das Licht meiner Vernunft und der Religion leuchtet mir auf meinem Wege: o möchte ich mein Auge nie vorsetzlich vor demselben verschließen! Amen.

XIV.

Abendgebet allgemeinen Inhalts.

Daß dir meine Handlungen nicht gleichgültig sind, o Gott, daß du mich wirklich zur Tugend und

Fröm-

Frömmigkeit bestimmt hast, davon habe ich schon in mir selbst einen deutlichen Beweis. Mein Gewissen, dieser gerechte, unbestechliche Richter alles dessen, was ich will und thue, bezeugt mir deine Aufsicht auf mein moralisches Verhalten. Es vertritt gleichsam deine Stelle; und seine Belohnungen sind so angenehm und erfreuend, als seine Strafen fühlbar und schmerzhaft sind. Ich kann keinen Tag beschließen, ohne entweder durch den Beyfall dieses meines innern Richters belohnt oder durch seine Vorwürfe beunruhiget zu werden; und wenn ich auf seine Stimme und auf seine Aussprüche höre, so kann ich es mit der größten Zuverlässigkeit wissen, wie du, o Gott, von mir urtheilest, ob ich dein Wohlgefallen zu hoffen, oder dein Misfallen zu fürchten habe.

Wenn ich nun in dieser Abendstunde auf den heutigen Tag zurücksehe, wenn ich meine Gesinnungen, meine Wünsche, meine Reden, meine Handlungen überdenke, welcher Empfindungen bin ich da fähig? Sind es Freude, Ruhe, Zufriedenheit mit mir selbst, die ich fühle, oder herrschen Unruhe und Misvergnügen in meinem Herzen? Kann ich wohl mit Ueberzeugung sagen, daß der Weg, auf welchem ich mich heute befand, der rechte war und daß ich auch künftig auf demselben fortgehen darf? Oder muß ich es mit Schaam und Reue bekennen, daß ich mich auf falsche Wege verirret habe und von der Bahn der Rechtschaffenheit und Tugend abgewichen bin? Ja, nur dann kann ich mit getrostem Muthe und mit Freudigkeit an dich denken, wenn mir mein

Ge-

Gewissen das Zeugnis giebt, daß ich meine Pflicht gethan, daß ich in deiner Gegenwart gewandelt und deine Gebote vor Augen gehabt habe. Aber jeder Tag, an welchem ich mich von meiner Bestimmung und von dem Wege der Tugend entferne, an welchem ich mich von schlechten Gesinnungen und von unerlaubten Begierden beherrschen lasse, an welchem ich der Eitelkeit, dem Leichtsinne, der Mode, der Zerstreuungssucht meine Pflichten aufopfere, an welchem ich der Vernunft und Religion zuwider handle, an welchem ich schlechter und unvollkommener werde, jeder so zugebrachte Tag führet schon von sich selbst die Strafe für mich herbey, weil ich nie ohne Erröthen, nie ohne Vorwürfe auf denselben zurücksehen kann, weil ich mich seiner vor dir und vor meinem Gewissen schämen, weil ich mir dein Misfallen an einem solchen Verhalten als nothwendig denken muß.

O welch ein großes, schätzbares Glück ist nicht ein gutes Gewissen! Wie froh und zufrieden und selig kann ich seyn, wenn ich ein reines Herz habe und mir keine quälenden Vorwürfe machen muß! Da erscheint mir die Welt von allen Seiten in einer reizenden und angenehmen Gestalt, weil mein unverdorbenes Gefühl für alle ihre Schönheiten Empfänglichkeit hat. Da ist mir eine jede, noch so geringe und alltägliche Freude wahre Freude, weil mein schuldloses Herz jedem Vergnügen offen steht. Da habe ich nicht Ursache, meine Zufriedenheit ausser mir zu suchen und der vermißten Ruhe auf gefährlichen, ungebahnten Wegen nachzujagen, weil ich in mir selbst

die

die einzige und vorzüglichste Quelle der Zufriedenheit und Ruhe finde. Da fließet mein Leben sanft und sich immer gleich in stillem Entzücken dahin, weil sich nicht unersättliche Wünsche und Begierden in meiner Brust durchkreuzen, weil mich nicht bald kindische Furcht und bald kühne Hoffnung von einem entgegen gesetzten Ende zum andern herumtreiben. Da ist die Religion meine unzertrennliche Freundin, an deren Hand mich alles an dich, meinen Vater und Schöpfer, an meine Bestimmung, an meine Würde und Glückseligkeit erinnert. Da empfinde ich meinen ganzen Werth und freue mich, daß ich das bin, wozu mich deine Güte berufen hat. Da fühle ich mich an meiner Stelle gros und zufrieden, weil ich sie würdig behaupte und das an derselben thue und leiste, was ich thun und leisten soll. Da beseelen mich immer neuer Muth und Eifer, auf dem Wege zum Guten vorwärts zu schreiten und mich täglich mehr zu vervollkommnen, weil ich Kraft zur Tugend in mir fühle, ihre Schönheit empfinde und schon so oft und ganz durch sie glücklich geworden bin. Da schlägt mich kein noch so großes Hinderniß nieder, da macht mich keine Schwierigkeit, keine Gefahr verzagt, weil ich aus Erfahrung weiß, daß standhafte Liebe zum Guten und redlicher Tugendeifer alle Hindernisse überwinden, alle Schwierigkeiten besiegen und allen Gefahren Trotz bieten können.

Ja, wenn ich ein gutes Gewissen habe, wenn ich mir meiner Unschuld und Tugend bewußt bin, so kann ich jedes Leiden, jede Widerwärtigkeit des Lebens

bens viel geduldiger und christlicher ertragen, viel weiser und zweckmäßiger benutzen. Welch ein Trost ist es dann für mich, zu wissen, daß ich nicht selbst die Urheberin meiner Leiden bin! Welche Beruhigung muß es dann für mich seyn, auch in den mir zugeschickten Widerwärtigkeiten deine weisen und gütigen Absichten zu erkennen und deinen heiligen Willen zu verehren! Welche Kraft, welche Geduld, welche Standhaftigkeit wird mir nicht der Gedanke an deine alles regierende Vorsehung gewähren, die auch für mich sorget und mich auch auf diesem rauhen Wege dem Ziele meiner Vollkommenheit und Glückseligkeit zuführet! Welchen Muth, welche Beruhigung, welche Trostgründe wird mir nicht die Religion, diese treueste Freundin der Leidenden, zusprechen, wie mächtig wird sie mich unterstützen, wie christlich dulden lehren, da ich in glücklichen Tagen ihre aufrichtige Verehrerin gewesen bin!

O möchte ich doch auch an dem heutigen Tage mein Gewissen durch nichts verletzt und nichts gethan und unterlassen haben, was mit der Frömmigkeit und Tugend nicht bestehen kann! Möchte ich wenigstens bereit seyn, jedes gestiftete Unrecht wieder gut zu machen und jede unterlassene Pflicht so viel als möglich nachzuholen, ehe die Folgen davon noch mehr Böses wirken und veranlassen! In dieser Absicht, o Gott, will ich mich jeden Morgen zur standhaftesten Erfüllung aller meiner Pflichten ermuntern. Ich will mir jeden Abend von meinem Verhalten Rechenschaft abfordern. Ich will durch den Gedanken an dich, an

meine Bestimmung, an Tod und Unsterblichkeit meine Gewissenhaftigkeit täglich zu stärken suchen. Ich will keine Sünde, keinen Fehler für klein und unbedeutend halten, weil stets mehrere und größere daraus folgen und folgen müssen. Jede noch so gemeine und geringscheinende Pflicht soll mir heilig und unverletzlich seyn, weil ich sie nicht übertreten kann, ohne durch sie und mit ihr auch mehrere andere zu verabsäumen. Unschuld und Reinigkeit des Herzens müssen mir theurer als alles, theurer als mein Leben seyn, weil ich dieselben, wenn ich sie einmal verloren habe, nicht wieder zurück zu rufen vermag. Ich will allem dem entsagen, was den Leichtsinn und die Eitelkeit nähren, was mich gleichgültig gegen die Religion machen, was mich zu sehr zerstreuen und dadurch von der geraden, sichern Bahn der Rechtschaffenheit und Tugend abführen kann.

Feyerlich, o Gott, der du mein Schöpfer und Richter bist, feyerlich verspreche ich es dir in dieser Abendstunde, die Jahre meiner Jugend, die schönsten und hoffnungsvollesten meines Lebens, so zu genießen und so anzuwenden, daß ihr Andenken nicht mit Reue und Verwirrung, sondern mit Zufriedenheit und Freude für mich verbunden sey. Du hast meinen Stand mit Unschuld gezieret; und die Treue, womit ich diese Unschuld bewahre, soll eine neue Zierde desselben seyn! Amen.

Dritter Abschnitt.

Die Gattin und Hausfrau.

I.

Die Wichtigkeit des ehelichen Standes und die Pflichten in demselben.

Wichtig und absichtsvoll, o Gott, ist der neue Stand, worein ich getreten bin. Wichtig und absichtsvoll sind die Verhältnisse, in welchen ich nun mit andern stehe. Zwar werden die frühern Verbindungen mit meinen Aeltern und mit meiner Familie dadurch nicht ungültig; noch immer bin ich jenen Liebe und Dankbarkeit, und dieser eine vorzügliche Achtung und Theilnehmung schuldig: aber das Band, welches nun zwischen mir und meinem Gatten geknüpft worden ist, das bleibt doch in jeder Betrachtung das engste, die Verbindung, in welcher ich mit ihm stehe, die ist bey weitem die innigste und festeste, weil dieses Band nie aufgelöst und diese Verbindung durch keine neue aufgehoben werden soll und darf.

O wie wichtig ist nicht das eheliche und häusliche Leben! Welche große und mannichfaltige Absichten willst du durch dasselbe befördern! Welche vielfache Zwecke hast du hier zusammengekettet, und welche wirksame Mittel mit einander vereiniget, um diese Absichten und Zwecke zu erreichen! Du hast die Fortpflanzung und Erhaltung des Menschengeschlechts an diesen Stand gebunden. Du hast deßwegen den stärk-

sten Trieb, den Trieb der Liebe und Zärtlichkeit in unsre Natur gelegt, und willst, daß wir denselben nur im ehelichen Leben befriedigen sollen. Durch diese weise Einrichtung allein kann die allgemeine Ordnung erhalten, das Beste des Ganzen befördert, die Menschheit bey ihrer Würde erhalten und ihrer Bestimmung zugeführt werden. Nur durch die eheliche Verbindung können vernünftige und der Glückseligkeit fähige Geschöpfe so erzogen und gebildet werden, wie es ihrer Natur und deinem Willen gemäs ist.

Und wie innig hast du nicht durch dieses alles die Schicksale zwoer Personen in einander geflochten! Da kann der eine Gatte kein Glück genießen, das nicht auch dem andern zu Theil würde. Da kann keinem von beyden eine Widerwärtigkeit begegnen, die nicht auch den andern träfe. Da wird jedes Glück, jede Freude, jeder Gewinn, jeder erwünschte Zufall desto mehr erhöhet und erhält einen desto größern Werth, weil das Vergnügen, der Wohlstand und die Ruhe zwoer so genau mit einander verbundener Personen davon abhänget und dadurch befördert wird. Da müssen jeder Verlust, jedes Leiden, jeder Unfall viel von ihrer Bitterkeit verlieren, weil sie gemeinschaftlich erduldet und ertragen werden. Da ist es viel leichter, eine gute Absicht zu erreichen, ein Hinderniß zu besiegen, eine Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, einen Vortheil zu gewinnen, weil beyde Gatten mit vereinigten Kräften daran arbeiten und dadurch das Mühevolle und Beschwerliche ihrer Arbeit weniger fühlen. Da findet ein jedes in der Liebe

und Zärtlichkeit des andern hinreichende Belohnung für alles, was es gethan, unternommen und aufgeopfert hat. Da wird auch ein kleiner Vortheil und ein geringes, an sich unbedeutendes Vergnügen wichtig und wünschenswerth, weil gemeinschaftliches Interesse und innige Theilnehmung allem Genusse der Glückseligkeit mehr Werth und Gewicht geben können und müssen.

Ja, wen du zum ehelichen Leben bestimmt hast, o Gott, dem hast du ein großes, unübersehbares Feld angewiesen, auf welchem er so wohl an seinem eigenen Glücke, als auch an dem Wohlstande des mit ihm vereinigten Gatten und zugleich dadurch an der Beförderung des allgemeinen Besten arbeiten kann; dem hast du also schon in dieser Betrachtung gewisse Pflichten aufgelegt, an deren treuen und standhaften Erfüllung alles gelegen ist. O möchte ich doch ernstlich über diese Pflichten nachdenken! Möchte ich sie mit aller nur möglichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit beobachten! Möchte ich mich recht deutlich davon überzeugen, daß ich alles Glück und alle Freuden des ehelichen Lebens nur in dem Maße genießen kann, in welchem ich dieses Genusses durch Klugheit, Rechtschaffenheit und Tugend fähig bin!

Ich habe meinem Gatten Liebe und Zärtlichkeit versprochen: und wie viel habe ich ihm nicht dadurch versprochen! Es ist also Pflicht für mich, daß ich seinen Umgang und seine Gesellschaft allen ausserhäuslichen Zerstreuungen und Lustbarkeiten weit vorziehe; daß ich es ihm bey jeder Gelegenheit zu erkennen ge-

be, wie viel Vergnügen ich an seiner Hand empfinde und wie glücklich ich mich schätze, die seinige geworden zu seyn; daß ich mich seiner Vorzüge, seiner guten Eigenschaften, seiner Einsichten und Tugenden freue und immer mehrere an ihm zu entdecken suche. Meine Liebe zu ihm erfordert es, daß ich ihm so viel Vergnügen und Freude mache, als ich nach meinen Fähigkeiten und Kräften im Stande bin; daß ich mich ihm von der besten, liebenswürdigsten Seite zeige, daß ich bey jeder Veranlassung so handle, wie ich seine Hochachtung und Werthschätzung verdienen, seine Ehre erhalten und seine Zufriedenheit vermehren kann. Er erwartet von meiner Zärtlichkeit, daß ich an seinen Sorgen und Bekümmernissen Antheil nehme, daß ich ihn durch mein sanftes, liebevolles Betragen aufheitere, daß ich ihm die Stunden der Ruhe und der Erholung durch meinen Umgang versüsse.

Ich habe meinem Gatten Treue, ewige, unverbrüchliche Treue angelobt. Ich bin nicht nur schuldig, ihm diesen Eyd zu halten, sondern auch alles zu vermeiden, was einen bösen Schein wider mich erregen, was ihm Verdacht wider mich einflößen, was sein Glück und seine Ruhe auf irgend eine Weise stören kann. In dieser Absicht bin ich verbunden, meine Anhänglichkeit an ihn nicht nur äusserlich zu bezeigen, sondern ihm auch im Herzen ergeben zu seyn, mich nicht nur keines groben Verbrechens schuldig zu machen, sondern auch jeden Gedanken davon in mir zu unterdrücken. In dieser Absicht würde ich meine Tugend und mein Gewissen verletzen, wenn ich in der

Unterhaltung und im Umgange mit andern, geschehe es auch auf die unschuldigste Art, mehr Vergnügen als in der Unterhaltung und im Umgange mit meinem Gatten fände, wenn ich mir jener ihre Vorzüge so groß und ausnehmend vorstellte, daß seine Vorzüge dadurch verdunkelt würden, wenn ich meiner Einbildung nach mit jenen glücklicher zu seyn glaubte, als ich mit meinem Gatten bin.

Ich habe diesem Gehorsam versprochen; und es ist heilige Pflicht für mich, daß ich in jedem erlaubten Falle auch wirklich diesem Versprechen willig nachkomme. Ich entehre und erniedrige dadurch meine Vorzüge und meine Würde nicht. Ich thue da nichts weiter, als daß ich deine Einrichtung ehre und deinem Willen gemäs handle. Es ist zweckmäßig und die Natur der Dinge bringt es so mit sich, daß ich meine Einsichten in vielen Stücken dem unterwerfe, welchem du höhere Verstandeskräfte und einen grössern, umfassendern Scharfsinn verliehen hast; daß ich dem Rathe dessen folge, der mehr Erfahrung, mehr Welt- und Menschenkenntniß und eine größere Gabe, das Ganze zu übersehen besitzt als ich in meiner Lage besitzen kann; daß ich den als das Haupt und den Herrn der Familie erkenne, der mich schützen und vertheidigen, der größtentheils für meine Bedürfnisse sorgen, der den schwersten Theil der Geschäffte über sich nehmen, der für mich und meine Handlungen verantwortlich seyn muß.

Ja, an der Erfüllung dieser Pflichten ist alles gelegen. Mit der Verabsäumung derselben ist mein

eigenes Unglück und das Unglück meines Gatten unzertrennlich verbunden. In diesem Stande muß ich allem Leichtsinne, aller Eitelkeit, allen herrschenden Vorurtheilen meines Geschlechts entsagen, wenn ich das in demselben finden will, was jede tugendhafte und verständige Gattin gewiß darinnen finden kann und wird. — O lehre du mich, gütigster Gott und Vater, lehre mich die Wichtigkeit dieses Standes immer besser einsehen, und gieb mir Muth und Kraft, das, was ich als recht und pflichtmäßig erkenne, stets treu und sorgfältig auszurichten. Dieß ist der Weg, der einzige sichere und untrügliche Weg für mich, zufrieden und glücklich zu werden und andere durch mich zufrieden und glücklich zu machen. Amen.

II.

Aussicht auf künftige Freuden und Leiden.

Jeder Stand, o Gott, hat seine Vorzüge, sein Gutes, seine Seligkeiten: jeder hat sein Unangenehmes und seine Beschwerden. Nirgends ist ununterbrochenes Glück und unvermischte Freude anzutreffen: überall ist Gutes und Böses, Vergnügen und Traurigkeit so mit einander verbunden und in einander verschlungen, daß eins immer dem andern

zum

zum Grunde dienet, eins durch das andere erzeuget und befördert wird. Dieß ist deiner weisen Einrichtung gemäs; dieß schickt sich am besten für uns sinnliche Menschen; denn eben deßwegen hast du diese Vermischung vom Guten und Bösen, von Vollkommenheit und Unvollkommenheit auf der Erde veranstaltet, weil wir solche und keine andern Geschöpfe sind, solche und keine andern Bedürfnisse haben, auf solchen und keinen andern Wegen unsrer Vollkommenheit und Glückseligkeit entgegen gehen sollen.

Ich darf mir also in dem Stande, worein ich getreten bin, nicht einen beständigen Genuß der Freude und nicht ein immer gleich großes Glück versprechen. Diese Hoffnung würde mich oft täuschen und mehr oder weniger elend machen. Ich muß es mir vielmehr schon itzt als möglich, ja als nothwendig und unvermeidlich vorstellen, daß ich manches unangenehme in meiner häuslichen Lage erfahren, manche Hindernisse auf meinem Wege antreffen und manches Leiden und manche Widerwärtigkeit zu erdulden haben werde. Dieß ist der allgemeine Lauf der menschlichen Begebenheiten; dieß ist ganz besonders in meinem Stande unvermeidlich, wo die Schicksale mehrerer Personen so innig mit einander verbunden sind und einen so unverkennbaren gegenseitigen Einfluß auf einander haben. Zwar kann und darf ich alles Gute von dir erwarten, o Gott; zwar bin ich gewiß versichert, daß du es uns nie an wahrem Glücke fehlen lassen wirst, wenn wir weise und tugendhaft sind: aber ich weiß es auch aus Erfahrung und das Christenthum stimmt

damit

damit überein, daß du uns eben sowohl durch Leiden und Widerwärtigkeiten, als durch Freuden und Wohlthaten erziehest, daß wir unserm Ziele so wohl auf gebahnten und angenehmen als auf ungebahnten und beschwerlichen Wegen entgegen gehen müssen. Diese doppelte Aussicht will ich also nie aus dem Gesichte verlieren. Ich will nichts anders von deiner Vorsehung erwarten, als was uns dieselbe auf dieser ersten Stufe unsers Daseyns und in so ferne wir Menschen sind, geben kann.

Ja, ich freue mich schon im voraus auf das Glück, welches ich im häuslichen und ehelichen Leben genießen werde. Die Freuden dieses Standes sind allerdings groß und zahlreich, und sie müssen es seyn, weil du, unser Vater und Wohlthäter, diesen Stand verordnet hast. Gewiß werde ich tausend frohe und vergnügte Stunden in demselben durchleben. Gewiß werde ich mich in meiner vernünftigen Erwartung nicht betrogen und die Erfüllung meiner angelegentlichsten Wünsche in demselben finden. Unsre gegenseitige Liebe und Zärtlichkeit, unsre Theilnehmung, unsre feste, innige Freundschaft, unsre Zusammenstimmung in allen Wünschen und Absichten, unsre wechselseitige Hülfsleistung und Unterstützung, unsre eheliche Treue und Tugend, vielleicht unsre Kinder und die gemeinschaftliche Erziehung derselben, dieß alles wird und muß uns täglich neuen Stoff zum Vergnügen und zur Zufriedenheit geben.

Und dieses Glück, o Gott, will ich dann mit einem ruhigen und dankbaren Herzen genießen. Diese

Freuden sollen nie Ekel und Unempfindlichkeit bey mir erzeugen, weil ich sie täglich haben kann. Nie will ich aus Ungenügsamkeit das gegenwärtige Gute übersehen und verachten, nie so thöricht seyn und mir durch beständige Wünsche in Absicht auf die ungewisse Zukunft den Genuß dessen, was ich gewiß habe, verbittern. Jede Freude, jede Wohlthat, jede angenehme Stunde, jedes frohe Gefühl meines Lebens soll mich in dem Glauben an deine Liebe und Fürsorge stärken und befestigen. Jeder erfüllte Wunsch, jede erreichte Absicht soll mein Vertrauen auf deine Weisheit und Güte neu beleben. Und durch solche Gesinnungen und Vorsätze will ich mich auf die widrigen und unangenehmen Schicksale vorbereiten, die du früher oder später aus weisen Absichten über mich verhängen wirst.

Denn freylich wird der Kelch der Freude auch oft mit Bitterkeit vermischt seyn; freylich wird es mir in der Folge nie ganz an widrigen und schmerzhaften Empfindungen fehlen. Ich werde vielleicht in der Zukunft vieles mit ganz andern Augen ansehen und von ganz andern Seiten betrachten, als ich es itzt ansehe und betrachte. Ich werde mancherley, kleinere und größere, Fehler begehen, die mit Misvergnügen und Traurigkeit verbunden sind. Oft wird die Unzufriedenheit meines Gatten auch meine Ruhe; oft wird mein Misvergnügen auch sein Glück unterbrechen und vermindern. Welchen Störungen und Zerrüttungen ist nicht das Hauswesen und der gute Fortgang desselben unterworfen! Welche unerwartete,

unverschuldete Begebenheiten können nicht oft den Fleiß vieler Jahre zernichten und den Wohlstand der Familie erschüttern! Und welch ein schweres, mühevolles, oft unangenehmes Geschäffte ist nicht die Erziehung der Kinder! Welchen Gram, welchen Kummer, welche Furcht können sie uns verursachen, wenn sie unsre süssen Hoffnungen täuschen und andere Wege einschlagen, als die wir sie gehen heißen! Und so groß und abwechselnd das Glück und die Freuden des häuslichen Lebens sind, so viele Opfer muß ich auch denselben bringen, so vielen Vorurtheilen und Lieblingsneigungen muß ich entsagen, so gewaltsam muß ich mich von vielen Moden und Thorheiten und Gewohnheiten losreißen, wenn ich die Zufriedenheit und Seligkeit, die ich in meinen Verhältnissen suche, wirklich finden will. Und wie sehr können nicht Krankheit und Todesfälle die Ruhe und den Wohlstand der glücklichsten und tugendhaftesten Familie untergraben und das Haus der Freude in ein Haus des Klagens verwandeln!

Aber auch diese widrigen Begebenheiten will ich mit einem recht christlichen Herzen von dir annehmen und dieselben so ertragen, wie sich es für mich, dein Kind, schicket. Nie will ich es bereuen, in diesen Stand getreten zu seyn und die Pflichten desselben übernommen zu haben. Nie will ich mich deßwegen für wirklich elend halten, weil der Weg, den ich gehe, auch mit Dornen und Steinen besetzt ist. Ich will und muß und kann vielmehr auch diese Leiden zu meinem Besten und zu meiner Vervollkommnung benu-

tzen. Ich will und muß und kann die Bürde meines Standes so tragen und mir seine Last dadurch erleichtern, daß ich den Werth der Dinge richtiger schätzen und beurtheilen, auf meine Bestimmung aufmerksamer werden und auf diese Weise vernünftiger denken und tugendhafter handeln lerne.

Und so übergebe ich denn dir, o Gott, alle meine und der meinigen künftige Schicksale mit getrostem Muthe und mit kindlicher Zuversicht. So erwarte ich nur das von dir, was mir wahrhaft gut und nützlich ist. So sehe ich Freuden und Leiden, guten und bösen Tagen und Stunden in meinem Stande entgegen. So übergebe ich mich deiner Regierung und Leitung, hoffe auf deine höchste Weisheit und Güte und weiß, daß mich diese Hoffnung nicht zu Schanden werden lässet. Amen.

III.

Die glückliche Gattin.

Gott, huldreichster Vater und Beglücker aller deiner Geschöpfe, wie groß, wie unendlich ist deine Güte! Wie groß, wie unzählich sind die Wohlthaten, die du mir von meiner Kindheit an erzeiget hast! Wie groß, wie unschätzbar ist das Glück, welches

ches du mich in meinem ehelichen und häuslichen Leben finden lässest! O Dank und Preis sey dir dafür gebracht, daß du mich in solche Verhältnisse gesetzt und mir einen solchen Gatten geschenkt hast, in welchen und mit welchem ich meine Tage froh genießen und mich meines Lebens und meiner Bestimmung freuen kann! Ich habe wirklich die Absichten erreicht, die ich in diesem Stande zu erreichen wünschte. Ich bin ganz so zufrieden und glücklich, als ich an der Hand eines treuen Gatten und als Hausfrau zu werden hoffte. Ich versprach mir neue und zahlreiche Freuden auf dieser Laufbahn, und meine Erwartung hat mich auch bisher auf keine Weise getäuscht.

Wie wenigen wird dieses glückliche Loos zu Theil! wie selten hört man die Sprache, welche ich führen kann! Wie manche findet das nicht in diesem Stande, was sie in demselben gesucht hat! Wie manche, die sich auch keine übertriebene Vorstellung von der Glückseligkeit des ehelichen Lebens gemacht hatte, siehet sich in ihrer Hoffnung betrogen, siehet sich in solchen Lagen und Umständen, die mehr Verdruß und Misvergnügen als Freude und Zufriedenheit erzeugen können und müssen. — Möchte ich doch diese Minderglücklichen nicht verachten oder für bös und lasterhaft erklären! Möchte ich mir nicht einbilden, daß ich mein Glück blos meiner Tugend und Vollkommenheit verdanke, oder daß andere, die dieses Glück nicht genießen, desselben unwürdig seyn müssen! Vielleicht verdienen sie es mehr als ich. Vielleicht haben sie mit weit mehr Klugheit und Vorsicht gewählt

wählt und gehandelt als ich. Vielleicht hatten sie die angenehmsten Aussichten in die Zukunft vor sich, die sich nun verändert und in Dunkelheit eingehüllet haben.

Ferne sey es also von mir, auf ein Glück stolz zu seyn, das nicht ganz und nicht immer in der Macht des Menschen stehet, und wozu ich selbst vielleicht das allerwenigste beygetragen habe. Ferne sey es von mir, auf die ununterbrochene Fortdauer desselben zu rechnen und mich auch künftig von allen Leiden und Widerwärtigkeiten frey zu glauben. Diese leere Einbildung würde mir in jedem Falle schädlich seyn. Sie würde mich sicher und sorglos machen, mich meine Geschäffte nachlässig verrichten und in meinem Berufe träge und leichtsinnig werden lassen. Ich würde mir falsche und verkehrte Begriffe von der Bestimmung dieses Lebens machen, die der Tugend und dem Wachsthume im Guten hinderlich sind. Ich würde meine Abhängigkeit von dir vergessen und mich selbst allein für die Schöpferin meines Glücks zu halten anfangen. Wie leicht könnte mich diese Einbildung zur Eitelkeit, zur Unmäßigkeit und zu Ausschweifungen verleiten! Wie sehr würde meine Sinnlichkeit dadurch gestärkt und befördert werden! Und jener elende Stolz, wie müßte er mich in den Augen jedes Vernünftigen erniedrigen! Wie gewiß würde ich schon durch dieses einzige Laster den Grund zu meinem künftigen Falle legen!

Nein, o Gott, das irrdische Glück, welches du mir beschieden hast, soll und darf meiner höhern Glückseligkeit nicht im Wege stehen. Es kann und muß vielmehr das wirksamste Mittel seyn, mich bes-

ser und vollkommner und zur Erfüllung aller meiner Pflichten geschickter zu machen. Dazu erziehest und leitest du alle deine vernünftigen Geschöpfe. Dahin führest du alle Menschen auf den verschiedensten Wegen. Diese Absicht kannst du, der Allweise, nie verfehlen, weil du dich nie in der Wahl deiner Mittel irrest. Glücklich kann und darf ich mich freylich schätzen, daß ich auf einem so angenehmen und mit Rosen bestreuten Wege dem Ziele meiner Bestimmung zueilen kann. Und wohl mir, wenn mich ein so anmuthiger und freudenvoller Pfad nicht auf Abwege und Irrwege verleitet! Wohl mir, wenn ich mein Glück so ertrage und anwende, wie ich dasselbe nach deiner Absicht ertragen und anwenden muß, wenn der höhere Endzweck meines Daseyns erreicht werden soll!

Ja, je größer mein irrdischer Wohlstand, je größer das Maaß meiner Freuden ist, desto vorsichtiger und behutsamer muß ich im Genusse seyn. Glück und Freude und Ueberfluß sollen die Menschen, deine Kinder, eben so gewiß in der Enthaltsamkeit und Mäßigkeit üben, als dieß der Zweck der Leiden, der Widerwärtigkeiten und des Mangels ist. Diesem großen Zwecke würde ich entgegen arbeiten, wenn mich der Besitz meiner irrdischen Vorzüge unersättlich in der Begierde nach neuen Vergnügungen, ausschweifend, stolz und eitel machte, wenn ich alle ernsthaften Gesinnungen und Empfindungen dadurch scheuen und alle Anstrengung fliehen lernte.

Nein, je glücklicher ich mich an der Hand meines Gatten fühle, desto eifriger muß ich mich bemühen,

hen, daß auch er sich durch meinen Besitz glücklich schätzen möge. Seine Liebe und Zärtlichkeit müssen mich ermuntern, alles für ihn zu thun und ihm alles gern und willig aufzuopfern, wodurch ich ihm meine Dankbarkeit bezeigen und die Freuden seines Lebens vervielfältigen kann. Wie thöricht würde ich handeln, wie sehr würde ich mir selbst schaden, wenn ich mich durch sein liebevolles Betragen und durch seine zuvorkommende Güte zur Herrschsucht und zu einem gebieterischen Wesen berechtiget glaubte! Wie gewiß würde ich mein Glück mit eigener Hand zerstören und mein Vergnügen schwächen, wenn ich den Gefährten meines Lebens nicht eben so glücklich und zufrieden machte, als ich selbst bin!

Je mehr Freude ich in meinem häuslichen Zirkel finde, desto sorgfältiger muß ich mich vor den häufigen Zerstreuungen und Modelustbarkeiten ausser demselben hüten. Es wäre ja höchst unvernünftig von mir gehandelt, wenn ich dem, was ich so nahe und so gewiß habe, in der Entfernung und auf so ungewissen und gefährlichen Wegen nachjagen wollte. Nie kann und wird mir die Mode, oder die Eitelkeit, oder die Rolle, die ich in Gesellschaften spiele, so viel wahres und dauerhaftes Vergnügen gewähren, als mir die Liebe und Freundschaft meines Gatten giebt. Jede Stunde, die ich diesem ohne wichtigere Ursachen entziehe und unter fremden Personen zubringe, ist Verlust für mich. Ein aufrichtiger, herzlicher Lobspruch aus dem Munde desjenigen, an dessen Beyfall mir alles gelegen seyn muß, ist ungleich mehr werth

als die größten und noch so oft wiederholten Schmeicheleyen solcher Personen, die entweder aus gar keiner, oder aus einer unerlaubten und schlechten Absicht dabey handeln. Der stille, ruhige Selbstgenuß Eines Tages im Umgange mit dem zärtlichsten, freundschaftlichsten Gatten trägt unendlich mehr zu meiner Zufriedenheit und Glückseligkeit bey, als die häufigsten und glänzendsten Gesellschaften solcher Menschen, die nicht aus Liebe und Theilnehmung, sondern aus Mode und Gewohnheit zusammen kommen.

Mit einem solchen Herzen, o Gott, will ich mein Glück genießen. Mit solchen Gesinnungen und Empfindungen will ich dir für die Freuden dieses Lebens danken. So soll der irrdische Wohlstand auf meine Denkungsart und auf meine Tugend wirken. So soll mich der Genuß des häuslichen und ehelichen Vergnügens zum Genusse höherer und geistiger Vergnügungen geschickt und fähig machen. Amen.

IV.

Die unglückliche Gattin.

Traurig, o Gott, unter Schmerz und Kummer durchlebe ich meine Tage. Meine süssesten Hoffnungen sind vereitelt, meine reizendsten Aussichten ver-

verschwunden, mein erster und vorzüglichster Wunsch ist getäuscht worden. Der Stand, der mir so viel Freude versprach, der auch andern so viel Vergnügen giebt, gewähret mir das nicht, was ich erwartet habe. Mein häusliches Leben ist mit mannichfaltigen und großen Widerwärtigkeiten verbunden. Der Gatte, in dessen Umgang und Liebe ich das höchste Glück der Erde zu genießen hoffte, kann oder will mich nicht beglücken. Seine Unempfindlichkeit, seine Härte, seine Ausschweifungen, seine Fehler werden täglich sichtbarer und kränkender für mich. Wie kann ich bey dem Leichtsinne und der Verachtung, womit er mich behandelt, froh und zufrieden seyn? Und welche Furcht quälet mich nicht in Absicht der Zukunft, die mir bey seiner herrschenden Lebensart mit Schande und Elend droht!

Gott, ich fühle das Gewicht dieser Leiden, die ich vielleicht lebenslang werde erdulden müssen. Ich weiß auch, daß du unter solchen Umständen nicht den frohen und heitern Muth von mir verlangst, der nur ein Gefährte des Glücks ist und seyn kann. Leichtsinn und Gedankenlosigkeit sind zwar nicht die Mittel, mir meinen Zustand zu erleichtern; aber eben so wenig werde ich auch durch bloße Klagen ausrichten. Nein, so traurig meine Lage ist, so gewiß bieten mir Vernunft und Religion ihre Hülfe, ihren Rath und ihre Unterstützung an. Und was darf ich nicht von diesen Freundinnen erwarten, die schon tausend Unglückliche getröstet und beruhiget haben! Möchte ich nur in allem ihrer Stimme folgen und ihren Vorschlägen Gehör

geben! Möchte ich nur den Gebrauch von meinen widrigen Schicksalen machen, den sie mich als den besten und heilsamsten davon machen heißen!

Ich halte mich freylich für unschuldig. Ich schmeichle mir, alles gethan zu haben, was mich hätte glücklich machen können. Ich glaube, vorsichtig bey meiner Wahl und bedachtsam bey der Prüfung meines Gatten gewesen zu seyn. Aber wie leicht kann ich mich hier selbst täuschen! Wie leicht kann ich mich solcher Fehler schuldig gemacht haben, die ich nun erst aus ihren bittern Folgen für Fehler erkenne! Hätte ich mich durch Ansehen, Rang und Reichthum täuschen lassen; hätte ich mehr auf äusserliche und persönliche Annehmlichkeiten als auf wahre Verdienste gesehen; hätte ich aus Vorliebe zu den irrdischen Gütern nicht auf Verstand und Tugend und Güte des Charakters Rücksicht genommen: so wäre ja mein itziger Zustand eine verdiente Züchtigung meines Leichtsinns. Aber wie belehrend und heilsam kann mir selbst diese Züchtigung werden! wie viel richtiger und genauer kann ich nun den Werth solcher äussern Vorzüge bestimmen lernen! Welche größere Fehlschlüsse und Uebel kann ich in der Zukunft dadurch vermeiden! Wie viel wichtiger und schätzbarer werden und müssen nun Weisheit und Tugend und moralische Vollkommenheit in meinen Augen seyn! Ohne dieses traurige Loos wäre ich vielleicht noch lange, vielleicht stets verblendet geblieben. Ohne diese Erfahrung hätte ich vielleicht meine Glückseligkeit in lauter eiteln und nichtswürdi-

gen

gen Dingen gesucht und den wahren Weg zu derselben ganz verfehlt. Findet dieser Fall bey mir Statt, o so will ich meine Denkungsart verbessern; so will ich ernsthafter und vorsichtiger und in Absicht meiner Bestimmung aufmerksamer werden.

Und wohl mir, wenn ich mir diese Vorwürfe nicht machen darf! Welche Beruhigung kann größer und lindernder seyn, als wenn ich deine Hand und deine Vorsehung in diesen Leiden erkenne! Ja, kein blinder Zufall, kein absichtsloses Ohngefähr, keine unbedingte Nothwendigkeit konnte mir meine Lage anweisen und meine Schicksale bestimmen. Glück und Unglück, Freude und Widerwärtigkeit kommen von dir; und was von dir kommt, das hat seinen heilsamen Endzweck, seinen gewissen Nutzen, das ist Mittel zu größerm Glücke und Bedingung zu höherer Vollkommenheit. So heißt mich die Religion, das Christenthum meine Leiden betrachten. So heißt mich meine Vernunft und die Erfahrung auf deine weise Güte sehen und mich in deiner alles regierenden Vorsehung und alles leitenden Menschenliebe beruhigen. So kann und werde ich unfehlbar die Absichten entdecken, welche du mit mir erreichen willst.

Ist dieß Leben überhaupt ein Stand der Zucht und der Prüfung, warum kann und soll das häusliche und eheliche Leben insbesondere nicht eben das seyn? Da du selbst meine widrige Lage herbeygeführet und mir meine sparsamern Freuden zugemessen hast, so ist es dein Wille, o Gott, daß ich mich in der Geduld und Standhaftigkeit üben, daß ich meine Gesinnun-

gen verbessern und veredeln, daß ich mehr geistiges Vergnügen suchen und genießen, daß ich mich weniger von der Macht des Irrdischen fesseln lassen soll. Da du meine Denkungsart kennest und mich in diese Umstände versetzest, so ist es deine Absicht, daß ich Sanftmuth lernen, daß ich meinem Charakter mehr Biegsamkeit geben, daß ich aus den reinsten und erhabensten Gründen und Absichten gut und tugendhaft handeln, daß ich meine Wünsche und Begierden mässigen und einschränken, daß ich mich mehr an die Religion und an ihre Tröstungen halten, daß ich mein Vertrauen auf dich erhöhen und beleben soll.

Ja, so nützlich und heilsam können und sollen mir alle Leiden, so nützlich und heilsam können und sollen mir auch die Widerwärtigkeiten in meinem häuslichen und ehelichen Leben werden, wenn ich das als eine wahre und ihrer Vervollkommnung entgegen strebende Christin dulde, was du mir zu dulden auflegst, wenn ich den Gebrauch von meinen unangenehmen Schicksalen mache, welchen ich als ein vernünftiges, zur Unsterblichkeit geschaffenes Wesen davon machen muß.

Und kann ich denn wissen, o Gott, ob du nicht auf diese Tage des Grams und der Traurigkeit auch Tage der Freude und der Fröhlichkeit folgen lässest? Wie oft ist nicht der gegenwärtige Kummer die Quelle der zukünftigen Zufriedenheit! Wie oft entstehet so oder anders aus dem Bösen Gutes, aus dem Laster Tugend, aus der Unvollkommenheit Vollkommenheit, aus dem Elende Glückseligkeit! Ich will nur von meiner Seite alles thun und alles zu dieser Ver-

änderung

änderung beytragen. Ich will nicht müde werden, der Härte und Unbiegsamkeit meines Gatten Liebe und Zärtlichkeit entgegen zu setzen. Ich will ihn durch Sanftmuth und Nachgeben, durch zuvorkommende Gefälligkeit und Ergebenheit zu gewinnen suchen. Welche belohnende und alles ersetzende Freude würde und müßte es für mich seyn, wenn ich so glücklich wäre, seinen Charakter zu ändern, sein Herz umzustimmen, seinen Ausschweifungen Einhalt zu thun, ihn von dem Wege des Lasters zurückzubringen und mir und der Tugend einen wahren und treuen Freund an ihm zu machen!

O wie sehr würde dann dieses Glück durch meine vorhergegangenen Leiden erhöhet und versüsset werden! Wie viel wärmer und empfindungsvoller würde ich dir dafür danken, da ich zuvor so manches harte Schicksal erfahren und überwunden habe! — Ja, diese reizende Hoffnung, diese ermunternde Aussicht soll mir Kraft und Muth zur Erwartung meiner itzigen Widerwärtigkeiten, und Eifer und Stärke zur Erringung des größten, mir zu erreichen möglichen, Glücks einflößen. Auf jeden Fall aber will ich das, was du mir zuschickst, so erdulden und benutzen, daß ich mehr an höherer Geistesvollkommenheit dadurch gewinne, als ich an irrdischen Vorzügen dabey verliere. Amen.

V.

Um weise Führung der häuslichen Geschäffte.

Gott, du setzest einen jeden Menschen an die Stelle, an welcher er das meiste Gute stiften und am gemeinnützigsten für die Welt werden kann. Du weisest einem jeden von uns seinen Beruf und seine Arbeiten an, und deine Weisheit theilet auch die Gaben der Menschen nach den Verhältnissen und Umständen aus, in welchen sie sich befinden. Mir und meinem Geschlechte hast du die Führung der häuslichen Geschäffte aufgetragen; und was kann ich wichtigers und vorzüglichers thun, als daß ich über meine Pflichten bey diesem Berufe nachdenke und die beste Art, demselben ein Genüge zu leisten, kennen lerne!

Will ich meine häuslichen Geschäffte mit einem guten Erfolge verrichten, so muß ich Fleiß und Arbeitsamkeit lieben und das, was mir zu thun obliegt, mit Eifer, mit Lust und Anstrengung thun. Trägheit und Unthätigkeit gereichen jedem Menschen, jedem Christen zur Schande; aber die Hausfrau, die sich dem Laster des Müssiggangs ergiebt, ist doppelt strafbar. Denn wie viel ist nicht an meiner Aemsigkeit und Unverdrossenheit gelegen! Wie gewiß sind in diesem Stücke aller Augen auf mich gerichtet! Jedes Mitglied der Familie erwartet die Mittel zur Befriedigung seiner dringendsten Bedürfnisse von mir. Kei-

nes kann seine Schuldigkeit thun, wenn ich nicht erst die meinige gethan habe. Mein Beyspiel muß alle ermuntern, alle anfeuern und zum Fleiße antreiben. Meine Aufmerksamkeit, meine Gegenwart, meine Aufsicht auf alles müssen Leben und Thätigkeit verbreiten und unterhalten.

O möchte ich doch in dieser Absicht alle lächerlichen Vorurtheile bestreiten und ablegen, die mich zur Erfüllung dieser Pflichten untüchtig machen! Möchte ich mich doch durch keine Arbeit, durch keine Besorgung meiner Familiengeschäffte für erniedriget halten, da mich die Tugend und die Beobachtung deines Willens unmöglich erniedrigen kann! Möchte ich mich doch keine Zerstreuungssucht, keine Mode, keine Eitelkeit, keinen Leichtsinn verleiten lassen, meinen Beruf zu vernachlässigen und die ernsten und heiligsten meiner weiblichen Pflichten solchen thörichten und nichtswürdigen Dingen nachzusetzen!

Will ich meinen häuslichen Geschäfften auf eine vernünftige und gemeinnützige Art vorstehen, so muß ich von dem Geiste der Ordnung beseelt seyn und denselben auch andern einflößen. Es ist ja billig, daß ich mir und den meinigen jedes Geschäffte zu erleichtern und angenehm zu machen suche. Es ist ja mein eigener Vortheil, wenn die Zeit recht sorgfältig benutzt und jede Arbeit bald und gut beendiget wird. Wie fruchtlos ist nicht die angestrengteste Thätigkeit, wenn sie zu sehr vertheilt und durch Regellosigkeit ermüdet und geschwächet wird! In dieser Absicht ist es Pflicht für mich, daß ich oft und ernsthaft darüber nach-

nachdenke, wie ich jeden Tag und jeden Theil des Tages recht gut anwenden, wie ich durch Pünktlichkeit und Ordnung den Wohlstand meiner Familie am besten und sichersten befördern will.

Was kann in meinem Stande und in meinen Verhältnissen Tugend seyn, wenn es nicht die Sparsamkeit ist? Worin kann die große Kunst bestehen, das Glück einer Familie zu befördern und blühend zu erhalten, wenn sie nicht in der Sparsamkeit besteht? Welcher Einsichten und Kenntnisse kann ich mich mit größerm Rechte rühmen als der Kenntnis dieser Tugend, die vorzüglich in unsern Tagen einen so hohen Werth erhält? Wenn Leichtsinn, Verschwendung und Unwissenheit in dem Gebrauche der irrdischen Güter das ansehnlichste Vermögen in kurzer Zeit verringern und endlich ganz zerstreuen können, so gereicht es der Sparsamkeit zum Ruhme, daß sie bey einem mittelmäßigen Vorrathe stets der Dürftigkeit vorbauet und das geringste Einkommen beträchtlich vermehret. Ja, o Gott, da du mir einmal diese Stelle angewiesen und solche Geschäffte aufgetragen hast, so kenne ich keine Tugend, die belohnender für mich und andere und mit sichtbarern guten Folgen verbunden wäre, als die vernünftige Sparsamkeit, eine Kunst, die durch den herrschenden Ton des Zeitalters immer mehr vernachlässiget und den entgegengesetzten Fehlern aufgeopfert wird.

Und wie viel ist nicht bey der glücklichen Führung meiner häuslichen Geschäffte daran gelegen, daß ich meine Gehülfen und Untergebenen auf die gehörige

Art

Art zu behandeln weiß! O möchte mich die Religion, das Christenthum, die Menschenliebe dieses lehren! Möchte mich der Geist der Liebe, des Wohlwollens, der Sanftmuth, nicht aber der Geist des Stolzes, der Herrschsucht, der Menschenverachtung hierbey beseelen! Die Armen, die mir für eine Kleinigkeit die wichtigsten Dienste leisten, die die niedrigsten, ermüdendsten, unentbehrlichsten Geschäffte an meiner Statt auf sich nehmen; die Dienstboten, die ihr edelstes Gut, ihre Freyheit für eine geringe Belohnung dahingeben und an mich verpfänden, die sind doch alle meine Brüder, meine Schwestern, deine Kinder und Begnadigte; die haben doch alle einerley menschliche Würde und Bestimmung mit mir; die sind gleich mir durch Jesum zur Vollkommenheit und Glückseligkeit berufen; die fühlen so sehr wie ich das Bedürfnis der Erholung, der Freude, der Abspannung ihrer angestrengten Kräfte; die haben eben das Recht, für ihre Schwachheiten und unvorsätzlichen Fehler Verzeihung von mir zu hoffen, wie ich sie von dir, meinem Oberherrn hoffe; die können und sollen sich nach deiner getroffenen Veranstaltung durch meine Gelindigkeit und Menschenliebe ihres Lebens freuen; die sollen es unter meiner Herrschaft erkennen und empfinden, daß du die Liebe bist und alle deine Geschöpfe beglückest. —

O möchte ich nach deinem Beyspiele in meinem, größern oder geringern, Wirkungskreise alles gern und willig dazu beytragen, daß arme und von andern abhängige Menschen zufrieden und glücklich sind! Möchte ich in meinem Hause keinen Seufzer und keine Thräne

erpres-

erpressen und durch Härte und Unbarmherzigkeit die Würde der Menschheit nicht entehren uud erniedrigen! Es wird ja überdieß durch die tägliche Erfahrung bestätiget, daß ich durch Liebe und Sanftmuth ungleich mehr ausrichte und folgsamere, bessere Menschen ziehe, als wenn ich eine strenge und unerbittliche Tyrannin bin.

Ja, wenn ich den häuslichen Stand als deine Anordnung erkenne, wenn ich die Geschäffte derselben für groß und wichtig halte, wenn ich es einsehe, wie sehr die bessere oder schlechtere Führung derselben nicht nur das ganze irrdische Glück meiner Familie, sondern auch die Tugend, Vollkommenheit und Zufriedenheit der meinigen befördern oder verhindern kann, wenn ich dieses, o Gott, erkenne und glaube, so werden und müssen mir auch alle diese Pflichten als höchst nothwendig und heilsam vorkommen. Und dieses erkenne und glaube ich; und diese Pflichten will ich stets mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllen; und in der Erfüllung derselben will ich meine Ehre, mein Glück und meine Ruhe finden. Amen.

VI.

Die reiche Hausfrau.

Irrdische Güter, o Gott, sind dein Geschenk; Reichthum und Ueberfluß kommen von dir: und wem

du sie anvertraueſt, dem giebſt du sie abſichtlich und zu großen, wichtigen Endzwecken. Zufall und Ohngefähr ſind ganz aus deinem Reiche verbannt; und nirgends können ſie weniger Statt finden als da, wo es auf die Mittel, gut und tugendhaft und glücklich zu werden ankommt. Ja, dazu ſoll Reichthum und Ueberfluß; dazu ſoll Armuth und Dürftigkeit dienen. Beyde ſollen da, wo ſie ſind, Weisheit und Tugend, Vollkommenheit und Glückſeligkeit befördern.

Freylich ſcheint der Reichthum ein ungleich leichteres und bequemeres Mittel zu dieſer Abſicht zu ſeyn; und er iſt es auch gewiſſermaßen, wenn ich mich deſſelben auf eine vernünftige und chriſtliche Art zu bedienen weiß. Freylich ſcheint der Ueberfluß meinen Weg zum Ziele viel angenehmer und anmuthiger zu machen; und ſo iſt es auch in der That, wenn ich dieſen Weg nicht aus andern Urſachen ganz verfehle und ſtatt deſſen auf Abwege und Irrwege gerathe. O möchte ich dieſe nie betreten und mich vor allem Mißbrauche des Reichthums hüten! Möchte ich die Pflichten, die mir der Beſitz deſſelben auflegt, ſo kennen und ſo erfüllen, wie ich ſie erkennen und erfüllen muß, wenn ich meine Beſtimmung nicht aus den Augen verlieren und mich von derſelben nicht entfernen will!

O mein Gott und Vater, lehre mich vor allen Dingen den wahren Werth des Reichthums richtig beſtimmen und beurtheilen. Laß mich denſelben nicht höher ſchätzen, als er geſchätzt zu werden verdient. Nie, nie muß ich es daher vergeſſen, daß alle irrdi-

sche Güter und Vorzüge nicht Zweck, sondern nur Mittel sind, daß sie nicht an und für sich selbst, sondern nur in Rücksicht auf den Gebrauch, welchen ich davon mache, einen Werth bekommen. Alles muß mich daran erinnern, daß der Reichthum nicht die Glückseligkeit ist und ausmachet, daß er höchstens nur ein Beförderungsmittel derselben werden kann, wenn er nach Grundsätzen und nach den Vorschriften der Vernunft und der Religion gebraucht und angewandt wird. Ich kann, ich darf mich also nicht deßwegen für glücklich halten, weil ich reich und wohlhabend bin. Wie gefährlich würde mich dieser Irrthum täuschen! Wie sehr würde ich am Ende diese Täuschung bereuen müssen! Nein, will ich mich meines Reichthums auf eine vernünftige und christliche Weise freuen, so muß ich mich darüber freuen, daß ich durch denselben so viel Gutes zu thun und zu befördern und meine tugendhaften, menschenfreundlichen Gesinnungen an den Tag zu legen, Gelegenheit habe.

Und wie mannichfaltig sind nicht diese Gelegenheiten, Gutes zu thun, die der Reichthum jedem Menschen anbietet! Und um wie viel mehr vervielfältigen sich diese Gelegenheiten in dem Wirkungskreise, welchen ich als Hausfrau habe! Welche unzählliche Veranlassungen finde ich da, meine Familie, meine Freunde, meine Dienstboten zu beglücken und ihnen ihr Leben angenehm zu machen! Welch ein weites Feld der Menschenliebe und Wohlthätigkeit öffnet sich mir nicht ausser meinem Hause! Ja, da ich in meinem Stande die Erwerbungs- und Nahrungsmittel

am

am besten kenne und zu beurtheilen weiß, so ist es Pflicht für mich, auf eine recht überdachte, fortdauernde und gemeinnützige Weise wohlthätig zu seyn. Und dieß kann ich alsdann werden, wenn ich den Armen und Dürftigen nicht durch bloße Allmosen auf einige Augenblicke vom Hunger befreye, sondern wenn ich ihm die Möglichkeit, selbst für seinen Unterhalt zu sorgen, zeige und ihn durch mein Vermögen dabey unterstütze, wenn ich dem Elenden, der nicht durch eigene Schuld, nicht aus Trägheit, sondern aus Mangel der Beschäfftigung darbt, Beschäfftigung anweise, und ihn und die Seinigen dadurch auf immer in bessere Umstände versetze. — Welche wahre Freude, welche himmlische Seligkeit wird mir dann mein Reichthum gewähren! In welches fruchtbare Mittel, Heil und Segen zu verbreiten, wird er sich da in meinen Händen verwandeln!

Ferne sey es also von mir, daß ich meinen Ueberfluß auf irgend eine Art verschwenden und mich dadurch der Mittel zur Wohlthätigkeit berauben sollte. Mein, so unbedeutend, so gering der Reichthum an sich selbst ist, so wichtig wird er in seinen Folgen und durch die Art, wie ich ihn anwende. In dieser Rücksicht darf ich ihn nicht als mein Eigenthum betrachten, mit dem ich nach Gefallen umgehen kann. Nach den Aussprüchen der Vernunft und des Christenthums muß ich denselben als ein Gut ansehen, das du mir anvertrauet hast, das ich in deinem Namen verwalten, daran ich meinen Brüdern und Schwestern Theil nehmen lassen soll. Ueppigkeit, Pracht und Verschwendung sind

also eine Ungerechtigkeit, die ich an meinen ärmern Mitmenschen verübe, ein Raub und ein Betrug, deren ich mich gegen die Dürftigen schuldig mache, eine Untreue, die ich gegen dich selbst begehe, der du mir diese Güter nicht zu solchen, sondern zu ganz andern Absichten verliehen hast.

Kann und soll mir mein Reichthum so edle, menschenfreundliche Gesinnungen einflößen und mich zu so gemeinnützigen und wohlthätigen Handlungen ermuntern, kann und soll er meine Denkungsart veredeln, mein Herz erweitern und meine Menschenliebe entflammen, so darf er mich auf keine Weise stolz und eitel machen. Die Eitelkeit verenget das Herz, verschlimmert die Denkungsart und ist stets mit Selbstsucht, mit Neid, mit Eigennutz verbunden. Sie kann unmöglich mit der ächten, aufgeklärten Menschenliebe und wahren Wohlthätigkeit bestehen. Je mehrere Mittel, die Forderungen der Eitelkeit zu befriedigen, mir also mein Reichthum anbietet, desto ernstlicher und frühzeitiger muß ich mich dagegen waffnen. Lasse ich mich aber von diesem Laster beherrschen, dann, ja dann hat der Reichthum keinen Werth für mich; dann beschäfftige ich mich blos mit mir selbst; dann verschwende ich das an Pracht und Putz und Ueppigkeit, wodurch ich das Elend meiner Mitmenschen vermindern sollte; dann wird das Mitleiden, die Theilnehmung und die wahre, wohlthätige Empfindsamkeit vom Leichtsinne und von der Modesucht verdrängt; dann sind Kopf und Herz mit ganz andern

Entwür-

Entwürfen und Vorsätzen als mit dem Vorsatze, Glückseligkeit zu verbreiten angefüllt.

Aber dieses schädlichen und strafbaren Mißbrauchs will ich mich nie schuldig machen. Stets soll mir der warnende und lehrreiche Gedanke gegenwärtig seyn und bleiben, daß ich dir, meinem Herrn und Richter, Rechenschaft von meinen Gütern und Vorzügen und auch von dem mir anvertrauten Reichthume ablegen muß. Ich will den Ueberfluß, dessen ich mich zu erfreuen habe, mäßig und dankbar und mit einem frohen Herzen genießen; und durch denselben will ich auch andere erfreuen und viele frohe Herzen machen. Amen.

VII.

Die Hausfrau, die sich in mittelmäßigen Glücksumständen befindet.

Gott, wenn Reichthum und Armuth nur Mittel zu unsrer Erziehung und Vervollkommnung, wenn sie nur Prüfungen sind und uns in der Weisheit und Tugend üben sollen: so kenne ich nichts erwünschteres als mittelmäßige Glücksumstände, so sind sie die leichteste und am wenigsten gefährliche Schule, in welcher wir uns zu guten und zufriedenen Menschen bilden können. Ja, von ganzem Herzen danke ich dir dafür, mein Gott und Vater, daß du mir weder großen Reichthum noch

dürftige Armuth zu meinem Loose angewiesen, daß du mir die Mittel zur Befriedigung meiner Bedürfnisse und zu meinem Unterhalte gegeben und mich von Ueberfluß und Dürftigkeit gleich weit entfernet hast. O verleihe, daß ich dieses Glück auch stets recht erkenne und gebrauche; daß ich mich nicht von dem Scheine blenden lasse und nicht ängstlich nach einem größern Vermögen strebe; daß ich mir nicht selbst durch Unzufriedenheit und eitle, ausschweifende Wünsche mein Leben verbittere und mich der Vorzüge meines Standes verlustig mache!

Es ist ein Vorzug meines mittelmäßigen Vermögens, daß ich meine häuslichen Geschäfte viel leichter übersehen, anordnen und verwalten kann; daß mich kein Mangel ängstiget und kein Ueberfluß beunruhiget; daß mich keine Furcht vor der Zukunft verwirret und keine Sorge des Reichthums quälet. Da darf ich meine Kräfte und meine Thätigkeit nicht übermäßig anstrengen, und bin auch nicht in Gefahr, mich der Trägheit und Weichlichkeit zu überlassen. Da kann ich nach einem festen, vorherbestimmten Plane, mit Ordnung und einem heitern, unbefangenen Verstande arbeiten. Da ist meine Tugend vor vielen Gefahren und Angriffen gesichert. Da bin ich weder gezwungen, andern zu schmeicheln, noch mir selbst schmeicheln zu lassen. Da habe ich nicht nöthig, andere um Hülfe anzusprechen und bin noch immer im Stande, Gutes zu thun und auf die gemeinnützigste Weise wohlthätig zu seyn. O wie ruhig, wie zufrieden kann ich da deine Wohlthaten genießen! wie vergnügt

gnügt bey dem Besitze dessen, was ich habe, seyn! wie ungestört meine weiblichen und häuslichen Pflichten erfüllen! wie viel leichter das thun und leisten, was ich für mich und andere thun und leisten soll!

Es ist ein Vorzug meiner mittelmäßigen Vermögensumstände, daß ich ganz für meine Familie leben und dieselbe recht genießen kann. Wenn Armuth und Mangel jedes Auge trüben und jedes Herz der Freude verschließen; wenn da ein jedes blos mit sich selbst beschäfftiget und nur auf den Erwerb des Nothwendigen bedacht ist; wenn da die Mittel zur Freude und zum frohen Muthe fehlen und alles eine traurige und ängstliche Gestalt annimmt; wenn bey großem Reichthume und Ueberflusse die Schmeichler zudringen und zur Last fallen; wenn da die Familie sehr oft nur für fremde Personen leben und sich mit diesen unterhalten muß; wenn da ein beständiges Gewirre von Geschäfften und Veranstaltungen, von Gehenden und Kommenden in einem solchen Hause anzutreffen ist: so erlauben mir meine mittelmäßigen Umstände den völligsten und ungestörtesten Genuß aller häuslichen Freuden. Da mischt sich kein betäubender Schwätzer, kein kriechender Schmeichler in unsre freundschaftliche und vertrauliche Unterhaltung. Da drängt sich uns kein Schwarm von Lobrednern und Müssiggängern auf, weil wir nicht im Stande sind, ihre Wünsche zu befriedigen. Da kann ich die Gesellschaft meines Gatten, meiner Kinder, meiner wenigen und ausgesuchten Freunde genießen, mich ihrer herzlich freuen und in ihrem Umgange das edelste Vergnügen finden. Da sind unsre Ge-

spräche frey und ungezwungen und natürlich und mit Scherz und Heiterkeit und Unschuld gewürzt. Da wechselt dieser ruhige Selbstgenuß nur dann und wann mit größern Gesellschaften ab, und wird auch durch diese Abwechslung erhöhet. Da sind wir, alle Glieder der Familie, einander weniger fremd, und leben und wirken mehr gemeinschaftlich, und werden immer fester und genauer mit einander verbunden.

Es ist ein Vorzug, ein großer, wünschenswerther Vorzug meiner mittelmäßigen Vermögensumstände, daß ich da in einer glücklichen Unabhängigkeit lebe und nicht gezwungen bin, an den herrschenden Thorheiten der sogenannten großen Welt Antheil zu nehmen. Besäße ich mehr Reichthum und Ansehen, spielte ich eine größere und glänzendere Rolle, so hätte auch die Mode mehr Macht und Gewalt über mich, so würde ich vielleicht oft wider meinen Willen in Zerstreuungen und Lustbarkeiten verwickelt, so würde ich nicht selten aus diesen und jenen Ursachen der Ueppigkeit und Verschwendung ein Opfer bringen müssen. Und durch dieses alles wird doch ganz gewiß die Eitelkeit genährt, der Hang zur Sinnlichkeit verstärkt, der Leichtsinn erzeugt und unterhalten. Wohl mir also, daß ich diese Versuchungen nicht zu bekämpfen und diese Gefahren nicht zu befürchten habe! Wohl mir, daß ich in meiner Lage ungleich seltener in die Verlegenheiten komme, die bey großem Ueberflusse und prachtvollem Schimmer beynahe unvermeidlich sind! Wohl mir, daß ich nicht durch eine Menge solcher äußerer Gegenstände und Veranlassungen zu den Fehlern verleitet

leitet oder in denselben bestärkt werde, die schon an sich so leicht bey meinem Geschlechte Eingang finden und sich da festsetzen!

Ja, o Gott, ich würde höchst undankbar gegen dich seyn, ich würde deine Weisheit und Güte ganz verkennen, ich würde gegen mich selbst feindselig handeln, wenn ich die Vorzüge meines Standes nicht einsehen, wenn ich mißvergnügt und unzufrieden darüber seyn wollte, daß ich keinen Reichthum und Ueberfluß besitze. Nein, ich will niemanden beneiden, der mehr hat, als er bedarf. Ich will niemanden blos deßwegen für glücklich halten, weil er von Glanz und Pracht und Schimmer umgeben ist. Ich will das Glück der Liebe, der Freundschaft, der Vertraulichkeit einer innig verbundenen und durch sich selbst zufriedenen Familie allen üppigen Zerstreuungen und kostbaren Vergnügungen vorziehen, die ein Eigenthum und Vorrecht der Reichen und Angesehenen zu seyn scheinen. Vorzüglich aber will ich alle die Gelegenheiten sorgfältig benutzen, die ich in meiner ruhigen Lage zur Menschenliebe, zur Gemeinnützigkeit, zum Wohlthun, zur Tugend und zur Vervollkommnung meiner selbst finde. Mein Leben und meine Kräfte sollen der Ausbildung meines Verstandes und der Veredlung meines Herzens; meine Jahre und Tage sollen dem Umgange mit meinem Gatten, der Aufheiterung und dem Vergnügen desselben, dem Glücke meiner Kinder und Freunde gewidmet seyn. Dann werde ich nicht umsonst gelebt haben; dann wird mich einst das Andenken an meine zurückgelegten Jahre und Tage nicht beschämen. Amen.

VIII.

Die arme Hausfrau.

Gott, ich lebe nicht in der Absicht auf Erden, um ein vollkommenes Glück zu genießen, um lauter angenehme Empfindungen zu haben, um das alles zu thun und zu leisten, was mein vernünftiger, unsterblicher Geist seiner Natur und Bestimmung und seinen Fähigkeiten nach thun und leisten kann. Ich lebe hier im Stande der Kindheit und in den Vorbereitungsjahren, die mich auf ein anderes und höheres Leben geschickt machen sollen. Wenn ich also mich und meinen gegenwärtigen Zustand nach dieser Absicht betrachte, so wird alles Licht um mich herum, so verwirret und ängstiget mich keine Erscheinung in der Welt, die mich oder andere betrifft, so macht mich auch meine Armuth weder muthlos noch unglücklich. Wenn ich hingegen blos auf dieses Leben sehe, und keine Rücksicht auf die Zukunft nehme, so herrscht lauter Finsterniß, lauter Verwirrung, lauter Widerspruch, so kann ich mir auch deine Einrichtungen nicht erklären, so ist die Armuth ein wahres Uebel und der Mangel des Reichthums ein unersetzlicher Verlust für mich.

O wie viel kommt darauf an, daß ich meine Schicksale aus dem rechten Gesichtspunkte ansehe und beur-

beurtheile; daß ich alles, was du mir zuschickest, so annehme und gebrauche, wie es meiner Bestimmung gemäs ist! Ja, meine Dürftigkeit selbst, so sehr sie mich oft drücket und beunruhiget und niederschlägt, wird sich mir von andern und minder traurigen Seiten zeigen, ich werde viel zufriedener und froher dabey seyn, wenn ich sie als ein Mittel verehre, wodurch du mich, mein Gott und Vater, zu einem höhern Leben erziehen und in solchen Gesinnungen und Fertigkeiten, die daselbst alles gelten, üben willst.

Ja, du bist der Allweise und kennest deine Kinder und weißt, was ihnen gut und nützlich ist. Du bist der Allgütige und liebest deine Kinder und führest sie in keine Versuchung, die sie nicht ertragen können. Du bist auch mein allweiser und allgütiger Vater und kennest mich, meine Fähigkeiten und Kräfte, meine Fehler und Schwachheiten, meine Neigungen und Begierden, und weißt am besten, ob sich Armuth oder Reichthum für mich schicken. Du hast mich in dürftige Umstände gesetzt; es ist dein Wille, daß ich mich nicht höher empor arbeiten soll: und nun kann ich sicher glauben, daß meine Lage die heilsamste für mich ist, daß ich mich in derselben am gewissesten vervollkommnen kann, daß ich bey Reichthum und Ueberfluß nicht so denken und gesinnet seyn und handeln würde, wie ich als ein vernünftiger, zur Unsterblichkeit geschaffener Mensch und als eine Christin denken und gesinnet seyn und handeln soll. Meine Natur, meine Vernunft, meine Stelle in der Welt, das Gefühl meiner Kräfte, die Religion selbst fordern mich zur

Thätigkeit und zu einem geschäfftigen Leben auf. Und welche dringenden Gründe finde ich nicht in meinen Umständen, diesem allgemeinen und lauten Rufe zu folgen, meine Kräfte und Fähigkeiten zu üben und zu gebrauchen, sie durch Gebrauch und Uebung zu verstärken und zu erhöhen und mich auf diesem Wege täglich mehr zu vervollkommnen. Würde ich diesem Rufe auch so willig folgen, würde ich diesen Gründen auch Gehör geben, wenn ich Ueberfluß besäße, wenn ich bey meinen herrschenden Neigungen und Begierden vielleicht in Eitelkeit, in Leichtsinn, in Trägheit und Weichlichkeit versunken wäre? Kann ich itzt, wo mich alles zur Mäßigkeit und zur Selbstbeherrschung antreibt, wissen oder nur vermuthen, welchen Ausschweifungen, welchen Leidenschaften, welchen mächtigen Begierden, welchen verheerenden Lastern ich bey dem Besitze des Reichthums fröhnen würde?

Nein, o Gott, ich will mich nicht darüber beklagen, ich will dir vielmehr herzlich dafür danken, daß du mich diesen Gefahren nicht blos gestellt, daß du mich hier auf Erden gerade in einen solchen Stand der Uebung und Vorbereitung gesetzet hast. Meine Armuth ist Erziehungs- und Bildungsmittel für mich. Sie ermuntert und treibt mich zur Aemsigkeit, zum Fleiße, zur Sparsamkeit, zur Genügsamkeit, zur Demuth, zur Bescheidenheit, zur Dienstfertigkeit, zu einer zuvorkommenden Gefälligkeit, zur Mäßigkeit und Selbstbeherrschung an. Sie lehret mich die Macht der Sinnlichkeit schwä-

chen

chen und dem Einflusse der verführerischen Mode wi-
derstehen. Sie zeigt es mir in meinem eigenen Bey-
spiele, daß der Mensch, der gute und verständige
Mensch auch bey wenigem vergnügt und glücklich seyn
kann, daß irrdische Güter keinesweges den großen
Werth haben, der ihnen gemeiniglich zugeschrieben
wird, daß sie die wahren Vorzüge des Menschen und
des Christen schlechterdings nicht ausmachen können.

Ja, alles, was den Menschen zum Menschen
macht, alles, was mir zum wahren Ruhme gereichen
und eine Würde in deinen Augen geben kann, das
finde ich in den Grundsätzen und Gesinnungen, zu wel-
chen mich meine Umstände ermuntern, das gewähren
mir meine Tugend, meine Zufriedenheit, mein Ver-
trauen auf dich, meine Liebe zu dir, mein Gehorsam
gegen dich. So wie der Reichthum an sich keinem
Menschen Vorzüge ertheilen, wie nur der weise und
christliche Gebrauch desselben seinen Besitzer auszeich-
nen kann, so ist auch die Armuth an sich selbst keine
Erniedrigung, keine Schande. Aber freylich würde
es Schande und Erniedrigung für mich seyn, wenn
ich mich schlechter und verbotener Mittel, reich zu wer-
den, bediente, wenn ich mir List, Betrug und Falsch-
heit dabey erlaubte, wenn ich die Meinigen zur Un-
terstützung und Ausführung niedriger, unedler Ab-
sichten verleiten und ermuntern wollte. Freylich wür-
de es Schande und Erniedrigung für mich seyn, wenn
ich mich durch Neid und Schadenfreude, dnrch Bit-
terkeit und Menschenhaß an den Reichen zu rächen

und

und schadlos zu halten suchte. Aber dann würde mich nicht meine Armuth, dann würde mich der Misbrauch derselben und mein boshaftes Herz entehren und schänden.

Um diese Laster, um jede Veranlassung zu demselben zu vermeiden, will ich oft bedenken, daß es dir, o Gott, also gefallen hat, Reiche und Arme neben einander zu stellen, und daß deine Einrichtung gewiß die weiseste und nützlichste ist. Dieß leuchtet mir deutlich in die Augen, und ich kann mir in dem gegenwärtigen Leben keine andere Einrichtung als möglich vorstellen. So wie es Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige, Starke und Schwache unter den Menschen geben muß, so müssen auch Reiche und Arme neben einander, ja so muß die Zahl der letzten größer als die Zahl der ersten seyn, wenn die menschliche Gesellschaft fortdauern und das allgemeine Beste befördert und erhalten werden soll. Reiche und Armen müssen einander unterstützen und die Hand bieten, für einander sorgen und arbeiten und durch wechselseitige Dienstleistungen, durch gegenseitiges Geben und Empfangen ihre gemeinschaftlichen Bedürfnisse befriedigen. Kann und darf ich diese Ordnung tadeln? Kann und darf ich mich darüber beschweren, daß ich zur Klasse der Armen und nicht der Reichen gehöre? Kann und darf ich daran zweifeln, daß du, mein Schöpfer und Vater, der Allweise und Unfehlbare bist und dich in der Erreichung deiner Absichten nie irren kannst?

Und wie leicht, wie erträglich wird mir nicht meine Armuth dadurch, daß ich ihre Bürde gemeinschaftlich mit andern trage, daß mein Gatte, meine Freunde einen großen Theil dieser Last auf sich nehmen! O wie wenig fühle ich in ihrer Gesellschaft den Mangel, der mich drückt! Wie leicht vergesse ich da meine Sorgen und Bekümmernisse, wenn ich andere den wärmsten und aufrichtigsten Antheil daran nehmen sehe! Wie sehr versüssen Liebe und Eintracht und Gefälligkeit und Freundschaft die Beschwerlichkeiten der Armuth! Wie verringern und vereinfachen sich da die Bedürfnisse des Lebens, wenn alle Glieder einer liebevollen Familie dahin arbeiten, mäßig und genügsam und mit wenigem zufrieden zu seyn! Und wie gewiß werde ich das Nothdürftige zur Versorgung der Meinigen finden, da vereinte Kräfte und gemeinschaftlicher Fleiß jederzeit vor dem völligen Mangel schützen!

Ja, so lange ich diese Gesinnungen, diese Ueberzeugung, diese Vorsätze habe und befolge, so lange kann ich nicht unzufrieden, nicht elend seyn. So lange ich meine Pflicht beobachte und rechtschaffen denke und handle, so lange sind die Tugend und ein gutes Gewissen der größte Reichthum für mich und ersetzen mir alle irrdischen Güter. So lange ich deiner Güte und Fürsorge vertraue und dich als meinen Vater und Wohlthäter verehre, so lange kann es mir nicht an Trost und Beruhigung fehlen. So lange ich meine Bestimmung und die Hoffnung der Unsterblichkeit vor Augen behalte, so lange habe ich gewiß Stoff zur

Freude,

Freude, so lange ist das Gefühl meiner Würde und die Aussicht in die zukünftige Welt Wonne und Seligkeit für mich. Amen.

IX.

Wider den Geiz.

Gott, du hast mir einen zwar kleinen, aber meinen Fähigkeiten und Kräften angemessenen Wirkungskreis angewiesen, und deine Güte läßt es mir auch nicht an Ermunterung fehlen, so viel Gutes zu stiften, als ich kann. Du hast alle diejenigen, die du meiner Fürsorge anvertraueſt, durch die engsten und genaueſten Bande mit mir vereiniget. Ich arbeite für lauter solche Personen, die mir lieb und theuer sind, deren Wohlstand mit dem meinigen unzertrennlich zusammen hängt, deren Schicksale ganz in die meinigen verflochten sind. Ich habe die Pflicht auf mir, meinen Gatten, meine Kinder, meine Familie zu beglücken; und wie leicht und angenehm muß diese Pflicht für mich seyn, da mich schon die Stimme der Natur und meines eigenen Herzens zu derselben ruft, da sie mit so vielen belohnenden Folgen und Seligkeiken für mich verbunden ist!

O verleihe, gütigster Gott und Vater, daß ich alles sorgfältig von mir entferne und mir nichts erlaube, was mich an der gemeinnützigen und weisen Führung meiner Berufsgeschäffte verhindern kann. Verleihe, daß ich insbesondere das Laster des Geizes fliehe und verabscheue, das mir und den Meinigen so viele Quellen der Freude verschließt und uns so weit von dem Genusse des häuslichen Glücks entfernt. Je mehr Veranlassung und Gelegenheit und Scheingründe ich in meinem Stande und bey meinen Geschäfften dazu finde, desto öfter und lebhafter will und muß ich mir die wahren Gründe dawider vergegenwärtigen, die du mich in meiner Vernunft und in den Lehren des Christenthums finden lässest.

Der Geiz ist ein höchst unvernünftiges und thörichtes Laster. Er ist allen Grundsätzen zuwider, nach welchen verständige Menschen zu handeln pflegen. Oder ist es wohl vernünftig, wenn ich blos deßwegen nach Geld und Reichthum strebe, um Geld und Reichthum zu besitzen; wenn ich nur sammle und nie genieße; wenn ich die Ordnung der Dinge umkehre und das Mittel zum Endzweck mache? Ist es wohl vernünftig, wenn ich meine Bestimmung so sehr verkenne und meine Würde so sehr erniedrige, wenn ich in der Absicht zu leben glaube, um reich zu werden, um Vorrath aufzuhäufen, um mehr zu besitzen, als ich je zu verbrauchen vermag? Heißt dieß nicht ohne Endzweck, ohne Ueberlegung und blos nach blinden, unwiderstehlichen Trieben handeln? Ist wohl das Vergnügen über Gold und Silber ein des Menschen und des Christen würdiges Vergnügen? Nein, wer

klug

klug und weise ist, wer den Werth der Dinge kennet, wer richtig und aufgeklärt denket, wer wahr und edel empfindet, wer von der Absicht dieses Lebens, von dem Zusammenhange desselben mit dem zukünftigen, von seiner erhabenen Hoffnung und Bestimmung unterrichtet ist, wer sich nicht vom Scheine täuschen und von Tand und Schimmer blenden lässet, der kann unmöglich dem Geize ergeben seyn, weil Weisheit und Thorheit, Wahrheit und Irrthum widersprechende und unvereinbare Dinge sind und bleiben.

Denn der Geiz ist ja ein höchst unnatürliches Laster, das allen Empfindungen und Trieben meiner menschlichen Natur entgegen ist. Ich fühle mich zum Genusse des Vergnügens bestimmt. Meine Selbstliebe treibt mich an, alles zu suchen und herbeyzuschaffen, wodurch ich mein Daseyn auf eine angenehme Art empfinden kann. Aber der Geiz läßt mich ganz anders handeln und ganz verkehrte Mittel ergreifen. Da muß ich mir jede Freude versagen, die zum Reichwerden nichts beytragen kann. Da muß ich in einer beständigen Angst und Furcht leben und nur meine Schätze mistrauisch bewachen. Da muß ich alle Geselligkeit und allen Umgang mit Menschen fliehen, weil mir ihre Gegenwart leicht einige Kosten und Ausgaben verursachen könnte. — Der Geiz macht mich gegen Lob und Tadel, gegen Ehre und Schande gleichgültig. Da achte ich es nicht, was die Welt von mir denket und glaubet, ob sie mich klug oder thöricht, tugendhaft oder lasterhaft nennt, wenn ich nur meine Absicht erreichen und mein Vermögen vergrößern kann.

Da

Da fürchte ich keine Demüthigung, keine Erniedrigung, keine Vorwürfe, wenn ich nur im Stande bin, meinem Eigennutze ein Opfer zu bringen.

Und wie sehr ist nicht dieses Laster den Lehren der Religion entgegen! Wie entkräftet und schwächet es nicht alle Wahrheiten und Gebote des Christenthums! Wenn ich dich als meinen Vater und Versorger und als den Vater und Versorger aller deiner Geschöpfe verehrte; wenn ich kein Mißtrauen in deine Güte und Fürsorge setzte; wenn ich deiner Weisheit und Menschenliebe vertraueke; wenn ich deine Einrichtung in der Welt für die beste hielt und mich mit dem beruhigte, was du mir von irrdischen Gütern selbst zutheilest; wenn ich diese nicht höher schätzte und nicht leidenschaftlicher begehrte, als ich sie deinem Willen und meiner Bestimmung gemäs schätzen und begehren soll; wenn ich so eifrig nach Verstand und Tugend und Geistesvollkommenheit strebte, als mich alles nach denselben streben heißt; wenn ich meine unsterbliche Seele höher als meinen hinfälligen Körper achtete und über der Sorge für diesen nicht die Angelegenheiten und Bedürfnisse jener vergäße: würde ich mich da noch durch den Geiz erniedrigen und so weit von den Gesinnungen eines ächten Christen entfernen können?

Welcher menschlichen und christlichen, welcher häuslichen und weiblichen Tugend werde ich wohl fähig seyn, wenn ich dem Geize ergeben bin? Welche Verhältnisse werde ich nicht zerreißen! welche Verbindungen nicht aufheben! welche heilige Pflichten nicht

übertreten und verletzen! Zu welcher List, zu welchem Betrug, zu welchen Ungerechtigkeiten wird und muß mich nicht mein Eigennutz und meine Habsucht verführen? Wie selbstsüchtig und neidisch werde ich da alles an mich zu ziehen suchen, wovon sich viele andere ernähren könnten! Wie hart und unbarmherzig werde ich gegen Arme, Dürftige und Elende seyn! Ja, dann handle ich deinem ersten und wichtigsten Gebote, dem Gebote der Liebe und Wohlthätigkeit zuwider. Dann ersticke ich alle menschlichen Empfindungen in meiner Brust. Dann entehre ich meine Menschheit, mein Christenthum, meine weiblichen Anlagen, die mich theilnehmend und mitleidig und bey dem Elende meiner Nebenmenschen empfindsam seyn heißen. Dann beraube ich mich der größten und edelsten aller Freuden, der Freude und Seligkeit des Wohlthuns. Dann kann ich keine Aehnlichkeit und keine Gemeinschaft mit dir, dem Gott der Liebe, haben, weil ich dir nicht nachahme und meine Ehre nicht darin suche, so zu wirken und zu handeln, wie du wirkest und handelst. Dann ist kein Zug des erhabenen Bildes von dir, das du mir eingedrücket hast, mehr an mir sichtbar, weil ich meine höchste Würde und Bestimmung, meine Bestimmung zur Menschenliebe und Wohlthätigkeit verleugne und mich selbst unter die unvernünftigen Thiere herabsetze. Dann ist das Bekenntnis meines Christenthums, dann sind meine Religions- und Andachtsübungen vergeblich und eitel, weil ich dich nicht im Geist und in der Wahrheit,

heit, nicht durch gute, menschenfreundliche Gesinnungen, nicht durch Tugend und Gehorsam ehre.

Und wie sehr falle ich nicht, von dem Laster des Geizes beherrscht, meiner Familie zur Last! Wie wenig kann ich da den Gatten beglücken, der mir alles aufopferte! Wie wenig in seine Gesinnungen und Empfindungen einstimmen und das Versprechen erfüllen, welches ich ihm that! Welchen Kummer, welche Kränkungen, welche Schande muß ihm nicht mein niedriger Charakter und meine Habsucht verursachen! Wie sehr werde ich ihm nicht die Ausübung der Wohlthätigkeit zu erschweren suchen! Und wenn ich Mutter bin und Erzieherin meiner Kinder seyn soll, welche Bildung werde ich ihren jungen Herzen geben! welche Empfindungen werde ich ihnen eindrücken! welche Grundsätze einprägen! Wie leicht ist es da, daß der Mangel des vernünftigen Unterrichts und mein mächtig wirkendes Beyspiel ihre Seelen schon frühzeitig vergiften und den Saamen zu eben dem Laster darein legen, welchem ich selbst ergeben bin!

Ja, der Geiz, o Gott, ist ein Inbegriff aller Laster und Thorheiten, eine Quelle der Unzufriedenheit und des Elendes. Ich mache mich selbst und andere, ich mache mich itzt und künftig dadurch unglücklich. Ich handle meiner Vernunft und dem Christenthume entgegen, ich empöre mich wider meine Natur und wider deine Gebote, wenn ich mich zur Sclavin meines Reichthums machen lasse. Nein, ich mag viel oder wenig besitzen, so will ich mein Herz dem

Geize und der Habsucht verschließen. Ich will das, was mir deine Güte schenket, froh und dankbar gebrauchen und andere gern Theil daran nehmen lassen. Glück und Freude um mich her zu verbreiten und in meinem Hause und ausser demselben so viel Gutes zu thun und zu befördern, als du mir Kräfte und Gelegenheit dazu giebst, das, o Gott, das müsse meine höchste Ehre und mein größtes Vergnügen seyn; darnach müsse ich stets als eine vernünftige und christliche Hausfrau streben! Amen.

X.

Die kinderlose Gattin.

Gott, du bist die Liebe, deine ganze Natur ist Güte; deine Beschäfftigung, deine Freude, deine Seligkeit ist Wohlthun. Kein Geschöpf kann sich mit Recht darüber beklagen, daß es von dir vernachläßiget und freudenlos sey. Kein Mensch, kein nachdenkender und gutgesinnter Mensch kann und wird dich der Partheilichkeit oder des Mangels der Liebe beschuldigen; denn du hast einem jeden von ihnen seine Vorzüge und sein Gutes gegeben; du hast ihnen allen unzählige Quellen des Vergnügens geöffnet. — Freylich schwächt der Mensch seine Vorzüge und entfernt

sich

sich von diesen Freudenquellen, wenn er sie nicht gehörig achtet und schätzet, wenn er jene nicht gebrauchen und aus diesen nicht schöpfen will. Freylich ist der Mensch nicht selten so thöricht, nur gewisse Vorzüge besitzen und sich nur gewisser Quellen bedienen zu wollen, und wenn ihm jene nicht zu Theil geworden und diese verschlossen sind, sich für zurückgesetzt und elend zu halten. Aber so sind es seine Kurzsichtigkeit und sein Eigensinn, nicht aber sein Stand und seine Lage, die ihn unzufrieden und weniger glücklich machen, als er seyn könnte und sollte.

Vielleicht, o Gott, befinde auch ich mich in diesem Falle. Vielleicht beurtheile auch ich mein Glück und meine Vorzüge zu einseitig und glaube aller Freuden beraubt zu seyn, weil ich nicht die süssen Mutterfreuden genießen kann. Und gewiß sind Kinder dein Geschenk und ein sehr großes, theures Geschenk. Gewiß muß ihr Anblick einer guten, zärtlichen Mutter Vergnügen und wahres, bleibendes Vergnügen gewähren. Du hast mir dieses kostbare Geschenk und dieses schätzbare Vergnügen versagt; und dadurch scheine ich allerdings viel an meiner irrdischen Glückseligkeit zu verlieren. Aber ob ich wirklich dadurch verliere, und ob ich oder irgend ein anderes Geschöpf durch deine Einrichtung und durch deinen Willen etwas verlieren kann, das darf ich wohl nicht nach dem bloßen Anscheine, das muß ich durch Hülfe der Vernunft und der Religion beurtheilen.

Nein, deine Vorsehung, o Gott, erstrecket sich über alles. Sie umfasset auch mich und meine Lage;

sie kennet auch mich und meine Kräfte auf das genaueste. Du kannst dich nie irren; aber ich irre mich so oft, als ich deine weise Regierung zu tadeln wage. Du weißt am besten, was zu meiner Vollkommenheit und Glückseligkeit dienet; aber ich halte tausendmal das Böse für gut und das Schädliche für nützlich. Ich sehe nur auf den Endzweck und die Folgen der Dinge; du siehest und kennest auch die Schwierigkeiten, die mit dem Gebrauche der Mittel, die zu diesem Endzwecke führen, verbunden sind.

Woher weiß ich es denn, daß ich eine gute, eine gemeinnützige, eine glückliche Mutter seyn würde? Woran habe ich denn meine Fähigkeiten und Kräfte, die zu dieser Absicht erfordert werden, schon geprüft oder prüfen können? Kann ich nicht vielleicht durch die Erziehung, welche ich erhalten habe, durch mein Temperament gewisse Fehler oder auch nur Schwachheiten an mir haben, die mich zur Erfüllung der Mutterpflichten unfähig und ungeschickt machen? Ist denn das Daseyn der Kinder an sich und der bloße Anblick derselben das, was das Vergnügen einer vernünftigen Mutter ausmachet? Kann nicht eine fehlerhafte Erziehung und Bildung, die sich auf Vorurtheile oder auf übertriebene Zärtlichkeit gründet, eine Quelle des größten, anhaltendsten Misvergnügens und tausendfacher Sorgen und Bekümmernisse werden? Und wie, wenn ich bey meinem Temperamente und bey meiner Denkungsart wirklich in diesen Fall kommen und die traurigen Folgen einer, sey es auch nur aus Unwissenheit, vernachläßigten Erziehung empfinden müßte?

Oder

Oder vermag ich denn die Schicksale der Menschen im Voraus zu übersehen und zu bestimmen? Kenne ich den Gang der menschlichen Begebenheiten so genau, als ich ihn kennen müßte, wenn ich mich durch Kinder für beglückter halten sollte? Könnte nicht ihr Daseyn, ihr Charakter, ihre Lage Pein und Qual für mich werden? Wäre es unmöglich, daß sie als meine Kinder gerade in solche Verhältnisse und Verbindungen mit der Welt gesetzt würden, die ihnen nachtheilig seyn und ihr Unglück bewirken müßten? Wäre es unmöglich, daß sie nach dem unabänderlichen Laufe und der Einrichtung der Dinge in verdorbene Gesellschaften, unter leichtsinnige, lasterhafte Menschen, in die Hände des Verführers geriethen? Wäre es unmöglich, daß sie als meine Kinder den Saamen der Kränklichkeit und eines hinfälligen siechen Körpers von mir erbten und sich traurig durch ein freudenloses Leben hinschleppen müßten? Könnte dann ihr Daseyn Glück für sie selbst und für mich Vergnügen seyn?

Doch wie vermag ich deine verborgenen Absichten zu enträthseln und deinen Plan zu durchschauen? Genug, daß ich dich als den Allweisen und Allgütigen kenne; daß ich davon versichert bin, wie alles, was du thust und willst, heilsam ist! Genug, daß der Gedanke in mir herrschet und lebet: ich würde, könnte nicht so zufrieden und glücklich seyn, als ich wirklich bin, wenn ich Mutter geworden wäre! Ich fühle die Wahrheit dieses Gedankens, wenn ich mir auch gleich die Gründe davon nicht deutlich und

bestimmt entwickeln kann. Ich empfinde und verehre in dem, was du mir versagest, deine höchste Weisheit und Güte, wenn auch gleich ihre Wirkungen in Dunkelheit für mich gehüllet sind.

Und so will ich denn die Güter, die Vorzüge, die Kräfte, die Fähigkeiten und Anlagen, die du mir verliehen hast, auf eine andere Art gebrauchen und anwenden. So will ich der Welt und meinen Nebenmenschen auf eine andere Weise nützlich zu werden suchen. Ich kann und muß nun viel wohlthätiger und freygebiger seyn, da ich weniger für meine Familie zu sorgen habe. Ja, ich will an Waisen, an Armen und Dürftigen Mutterstelle vertreten. Ich will mit dem Meinigen gute Anstalten unterstützen, die zum Besten der Menschheit getroffen werden. Ich will durch Wohlthun und Milde Leichtsinnige für die Tugend zu gewinnen, Lasterhafte zu bessern und Verirrete auf den Weg der Wahrheit und Rechtschaffenheit zurückzuführen suchen. Ich kann und will nun meinen Wirkungskreis auch auſſer meinem Hause erweitern, da ich Kräfte und Mittel dazu übrig behalte.

Nun will ich alle Pflichten meines Standes mit desto größerer Sorgfalt und Genauigkeit erfüllen und alles, was mir obliegt, mit ungetheilter Aufmerksamkeit verrichten. Die Zeit, die ich dadurch gewinne, daß ich kinderlos bin, die will ich nicht auf eine unnütze Art verschwenden, nicht der Trägheit und dem Müſſiggange widmen, nicht der Eitelkeit, dem Leichtsinne und den Zerstreuungen aufopfern. Nein, ich

will

will vielmehr meinen Geist desto öfter und länger von den Geschäften und Sorgen des Lebens sammeln, mich desto eifriger und ungestörter mit dir unterhalten, und so täglich an meiner eigenen Bildung, an meiner Vollkommenheit und Glückseligkeit arbeiten. Amen.

XI.

Die mit Leibesfrucht gesegnete Gattin.

Gott, mein Daseyn hat nun seine ganze irrdische Bestimmung erreicht. Deine Vorsehung hat mich in die Umstände gesetzt, daß ich auch einem andern vernünftigen Geschöpfe das Daseyn geben soll. O welche Ehre, welcher Vorzug ist das nicht! Wie wichtig, wie werthvoll ist ein Menschenleben! Und wie sehr muß ich mich freuen, daß ich einem zur Glückseligkeit bestimmten Wesen, einem Menschen, einem Christen das Leben geben kann! — Möchte doch auch diese meine Freude gegründet und vernünftig seyn! Möchte ich alle Umstände hierbey wohl erwägen und mich keines Leichtsinns und keiner Nachlässigkeit schuldig machen! Möchte ich die Pflichten kennen, die mir gegenwärtig in Absicht meines Kindes obliegen und sie alle treu und gewissenhaft erfüllen!

Ja, meine Liebe, meine Zärtlichkeit, meine Sorgfalt müssen schon itzt für das Wohl des werdenden Menschen wachen, der mir sein Daseyn nicht nur, sondern auch sein Glück verdanken soll. Was ist das Leben ohne Gesundheit und ohne Tugend? Und wie viel kann ich nicht in meinem gegenwärtigen Zustande dazu beytragen, daß der Mensch, der Christ, der durch mich sein Daseyn erhält, sich auch dieses Daseyns freuen und gesund und tugendhaft werden kann! O wie wichtig, wie reich an Folgen ist alles, was ich itzt will und wünsche, was ich thue und genieße! Wie wenig gleichgültig, wie voll Einfluß ist itzt jeder Schritt, jeder Wunsch, jede Empfindung, jede Handlung meines Lebens!

Itzt fordert mich meine Bestimmnng zur größten Mäßigkeit und zum eingeschränktesten, vorsichtigsten Genusse aller sinnlichen Vergnügungen auf. Itzt hat jede Bewegung, jede Anstrengung, jede Behandlung meines Körpers auf den Körper meines Kindes Einfluß. Itzt kann eine Menge kleiner und an sich unbedeutender Dinge, itzt können meine Kleidung, meine Nahrungsmittel, meine beobachtete Ordnung in Geschäfften und Vergnügungen die gute oder schlechte Beschaffenheit desselben bestimmen. Itzt sündige ich durch jede Ausschweifung, durch jedes Uebermaß von Sinnlichkeit zwiefach, weil ich dadurch nicht blos mir, sondern auch dem Kinde, das ich unter meinem Herzen trage, Schaden zufüge. O wie oft hat es die Mutter verschuldet, daß sich ihr Kind mit einem siechen, kränklichen Körper oder mit wirklichen Leibesgebrechen

durch

durch ein elendes und trauriges Leben hindurchschleppen muß! Wie oft hat es die Mutter verschuldet, daß ein durch ihre Nachlässigkeit an Geist und Körper verwahrloster Mensch seinen Beruf auf der Erde nicht erfüllen und seine ganze Bestimmung in diesem Leben nicht erreichen kann!

Itzt fordert mich meine Lage zu einer vorzüglichen Tugend und zur völligsten Selbstbeherrschung auf. Itzt ist jede unordentliche, heftige Neigung, jede stürmische Leidenschaft, jede wilde, ungeleitete Begierde nicht nur mir selbst, sondern auch meinem Kinde höchst gefährlich. Itzt nimmt dieses an allen Eindrücken und Empfindungen, die ich bekomme, Theil. Itzt wirken Zorn, Furcht, Schrecken, Wollust, Ueppigkeit, itzt wirket alles, was ich lebhaft denke und empfinde, nicht nur auf die körperliche Beschaffenheit desselben, sondern auch auf seine Geistesanlagen und Kräfte, auf seine Neigungen und Begierden, auf seine Fähigkeiten zur Tugend oder zum Laster. Itzt lege ich den ersten Grund zu der Denkungsart desselben und damit zu seinem Glück oder zu seinem Unglück. O wie oft wird das in der Folge einer fehlerhaften, vernachlässigten Erziehung Schuld gegeben, was die Schuld der Mutter und ihres Charakters ist! Wie oft hat diese ihrem Kinde zugleich mit dem Daseyn auch ihre Leidenschaften und Neigungen gegeben!

Ja, o Gott ich erkenne die Wichtigkeit aller meiner Pflichten, die ich in meinen itzigen Umständen auf mir habe. Es sind die Pflichten der Weisheit, der Tugend, der Mäßigkeit, der Selbstbeherrschung,

des vernünftigen, eingeschränkten Genusses aller sinnlichen Vergnügungen. O schenke mir Lust und Kraft und Eifer, das zu thun, was ich für recht und gut halte. Bewahre mich vor allem Leichtsinne, vor aller Eitelkeit, vor allem, was meine Leidenschaften erregen und meine Begierden in Unordnung bringen kann. Hilf mir jede Gefahr vermeiden und schütze mich vor allen nicht in meiner Gewalt stehenden Zufällen, die meinem Kinde Schaden und Verletzung drohen.

Und so kann, so will ich im Vertrauen auf dich und deine Hülfe der Stunde meiner Entbindung entgegensehen; der Stunde, deren Andenken mein Herz mit Freude und Traurigkeit, mit Furcht und Hoffnung erfüllt. Ist es doch meine Bestimmung und die Bestimmung meines ganzen Geschlechts, daß ich mich dieser Gefahr unterziehen soll. Kann und darf ich doch auf deinen Schutz und Beystand dabey rechnen. Wird mir doch die Angst und Furcht, die ich vorher empfinde, durch die größte und süsseste Freude ersetzt; durch die Freude, Mutter geworden zu seyn, die alle Traurigkeit und alle erduldete Schmerzen weit aufwiegt. Ja, o Gott, ich erwarte das getrost und standhaft, was du mir Gutes oder Böses zuschicken wirst. Ich übergebe mich ganz deiner väterlichen und gnädigen Fürsorge, mit welcher du schon so lange über mich gewaltet hast. Ich hoffe alles gewiß und ungezweifelt von dir, was mein wahres Glück und das Glück meines Kindes befördern kann. Ich will mir die entscheidende Stunde nicht durch Furcht und Angst

erschwe-

erschweren, sondern durch Vertrauen auf dich und Zuversicht zu dir erleichtern. Ich will den trostvollen und erhabenen Gedanken täglich fester halten lernen, daß mir nichts begegnen kann, was du nicht über mich beschlossen hast.

Solltest du, gütigster Gott und Vater, solltest du auch das über mich beschlossen haben, wovor meine Natur am schaudervollesten zurückbebt; sollte mich auch meine Bestimmung das Leben kosten: du hast es mir gegeben; du kannst es wieder zurücknehmen, wenn es dir gefällt; du bleibst auch im Tode mein Gott und Vater, und wenn du mich von hier abrufst, so ist dein Ruf Liebe und Seligkeit. Wohl mir, wenn mich dieser Gedanke nicht mit Furcht und Schrecken erfüllt! Wohl mir, wenn ich mich durch Eifer im Guten und durch ein tugendhaftes, recht christliches Leben auf den Zustand vorbereitet habe, der mich früher oder später gewiß erwartet! — Itzt aber, o Gott, will ich mich meines Lebens freuen und mich nicht durch das beunruhigen lassen, was zwar bisweilen, aber doch höchst selten geschieht. Deine Liebe, dein Beystand, deine Fürsorge sind mir itzt der wichtigste, der erfreulichste Gedanke; der erste, wenn ich frühe zum neuen Leben erwache; der letzte, wenn ich in den Armen des Schlafes Ruhe und Erquickung suche. Amen.

XII.

Morgengebet der Gattin und Hausfrau.

Allgemeinen Inhalts.

Gott, ich danke dir, daß du mich und die Meinigen diese Nacht gesund erhalten und uns vor allen Gefahren und Unglücksfällen bewahret hast. Froh und munter sind wir erwacht, und ein jedes von uns freuet sich seiner gestärkten und erquickten Kräfte. Wir alle sehen dabey auf dich und preisen deine väterliche Güte, daß du mit deinem Schutze und deiner Gnade über uns gewaltet und uns heute aufs neue ins Leben gerufen hast. Ja, meine Seele lobet dich, den Herrn, und was in mir ist, deinen heiligen Namen. Meine Seele lobet dich, den Herrn, und soll es nie vergessen, was du uns allen Gutes gethan hast.

Und wie könnte ich dieß je vergessen, mein Gott! Wie könnte ich einen Tag anfangen, ohne an dich zu denken! Was kann ich vom frühen Morgen an empfinden, daß mich nicht an dich erinnerte, mir nicht deine Liebe vergegenwärtigte, mich nicht mit Dankbarkeit gegen dich und mit Freude über dich, meinen Beschützer und Helfer, erfüllte! Der Gedanke, daß mein ganzes Leben zu deiner Verherrlichung bestimmt und geschickt ist, daß ich alles, was ich thue und genieße und dulde, zu deiner Ehre thun und genießen und dul-

den

den soll und kann, dieser Gedanke ist nie wirksamer und kräftiger in mir, als wenn ich des Morgens mit deinem Lobe, mit meiner Bestimmung, mit meinen Pflichten, mit meinem Glücke und meinen Vorzügen beschäfftiget bin. O möchte ich auch heute zu dieser und keiner andern Absicht leben! Möchte ich dich mit meinem Geiste und Körper, mit meinem ganzen Thun und Lassen preisen und verherrlichen!

Ja, ich will heute allen Verhältnissen, in welche du mich gegen andere, und allen Verbindungen, in welche du mich mit andern gesetzet hast, gemäs handeln. Ich will das ganz und gerne seyn, was mir deine Vorsehung zu seyn gebietet. Ich will das stets und willig thun und verrichten, was mich dein Wille thun und verrichten heißt. Wichtig und unverletzlich sollen mir meine Pflichten als Gattin, heilig und ehrwürdig meine Pflichten als Hausfrau seyn. Nichts soll mich an der genauen und sorgfältigen Erfüllung derselben hindern. Nichts soll mich mit meinem Stande und mit meiner Lage unzufrieden machen. Nie will ich wider deine Vorsehung murren oder deine Güte verkennen. Nie will ich meine Abhängigkeit von dir vergessen oder mich wider deine gemachte Einrichtung empören.

Als Gattin will ich mich dem widmen und dem leben, den du mir zum Freund und Führer auf meinem Wege gegeben hast. Ich will mich bemühen, sein Glück auf alle Weise zu befördern. Meine Liebe und Zärtlichkeit sollen ihm diesen Tag versüssen und die Lasten desselben erleichtern. Sein Wille soll in allen

erlaub-

erlaubten Fällen mein Wille, seine Wünsche sollen meine Wünsche, seine Absichten und Hoffnungen sollen die meinigen seyn. Ich will Gutes und Böses mit ihm theilen, alle seine Freuden mitgenießen und seine Leiden mittragen, und ihn auch an allem dem, was mich betrifft, Antheil nehmen lassen.

Als Hausfrau will ich meine Geschäffte mit aller Treue und Unverdrossenheit verrichten, meinen Beruf erfüllen und durch Fleiß und Arbeitsamkeit das Beste derer befördern, die du mir anvertrauet hast. Mein Beyspiel soll alle, die um mich herum sind, zum Guten erwecken und im Guten stärken. Meine Thätigkeit und mein Eifer, sollen sie mehr als mein Befehl zur Beobachtung ihrer Pflichten antreiben. Meine Tugend soll stärker als meine Vorschrift auf sie wirken. Meine Gesinnungen und Handlungen sollen sie zur Eintracht, zur Liebe, zur Freundschaft, zur Versöhnlichkeit und zu allem, was schön und gut und edel ist, ermuntern. Mein Licht, das Licht meines Verstandes und meiner Frömmigkeit soll allen in meinem Hause leuchten, damit sie meine guten Werke, mein tugendhaftes, dir wohlgefälliges Verhalten sehen und dich durch ähnliche Gesinnungen und Thaten preisen mögen.

Schenkst du mir heute Glück und Freude, so will ich dieselben auf eine recht vernünftige und christliche Art genießen. Ich will es nie vergessen, daß alles Gute nur von dir kommt und daß du der einzige Freudengeber bist. Ich will über die Absichten nachdenken, warum du mir dieß Gute ertheilest und wozu

ich dasselbe gebrauchen soll. Ferne sey es von mir, mich bey dem Genusse deiner Wohlthaten einer unempfindlichen Gleichgültigkeit zu überlassen oder deine Segnungen leichtsinnig zu verachten. Jeder erreichte Wunsch, jede erfüllte Hoffnung, jeder erlangte Vortheil, jedes besiegte Hinderniß, jede vermiedene Gefahr, jeder Zuwachs des Glücks und der Freude sollen mich auf dich führen und deine Vaterliebe erkennen und anbeten lassen. Kein Vorzug, kein irrdischer Vortheil, kein äusseres Gut soll mich stolz und eitel machen. Und an jedem Guten, das mir deine Vorsehung schenket, will ich auch meine ärmern Brüder und Schwestern Theil nehmen lassen. Meine Wohlthätigkeit soll in dem Maße zunehmen, in welchem sich meine Umstände verbessern, und meine Menschenliebe soll desto thätiger und ausgebreiteter seyn, je sichtbarer mich deine Gottes- und Vaterliebe segnet.

Schickst du mir heute Leiden und Widerwärtigkeiten, so will ich dieselben meinen Einsichten und meinem Christenthume gemäs ertragen und dulden. Nie will ich an deiner Güte und Menschenliebe zweifeln, wenn sich mir traurige Aussichten öffnen. Nie will ich irgend eine Versuchung für zu groß und schwer halten, als daß ich dieselbe ertragen könnte. Auch meine widrigen Schicksale sollen mich an deine Aufsicht und Regierung erinnern. Auch meine Leiden will ich als Wirkungen deiner Liebe betrachten. Geduld, Standhaftigkeit, Zuversicht und Unterwerfung unter deinen Willen sollen mich stets vor der Unzufriedenheit mit meinem Stande

und vor der Empörung gegen deine Anordnungen bewahren. Alle größere und geringere Uebel, die du über mich verhängst, oder die du mich als die natürlichen Folgen meines strafbaren Verhaltens fühlen lässest, will ich so betrachten und benutzen, daß ich verständiger und besser, vollkommner und glückseliger dadurch werde.

Als Mensch will ich mir heute nichts erlauben, was meiner Natur und Vernunft zuwider ist, was mit meinen Anlagen und Fähigkeiten streitet, was meine Würde und Vorzüge erniedriget. Ich will meine Ehre darin suchen, über alles, was mir begegnet, nachzudenken, aus allem Vortheil für mich zu ziehen, bey allem, so weit es möglich ist, die Absichten zu entdecken, die du dabey hast, und mich stets als ein Geschöpf zu verhalten, das Vernunft besitzt und sich zur Aehnlichkeit mit dir erheben soll.

Als eine Christin will ich mich auch heute dem Ziele nähern, das mir hier auf Erden vorgesetzt ist. Nichts soll mich von demselben entfernen. Nie will ich auf meinem Wege stille stehen oder rückwärts gehen. Es soll meine erste und größte Sorge seyn, diesen Tag nicht unnütz zu verlieren, ihn vielmehr mit guten, edlen, tugendhaften Gesinnungen und Handlungen zu bezeichnen und Saamen auszusäen, der für die Ewigkeit reift und Früchte trägt. Der Gedanke an die Zukunft soll mich und alle meine Wünsche und Thaten beleben. Die Hoffnung der Unsterblichkeit soll stets lebendig und wirksam in mir seyn und mich auf

meiner

meiner Laufbahn mit immer neuem Muthe und Eifer beseelen.

So, o Gott, so will ich diesen ganzen Tag mit allen seinen Begebenheiten, mit seinen Freuden und Leiden zu deiner Verherrlichung anwenden. So will ich dich durch alles, was ich bin und habe, was ich will und thue, was ich genieße und dulde, loben und preisen. So soll dieser Tag ein recht seliger Tag für mich seyn. Amen.

XIII.

Abendgebet.

Allgemeinen Inhalts.

Auch dieser Tag, o Gott, war ein Tag des Segens und des Glücks für mich. Du warst mir, du warst den Meinigen mit Hülfe und Gnade nahe. Unter deinem Beystande habe ich mancherley Hindernisse und Schwierigkeiten auf meinem Wege besiegt oder vermieden. Aus deiner Vaterhand sind mir unzählige Freuden zugeflossen. Unter deiner Aufsicht bin ich von tausend Uebeln, die mich treffen konnten, frey geblieben. Und die Rücksicht auf dieses alles ist Ermun-

terung zu deinem Lobe und Danke und läßt es mir nicht an Stoff zu guten, frommen Empfindungen fehlen. Ja, gelobet und gepriesen seyst du von mir! Gelobet und gepriesen sey deine unaussprechliche Güte, die so väterlich für mich sorget und alles, was zu meinem Besten dienet, veranstaltet und herbeyführet!

Aber habe ich dir denn auch heute dieses Lob und diesen Dank durch mein Leben, durch meine Gesinnungen und Handlungen an den Tag gelegt? Habe ich heute in meinem Stande und in meinen Verhältnissen das gethan und geleistet und es so gethan und geleistet, was und wie es Pflicht für mich ist? Habe ich alles Gute, alle Freuden dieses Tages so genossen, wie ich des Morgens einsahe, daß sie von mir genossen werden mußten? Habe ich alle Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Tages so ertragen und mich so dabey verhalten, wie es die Tugend und das Christenthum von mir fordern? Habe ich Freuden und Leiden, Gutes und Böses, Verlust und Gewinn so von dir angenommen und so angewandt, wie ich, dein Kind, dein vernünftiges Geschöpf, dieselben annehmen und anwenden muß? Bin ich durch alle Begebenheiten dieses Tages verständiger, tugendhafter, zufriedener, vollkommner geworden? Habe ich als eine Schülerin und Nachfolgerin Jesu Christi so gedacht und empfunden, wie mich meine Vernunft und die vortrefflichste Religion denken und empfinden heißt? Habe ich meine Pflichten als Gattin und Hausfrau so treu und gewissenhaft beobachtet, wie ich mir es vorgenommen hatte? Bin ich in allen Umständen das gewesen und habe ich mich stets

das

das zu werden bemühet, was ich seyn und werden kann und soll? Habe ich dich mit einem Worte durch mein ganzes Thun und Lassen und mit meinem Geiste und Körper verherrlichet? Bin ich heute wirklich glückseliger geworden? Habe ich mich an diesem Tage meines Lebens, meiner Fähigkeiten und Kräfte, meiner Würde und Bestimmung und der Stelle, die du mir in deinem Reiche angewiesen hast, gefreuet?

Ja, o Gott, wenn ich diese Glückseligkeit empfunden habe, so habe ich auch deine Weisheit und Güte verherrlichet. Denn du kennest und achtest keine andere Ehre, als die, welche du dir durch die Beglückung deiner Geschöpfe bereitest; und niemand kann dich würdig verehren, als wer deine väterlichen Absichten erkennet, deinem heiligen Willen gehorchet und auf dem Wege der Tugend und Rechtschaffenheit zufrieden und selig wird.

O möchte ich diese trostvolle Wahrheit tief in mein Herz eindrücken! Möchte sie mir am Anfange so wie am Schlusse eines jeden Tages gegenwärtig seyn und meine ganze Seele erfüllen! Möchte ich ihre Kraft und ihren Einfluß täglich mehr empfinden und an mir erfahren und mir dadurch die Erfüllung aller meiner Pflichten erleichtern! Wie ganz anders würde ich dann viele Dinge in der Welt ansehen und beurtheilen! wie ganz anders sie gebrauchen und benutzen! wie wenig zur Zeit der Leiden an deiner höchsten Weisheit und Güte und an meiner Bestimmung zur Glückseligkeit zweifeln!

Ferne sey es also von mir, irgend einen Tag meines Lebens zu beschliessen, an dem ich nichts zu deiner Verherrlichung gethan hätte. So ein Tag wäre ganz für mich verloren. An einem solchen Tage wäre ich völlig ungeschickt, mich meiner Verbindung mit dir zu freuen, dich mir als den Gott und Vater der Liebe zu denken und Gemeinschaft mit dir zu haben. An einem solchen Tage wäre ich gewiß auf dem Wege meiner Bestimmung rückwärts gegangen, hätte mich von der Bahn der Tugend und von dem erhabenen Ziele, nach welchem ich laufen soll, entfernt. Das Andenken eines solchen Tages würde und müßte mich beunruhigen und mich höchst unzufrieden mit mir selbst machen. An einem solchen Tage wäre ich gewiß eine schlechte Gattin und Hausfrau und auf irgend eine Art lasterhaft gewesen.

Ferne sey es von mir, dich je einen Tag durch blosse Religions = und Andachtsübungen und mehr mit dem Munde als mit dem Herzen ehren zu wollen. Dadurch würde ich mich ganz von dem Geiste des Christenthums und seines vortrefflichen Stifters entfernen. Dadurch würde ich mich selbst gefährlich täuschen und hintergehen. Dadurch würde ich mich daran gewöhnen, mehr auf das Aeusserliche, mehr auf Gebräuche und Worte als auf das Innerliche, als auf meine Gesinnungen und Denkungsart zu sehen.

Nein, nur dann kann ich dich verherrlichen, nur dann kann ich glückselig seyn, wenn ich alle mei-

ne

ne Kräfte und Fähigkeiten, meine geistigen und körperlichen Vorzüge so gebrauche, wie du willst, daß ich sie gebrauchen soll; wenn ich alles, was ich bin und habe, dazu anwende, um weise und gut und gemeinnützig zu werden. Nur dann kann ich dich verherrlichen, nur dann kann ich glücklich seyn, wenn ich an meiner Stelle so viel Gutes thue und befördere, als ich zu thun und zu befördern Gelegenheit habe; wenn ich die Wichtigkeit meines weiblichen Berufs und meiner häuslichen Pflichten erkenne und es einsehe, daß ich nur bey diesem Berufe und an dieser Stelle am glücklichsten seyn kann; wenn ich fleissig, arbeitsam, unverdrossen und treu in meinen Geschäfften bin; wenn ich die Mittel, welche du mir zum Wohlthun gegeben hast, nicht zu niedrigen Absichten, nicht durch Ueppigkeit und Stolz verschwende, sondern meinen Nebenmenschen nützlich dadurch werde: wenn ich mäßig und genügsam, dankbar und zufrieden bin; wenn ich bey dem Fortgange meiner Geschäffte und Absichten sowohl als bey dem Widerstande, den ich erfahre, auf dich und deinen Willen sehe und alles im Vertrauen auf deinen Beystand thue und unternehme. Nur dann kann ich dich verherrlichen, nur dann kann ich glücklich seyn, wenn ich mich im Glücke bescheiden und demüthig und im Unglücke geduldig und gelassen bezeige; wenn ich dich liebe, dir vertraue und dir durch Recht- und Wohlthun ähnlich zu werden mich bestrebe; wenn meine Wünsche und Absichten gut und edel, meine Vergnügun-

gen und Freuden erlaubt und unschuldig, meine Handlungen deinem Willen gemäs und mir und andern nützlich sind.

O möchte diese Einsicht und diese Ueberzeugung mein ganzes Leben hindurch wirksam bey mir seyn! Möchte ich mich am Abende eines jeden Tages glücklich und zufrieden fühlen! Dann, ja dann weiß ich es gewiß, daß auch andere durch mich glücklich und zufrieden geworden sind, daß ich deine Absichten befördert und deine weise Güte verherrlichet habe. Amen.

Vierter Abschnitt.

Die Mutter.

Die Hunter.

I

Empfindungen und Aussichten einer Mutter.

Gott, gütigster, barmherzigster Vater, o wie ist mein Herz deines Lobes und Preises voll! Was empfinde ich alles, das ich nicht auszudrücken vermag! Welche innige, lebhafte Freude durchströmet und beseliget mich bey dem Anblicke meines Kindes! Ja, nun ist alle Furcht und alle Traurigkeit vorüber. Nun ersetzet mir der wonnevolle Muttername alles reichlich, was ich zuvor gelitten und erduldet habe. Nun sind alle Beschwerden und alle Bekümmernisse verschwunden, alle trübe, schreckvolle Aussichten aufgehellet worden. Itzt fange ich gleichsam aufs neue zu leben an; die schönsten, erfreulichsten Hoffnungen in Absicht der Zukunft öffnen sich mir und erheben und erweitern mein Herz durch die angenehmsten, süssesten Vorgefühle meiner mütterlichen Glückseligkeit.

Ich versetze mich im Geiste in die künftigen Zeiten und stelle mir vor, wie das schwache, hülflose Kind, welches itzt noch alles Selbstbewußtseyns beraubt ist, seiner Bestimmung immer näher und näher kommt. Ich freue mich auf die Tage, wo es

anfan-

anfangen wird, sich selbst einigermasen zu kennen und die äussern Gegenstände zu unterscheiden. Ich denke mir das Vergnügen, welches ich dann empfinden werde, wenn es meinen Mutternamen lallt. Ich sehe, mit welcher zärtlichen Begierde dasselbe meine Gesellschaft suchen, wie es sich an mich drängen, wie es meine Stimme und meinen Zuruf verstehen wird. Ich vergegenwärtige mir die Zeit, wo es mich durch seine Offenheit und Unschuld, durch seine Einfalt und Aufrichtigkeit, durch seine natürlichen, kunstlosen Gespräche und Fragen ergötzt, wo es täglich mehr Dinge kennen und unterscheiden lernt, täglich wißbegieriger wird, tausendmal in seinen Urtheilen irret und eben so oft von seinem Irrthume zurückkommt; die Zeit, wo ich ganz Mutter für dasselbe seyn, meinen ersten Unterricht anfangen und seinem schwachen Verstande zu Hülfe kommen kann.

Ich versetze mich in die Jahre seiner Jugend und vergnüge mich an dem Gedanken, daß dieses itzt so unwissende und mit sich selbst noch unbekannte Kind dereinst ein weiser und verständiger Mensch werden kann und wird. Ich stelle mir vor, wie seine Kräfte geübt, seine Fähigkeiten entwickelt, seine Anlagen ausgebildet und erhöhet werden; wie es dich, seinen Vater, Schöpfer, Versorger, Erhalter, kennen lernet; dich erst unter dem Bilde des gütigsten und weisesten Menschen, des huldreichsten und zärtlichsten Vaters, und dann immer mehr als den Urquell alles Lebens, aller Vollkommenheit und Glückseligkeit, als den Herrn der Natur, als den Allweisen, Allgütigen,

tigen, Allesumfassenden denkt. Ich glaube und hoffe, daß es künftig von seiner Bestimmung, von seinen Pflichten, von seinen Verhältnissen und Verbindungen mit andern Menschen unterrichtet, daß es die Vorzüge des Menschen, den Werth einer vernünftigen und unsterblichen Seele fühlen lernen, daß es in allen nöthigen und nützlichen Kenntnissen täglich wachsen und zunehmen, daß es je mehr und mehr ein verständiger, kluger, nachdenkender Mensch und Christ werden wird.

Ich sehe im Geiste, wie sich einst sein Thätigkeits- und Vollkommenheitstrieb entwickelt, wie es handelt und immer mehr nach Einsichten und Grundsätzen handelt. Ich denke mir die Freude, die ich darüber empfinden werde, wenn ich dasselbe eine gute, edle That verrichten, Einen Jugendfehler nach dem andern bestreiten und ablegen, sich Eine gute Fertigkeit nach der andern erwerben sehe. Ich stelle mir dasselbe als wahrhaft, offenherzig, unschuldig, menschenfreundlich, mitleidig, theilnehmend, mässig vor. Ich stelle mir vor, wie es deiner Verehrung mit Andacht und Inbrunst beywohnen, wie es bey dem Gedächtnißmahle deines Sohnes Jesu ein öffentliches und feyerliches Bekenntniß seines Christenthums ablegen, wie es dadurch in der Liebe zu dir, in der Liebe zu Jesu, in der Liebe zu allen Menschen, in der Liebe zur Tugend und Frömmigkeit, in der Liebe zu ernsthaften, religiösen Beschäfftigungen gestärkt und befestiget werden wird. Ich denke mir dasselbe als einen Menschen, der seiner Vernunft und seinen

erwor-

erworbenen Einsichten folgt und nicht aus Vorurtheil und Leidenschaften, sondern nach deutlich erkannten Gründen und Absichten handelt; als einen Christen, der aus der Religion seine Hauptsache macht und aufrichtig bemühet ist, sich nach dem Geiste und Sinne Jesu und seiner Lehre zu bilden.

Ich sehe die Zeit kommen, wo ich mich mit Thränen der Liebe und der Freude von demselben trennen werde, wo es in die große Welt eintritt, wo es sich seinen bestimmten Beruf wählt, oder nach dem Berufe, den du ihm selbst angewiesen hast, zu handeln anfängt, wo mir deine Anordnung und die Natur dasselbe abfordern. Ich stelle mir vor, wie es seine Bestimmung erreicht, ein besonderes, von mir unabhängiges Glied der Gesellschaft wird und zum Besten derselben so oder anders das seinige beyträgt. Ich nehme schon itzt im Geiste an seinem Glücke, an seinen Schicksalen, an seinem guten Rufe, an seiner Ehre Theil, die seine Einsichten, seine Tugend und Gemeinnützigkeit belohnen werden.

Ich vergegenwärtige mir dasselbe in seiner schönsten Blüthe, in seiner vollen Reife, und denke mich dabey, wie ich alt und schwach und kraftlos werde. Dann wird das hülflose Kind, das ich itzt auf meinen Armen trage und an meine Brust drücke, mein Trost, meine Freude und Stütze seyn. Dann wird es sich von Dank und Liebe durchdrungen so an mich anschließen, wie ich mich itzt an dasselbe anschließe. Dann wird es mir die Mühe, die Beschwerlichkeiten, die Arbeiten, die

ich

ich seinetwegen übernommen habe, reichlich vergelten. Dann finde ich bey ihm Zuflucht in meinen Widerwärtigkeiten, Trost in meinen Bekümmernissen und Wartung und Pflege in meiner Schwachheit. Dann stehet es mir in der Stunde des Todes zur Seiten und drückt mir mit liebevoller Hand mein sterbendes Auge zu.

O welche süße Empfindungen, welche freudenvolle Aussichten und Hoffnungen sind das nicht! Wie groß werde ich mich einst fühlen, wie erhaben wird mir mein weiblicher und mütterlicher Beruf vorkommen, wenn ich so viel Gutes sehe, das durch mich und durch meine Bestimmung befördert worden ist! Welche Verdienste um die Gesellschaft kann ich mir auf diesem Wege erwerben! Wie gemeinnützig kann ich mein Leben machen, wie wohlthätig meine Fähigkeiten und Kräfte anwenden, wenn ich das für mein Kind bin und thue, was ich als Mutter für dasselbe seyn und thun kann! Welch einem ruhigen, zufriedenen, trost- und freudenvollen Alter kann ich entgegen sehen, wenn ich mir in meinem Kinde einen Freund und Beschützer erziehe, wenn ich mir dasselbe durch meine mütterliche Liebe und Fürsorge recht verbindlich mache!

O möchte es dir gefallen, gütigster Gott und Vater, mich die Erfüllung dieser Hoffnungen erleben zu lassen! Ja, siehe du mit Augen der Liebe und Gnade auf mich und auf mein Kind herab. Segne alles, was von mir und andern zur Erziehung und Bildung desselben gethan und veranstaltet werden wird. Nimm es in deinen väterlichen Schutz. Laß es unter deiner Aufsicht und Leitung zu meiner Freude heranwach-

anwachsen und an Weisheit und Tugend und Vollkommenheit so wie an Alter zunehmen. Stärke und unterstütze mich in der Beobachtung aller meiner mütterlichen Pflichten. Laß mich auf diesem langen, oft mühevollen Pfade nicht ermüden. Hilf mir alle Hindernisse und Schwierigkeiten besiegen, die mir hierbey im Wege stehen. Erfreue und ermuntere mich durch den guten, glücklichen Fortgang meiner Bemühungen. Lehre mich alles, was ich in dieser Absicht thun und meiden, unternehmen und aufopfern muß, so willig und gern, so völlig und unverdrossen thun und meiden und unternehmen und aufopfern, wie es sich für eine vernünftige und christliche Mutter schickt, wie es die Gesellschaft von mir erwartet, wie du es selbst von mir forderst.

Ja, deines Segens, deines Beystandes kann ich gewiß versichert seyn. In dem Maße, in welchem ich mit Eifer und Klugheit zu Werke gehe, wirst du mir meine Wünsche gelingen lassen. Wenn ich mich ganz und stets dem Geschäffte widme, das du mir aufgetragen hast, so wird auch einst mein Lohn groß und meine Freude vollkommen seyn. Amen.

II.

Die Mutter als die erste Erzieherin und Lehrerin des Kindes.

Gott, du willst, daß christliche Aeltern ihre Kinder auf eine vernünftige Weise erziehen, daß sie dieselben zu guten, brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft und zu aufrichtigen, thätigen Verehrern deines Namens bilden, daß sie nicht blos und hauptsächlich für den irrdischen Wohlstand, sondern auch und zwar vorzüglich für die höhere Glückseligkeit derselben Sorge tragen. Die Verbindlichkeit zu dieser Pflicht hast du den Aeltern nicht sowohl durch Gesetze aufgelegt als vielmehr in ihre Natur eingepflanzt. Die Zärtlichkeit und Zuneigung, die sie gegen ihre Kinder empfinden, die Vorstellung, daß ihnen diese ihr Daseyn verdanken, dieß sind Bewegungsgründe, die jeder Vater und jede Mutter einsehen, deren Gewicht und Stärke der Hohe wie der Niedrige, der Gelehrte wie der Ungelehrte, der Reiche wie der Arme fühlen muß.

Ja, auch ich erkenne die Wichtigkeit dieses meines Berufs. Auch mich, o Gott, hast du als Mutter zur Erzieherin meines Kindes und vorzüglich zur Bilderin desselben in den ersten Jahren bestimmt.

Meine mütterliche Liebe und die Anhänglichkeit des Kindes an mich, machen mich zu diesem Geschäffte vorzüglich fähig und geschickt. Die Stimme der Natur und der Vernunft fordern mich dazu auf, und die Verhältnisse, in welchen die Menschen mit und gegen einander stehen, bestätigen den Ruf, welchen jene an mich ergehen lassen. O möchte ich diesem Rufe stets willig folgen! Möchte ich ein so wichtiges und rühmliches Geschäffte mit Lust und Eifer treiben! Möchte ich mir die nöthigen Kenntnisse und Einsichten zu demselben erwerben und so dabey zu Werke gehen, wie es deinem Willen und der Bestimmung meines Kindes gemäß ist!

Will ich also meinen mütterlichen Beruf erfüllen, so muß ich für das Leben und für die Gesundheit meines Kindes wachen. Was sind Reichthum und Ueberfluß ohne einen Körper, der sich in dem gehörigen Zustande befindet? Welches irrdische Gut kann den Mangel der Gesundheit ersetzen und die schmerzhaften Gefühle eines zerrütteten Körpers vergüten? Wie wenig Werth haben alle äußere und sinnliche Vorzüge und Freuden für den Menschen, der des Genusses derselben aus Mangel der Gesundheit unfähig ist! Und wie oft wird nicht schon in der zartesten Kindheit der Grund zu den langwierigsten körperlichen Leiden gelegt! Wie manches Kind wird theils durch vernachläßigte Wartung und theils durch eine übertriebene, unnatürliche Pflege ungesund gemacht! Ja, ich muß dafür sorgen, daß der Körper, als das Werkzeug der Seele, frühzeitig zu seinen Beschäfftigungen gewöhnt

wöhnt und des Dienstes, den er leisten soll, fähig wird. Ich muß in dieser Absicht alle schädlichen Vorurtheile verachten und vermeiden, die zu einer solchen Behandlung des Kindes führen, welche dasselbe weichlich, schwach, empfindlich und ungesund machen. Es ist meine Pflicht, daß ich eine mit Vernunft und nach Grundsätzen zärtliche Mutter sey und meinem Kinde oft aus Liebe vieles versage, was ich ihm ohne offenbaren Nachtheil nicht gewähren kann. Dadurch allein soll und muß ich den Grund zu einer guten und zweckmässigen Erziehung legen, weil nur in einem festen und dauerhaften Körper eine recht thätige und wirksame Seele wohnen kann.

Will ich meinen mütterlichen Beruf erfüllen, so muß ich die erste Lehrerin meines Kindes und die Bilderin seiner jungen Seele seyn. Wer kann den zarten Keim des noch unentwickelten Verstandes besser pflegen und warten und mit glücklicherm Erfolge befruchten als ich? Wer hat mehr Gelegenheit mehr Mittel, mehr Veranlassung, dem Kinde auf eine leichte Art Begriffe beyzubringen und Unterricht zu ertheilen als eine Mutter, die ihrem Kinde alles ist und alles seyn und leisten kann? O möchte ich doch diese Pflicht von nun an die erste und vorzüglichste bey mir seyn lassen! Möchte ich mir alle Mühe geben, mein Kind zu einem vernünftigen, nachdenkenden, wahrheitliebenden Menschen und Christen erziehen zu helfen! Möchte ich nie so leichtsinnig handeln, mich mit dem Unterrichte in Absicht auf das äussere Betragen, auf Sitten, Anstand und Höflichkeitsbezeigungen zu be-

gnügen oder der Erlernung dieser Dinge das Lernen höher, wichtiger Wahrheiten aufzuopfern! Wie leicht kann ich durch die Fehler, die ich hier begehe, den Grund zu einer verderbten und lasterhaften Gemüthsart meines Kindes legen! Wie leicht kann ich auf diese Weise dem Stolze, dem Leichtsinne, der Unmässigkeit, der Eitelkeit u. s. w. den Weg bahnen und ihnen den Eingang in das junge Herz erleichtern! Wie leicht kann ich dadurch der ganzen Denkungs- und Sinnesart des Kindes eine verkehrte, widernatürliche Richtung geben und es daran gewöhnen, das Aeusserliche an dem Menschen für das wichtigste und Höflichkeit und guten Anstand für die Tugend und Rechtschaffenheit zu halten!

Will ich meinen mütterlichen Beruf erfüllen, so muß ich mir die Bildung des Herzen meines Kindes eben so sehr, ja noch mehr als die Bildung des Verstandes desselben angelegen seyn lassen. Was ist Verstand ohne Tugend? Was nutzen die besten Einsichten, die weitläuftigsten Kenntnisse, wenn sie nicht befolgt und in Ausübung gebracht werden? Welchen Werth kann das bloße Wissen der Wahrheit haben, wenn die Wahrheit nicht lebendig und wirksam ist und sich nicht in dem Leben und den Handlungen des Menschen äussert? Nie will ich daher auf die Kennzeichen der guten Verstandsfähigkeiten meines Kindes stolz werden. Nie will ich mich damit begnügen und mich darüber als über ein vollendetes Werk freuen, wenn ich den Verstand desselben mit vielen und großen Kenntnissen bereichert sehe. Nein, ich will und muß mein Kind schon von den

frühesten Jahren an in der Tugend üben und zur wahren Frömmigkeit anführen. Ich muß dasselbe Gehorsam, Fleiß, Arbeitsamkeit, Menschenliebe, Versöhnlichkeit, Geduld, Gelassenheit, Demuth, Sanftmuth, Mässigkeit, Vertrauen auf dich und deine Fürsorge lehren und ihm die Schönheit, die Erhabenheit, den unverkennbaren Nutzen dieser vortrefflichen Tugenden an ihm selbst und an andern versinnlichen. Keine blendenden Grundsätze der so genannten großen Welt, keine modische Erziehungskunst, kein angesehenes und graues Vorurtheil, kein Spott und Tadel, nichts darf mich von diesem Vorsatze abbringen. Die guten Gesinnungen, zu welchen ich mein Kind anführe, die edle Denkungsart, die ich ihm beybringe, die sind mehr werth und bringen ungleich größern Vortheil als ein mit Kenntnissen angefüllter Verstand, die sich aber dem Herzen nicht mittheilen und dasselbe kalt und unempfindlich für das Gute lassen.

Will ich meinen mütterlichen Beruf erfüllen, so muß ich mich bemühen, aus meinem Kinde ein nützliches Glied des Staats zu machen und dasselbe so zu erziehen, daß es für die Menschen, seine Brüder, brauchbar und gemeinnützig wird. Kein Ueberfluß an irrdischen Gütern kann den Menschen dieser Pflicht, der Pflicht, der Welt zu nutzen, überheben. Keine hohe Geburt, kein äusserer Glanz und Schimmer entschuldiget die Strafbarkeit eines geschäfftlosen und unthätigen Lebens. Nein, ich will keine Ehre darin suchen, wenn ich meinem Kinde einen Ueberfluß an Gold und einen berühmten Namen hinterlasse.

lasse. Aber ich will es für meinen größten Ruhm halten, einen Menschen erziehen und bilden zu helfen, der einst seine Kräfte und Bestimmung kennet, der seine Pflichten als Mensch, als Glied der Gesellschaft und als Christ treu und gewissenhaft erfüllet, der zum Besten des Ganzen arbeitet und zur allgemeinen Glückseligkeit das seinige beyträgt.

Ja, will ich meinen mütterlichen Beruf erfüllen und ganz erfüllen, so muß ich vor allen Dingen dahin arbeiten, daß mein Kind, welches weise, tugendhaft und gemeinnützig werden soll, frühzeitig von dem Geiste der Religion und des Christenthums beseelt und durchdrungen wird. O wie gewiß werde ich meine Absichten mit demselben erreichen, wenn ich es sobald als möglich mit dir und deinen Werken, mit deiner Weisheit und Güte, mit deinen Segnungen und Wohlthaten bekannt mache! Wie gewiß wird es dich lieben, dich verehren, dir gehorchen, dir vertrauen lernen, wenn der erste Unterricht, welchen ich ihm ertheile, vernünftig und zweckmäßig ist und nicht blos eine Sache des Gedächtnisses, sondern des Verstandes und Herzens wird! Wie gewiß werde ich die Freude haben, die natürlichsten, ungekünsteltsten Aeusserungen der Tugend und Frömmigkeit, der Liebe und Dankbarkeit an meinem Kinde zu bemerken, wenn ich Lust und Eifer und Fähigkeit besitze, ihm seine Pflichten auf eine faßliche Weise beyzubringen und sein noch unverdorbenes Herz für das Gute zu erwärmen!

Und diese Lust, diesen Eifer, diese Fähigkeit, welche hierzu erfordert werden, die wirst du mir gewiß schenken, mein gütigster Gott und Vater, wenn ich dieselben nur recht ernstlich wünsche. Ja, ich will dich täglich darum bitten und mir meine mütterlichen Pflichten täglich vergegenwärtigen. Kein mislungener Versuch, keine Hindernisse und Schwierigkeiten sollen mich abschrecken, das auszuführen und zu vollenden, was ich als Mutter am besten und leichtesten ausführen und vollenden kann. Keine Freude soll tiefer in mein Herz eindringen und mich stärker rühren, als die Freude über den guten Erfolg dieser meiner Bemühungen. Und jedes besiegte Hinderniß, jeder glückliche Fortgang, die müssen mir Belohnung für die Erfüllung meiner Pflicht und Aufmunterung für die Zukunft seyn! Amen.

III.

Die Mutter bey dem Tode ihres Kindes.

Gott, du giebst und nimmst, du schenkest Leben, und sendest den Tod, wenn und wie es dir gefällt. Und beides ist ein untrüglicher Beweis deiner alles umfassenden und für alles sorgenden Vaterliebe. Die Stunde, die uns von den Unsrigen

trennet, zeuget eben so sehr von deiner höchsten Weisheit und Güte als die Stunde, die ihnen das Leben giebt. Tod und Leben sind in deiner Hand und kommen von dir; Tod und Leben sind Mittel, Glückseligkeit unter deinen Kindern zu befördern, und sie ihrer Vervollkommnung und Vollendung zuzuführen.

O möchte doch itzt diese christliche Ueberzeugung recht wirksam und kräftig bey mir seyn! Möchte ich den Tod meines Kindes, meines mir so lieben und theuren Kindes so betrachten und diesen Verlust so ertragen, wie es sich für eine christliche Mutter schickt, die dich als den Gott der Liebe kennet und verehret! Freylich kann ich diese Begebenheit nicht mit gleichgültigen Augen ansehen; freylich kann ich mich nicht alles Schmerzes und aller Traurigkeit über diesen Fall erwehren; freylich fühlet mein mütterliches Herz den Verlust, den ich erlitten habe, stark und lebhaft: aber meine Thränen können auch dir, dem gütigsten, huldreichsten Vater deiner Geschöpfe, nicht mißfallen, da du selbst die zärtlichen, theilnehmenden Empfindungen einer Mutter in meine Brust gelegt und mich durch die sanften Bande der Natur so fest mit dem Kinde, dem ich das Leben gab, verbunden hast! Nein, ich würde mein Gefühl verleugnen und meiner Natur entgegen handeln müssen, wenn ich itzt da ungerührt und gefühllos bliebe, wo mir die Thräne, die ich weine, zur Ehre gereicht.

Ja, beydes kann mit einander bestehen. Ich kann mich über meinen Verlust betrüben und in deiner Vor-

Vorsehung beruhigen. Ich kann meine verschwundene Hoffnung beklagen und deine weise Güte preisen, die alles wohl machet. Ich kann eine Christin seyn und dabey Mensch bleiben, kann den Trostgründen der Religion Gehör geben und der Stimme der Menschheit folgen. Wenn mich diese zu traurigen, schmerzvollen Empfindungen auffordert, so spricht mir jene Trost und Ruhe und Stärke in mein Herz. Wenn mich diese deine Absichten nur von ferne sehen, nur dunkel ahnden lässet, so versichert mich jene von der Güte und Wohlthätigkeit aller deiner Rathschlüsse und schafft mir die völligste Beruhigung. O wie verdanke ich es dir itzt, daß ich dich nach dem Geiste des Christenthums kenne, daß ich dich nach dem Willen und Muster Jesu Christi verehre, daß ich in dieser deiner Erkenntniß und Verehrung Licht und Freude und Zuversicht und Standhaftigkeit finden kann!

Und bey diesem Lichte, das du mir selbst angezündet hast, bey dieser Freude, die ich über dich und deine Fürsorge empfinde, bey dieser Zuversicht, die ich auf deine Vatergüte setze, bey dieser Standhaftigkeit, die mir das Vertrauen auf dich einflößt, unter diesen Umständen kann es mir auch in meiner itzigen Lage nicht an Trost und Zufriedenheit fehlen. Mögen deine Absichten immer dunkel seyn, mag ich dieselben bey dem Verluste, welchen ich erlitten habe, immer nicht genau enträthseln und bestimmen können: ich weiß und glaube es doch, daß sie gut und heilsam sind, daß sie Segen und Wohlthaten hervorbringen,

daß sie deinen großen Zweck, Vollkommenheit und Glückseligkeit befördern werden. Hat mich gleich der Tod für itzt von meinem Kinde getrennet; hat er mir auch die Freude entzogen, die mir dasselbe für die Zukunft versprach; ist auch gleich die Ausbildung und Erziehung desselben, die es auf der Erde von Menschen erhalten konnte, verhindert worden: so bin ich doch fest versichert, daß in deinem ganzen großen Reiche keine Kraft ungeübt, keine Fähigkeit ungebildet, kein des Wachsthums fähiger Geist unbearbeitet und unvollendet bleibt.

Ja, meine Vernunft und deine ausdrücklichen Verheissungen sagen es mir, daß ich mein Kind nicht ganz und nicht auf immer verlohren habe, daß ich es einst gewiß wieder finden, daß ich mich dann über die Vervollkommnung und Seligkeit desselben so sehr als über meine eigene freuen werde. Oder soll ich mich wohl darüber betrüben, daß es dir gefallen hat, diesem Kinde in einer andern Gegend deines Reichs, unter andern Umständen und durch andere Mittel seine Ausbildung und Erziehung zu geben? Soll ich mich darüber betrüben, daß dasselbe nun wahrscheinlich geschwinder und bey wenigern Hindernissen seine Bestimmung erreicht und sich seinem Ziele nähert? Nein, so wenig ich mich deßwegen für unglücklich halten darf, weil ich früher oder später den Ort meines gegenwärtigen Aufenthalts verlassen und erst in andern Verhältnissen das ganz werden muß, was ich werden kann und soll, so wenig darf es mich beunruhigen, daß du diese Veränderung bey meinem Kinde so bald veran-

staltet und ihm sobald eine andere Schule zu seiner Vollendung angewiesen hast.

Wie rein, wie schuldlos ist es von dieser Erde abgetreten! Welchen Trübsalen, welchen Gefahren, welchen Versuchungen zur Sünde, welchem mannichfaltigen Elende ist es dadurch entgangen! Vielleicht hätte es in seiner Lage diesen Versuchungen unterliegen, vielleicht hätte es die Folgen des Lasters lange und schmerzhaft fühlen, vielleicht hätte es dadurch von der ganzen Summe seiner Glückseligkeit einen großen Theil entbehren müssen, wenn es unter der Aufsicht von Menschen geblieben wäre. Itzt hast du dasselbe doch gewiß höhern und vollkommenern Geistern anvertraut. Itzt kann ich gewiß hoffen, daß es viel leichter und sicherer auf der Bahn der Weisheit und der Tugend fortrücken werde, als es hier auf Erden möglich gewesen seyn würde. Zwar kannst du deine Absicht an keinem Geschöpfe verfehlen, unter welchen Umständen dasselbe auch leben, wo und in welchen Verhältnissen es sich auch entwickeln mag; aber deine Weisheit und Güte sind mir Bürge dafür, daß unsre Ausbildung und Vollendung nach dem Tode ungleich leichter und ungehinderter als in dem gegenwärtigen Leben von Statten gehen müssen.

Ja, mit Gelassenheit und ohne Murren gebe ich dir das Kind zurück, welches du mir zu meiner Freude geschenkt hattest. Dir, unserm gemeinschaftlichen Vater, unserm Erhalter und Wohlthäter, dir überlasse ich mich und alles, was mir werth und theuer ist. Ich kenne, ich verehre, ich liebe dich ja

als den Höchstweisen und Gütigen; und dich als einen solchen kennen, dich christlich verehren, dich aufrichtig und von ganzem Herzen lieben, dieß giebt Trost und Ruhe und Seligkeit. Amen.

IV.

Die kranke Mutter.

Gott, du führest die Menschen, deine Kinder, gemeiniglich ganz anders, als sie wünschen und sich vorstellen. Du wählest meistentheils ganz andere Mittel, deine Absichten mit uns zu erreichen als wir wählen würden, wenn unsere Schicksale in unsrer eigenen Macht und Willkühr stünden. Dieß erfahre auch ich itzt, da mich mein schwacher, kraftloser Körper an das Krankenbett fesselt. Und vielleicht war nichts geschickter, mich an meine Abhängigkeit von dir und an meine Bestimmung zu erinnern, als dieser Zufall, der mich zum ernsthaften Nachdenken auffordert und meinem Nachdenken eine neue, heilsame Richtung giebt.

Freylich ist der Wunsch zu leben jedem Menschen natürlich. Du selbst hast ihn unsern Seelen eingepflanzt; und wir thun blos das, was wir thun müssen, wenn wir unser Daseyn so lange als möglich

zu

zu erhalten suchen und das Leben so lange zu genieſen wünschen, als wir des Genusses desselben fähig sind. — Und welche neue und starke Bande fesseln nicht insbesondere mich an das gegenwärtige Leben, die ich Mutter, Mutter von noch unerzogenen und unversorgten Kindern bin! O ich müßte diese nicht als meine Kinder lieben, ich müßte nicht Mutter seyn, wenn ich mich empfindungslos und ungerührt von ihnen trennen könnte, wenn ich nicht zu ihrem Besten noch ferner hin mit ihnen vereiniget zu seyn und für sie sorgen zu können wünschte. Ja, o Gott, meine Kinder sind es vorzüglich, die mir das Leben recht werthvoll und angenehm machen. Meine Kinder sind es vorzüglich, die den Wunsch in mir erzeugen, daß es dir gefallen möchte, mir mein Daseyn auf Erden zu verlängern. O welche Empfindungen fühle ich da, wenn ich sie um mein Lager herumstehen und mit nassen Augen auf mich blicken sehe! Welche Gedanken und Wünsche steigen da in meinem Innersten auf, wenn ich mir ihre künftigen Schicksale und ihre Lage in der Welt vorstelle!

Aber — bin ich nicht eine Christin? Kenne und verehre ich dich nicht so, wie Jesus dich den Menschen bekannt gemacht hat? Bist du nicht der Allweise, der Allgütige, der Vater und Versorger aller deiner Geschöpfe, der Gott und Urquell der Liebe? Thust und veranstaltest du wohl je etwas, das nicht das Beste wäre, das nicht heilsame Folgen und Wirkungen hätte? Kann wohl irgend ein Uebel, ein Verlust, ein Unglück uns treffen, das du nicht zum

Glücke

Glücke deiner Menschen zu benutzen wüßtest? Stehen nicht Tod und Leben in deiner Hand? Kommen nicht Gesundheit und Krankheit von dir? Bist du nicht auch mein Vater und der Vater meiner Kinder? — Ja, das bist und bleibest du, o Gott. Nichts kann mir begegnen, kein Zufall kann mich treffen, den du nicht vorhersähest, nicht mit dem Ganzen verbunden, nicht zu meiner Vollkommenheit und Glückseligkeit veranstaltet oder zugelassen hättest.

Und der Tod, — die wichtigste Veränderung, die sich mit mir zutragen kann; — der Tod sollte mich dieser Erde und meinen Kindern entziehen können, ohne daß du, der Regierer und Beherrscher aller Dinge und aller Welten, weise und höhere Absichten dabey hättest? Nein, wenn es dir gefällt, mich von hier abzufordern, mich von meinen noch ungebildeten Kindern zu trennen, so weiß und glaube ich es gewiß, so gewiß, als ich an dein Daseyn glaube, daß diese Trennung gut und heilsam ist, daß weder ich noch die Meinigen wirklich dadurch verlieren, so viel wir auch vielleicht zu verlieren scheinen, daß unser aller Vollkommenheit und Glückseligkeit dadurch befördert werden kann und muß.

Ja, du wirst der Vater und Versorger meiner Kinder bleiben, wenn ich auch nicht mehr bin, und nichts mehr zu ihrer Beglückung beytragen kann. Ich bin ja nur ein Werkzeug in deiner Hand, dessen du dich bedientest, meinen Kindern das Leben zu geben und sie bisher zu erhalten: aber du, der Allweise und Allmächtige, bist bey der Erreichung deiner Absichten

nicht

nicht an Ein einziges Mittel gebunden. Dir stehet alles, dir stehet selbst das zur Beförderung deiner Endzwecke zu Gebote, wodurch wir schwache, kurzsichtige Menschen dieselben zernichtet glauben. Was ich meinen Kindern war und für dieselben that, das werden andere Menschen für sie seyn und thun, wenn ich es nicht mehr im Stande bin. Deine Vatergüte wird ihnen die Thränen abtrocknen, die sie über mein Grab weinen. Deine Aufsicht und Fürsorge wird ihnen den Verlust ersetzen, den sie durch meinen Tod leiden. Du wirst die Lage und die Verhältnisse, worin sie sich dann befinden, zur Quelle des Glücks und des Segens für sie machen. Du wirst sie so oder anders, auf allgemein betretenen oder einsamen, auf gebahnten oder ungebahnten Wegen der Bestimmung zuführen, wozu du sie schufest. Du wirst sie auch ohne mich Glück und Freude in der Welt finden und sie nie ohne Freunde und Führer lassen. Ja, gütigster, huldreichster Vater, ist es dein Wille, daß ich mich von meinen geliebten Kindern trennen soll, so übergebe ich dieselben deinen Händen. Du, der Liebhaber und Beglücker der Menschen, wirst über sie wachen und ihr Freund und Versorger seyn. Und wenn sie dir und deinen Geboten folgen und sich von dir leiten lassen, wie könnte es ihnen da je an Trost und Freude und wahrer Glückseligkeit fehlen! Wenn sie dich Vater nennen und mit reinem, schuldlosem Herzen zu dir hinaufsehen können, wie wenig werden sie da mich, wie wenig die Hülfe eines schwachen, ohnmächtigen Menschen vermissen, da du ihnen alles bist

und alles schenkest, was sie froh und zufrieden machen kann!

Aber noch lebe ich, noch haben mich meine Kräfte nicht ganz verlassen, und deine mächtige Hand kann alles ändern. Vielleich rufest du mich aufs neue ins Leben und weisest mir die Stelle, die ich bisher bekleidet habe, wieder an. O möchte ich mich dann deiner Güte und Hülfe recht als eine Christin freuen! Möchte ich dann diese Stelle recht würdig behaupten und recht gemeinnützig an derselben seyn! Möchte ich dann alle meine Pflichten und besonders meine mütterlichen Pflichten recht genau und treu erfüllen! — Ja, das will ich thun, o Gott. Erfreuest du mich wieder mit Leben und Gesundheit, so will ich ganz meinen Kindern leben und ganz Mutter für dieselben seyn. Dann war das Krankenbette ein Wink von dir, ein wichtiger, lehrreicher Wink in Absicht auf meine Pflichten, den ich stets befolgen will. Dann will ich dich durch meine Tugend und durch mein gemeinnütziges Leben für diese Wohlthat loben und preisen, und die Mühe, die ich mir geben werde, meine Kinder gut zu erziehen und sie zu verständigen Menschen und frommen Christen zubilden, die wird dir wohlgefallen, die wird dir ein angenehmes Dankopfer seyn.

Ruhig und getrost, o Gott, erwarte ich, was du, der Herr über Leben und Tod, über mich ergehen lassen wirst. Stärke mich in der Stunde des Scheidens und gieb mir Kraft und Muth, wie eine Christin zu sterben, die sich unsterblich fühlet und

glau-

glaubet. Ist diese letzte Stunde noch entfernt, so lehre mich leben, als Mensch und als dein Kind leben, um einst, früher oder später, als Mensch und als dein Kind sterben zu können. Amen.

V.

Dankgebet der wiedergenesenen Mutter.

Gott, wer kann deine Güte aussprechen? Wer vermag deine Weisheit und Menschenliebe nach Würden zu rühmen? Ja, Herr, Herr Gott, gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Treue, wie gern hilfst du deinen Kindern! Wie sehr erfreuest du dieselben, wenn du sie zuvor betrübet hast! — Auch ich preise deine unendliche Gnade, die ich mein ganzes Leben hindurch und vorzüglich in meinen gegenwärtigen Umständen an mir erfahren habe. Ich war dem Tode nahe, aber du hast mich aufs neue ins Leben gerufen. Ich lag kraftlos und unthätig auf meinem einsamen Lager, aber du hast mir meine Kräfte wieder geschenkt und meinen Wirkungskreis auf der Erde verlängert. Mein Herz schlägt dir dafür Dank und Freude entgegen und von den Empfindungen desselben gehet mein Mund über. Du hast große Dinge an mir gethan, darum

erhebet dich meine Seele! und mein Geist freuet sich deiner, meines Helfers und Erretters.

O welche hohe Reize hat nunmehr das Leben für mich! Mit welchen andern Augen sehe und betrachte ich nun alles um mich herum! Mit welchen ganz neuen und ungewohnten Empfindungen thue und genieße ich nun alles, was mich deine Güte thun und genießen heißt! Itzt fühle ich den Werth meines Daseyns ungleich lebhafter und stärker. Itzt schätze ich das Glück der Gesundheit desto höher. Itzt erfreuet mich der Anblick dieser schönen Erde desto mehr. Itzt machen alle Güter und Vorzüge, die mir aus deiner Hand zufließen, einen ungleich stärkern Eindruck auf mich und jeder neue Beweis deiner Vaterliebe und Fürsorge rühret mich nun desto inniger und leichter. Itzt fühle ich mich in der Mitte meiner Kinder desto froher und glücklicher, da die Trennung von denselben so nahe und so wahrscheinlich war.

Ja, diese sind es vorzüglich, o Gott, die meine Freude über die Wiederherstellung meines Lebens und meiner Gesundheit so sehr erhöhen, die mir das Leben so angenehm und reizend machen. Wenn ich das lebhafteste Entzücken auf ihren Mienen, wenn ich die natürlichsten und ungekünsteltsten Aeusserungen ihrer Fröhlichkeit sehe; wenn ich sehe, wie begierig sie sich um mich herumdrängen, wie fest sie sich an mich anschließen, wie sie jeden meiner Wünsche in meinen Augen zu lesen und zu erfüllen sich bemühen, wenn ich dieses alles sehe, o Gott: o dann schlägt meine Brust stärker; dann ist jeder meiner Gedanken, jede

meiner

meiner Empfindungen mit deiner Liebe und Güte, mit deinem Lobe und Preise beschäfftiget; dann freue ich mich unaussprechlich, daß du mir diese guten, theilnehmenden Kinder geschenket hast; dann fühle ich ganz das Glück des wiedererlangten Lebens, das Glück, an der Seite dieser meiner Kinder deine schöne Welt zu genießen und mit ihnen und durch sie froh und zufrieden zu seyn.

Aber nun fühle ich auch die Verbindlichkeit, mein Leben und meine Kräfte ganz nach deinem Willen zu gebrauchen und anzuwenden und in meinem Berufe und Stande so gut, so tugendhaft, so gemeinnützig zu seyn und zu handeln, als mir nur immer möglich ist. Zu dieser Absicht hast du mir mein irrdisches Daseyn erhalten und die Kräfte meines Körpers und Geistes wieder hergestellt. Diese Absicht zu befördern, alle meine Pflichten treu und standhaft zu erfüllen, alle meine häuslichen und weiblichen Geschäffte willig und auf die beste Art zu verrichten, jede Gelegenheit, wo ich etwas Gutes und Nützliches thun und veranstalten kann, sorgfältig wahrzunehmen, mich jeder Veranlassung zur Menschenliebe, zur Hülfe, zur Wohlthätigkeit, zur Unterstützung der Leidenden zu erfreuen und zu bedienen, dieß, o Gott, dieß ist der Dank, den du von mir forderst, dieß ist das Lob, das dir einzig und allein wohlgefällt. Ich soll und muß nunmehr eine desto treuere und gefälligere Gattin, eine desto thätigere und arbeitsamere Hausfrau, eine desto wärmere und theilnehmendere Freundin, eine desto zärtlichere und sorgfältigere Mutter seyn.

Ja, o Gott, da du meinen Wunsch erhöret und mich meinen Kindern wieder geschenket hast, so ist es offenbar dein Wille, daß ich mich diesen ganz widmen, daß ich nun aus allen Kräften für sie arbeiten und für ihr Bestes sorgen soll. Nun sey also meine Liebe zu denselben desto stärker und wirksamer. Nun sey mein Bestreben, sie zu verständigen, klugen, tugendhaften und brauchbaren Menschen und Christen zu erziehen, desto eifriger und anhaltender. Nun sey mir die Bildung ihres Verstandes und Herzens desto wichtiger und desto heiligere Pflicht. Nun müsse ich ihre Gesellschaft allen ausserhäuslichen Zerstreuungen und Lustbarkeiten desto lieber vorziehen. Nun müsse ich ihrem Unterrichte, ihrer Bildung und ihrem zukünftigen Glücke alles desto bereitwilliger schenken und aufopfern, was dieselben begünstigen oder verhindern kann. Nun müsse ich mich täglich bemühen, mein Versprechen zu halten und das zu thun und zu leisten, was ich dir auf meinem Krankenlager zu thun und zu leisten angelobet habe, wenn du mich aufs neue mit Gesundheit und Leben erfreuen würdest.

Und da du mich aufs neue mit Gesundheit und Leben erfreuet hast, o Gott, so kann ich deutlich daraus sehen, daß mein Daseyn für die Welt und meine Kinder noch brauchbar ist, und daß ich mit demselben noch fernerhin Nutzen stiften soll. In dieser Absicht forderst du von mir, daß ich mein Leben nicht als mein Eigenthum, sondern als ein Gut betrachten soll, das nicht mein ist, das du mir zu wichtigen Absichten

anver-

anvertrauet hast und von dessen Gebrauche ich dir Rechenschaft ablegen muß. In dieser Absicht fordern meine Kinder von mir, daß ich mein Leben so lange als möglich zu ihrem Besten zu erhalten suchen soll. In dieser Absicht ist es Pflicht für mich, Pflicht der Vernunft und des Christenthums, daß ich alles vermeide, was meine Gesundheit schwächen und meinen Körper vor der Zeit ins Grab stürzen kann; daß ich mich in allem der Mäßigkeit und der Tugend befleißige; daß ich heftige und zerstörende Begierden und Leidenschaften fliehe; daß ich bey keinem Genusse des Vergnügens ausschweife, keine Lustbarkeit zu oft wiederhole und mir nichts erlaube, was meinem Leben Gefahr droht und meine Thätigkeit und Kräfte einschränken und verringern kann. In dieser Absicht will ich bey jeder Versuchung zur Sünde, bey jeder Anreizung zu irgend einer Art von Ausschweifung und Unmäßigkeit an die Tage zurück denken, wo ich dem Grabe und dem Augenblicke meiner Rechenschaft so nahe war. Ich will alle Güter und Freuden und Vorzüge dieses Lebens, ich will Tugend und Laster und Glückseligkeit so betrachten und schätzen, wie ich dieselben auf dem Krankenlager betrachtet und geschätzet habe und einst gewiß auf dem Sterbebette betrachten und schätzen werde. Ich will wirken und Gutes thun, weil es Tag ist, so lange ich Zeit und Kräfte und Gelegenheit dazu habe, so lange ich gesund und thätig bin und die Pflichten meines Standes erfüllen kann. Tod und Grab sollen mich zwar nicht schrecken und beunruhigen, aber sie sollen und können mich ernsthaft

und nachdenkend, mäßig und vorsichtig machen. Das Andenken an dieselben müsse deinem Willen und meinen Pflichten mehr Gewicht und Würde und meiner Tugend und Rechtschaffenheit immer neuen Eifer und neue Stärke geben! Amen.

VI.

Das Verhalten einer Mutter in Absicht auf ein Kind, das große Geistesschwäche zeigt.

Gott, von dir kommen unsre Fähigkeiten und Kräfte, unsre Anlagen und Vorzüge. Du theilest dieselben so unter die Menschen, deine Kinder, aus, wie es dir wohlgefällt und wie es zur Erhaltung und Glückseligkeit des Ganzen nöthig ist. Das Maß, nach welchem du diese Gaben vertheilest, ist freylich sehr verschieden. Du giebst dem Einen viel, dem Andern wenig, und die Fähigkeiten und Anlagen des Einen übertreffen oft die Fähigkeiten und Anlagen des Andern in einem sehr hohen und bemerkbaren Grade. Aber deine weise Güte ist gewiß auch hier, so wie überall wirksam. Deine Absichten sind auch in diesem Stücke die besten und heilsamsten. Du willst, daß die Menschen innig mit einander verbunden seyn,

daß

daß sie von einander abhängen, daß sie einander auf die mannichfaltigste Weise dienen und unterstützen, daß sie dem Ziele ihrer Bestimmung auf verschiedenen Wegen entgegen gehen sollen. Und zu dieser Absicht ist es nöthig, daß ihre Geistes- und Verstandskräfte verschieden sind, daß der Eine der Lehrer und Wohlthäter vieler andern wird, daß sich jeder einen andern Beruf wählet und andere Endzwecke vorsetzet, daß keiner ganz das ist und thut und leistet, was der andere seyn und thun und leisten soll.

Dieß ist deine weise Einrichtung, o Gott; und von dieser Seite muß ich auch die geringen Anlagen und Fähigkeiten meines Kindes betrachten. Du hast dasselbe nicht aus Mangel der Macht und Güte vernachlässiget. Nein, deine Macht ist uneingeschränkt und deine Güte ist alles umfassend und stets wirksam. Du liebest auch die Menschen, welchen du ein geringes Maß von Kräften giebst, nicht weniger als die übrigen, welche du mit Vorzügen und großen ausnehmenden Fähigkeiten schmückest. Beyde Classen sind in deinem Reiche unentbehrlich, und beyde können und müssen erst durch den Gebrauch, welchen sie von ihren, größern oder geringern, Gaben machen, das werden, wozu sie in deinem großen und zusammenhängenden Plane bestimmt sind.

Ferne sey es also von mir, mein Kind, dessen Verstands- und Geistesschwäche so sichtbar ist, deßwegen weniger zu lieben oder ihm mit Verachtung

zu begegnen. Wie ungerecht würde ich da handeln! wie sehr alle meine Mutterpflichten verletzen! wie ungeschickt mich machen, das für dasselbe zu thun, was ich thun kann und muß! Mag auch meine Freude an demselben dadurch geschwächt und vermindert werden; mag es mir auch von Seiten seines Verstandes und seiner Einsichten weniger Vergnügen machen und weniger Ehre versprechen als andere Kinder: so hat es doch dieß nicht selbst verschuldet; so bist doch du es, du, der Schöpfer und Vater dasselben, der ihm dieses geringe Maß von Geisteskräften und Fähigkeiten mitgetheilet hat. Und ich sollte mich so sehr vergehen und einem Kinde, das seine Verstandsschwäche durch nichts verschuldet hat, meine Liebe versagen! Ich sollte mein Kind, dem ich das Leben gab, verachten, oder hassen, weil es dir gefallen hat, dasselbe zu einem gemeinen und leichten Berufe zu bestimmen und ihm in dieser Absicht ein geringes Maß von Kräften zu verleihen!

Nein, ich will mein Kind, mein am Verstande schwaches aber unschuldiges Kind eben so sehr lieben und schätzen, als wenn es mir durch seine grossen Anlagen Ruhm und Ehre verspräche. Ich will mich desselben nicht schämen und meine Zuneigung zu demselben in Gegenwart anderer nicht unterdrücken. Ich will vielmehr bemühet sey, mich von dem Verdachte zu reinigen, als ob ich meine mütterliche Bestimmung so sehr vergessen und so ungerecht seyn könnte, einem Kinde meine Liebe zu entziehen, das mich durch nichts beleidiget hat. Dadurch kann

und

und will ich dasselbe zugleich vor der Verachtung anderer Menschen und anderer Kinder schützen. Mein Beyspiel und mein ausdrückliches Verbot sollen es niemanden in meinem Hause verstatten, über ein Kind zu spotten oder demselben mit Verachtung zu begegnen, das weder Spott noch Verachtung, sondern vielmehr offenbar Schonung und Nachsicht verdient.

Und je weniger natürliche Gaben du meinem Kinde verliehen hast, o Gott, desto mehr Mühe und Fleiß muß ich auf die Erziehung und Bildung desselben wenden. Freylich kann der Unterricht bey solchen Umständen nicht so leicht und angenehm seyn und nicht so geschwind und gut von statten gehen, als bey einem Kinde, dessen Kräfte und Fähigkeiten schon von selbst vieles fassen und behalten; freylich habe ich in diesem Falle viel Geduld und Gelassenheit, viel Sanftmuth und ein unermüdetes Ausharren nöthig. Aber bin ich nicht dieses meinem Kinde schuldig? Bin ich nicht deßwegen Mutter? Und kann mir wohl dieses Geschäffte bey den natürlichen Empfindungen meiner mütterlichen Liebe und Zärtlichkeit je zu schwer oder ekelhaft werden? Würde ich mich nicht an jedem Kinde versündigen, dessen Kräfte ich ungeübt, dessen Anlagen und Fähigkeiten ich ungebildet ließe? Und würde ich nicht desto strafbarer seyn und meine heiligsten Pflichten desto vorsätzlicher übertreten, wenn ich ein Kind, dessen Geistesschwäche ich kenne, vernachlässigen und sich selbst überlassen wollte? — Nein, meine mütterliche Geduld muß

hier den Mangel der größern Verstandesfähigkeiten ersetzen. Meine Sanftmuth, meine Nachsicht, mein Ausharren müssen den geringen Anlagen, die hier gebildet werden sollen, zu Hülfe kommen. Ich muß mich nur nicht durch die ersten fruchtlosen Versuche sogleich ermüden lassen. Ich muß nur nicht unmögliche Dinge verlangen. Ich muß nur nicht muthlos werden und die Mühe nicht scheuen, Saamen auszustreuen, der nicht sogleich, der erst spät einige Früchte trägt. Und wenn ich meine Pflicht ganz thue und mich der besten Mittel hierbey bediene, so werde ich auch gewiß meine Absicht nicht verfehlen und mein Kind so verständig und gut und brauchbar machen, als es bey seinen Kräften und Fähigkeiten werden kann und soll.

Nur muß ich mich bey der Wahl der Lebensart dieses Kindes ganz vorzüglich vor den Fehlern hüten, die nicht selten in diesem Stücke begangen werden. Nur muß ich darauf sehen, daß sich dasselbe keinen Stand und Beruf wähle, wozu es nicht Gaben und Geschicklichkeit genug besitzt. Das geringe Maß von Kräften, welches du ihm zugetheilet hast, ist ein deutlicher, nicht zu verkennender Wink, daß du demselben keine wichtige Stelle unter den Menschen anweisen willst, keine Stelle, wozu große Geistesgaben und Einsichten erfordert werden, sondern daß du dasselbe für einen Stand bestimmt hast, in welchem es bey seinen geringen Fähigkeiten und Gaben Nutzen stiften und zufrieden leben kann. O möchte ich doch diesen deinen Wink und Willen nicht verkennen! Möchte

ich mein Kind doch ja nicht aus Stolz und Eitelkeit zu einer Lebensart zwingen, bey welcher es ein unnützes Glied des Staats und ein beschwerlicher Mensch für die Gesellschaft werden muß! Möchte ich alles dazu beytragen, ihm einen solchen Beruf anzuweisen, den es erfüllen und bey welchem es zufrieden und glücklich seyn kann. Möchte ich sein Glück und seine Ruhe nicht meinem Ehrgeize oder der falschen Schaam aufopfern und es einsehen, daß der Mensch an jeder Stelle, sey sie hoch oder niedrig, geachtet und ehrwürdig seyn kann, wenn er seine Pflichten an derselben zu erfüllen, und seinen Mitmenschen zu nutzen im Stande ist!

Ja, darauf kommt alles an, daß ich mein Kind zur Rechtschaffenheit und Tugend gewöhne. Es würde ein unverzeihlicher Fehler von mir seyn, wenn ich Verstand und Herz für Eins und dasselbe halten und von der Unfähigkeit des Einen auf die Unbildsamkeit des andern schließen wollte. Nein, o Gott, du hast nicht alle, du hast nur wenige Menschen zu großen und gelehrten Kenntnissen, aber alle zur Tugend und Frömmigkeit bestimmt. Und dazu kann und muß ich auch dieß Kind erziehen, das du meinen Händen anvertrauet hast. Mögen seine Verstandeskräfte noch so schwach und eingeschränkt, seine Einsichten noch so wenig und geringe seyn, es ist gewiß der Tugend fähig; denn die Tugend ist kein Inbegriff vieler und großer Kenntnisse, sondern guter Gesinnungen; sie besteht nicht im Wissen des Guten, sondern in der Ausübung desselben. Dich als Schöpfer und Vater

aufrichtig zu lieben, dir kindlich zu vertrauen, dir und deinen Geboten willig zu gehorchen und dich durch Gehorsam und Tugend zu ehren, alle Menschen als seine Brüder und Schwestern zu lieben und hoch zu schätzen, ihnen allen Gutes zu wünschen und zu gönnen, ihnen, wo es möglich ist, beyzustehen und Hülfe zu leisten, keinen zu beleidigen und zu kränken, empfangene Beleidigungen großmüthig zu übersehen und ungeahndet zu vergeben, andern das zu thun, was wir wünschen, daß sie uns thun mögen, dieß erfordert keinen ausnehmenden Verstand, keinen großen Scharfsinn, keine ausgezeichneten Kenntnisse; dieß kann jeder Mensch, so gering auch seine Geistesfähigkeiten seyn mögen, fassen und begreifen; so kann jeder handeln, dessen Herz nicht vernachlässiget und verwahrloset worden ist.

Diese Absicht an meinem Kinde zu erreichen und mich in allen Stücken so gegen dasselbe zu verhalten, wie ich es itzt als meine Pflicht erkannt habe, dieß, o Gott, müsse mein täglicher Wunsch und mein unablässiges Bestreben seyn! Amen.

VII.

Das Verhalten einer Mutter in Absicht auf ein Kind, das große Anlagen und Fähigkeiten zeigt.

Wenn alle Menschen das würden, o Gott, wozu du dieselben bestimmt hast, wenn sie das würden, wozu sie Fähigkeiten und Anlagen besitzen: o wie zufrieden und glücklich müßten sie dann und wie groß müßte die Summe des Guten und der Glückseligkeit auf dieser Erde seyn! Aber so ist es nur allzugewiß, daß sehr wenige Menschen ihre ganze Bestimmung erreichen und erfüllen, daß die meisten von ihnen ungleich mehr seyn und leisten und ungleich mehr Gutes genießen könnten, als sie gegenwärtig sind und leisten und genießen. Und du hast doch solche herrliche, vielversprechende Kräfte und Anlagen in unsere Natur gelegt. Du schenkest insbesondere einigen Menschen so große und ausnehmende Fähigkeiten und Vorzüge, daß sie die Wohlthäter und Beglücker vieler ihrer Brüder seyn können. Und wenn sie dieß nicht werden, so ist in den allermeisten Fällen die schlechte und vernachlässigte Erziehung derselben und die verkehrte Art, wie sie als Kinder behandelt worden sind, Schuld daran.

O wie aufmerksam und nachdenkend muß mich dieß machen, mich, die ich Mutter eines Kindes bin, das du, o Gott, durch die herrlichsten Anlagen und Geisteskräfte ausgezeichnet hast! Welche Freude ist es für mich, wenn ich sehe, wie leicht und schnell sich seine Fähigkeiten entwickeln und äussern, wie sichtbar seine Verstandskräfte wachsen und zunehmen, wie beträchtlich sich seine Einsichten und Kenntnisse vermehren! Ja, ich kann mich dieses Vorzugs an meinem Kinde freuen; ich kann und muß dir, unserm gemeinschaftlichen Vater und Wohlthäter, dafür danken: aber ferne, ferne sey es von mir, o Gott, stolz darauf zu seyn, mich dieses Kindes wegen zu überheben, oder andere Kinder zu verachten, die geringere Anlagen und Fähigkeiten zeigen! O wie weit ist die Reife und die Frucht solcher Anlagen und Fähigkeiten in den gegenwärtigen Jahren noch entfernt! welchen Gefahren, erstickt oder mißgebildet zu werden, ausgesetzt! Wie viel fehlt noch daran, welche Mühe und Arbeit kostet es noch, bis das Werk der Erziehung vollendet, bis der Endzweck derselben erreicht und mein Kind das geworden ist, was es seinen Kräften und Vorzügen nach werden kann und soll!

Nie wird es dieß werden, wenn ich von einer übermässigen Liebe zu demselben eingenommen bin. Ich muß ihm keinen Vorzug vor meinen übrigen Kindern geben, weil es nichts zu seinen natürlichen Anlagen und Fähigkeiten beygetragen hat und weil ich dadurch den Saamen des Stolzes und der Herrsch-

sucht in sein Herz legen würde. Meine Sorgfalt für dasselbe und die Mühe, die ich mir in Absicht auf sein Vergnügen gebe, müssen nicht größer als die Sorgfalt und Mühe seyn, welche ich gegen meine übrigen Kinder an den Tag lege. Je mehr ein solches Kind der Liebling meines Herzens ist und zu seyn verdient, desto sorgfältiger muß ich mich hüten dasselbe zu verzärteln und es weichlich, eigensinnig, mürrisch und übertrieben empfindlich zu machen. Dadurch gehen oft die größten und schönsten Anlagen und Fähigkeiten verloren oder erhalten wenigstens eine ganz falsche und verkehrte Richtung. Dadurch werden der Geist und die Thätigkeit der Menschen erstickt, die Trägheit und der Leichtsinn befördert und die Mittel, Gutes zu thun und zu verbreiten, in Quellen der Thorheit, des Lasters, des Misvergnügens und des Elendes verwandelt. Und welchen unersetzlichen Schaden haben nicht schon übertriebenes Lob und verschwendete Belohnungen bey solchen vielversprechenden Kindern angerichtet! Wie sehr ist es zu beklagen, daß diese frühzeitigen Ehrenbezeigungen und die süssen Schmeicheleyen, die sie erhalten, ihnen den Fortgang auf dem Wege der Weisheit und der Tugend erschwert, eine hohe Meinung von sich selbst und Geringschätzung anderer ihres Gleichen beygebracht und Kopf und Herz auf gefährliche Irrwege geführet haben!

Nein, o Gott, ich will oft und ernsthaft darüber nachdenken, zu welchen Absichten du wohl meinem Kinde diese vortrefflichen Fähigkeiten und Geisteskräfte

gegeben

gegeben habest. Ich will mich täglich daran erinnern, daß die Erziehung eines solchen Kindes desto sorgfältiger und die Bildung desselben desto vollkommner seyn muß. Ich will es ihm bey jeder schicklichen Gelegenheit wiederholen und einprägen, daß du ihm seine Gaben und Vorzüge nicht umsonst, sondern zu großen und wichtigen Endzwecken verliehen, daß du einst desto mehr von ihm fordern wirst, je mehr du ihm anvertrauet hast. Ich will mir die Wichtigkeit des Berufs, zu welchem du dasselbe auforderst, oft vorstellen, des Berufs, einst der Beglücker und Wohlthäter vieler Menschen zu werden. Ich will ihm seine künftige Bestimmung recht werth und theuer zu machen suchen. Und dieß alles soll mich ermuntern, mein Kind recht gut und vernünftig erziehen zu helfen, alle Hindernisse und Schwierigkeiten glücklich aus dem Wege zu räumen, keine Mühe, keine Beschwerlichkeit, keinen Aufwand dabey zu scheuen und alles dazu beyzutragen, damit dasselbe einst die Stelle, die du ihm anweisen wirst, würdig behaupten und recht gemeinnützig und wohlthätig werden kann.

Wie thöricht würde ich aber handeln, welche schwere Verantwortung würde ich mir zuziehen, wenn ich diese heilige Pflicht verletzen und die Erziehung und Bildung eines solchen Kindes vernachlässigen wollte! Wie viel Gutes würde dadurch gehindert werden, und welche Schuld müßte auf mich zurück fallen, wenn ich die Ursache wäre oder die Gelegenheit dazu gäbe, daß solche Kräfte ungeübt und solche Fähigkeiten und

Anlagen

Anlagen ungebildet blieben! Nein, je größer diese Kräfte, je herrlicher diese Fähigkeiten und Anlagen sind und je mehr Segen sie der Welt versprechen, desto sorgfältiger und zweckmäßiger muß der Unterricht und desto größer das Feld der Kenntnisse und Wissenschaften seyn, auf welchem diese vielumfassenden Geisteskräfte geübt und diese schönen Keime entwickelt und befruchtet werden. Freylich vermag ich es in meiner Lage nicht selbst, diesen Unterricht zu ertheilen und dieses wichtige Werk zu vollenden; freylich werden höhere Kräfte und Einsichten und die vereinigten Kräfte und Einsichten vieler dazu erfordert: aber als Mutter kann und muß ich wenigstens dieß alles wollen, veranstalten, befördern, erleichtern. Ich kann durch mein Verhalten gegen dieses Kind und durch mein Verhalten gegen die Lehrer und Freunde desselben viel, sehr viel dazu beytragen, daß es so erzogen und gebildet wird, wie es seine Gaben und Fähigkeiten verdienen, wie es deinem Willen gemäß und seiner Bestimmung entsprechend ist. Und dadurch kann ich mittelbarer Weise und durch mein Kind das allgemeine Beste ungemein befördern. Ich kann an allem dem Guten Theil nehmen, das durch dasselbe verrichtet wird, und mich so darüber freuen, als ob es mein eigenes Werk wäre.

Und diese Absicht werde ich ohnfehlbar erreichen, diese Freude werde ich gewiß erleben, wenn ich das Vorzüglichste und Wichtigste nicht dabey vergesse, wenn ich eben so viel Fleiß und Sorgfalt darauf wen-

de, das Herz als den Verstand meines Kindes zu bilden. O welche Fehler und welche folgenreiche, vielbedeutende Fehler werden nicht hierbey begangen! Wie viel Gutes wird nicht durch die Vernachläßigung dieser Pflicht verhindert! Wie unwirksam, ja wie gemeinschädlich werden nicht selten die größten Verstandesfähigkeiten, die das Wohl vieler tausend Menschen befördern konnten, durch ein verdorbenes und lasterhaftes Herz! Wie oft geschiehet es nicht, daß der moralische Charakter der Kinder eben deßwegen vernachläßiget und verwahrloset wird, weil ihre Geisteskräfte groß und ausgezeichnet sind! Wie oft übersehen viele Aeltern die Unarten ihrer Kinder, wie gleichgültig lassen sie sich die auffallendsten Aeusserungen der Lasterhaftigkeit an denselben gefallen, weil sie gute Einsichten zeigen und den erhaltenen Unterricht bald fassen! Wie bereitwillig sind nicht viele Aeltern, die größten Untugenden ihrer Kinder ungeahndet zu verzeihen oder wohl gar zu bewundern, weil sie den Mangel des Gehorsams durch treffende Antworten oder durch witzige Einfälle zu ersetzen suchen! Und ist es dann ein Wunder, wenn das Herz solcher Kinder verdorben und lasterhaft wird, wenn sich ihre Einsichten und ihr Verhalten in reifern Jahren widersprechen, wenn sie bey ihren großen Anlagen und Fähigkeiten nur wenig leisten oder mehr Böses als Gutes befördern?

Lehre mich diese Abwege vermeiden, lehre mich meine Pflichten kennen, o Gott, und hilf mir dieselben

ben zu jeder Zeit treu und gewissenhaft erfüllen! Amen.

VIII.

Bey der Wahl der Lebensart eines Kindes.

Der Mensch, o Gott, der nicht an seiner rechten Stelle steht, dessen Kräfte seinen Berufsarbeiten nicht gewachsen sind, oder der seine Geschäffte mit Verdruß und Widerwillen verrichtet, der kann nicht zufrieden, nicht glücklich seyn; denn die Geschäffte und die Freuden des Lebens hängen genau und unzertrennlich zusammen, und wer jene nicht mit Lust, nicht mit einem guten Erfolge verrichtet, der kann dieser nicht fähig seyn. — Möchte doch ich, als Mutter, diese Erfahrung vor Augen behalten! Möchte ich itzt, da sich mein Kind eine Lebensart wählen soll, alles dazu beytragen, daß es in seiner Wahl glücklich sey!

Ja, nichts ist wichtiger als diese Wahl. Kein Zeitpunkt des Lebens ist entscheidender als derjenige, wo der Mensch seinen Beruf antritt, in dem er, so lange er lebet, ausharren muß. Denn wie viel ist nicht daran gelegen, daß der Mensch an den Geschäfften, die er treiben soll, Vergnügen findet! Wie viel

kommt nicht darauf an, daß seine Neigungen und Wünsche in dem Wirkungskreise, der ihm angewiesen wird, Befriedigung finden! Wie sehr hängt nicht der glückliche Erfolg aller seiner Arbeiten von der Stimmung seines Geistes und von dem Maaße seiner Fähigkeiten und Kräfte ab! Wie innig ist nicht selbst die Tugend und Rechtschaffenheit des Menschen mit seinem Berufe verbunden! Wer das nicht leisten kann oder nicht leisten will, was er soll; wer das nicht thut und ausführet, was er an seiner Stelle zu thun und auszuführen verbunden ist und was so leicht kein anderer an seiner Statt zu thun und auszuführen vermag; wer also die Pflichten, die er auf sich genommen hat, nicht erfüllet, weil es ihm entweder an Lust oder an Kräften dazu fehlet: kann der tugendhaft und gemeinnützig, kann er ein wohlthätiger Mensch und ein guter, seine Brüder beglückender Christ seyn? Und wenn er das nicht ist, kann er da die Zufriedenheit und Glückseligkeit finden, die nur dem Weisen und Tugendhaften auf seinem Wege entgegen kommen?

Nein, o Gott, ich wünsche mein Kind als einen brauchbaren Menschen und als ein nützliches Glied der Gesellschaft, ich wünsche dasselbe tugendhaft und froh und glücklich zu sehen. Ferne müsse also aller Zwang, ferne müssen alle harte und gewaltthätige Mittel von mir seyn, wo es auf eine Sache ankommt, die aus freyer Wahl und Neigung geschehen muß und die über das Glück des ganzen Lebens entscheidet. Wie sehr würde ich mich an meinem Kinde versündigen, welche

Vorwürfe würde ich künftig von ihm hören und mir selbst darüber machen müssen, wenn ich itzt dasselbe durch meine mütterliche Gewalt zu einem Berufe zwingen wollte, in welchem es weder gemeinnützig für die Welt noch mit seinem Schicksale zufrieden seyn könnte! Jeder Zwang, womit man freye und moralische Geschöpfe behandelt, ist unvernünftig und unbillig; aber in diesem Stücke würde er der höchste Grad von Tyrannei und die unerschöpflichste Quelle des Mißvergnügens, des Kummers und Elendes seyn.

Ferne sey es aber auch von mir und von allen, die Einfluß auf mein Kind haben, demselben irgend eine Lebensart anzupreisen, die das nicht ist, was sie zu seyn scheint, oder ihm einen gewissen Beruf als höchst angenehm und reizend zu schildern, der das nicht gewähret und nicht gewähren kann, was er einem jungen und unerfahrnen Beurtheiler zu gewähren verspricht. Nein, wenn ich mein Kind liebe, wenn ich seine Zufriedenheit und Glückseligkeit wünsche, so liegt es mir und allen denen, die gleiche Gesinnungen und in diesem Falle gleiche Pflichten mit mir haben, ob, dasselbe ganz mit der Lebensart, die es wählen will, bekannt zu machen, und ihm diese nicht nur von der einen und angenehmsten, sondern auch von der beschwerlichen Seite zu zeigen. Jeder Stand hat seine Annehmlichkeiten, aber auch seine Beschwerden. Viele Stände glänzen mehr als die übrigen, wenn man sie von weitem betrachtet, und scheinen dem Menschen ein vorzügliches Glück zu gewähren. Wer sich ohne

Erfahrung und ohne Kenntniß der Welt einen Beruf wählen soll, der ist in Gefahr, sich vom äußern Schimmer blenden und vom falschen Scheine täuschen zu lassen. Ein Kind, das von dem Verstande seiner Aeltern eine große Meinung hat und sein ganzes Vertrauen auf dieselben setzet, ein Kind, das von diesen einen gewissen Stand vor allen andern rühmen und anpreisen höret, sollte das noch Bedenken tragen, sich diesem Stande zu widmen und dem Rathe derer zu folgen, von denen es versichert ist, daß sie sein Glück wünschen?

Freylich sollen und müssen wir Aeltern die Freunde und Rathgeber unsrer Kinder seyn und ihrer Unerfahrenheit zu Hülfe kommen; freylich ist es auch in dem gegenwärtigen Falle unsre Pflicht, daß wir unser Kind bey einer so wichtigen Wahl leiten und ihm unsre Einsichten leihen. Es ist nothwendig, daß wir ihm diesen und jenen Beruf vorschlagen und unsre Meinung mit Gründen unterstützen. Aber wir müssen dieses nur mit den rechten, mit vernünftigen Gründen thun. Wir müssen uns nicht selbst von Vorurtheilen hintergehen und vom äusserlichen Glanze bestechen lassen, wenn wir andern den Weg zum Glücke zeigen wollen. Nie müssen wir in dieser Absicht unsern Kindern blos deßwegen einen gewissen Stand empfehlen, weil man große Reichthümer in demselben erwerben und sich ein bequemes Leben verschaffen kann. So wenig der Reichthum allein und an sich zur Zufriedenheit und Glückseligkeit des Menschen beytragen kann, so wenig ist die Erwerbung desselben an einen

einzigen

einzigen Stand gebunden. Nie müssen wir unsre Kinder aus dem Grunde zu einer Lebensart bereden, weil man bey derselben große Ehrenstellen zu erstei-gen fähig ist. Ehrenstellen sind ja nicht die Ehre selbst, nicht das, was den Menschen ehrwürdig ma-chet. Nicht der Beruf an sich, sondern die Art und Weise, wie man seinen Beruf führet, nicht Würden und Aemter, sondern die Geschicklichkeit und Treue, womit man dieselben verwaltet, nicht jenes, sondern dieses verschaffet dem Menschen wahre Ehre und die wünschenswerthe Achtung der Vernünftigen und Gu-ten. Nie müssen wir unsern Kindern blos aus der Ursache eine Lebensart anpreisen, weil viele unsrer Verwandten und Freunde eben diese Lebensart führen. Jeder Mensch hat ja sein eigenes Maaß von Kräf-ten, seine eigenen Neigungen und Wünsche. Was den Einen erfreuet, dabey bleibt der Andere ungerührt und gleichgültig. Was dem Einen Zufriedenheit und Glück gewähret, das läßt den Andern unbefriedi-get. Was dem Einen leicht und angenehm wird, weil es seinen Kräften und Fähigkeiten angemessen ist, das fällt dem Andern schwer, das ermüdet ihn, weil es seine Kräfte und Fähigkeiten übersteigt oder dieselben zu wenig beschäfftiget. Nie müssen wir unsre Kinder aus dem Grunde zu einem gewissen Stande erziehen, weil man wenig Kenntnisse zu demselben mit-bringen darf und wenig Geschäffte darin zu verrichten hat. Der Mansch ist ja zur Arbeitsamkeit, zur Thä-tigkeit, zum Gebrauche und zur Uebung seiner Kräfte und Anlagen bestimmt. Je mehrere Geschäffte er

verrichtet, je genauer diese seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechen, je mehr er dadurch seine Kräfte und Vorzüge stärket und erhöhet, je mehr er auf diesem Wege sich selbst vervollkommnet, desto mehr Gutes stiftet er an seiner Stelle, desto nützlicher ist er seinen Brüdern, desto gewisser erreicht er die großen Absichten, zu welchen du ihn in dem gegenwärtigen Leben bestimmest.

Und dazu bestimmest du den Menschen, wozu du demselben hinreichende Fähigkeiten und Kräfte und Neigung giebst. Diese Fähigkeiten und Kräfte des Kindes auszuspähen und zu prüfen und diese Neigung zu einem gewissen Berufe zu erforschen, dieß ist das Geschäffte und die Pflicht der Aeltern; und dieß, o Gott, müsse auch mein Geschäffte und meine Pflicht seyn. Ich muß mich, wenn ich diese Prüfung mit Beystimmung verständiger Personen unternommen habe, aus Liebe zu meinem Kinde über manche Vorurtheile des Standes und der Ehre wegsetzen, wenn ich dasselbe seinen Anlagen und Wünschen nach zu einem Berufe bestimmt sehe, der gewöhnlicher Weise nicht mit hohen Ehrenstellen und großem Ruhme, nicht mit Macht und Ansehen verbunden ist. Ich muß mein ganzes mütterliches Ansehen dazu verwenden, daß meinem Kinde keine Lebensart aufgedrungen wird, wozu es weder Kräfte noch Neigung hat und bey welcher es schlechterdings mehr oder weniger unglücklich werden muß. Ich selbst darf mich zwar vernünftiger Gründe, aber nie solcher Mittel zur

Ueberzeugung meines Kindes bedienen, die daſſelbe verwirren und die ihm auf irgend eine Art einen Entſchluß abnöthigen können, der in jeder Betrachtung überdacht und freywillig gefaßt werden muß.

Du aber, gütigſter Gott und Vater, gieb Segen und Gedeihen zu dem Berufe, welchem ſich mein Kind widmen wird. Segne den Anfang und Fortgang deſſelben. Schenke dieſem Kinde ſolche Freunde und Lehrer und Führer, die daſſelbe zu einem brauchbaren und gemeinnützigen Menſchen bilden. Schenke ihm Verſtand und Weisheit, um ſich auf die Geſchäffte ſeines Berufs gehörig vorzubereiten und ſich zur Führung derſelben geſchickt zu machen. Schenke ihm Tugend und Frömmigkeit und ein rechtſchaffenes, liebevolles Herz, um das mit allem Eifer und mit aller Treue zu thun, was ſein Stand und Beruf von ihm fordert. Erhöre meine Wünſche, o Gott, und ſey mit uns allen. Amen.

IX.

Bey dem Eintritte des Jünglings in die große Welt.

Gott, Vater und Wohlthäter aller Menschen, wie könnte ich alles das Gute, das ich und die Meinigen von dir erhalten haben, wie könnte ich deine Wohlthaten zählen, da du uns täglich und stündlich neue Segnungen erfahren lässest! Wie manchen meiner Wünsche hast du schon gnädiglich erhöret! wie viel Freude mich erleben lassen! welches Glück mir bereitet! Ja, Glück und Freude wurden mir in meinen Kindern in reichem Maaße zu Theil. Du bist stets mit ihnen gewesen, hast ihre Erziehung und Bildung gesegnet, und durch dich und deine unaussprechliche Güte sind alle meine guten Absichten, die ich mit denselben hatte, bisher gelungen. O du wirst auch ferner der liebevolle Gott und Vater gegen uns bleiben, der du so lange gewesen bist. Du wirst uns auch ferner das Glück deiner Aufsicht über uns und deiner Fürsorge für uns empfinden lassen, wie wir bisher dasselbe empfunden haben.

Und im Vertrauen auf diese deine höchste und unveränderliche Güte, im Vertrauen auf deine alles

über-

überschauende und alles regierende Fürsorge empfehle ich dir mein Kind, das itzt seine gefährlichste Laufbahn beginnet, den Jüngling, der nunmehr in die große Welt eintreten und sich da zu seinem zukünftigen Berufe vervollkommnen muß. Welche Gefahren und Versuchungen bedrohen ihn, diesen größtentheils sich selbst überlassenen Jüngling! Welche neue und verführerische Gegenstände wirken da auf ihn, die seinen Verstand benebeln und sein Herz vergiften können! Welche mannichfaltige Arten von Vergnügungen und Lustbarkeiten, welche alltägliche und an sich unschuldige Dinge können ihm da nicht gefährlich und verderblich werden! Mit welchen verschiedenen Menschen, mit welchen leichtsinnigen Jünglingen wird er nicht zum öftern Umgang haben müssen! Welchen listigen und versteckten Betrügern und Verführern kann er da nicht in die Hände fallen! Auf wie mannichfaltige Weise kann er nicht eine Beute der Thorheit, des Lasters und der Unbesonnenheit werden! Auf welche Abwege und Irwege und in welche schreckliche Labyrinthe kann er sich nicht verlieren, ohne einen Freund und Führer zu finden, der ihn warnet und auf den Weg der Wahrheit und Tugend zurückleitet!

O welche traurige, fürchterliche Aussichten müßten das für mich seyn, o Gott, wenn ich dich nicht als den Beherrscher aller menschlichen Schicksale, als den Regierer aller Dinge, als den Beschützer der Tugend und Unschuld kennte und verehrte! Aber so erwarte ich von deiner väterlichen Vorsehung alles Gu-

te,

te, erwarte von dir, daß du dich gewiß dieses Jünglings annehmen und sein Führer und Rathgeber und Beschützer seyn werdest. Freylich kommt in seiner gegenwärtigen Lage viel, sehr viel darauf an, wie wir, seine Aeltern und Lehrer, ihn erzogen, wie wir seinen Verstand und sein Herz gebildet, welche Grundsätze wir ihm eingeprägt, welche Beyspiele wir ihm gezeigt, wie sorgfältig und zweckmäßig wir ihn auf seinen Beruf vorbereitet, wie gut oder schlecht wir ihn durch dieses alles gegen die Gefahren und Versuchungen, denen er ausgesetzt seyn wird, gewaffnet haben.

Ja, war es uns bisher ein Ernst, seinen Verstand mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern und ihn zu dem Berufe, welchem er sich widmet, recht geschickt zu machen; thaten und veranstalteten wir alles, um ihn von der Wichtigkeit der Lebensart, die er einst führen soll, zu überzeugen und ihm einen sichern Geschmack an derselben beyzubringen: so kann ich mich itzt weit ruhiger von ihm trennen und seinem künftigen Glücke viel gewisser entgegen sehen. Die Fortschritte, welche er schon in den Kenntnissen und Wissenschaften gemacht hat, die zu seinem Stande gehören, das Vergnügen, welches er darin findet, sich täglich mehr zu vervollkommnen, die Fähigkeit und der Eifer, die er in sich fühlet, es in seinem Fache weit zu bringen und als ein brauchbarer Mann der Welt zu nutzen, die werden ihn mehr als alles beschäfftigen, ihm immer neuen Stoff zum Nachdenken und neue Arbeit geben, ihn von allzuhäufigen Zerstreuungen

streuungen und Ausschweifungen abhalten, ihn in die Gesellschaft weiser und guter Menschen führen, ihm jedes niedrige und lasterhafte Vergnügen unschmackhaft machen, ihn in seiner Einsamkeit vor Langerweile und vor verderblichen Anschlägen schützen, ihn auf der Bahn der Tugend erhalten, oder wenn er sich ja bisweilen davon verirrt, bald auf dieselbe zurückführen.

War es uns bisher ein Ernst, sein Herz mit guten, edlen Empfindungen zu erfüllen, und ihm eine entschiedene Liebe zu allem, was recht und schön und anständig und gemeinnützig ist, beyzubringen; versäumten wir keine Gelegenheit, ihm die Tugend in ihrer Schönheit und Nutzbarkeit und als das einzige Mittel zur Glückseligkeit zu zeigen: so kann ich getrost hoffen, daß er diesen geraden und sichern Weg zur Zufriedenheit und zum Glücke nicht so leicht verlassen werde. Die Mäßigkeit und Selbstbeherrschung, zu welcher wir ihn gewöhnt, die Treue und Redlichkeit, worin wir ihn geübt, die Menschenliebe und Wohlthätigkeit, die wir seinem jungen Herzen eingepflanzt, die Aufrichtigkeit und Geradheit, wozu wir ihn angeführt, die Liebe zu dir und die Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen dich, wozu wir ihn erzogen haben, die werden auch künftig seine Schritte und Handlungen leiten, die haben in seinem Herzen zu feste Wurzel geschlagen, als daß sie jeder Reizung und Gelegenheit zum Laster weichen sollten. Seine Begriffe von Ehre und Schande, von Glück und Größe sind zu vernünftig, zu warnend, als daß er andern zu gefallen Thorheiten

heiten begehen und sich durch Laster erniedrigen könnte, um Ruhm dadurch zu erwerben.

War es uns bisher ein Ernst, ihn zur Religion und zum Christenthum anzuführen; war es unsre Freude, wenn wir ihn von Andacht durchdrungen und von den erhabenen Lehren deines Sohnes Jesu gerührt sahen: o wie furchtlos kann ich ihn da in die Welt und unter unbekannte Menschen treten sehen! Der mächtige Gedanke von deiner alles erfüllenden Gegenwart und von deiner Aufsicht auf alle unsre Handlungen, Gedanken, Wünsche und Gesinnungen, das Gefühl seiner menschlichen und christlichen Würde, das Gefühl der Größe seiner irdischen und zukünftigen höhern Bestimmung, die Hoffnung der Unsterblichkeit, die er kennet und glaubet, die werden ihm stets gegenwärtig seyn und bleiben, ihn zum Kampfe ermuntern und im Kampfe stärken, ihm bey jeder Versuchung zur Sünde Muth und Kraft zum Widerstand einflössen, ihn in die Einsamkeit, zu seinen Arbeiten, zu seinen Vergnügungen, in seine Gesellschaften begleiten, ihn, wenn er strauchelt, bald von seinem Falle aufrichten, und wenn er irret, bald mit neuem und hellerem Lichte auf den Weg der Wahrheit zurückführen. Die Religion wird zu jeder Zeit und in allen Umständen seine Freundin, seine Lehrerin, seine Begleiterin seyn, und an ihrer Hand wird er nie ein Raub des Lasters und nie wahrhaft elend werden.

O so laß denn auch, gütigster Gott und Vater, laß sein Unternehmen gesegnet seyn. Laß die guten

Absich-

Absichten, die er sich vorgesetzet hat, unter deinem Beystande erreicht werden. Laß ihn auf seiner neuen Laufbahn neue Kenntnisse sammeln und neue Einsichten erwerben. Laß ihn nun im Umgange mit Menschen die Weisheit finden, die nur eine Frucht der Beobachtung und Erfahrung ist. Schenke ihm Gesundheit und Kräfte, um die Mittel, welche du ihm zur Geschicktmachung zu seinem Berufe anbietest, recht sorgfältig gebrauchen zu können. Schenke ihm edle und tugendhafte Freunde, die mit ihm nach Einem und demselben Ziele laufen, die ihn ermuntern und anfeuern und deren Beyspiel Antrieb zum Fleiße und zur Standhaftigkeit für ihn sey. Laß ihn die Größe und Wichtigkeit seines Berufs recht deutlich erkennen und recht lebhaft fühlen, damit er nie ermüde und weder aus Trägheit noch durch Vorurtheile verblendet in seinem Streben nach Vollkommenheit stille stehe oder rückwärts gehe.

Verleihe aber auch, Allgütiger, daß er an guten Gesinnungen, an wahrer Rechtschaffenheit und Tugend eben so sehr als an Verstand und Einsichten wachse. Stehe ihm in jeder Versuchung zur Sünde mächtig bey. Lehre ihn vorsichtig und behutsam handeln und sich nicht zu sehr auf die Stärke und Festigkeit seiner guten Vorsätze verlassen. Schütze seine Unschuld und seine wahre Ehre. Laß ihn seinen Weg unsträflich wandeln und sein Gewissen unverletzt erhalten. Lehre ihn so denken und so handeln und sich in allen Verhältnissen so betragen, daß er einst mit

Ruhe

Ruhe und Heiterkeit auf seine Jugendjahre zurücksehen und sich an der Stelle, die du ihm anweisen wirst, seiner Unschuld und Rechtschaffenheit so wie deiner Güte und Fürsorge freuen könne. Amen.

X.

Bey einem lasterhaften Kinde.

Gott, der du mit huldreicher Nachsicht und liebevollem Erbarmen auf alle deine Kinder, auch auf deine ungehorsamen und lasterhaften Kinder herabsiehest, ihre Besserung wünschest und beförderst und geneigt bist, ihnen alle ihre Vergehungen zu verzeihen, wenn sie ihre Gesinnungen ändern und sich von dem Pfade der Sünde und der Lasterhaftigkeit entfernen, du willst, daß wir in allem und auch in diesem Stücke deinem Beyspiele folgen und dir ähnlich werden sollen. O möchte ich als Mutter mein Kind, das sich nun bey reifen Jahren auf Irrwegen, auf dem Wege der Thorheit und des Lasters befindet, mit eben solchen Gesinnungen betrachten, wie du deine verirreten und ungehorsamen Geschöpfe betrachtest! Möchte ich mit der Nachsicht und Verzeihung in Absicht auf das Vergangene auch Muth und Weisheit in Absicht auf die Zukunft verbinden!

Freylich

Freylich schmerzet und beunruhiget mich die Lebensart dieses Kindes mehr als alles. Ich betrübe mich täglich, wenn ich dasselbe bey seinen verkehrten Gesinnungen beharren und sich immer tiefer in die Labyrinthe der Lasterhaftigkeit und des Verderbens verirren sehe. Mein Schmerz und meine Betrübnis entstehen nicht so wohl daher, weil meine mütterlichen Vorschriften verachtet und vernachlässiget werden, weil mich dieses Kind durch Mangel der Liebe und durch Ungehorsam beleidiget, weil es die gebührende Achtung und Ehrerbietung gegen mich aus den Augen setzet; wiewohl auch schon dieser Gedanke äusserst niederschlagend für mich ist. Aber nein; es schmerzet und betrübet mich, weil ich ein vernünftiges Geschöpf, das dein Bild an sich trägt, so tief von seiner Würde herabsinken, weil ich einen unsterblichen Menschen seine große und erhabene Bestimmung vergessen, weil ich einen Christen allen Grundsätzen seiner Religion zuwider handeln, weil ich mein Kind, dem ich das Leben gab und das ich doch bey allen seinen Lastern liebe, dem unvermeidlichsten Elende zueilen sehe. O wie gegründet ist dieser Schmerz! wie gerecht diese Betrübnis! Was hat der Mensch weiter zu verlieren, worauf kann er noch rechnen, wenn er seine Unschuld und Tugend, seine Ruhe und sein gutes Gewissen verloren hat?

Und wie unruhig, wie verlegen muß ich nicht als Mutter darüber seyn, ob ich nicht vielleicht selbst viel zu der leichtsinnigen und lasterhaften Denkungs-

art meines Kindes beygetragen, ob ich nicht durch eine fehlerhafte Erziehung vieles selbst hierbey verschuldet habe! Bin ich mir auch gleich keines Verbrechens und keiner wirklichen Verletzung der Tugend bewußt; darf ich mir gleich nicht den Vorwurf machen, daß ich diesem Kinde ein böses, verführerisches Beyspiel gegeben und dadurch den ersten Grund zu seinen Ausschweifungen und Lastern gelegt habe: so bin ich doch deßwegen noch nicht völlig gerechtfertiget. Vielleicht hat meine übertriebene Gelindigkeit, vielleicht hat meine allzu große Strenge Schaden gestiftet. Vielleicht ist dieß Kind in frühen Jahren von uns allen auf eine seinem Temperamente widersprechende Art behandelt worden. Ja, wenn dieß alles nicht der Fall ist, wenn ich mir auch keinen Leichtsinn und keine groben und offenbaren Fehler bey der Erziehung desselben vorzuwerfen habe, so bleibt es dennoch eine sehr traurige und niederschlagende Empfindung, die Mutter eines Kindes zu seyn, das deinen Geboten zuwider handelt, das von Einem Laster zu dem andern fortgeht, das der Gesellschaft zur Last ist und früher oder später in die Hände der strafenden Gerechtigkeit fällt. Wo ist irgend ein Glück, das nicht durch diese Vorstellung unterbrochen, wo ist irgend eine Freude, die mir nicht dadurch verbittert, wo ist ein Tag, an dem mir nicht irgend ein neuer Kummer verursachet wird?

Ferne sey es jedoch von mir, blos in müßige Klagen auszubrechen oder eine unthätige Zuschauerin der Laster meines Kindes zu seyn. Dadurch kann

ich

ich nichts ausrichten, nichts verbessern. Nein, ich will mich vielmehr bemühen, die Pflichten, die ich in dieser Absicht auf mir habe, treu und sorgfältig zu erfüllen. Ich will als Mutter die Fehler meines Kindes so viel möglich zu vergüten und das von ihm gestiftete Böse, so viel in meinen Kräften stehet, wieder gut zu machen suchen. Ich will allen denen, welchen es Beleidigungen und Kränkungen zugefüget hat, mit desto größerer Liebe und Achtung begegnen. Ich will diejenigen, die von ihm zum Laster verführet worden sind, auf den Weg der Tugend zurückzubringen bemühet seyn. Ich will den Schaden, welchen dasselbe gewissen Personen verursachet hat, so oder anders ersetzen. Ich will wenigstens dem Uebel, welches dasselbe stiftet, aus allen Kräften entgegen arbeiten und mich in keiner Betrachtung seiner Sünden und Vergehungen theilhaftig machen. Dieß bin ich dir, o Gott, dieß bin ich der Gesellschaft schuldig. Dadurch allein kann ich andere davon überzeugen, daß ich an den Ausschweifungen meines Kindes unschuldig bin, daß ich sie verabscheue und mich herzlich darüber betrübe, daß ich dasselbe im Ernste zu bessern und zu seiner Pflicht zurückzurufen wünsche.

Vorzüglich aber, o Gott, vorzüglich liegt es mir als einer sorgfältigen und christlichen Mutter ob, dahin zu sehen und zu arbeiten, daß sein böses und lasterhaftes Beyspiel für meine übrigen Kinder nicht gefährlich wird. Denn wie oft geschiehet es nicht, daß Ein lasterhafter Mensch viele andere verführet

und zu Theilnehmern seiner Bosheit machet! Wie gern und leicht ahmen nicht die Kinder andere nach, wenn es besonders solche Personen sind, die sie lieben und mit denen sie öftern Umgang haben! Welchen noch größern, welchen unersetzlichen Schaden könnte nicht also mein lasterhaftes Kind durch Verführung stiften, wenn ich meine noch unverdorbenen Kinder ungewarnt vor demselben ließe! Nein, ich will ihnen an einem so nahen und für sie so lehrreichen Beyspiele die Schändlichkeit und Nachtheile des Lasters zeigen. Ich will sie daraus auf die schrecklichen Folgen des Leichtsinns und der Sünde aufmerksam machen. Ich will ihnen den Verlust der Ehre, des guten Namens, der Ruhe der Seele, der Gesundheit, der früher oder später auf ein zügelloses und ausschweifendes Leben folgt, als einen für sie faßlichen Bewegungsgrund zur Tugend einprägen. Ich will ihnen meinen Schmerz und meine Betrübnis über ihren unglücklichen Bruder (ihre unglückliche Schwester) sehen lassen, damit sie sich hüten, mir in der Folge ähnlichen Kummer zu verursachen. Meine Denkungsart, meine Handlungen, mein Beyspiel sollen stets so beschaffen seyn, daß sie sich neben der Denkungsart, den Handlungen und dem Beyspiele meines lasterhaften Kindes vortheilhaft auszeichnen und einen tiefen und bleibenden Eindruck auf die Herzen meiner noch ungebildeten Kinder machen.

Aber als Mutter bin ich auch verbunden, selbst an der Besserung dieses schon im Laster geübten Kin-

des zu arbeiten und alle Mittel dagegen zu versuchen. Ich kenne kein wichtigeres Geschäffte als dieses. Ich kenne kein größeres und edleres Vergnügen, als wenn ich diesen Endzweck erreichte. Und vielleicht bin ich als Mutter ganz vorzüglich dazu geschickt. Vielleicht richten meine weibliche Sanftmuth und Gelassenheit mehr als Strenge und Strafen aus. Vielleicht bin ich so glücklich, die Empfindungen der kindlichen Liebe und Dankbarkeit, die durch das Laster bey diesem Kinde erstickt worden sind, in ihm aufs neue zu beleben und zu erregen. Vielleicht wird dasselbe durch meine Thränen der Wehmuth und durch den Anblick der Leiden, die ich seinetwegen erdulde, gerührt und erschüttert. Vielleicht finde ich sonst eine schickliche Gelegenheit, einen merkwürdigen Zufall, einen bedenklichen Umstand, deren ich mich zu dieser Absicht mit Nutzen bedienen kann. O ich will den Muth nicht sinken lassen und bey meinem Vorsatze nicht ermüden. Ich will den Wunsch und die Hoffnung der Besserung nicht aufgeben. Ich will wenigstens von meiner Seite alles thun, dieß unglückliche und bedauernswürdige Kind von dem Abgrunde zurück zu ziehen, in welchen es sich nothwendig durch seine herrschende Denkungs- und Lebensart stürzen muß.

Und dabey sehe ich hauptsächlich auf dich und deinen Beystand, mein gütigster Gott und Vater. Segne du die Bemühungen, die wir zur Rettung und Besserung eines gefallenen Menschen anwenden. Ist es deiner Weisheit und Güte gemäs, o so führe

solche Umstände herbey und verhänge solche Schicksale über mein gegen alles Gute unempfindliche Kind, die dasselbe erschüttern und aus seiner Betäubung wecken, die dasselbe zum ernsthaften Nachdenken über sich selbst bringen, die ihm die Augen öffnen, den Abgrund zu sehen, an dem es sich befindet. — Ja, deine Güte, o Gott, ist unaussprechlich und deine höchste Weisheit kennet alle Mittel zur Erreichung heilsamer Absichten. Du willst auch nicht den Tod, nicht das Verderben des Sünders, sondern du willst, daß er sich bekehre und lebe und glücklich sey. O dieser trostvolle Gedanke richtet mich gebeugte Mutter mehr als alles auf und flößt mir neuen Muth und neue Hoffnung ein. In diesem Gedanken und in dieser Hoffnung will ich mich beruhigen und deiner Hülfe versichert seyn. Du wirst mein ernstliches und aufrichtiges Gebet nicht unerhört lassen; nein, du hast mein Anliegen, ehe ich dir dasselbe vortrug, gekannt, und ehe ich dich um Rettung bat, die Mittel zu derselben bereitet. Amen.

XI.

Gedanken und Wünsche einer Mutter bey der ersten Communion ihres Kindes.

Gott, Vater aller Menschen, Versorger und Wohlthäter aller deiner Geschöpfe, ich komme mit Dank und Freude vor dein Angesicht und preise deine unendliche Güte, die so wirksam zu meinem Besten ist und mir so unzähliches Gutes erzeiget. O welch eine glückliche Mutter bin ich nicht bisher gewesen! Wie viele angelegentliche Wünsche in Absicht auf mein Kind habe ich nicht schon erreicht! Welche angenehme Hoffnungen, die ich mir von demselben machte, habe ich nicht schon erfüllt gesehen! Deine Gnade war mit mir und mit meinem Kinde; dein Schutz waltete über uns; dein Segen begleitete alles das, was wir gemeinschaftlich zur Erziehung und Bildung dieses Kindes gethan und unternommen und aufgeopfert haben. Die Mittel, wodurch dasselbe ein vernünftiger Mensch und Christ wurde, kamen von dir. Du veranstaltetest alles und führtest alles herbey, was uns Aeltern die Gelegenheit und das Vermögen gab, mit Fleiß und Eifer an der Ausbildung und Vervollkommnung unsers Kindes zu arbeiten; und was in dieser Absicht Gutes und Nützliches

von uns gethan und vorbereitet worden ist, das ist ein Werk deiner alles umfassenden und für alles sorgenden Weisheit und Güte.

Und nun, o Gott, nun übergebe ich dir dieses Kind, das ich bisher für dich und deine Verehrung erzogen habe. Nun widme und weihe ich dir dasselbe feyerlich bey dem Liebesmahle, das deinem Sohne Jesu zu Ehren von uns Christen begangen wird. O wie erwartungsvoll habe ich dieser seligen Stunde, der Stunde der nähern Vereinigung dieses Kindes mit dir und Jesu entgegen gesehen! Wie freudenvoll schlägt meine Brust, da ich dir nun dasselbe als einen Verehrer deines Namens und als deinen Anbeter im Geist und in der Wahrheit vorstellen kann!

Ja, dieses Kind ist nunmehr fähig und geschickt, in die Zahl der erwachsenen Christen aufgenommen zu werden. Es kennet die Religion, wovon es itzt ein Bekenntnis ablegen und nach deren Sinn und Geboten es wandeln soll. Es kennet dich als den Gott und Vater aller Menschen, als den Versorger und Erhalter aller Geschöpfe und aller Welten, als den Allweisen und Allgütigen und Allmächtigen, als den Unveränderlichen und Ewigen und Wahrhaftigen, als den Herrn und Vater der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung, der höchsten Geister und der leblosen Natur, als den Unendlichen, der alles mit seiner Gegenwart umfasset und erfüllet und nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht wohnet, als den Urquell

aller

aller Liebe, alles Guten, aller Wahrheit, aller Weisheit, aller Vollkommenheit und Seligkeit, als den Beherrscher und Regierer aller Dinge, dessen Vorsehung über alles wachet, alles anordnet und leitet, alles zu den besten und herrlichsten Zwecken hinführet, als den Beurtheiler und Zeugen aller unsrer Handlungen, aller unsrer Worte, aller unsrer Gesinnungen, Wünsche und Gedanken, als den Belohner und Vergelter jeder guten, edlen That, jeder tugendhaften Gesinnung, jeder großmüthigen Aufopferung für das Beste anderer, als den Heiligen, der jede vorsätzliche Sünde und Ungerechtigkeit verabscheuet und misbilliget und bestrafet, als den Richter der Lebendigen und der Todten. Es kennet Jesum als seinen Erretter und Heiland, als seinen Freund und Bruder, als seinen Lehrer und Führer und Vorgänger auf dem Wege zur Glückseligkeit, als deinen Gesandten und Bevollmächtigten, der die Unwissenheit und den Aberglauben mit dem Verluste seines Lebens verdrängt, die unter den Menschen herrschende Lasterhaftigkeit um einen beträchtlichen Theil vermindert, die Freundschaft und den Frieden zwischen feindseligen Menschen wieder hergestellt, die Furcht vor dir, vor deinem Zorne und vor allen rächenden Strafen aufgehoben, der Licht und Freude und Leben und Hoffnung und Tugend und Seligkeit vom Himmel auf die Erde herabgebracht hat; als den untrüglichsten und vollkommensten Lehrer der Menschheit, dessen Worte lauter Wahrheit und Leben sind, als den Stifter der besten und annehmungswürdigsten Religion, als das vollkommenste

Beyspiel der Tugend und Frömmigkeit, als das nachahmungswürdigste Muster der Liebe zu dir und zu allen Menschen, des Vertrauens auf dich und des Gehorsams gegen dich, der Geduld und Standhaftigkeit im Leiden, der Weisheit im Leben, der Freudigkeit im Tode, der edelsten, uneigennützigsten Aufopferung für das Beste der Welt, als den Inbegrif und die höchste Vollkommenheit aller Tugenden, als den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, unsrer Hoffnung, unsrer Veredlung und Vollkommenheit. Es kennet seine Würde und Bestimmung, weiß, daß es dein Bild an sich trägt und zur Gemeinschaft mit dir berufen ist, freuet sich seiner Vernunft, seiner moralischen Freyheit, seiner Unsterblichkeit, freuet sich, daß es Mensch und Christ ist und ewig an Vollkommenheit wachsen soll. Es kennet den Weg, der zum Ziele dieser seiner Bestimmung, zu deinem Wohlgefallen und zur Glückseligkeit führet, den Weg der Tugend und des Gehorsams, weiß, daß du, unser Vater, nichts von uns forderst, als was uns zufrieden und glücklich machen kann, daß du uns keine unnöthigen und willkührlichen Gesetze als Lasten auflegest, daß alle deine Gebote leicht und beseligend sind, daß die Tugend unsrer Natur gemäs und das Laster eine Empörung gegen die Vernunft ist, hat es selbst schon oft erfahren, daß mit jeder guten, edeln, wohlthätigen Gesinnung, mit jeder gemeinnützigen, menschenliebenden Handlung Zufriedenheit und Ruhe und Seligkeit verbunden sind.

Und ich sollte mich nicht über den heutigen Tag, sollte mich nicht darüber freuen, daß mein Kind öffentlich und feyerlich in die Zahl deiner Christen und Verehrer aufgenommen wird! Ja, meine Freude ist gerecht und billig; denn es ist Freude über die Vortheile und Seligkeiten, welche das Christenthum allen seinen aufrichtigen Bekennern gewähret und auch diesem meinem Kinde verspricht. Welches erhabene, immerfortdauernde und immer gleich befriedigende Vergnügen wird dasselbe in dieser vortrefflichen Religion, in ihren Wahrheiten und Vorschriften, in ihren Tröstungen und Verheissungen finden! Wie froh, wie mäßig und dankbar wird es alles Gute in deiner Welt genießen, und wie gewiß dadurch des Genusses der Güter und Freuden dieses Lebens immer fähiger werden! Wie fest und standhaft wird es nach der Anleitung seiner Religion deiner Fürsorge vertrauen und sich auf deine Weisheit und Güte verlassen! Welcher Trost im Leiden, welche Beruhigung im Unglücke, welche Stärke zur Erduldung der Widerwärtigkeiten des Lebens wird es in den Anweisungen und Aussichten des Christenthums finden! Wie gelassen und furchtlos wird es seinen Weg nach dem Ziele fortsetzen und wie ruhig und heiter einst seinen Lauf vollenden!

Ja, diese Freuden und Seligkeiten kann jeder gute und fromme Christ genießen; diese Freuden und Seligkeiten erwarten auch mein Kind, wenn sich dasselbe nach dem Geiste des Christenthums bildet, wenn es in allen Lagen und Verhältnissen seines Lebens so

denket

denket und handelt, wie es dir bey dieser feyerlichen Einweihung und bey dem ersten Genusse des heiligen Abendmahls zu denken und zu handeln verspricht. O welche glückliche und zufriedene Mutter werde ich seyn, wenn ich von nun an mein Kind täglich in deiner Erkenntnis wachsen und in der Liebe zu dir und zu allem Guten zunehmen sehe! Wie werde ich mich freuen, wenn ich gewahr werde, wie sorgfältig sich dasselbe auf seinen Beruf vorbereitet, wie gemeinnützig es seine Geschäffte treibet, wie viel Gutes es an seiner Stelle stiftet! O möchte es nie diesen heutigen Tag und nie das Bekenntnis vergessen, welches es in deiner Gegenwart freywillig abgelegt hat! Möchte es in allen Umständen und Verhältnissen, worein du dasselbe setzen wirst, im Glück und Unglück, unter Freunden und Feinden, beym Fortgange und Widerstande in seinen Geschäfften, in gesunden und kranken Tagen, in heitern und trüben Stunden, möchte es stets deinen weisen und heiligen Willen verehren und stets dem Beyspiele deines Sohnes Jesu folgen, zu dessen Nachahmung es sich itzt so laut und feyerlich verpflichtet! Möchte dasselbe bey jedem neuen Abendmahlhalten als ein geübterer und vollkommnerer Christ und als ein tugendhafterer und besserer Mensch vor dir erscheinen und täglich auf dem Grunde fortbauen, den wir bisher unter deiner Gnade und Aufsicht bey demselben geleget haben!

Gern, o Gott, gern will ich als Mutter alles zu dieser Absicht beytragen, was in meinen Kräften stehet.

stehet. Nie will ich gegen die Glückseligkeit meines Kindes gleichgültig werden. Seine Denkungsart immer mehr zu veredeln, seine Gesinnungen immer zu verbessern, dasselbe bey jeder Gelegenheit in der Tugend und im Gehorsame gegen deine Gebote zu üben und zu befestigen, es oft an sein heutiges Versprechen zu erinnern, ihm stets mit einem guten, nachahmungswürdigen Beyspiele vorzugehen, dieß müsse gegenwärtig mein Ruhm und meine Ehre und künftig mein Trost und meine Freude seyn! Amen.

XII.

Bey der Versorgung eines Kindes.

Gott, du regierest alle Dinge und sorgest für alle Dinge, du ordnest und leitest alle unsre Schicksale, und deine Vorsehung bestimmt die Stelle, an welcher wir stehen und wirken sollen. Welches Gut könnte uns also zu Theil werden, das nicht dein Geschenk wäre! Welche Schicksale könnten uns treffen, die du nicht vorhergesehen und herbey geführet hättest! Ja, du selbst, o Gott, hast meinem Kinde seine gegenwärtige Stelle in der Welt angewiesen; du selbst hattest dasselbe zu diesem Berufe bestimmt und hast ihm nun Gelegenheit und Mittel gegeben, durch denselben der Welt zu nutzen.

O welche Freude habe ich darüber empfunden! Wie groß fühlte ich mich! wie groß fühlte ich die Würde, Mutter zu seyn! Welchen Antheil kann und muß ich nicht an den glücklichen Schicksalen meines Kindes und an dem Guten nehmen, das durch dasselbe gestiftet wird! Nun habe ich alle meine Absichten mit ihm erreicht. Nun hat es die Laufbahn angetreten, auf welcher es ausharren soll, weil sie zum Ziele führet. Nun haben die Mühe und Sorgfalt, die wir auf die Erziehung und den Unterricht dieses Kindes verwandten, Früchte getragen. Und dieser Früchte sollte ich mich nicht freuen! Ich sollte bey der Versorgung meines Kindes, die auch durch mich und meine Bemühungen befördert worden ist, nicht voll der innigsten Rührung, nicht voll des dankbarsten Vergnügens seyn! Nein, diese Sache ist schon an sich selbst zu wichtig und hat einen zu großen und mannichfaltigen Einfluß auf meine Denkungsart und auf die Denkungsart und das Glück anderer, als daß ich nicht über die Absichten derselben nachdenken sollte.

Ja, diese Freude, die ich über die Versorgung meines Kindes empfinde, ist Belohnung für den Fleiß und die Treue, womit ich an seiner Erziehung und Bildung gearbeitet habe. Auch dieses ist ein Beweis, daß in deinem Reiche und unter deiner Aufsicht nichts Gutes unbelohnt und ohne Wirkung bleibt. Früher oder später müssen alle unsere wahrhaft nützlichen Absichten sicher erreicht werden. Früher oder später zeigen sich gewiß allemal die Folgen des Fleißes,

der Rechtschaffenheit und Tugend. Deine höchste Weisheit und Güte sind mir Bürge dafür, o Gott, daß jedes Geschäffte, welches ich mit Treue und Sorgfalt verrichte, jede Pflicht, welche ich gewissenhaft erfülle, jede Aufopferung für die Tugend, zu welcher ich mich entschließe, daß jeder gute Saame, welchen ich auf diese Weise ausstreue, so gewiß seine Früchte bringen muß, als die Treue und der Eifer bey der Erziehung meines Kindes nicht unbelohnt geblieben sind. Möchte ich nur nie den Muth sinken lassen, wenn deine Wege länger und beschwerlicher sind, als ich dieselben wünsche! Sie führen gewiß stets zum Ziele und sind die sichersten. Möchte ich nur den Ausgang deiner Schickungen stets ruhig erwarten! Sie zielen alle auf mein Bestes, auf meine Vollkommenheit und Glückseligkeit ab.

Diese Freude, die ich über die Versorgung meines Kindes empfinde, ist also eine Ermunterung für mich, dir auch in Absicht auf meine übrigen Kinder fest zu vertrauen und alles Gute für dieselben von dir zu erwarten. Du wirst für sie alle sorgen und sie alle beglücken, so verschieden auch die Mittel seyn mögen, deren du dich zu dieser Absicht bedienest, so verschieden auch die Fähigkeiten und Kräfte seyn mögen, die du ihnen geschenket, so verschieden auch die Wünsche und Neigungen seyn mögen, die du ihnen ins Herz gepflanzet hast. Und wenn ich dich nun einmal als den Gott der Liebe kenne, als unsern gemeinschaftlichen Vater, der für unser aller Wohl forget; wenn

ich

ich deine Hülfe und deinen Beystand immer öfter an mir und den Meinigen erfahre; wenn ich je länger je mehr davon überzeugt werde, daß du Licht aus der Finsternis, Freude aus der Traurigkeit und Glück und Segen aus scheinbaren Uebeln bereiten kannst: sollte ich da noch in irgend einem Stücke ein Mistrauen in deine Fürsorge setzen! Sollte ich da in irgend einem Leiden verzagen und an deiner Hülfe zweifeln! Nein, du bleibest, wie du bist und deine Güte ist ewig und unveränderlich.

Möchte nur auch diese Freude, die ich über die Versorgung meines Kindes empfinde, ein mächtiger Antrieb für mich seyn, auch meine übrigen Kinder so erziehen zu helfen, daß ich mir gleiches Vergnügen von denselben versprechen kann! Je mehr ich von deiner Güte und von der Größe deiner Wohlthaten überzeugt bin, desto mehr Mühe muß ich mir geben, mich dieser Güte und Wohlthaten würdig und empfänglich zu machen. Je ernstlicher ich die Tage zu erleben wünsche, die mir in Absicht auf meine übrigen Kinder solche Freudentage seyn sollen, desto mehr Fleiß und Sorgfalt muß ich auf ihre Bildung wenden, desto mehr muß ich darauf sehen, daß sie sich einen ihren Fähigkeiten angemessenen Beruf wählen, desto mehr muß ich darauf bedacht seyn, daß sie gehörig zu diesem Berufe vorbereitet und geschickt gemacht werden. Nie, o Gott, nie ist es deine Schuld, wenn unsre heilsamen Absichten mislingen und unsre an sich guten Wünsche unerfüllt bleiben. Es ist unsre eigene

Schuld, es ist ein Beweis unsrer Unempfindlichkeit, unsrer Trägheit, unsers Leichtsinns, unsrer Abweichung von der Natur und Vernunft, unsrer Vernachlässigung deiner Winke, wenn wir das nicht werden und erlangen, wozu du uns hinreichende Fähigkeiten und Anlagen gegeben hast.

O laß denn auch diese Freude, die ich über die Versorgung meines Kindes empfinde, fortdauernd und eine Quelle vieler zukünftiger Freuden für mich seyn. Ja, gütigster Gott, stärke mein Kind zu den Geschäfften, die du ihm in seinem Stande aufgetragen hast; erfülle dasselbe mit Lust und Eifer in seinem Berufe; unterstütze es, alle Pflichten, die du ihm auflegest und welche die Gesellschaft von ihm fordert, so wahrzunehmen, wie es deinem heiligen Willen gemäs ist. Laß durch seine Bemühungen und Arbeiten recht viel Gutes geschehen, recht viel zur Vermehrung der Glückseligkeit und zur Verminderung des Elendes unter den Menschen von demselben gethan und ausgeführet werden. Wie heiter und beglückend wird dann der Abend meines Lebens für mich seyn! Wie ruhig und getrost werde ich die Stunde deines Abrufs von der Erde erwarten können! Amen.

XIII.

Bey einer zahlreichen noch unversorgten Familie.

Gott, deine Weisheit umfasset und kennet, deine Güte erhält und beglücket alles. Du bist der ganzen Natur in allen ihren Theilen durch deine Kraft gegenwärtig, und an dir finden alle denkende und empfindende Wesen ihren Versorger und Erhalter. Ja, auch ich und die Meinigen finden unsern Vater und Wohlthäter an dir, finden in dem Gedanken, daß du uns kennest und liebest und glücklich machen willst, Trost und Beruhigung und Freude. O wie zufrieden ist der Mensch, der Christ, der sich in allen Umständen und bey allen seinen Schicksalen auf dich und deine Fürsorge verläßt! Wie glückselig ist der Mensch, der Christ, der sich in allen deinen Schickungen zu beruhigen und der aus seinem jedesmaligen Zustande Vergnügen und Nutzen zu ziehen weiß! Möchte ich doch dieser Zufriedenheit und dieses Glückes fähig seyn! Möchte ich als Mutter vieler noch unversorgter Kinder kein Mistrauen in deine Bereitwilligkeit uns zu helfen, setzen und mit getrostem Muthe alles von dir erwarten, was zu unser aller Besten dienet!

Fordere

Fordert mich doch die Zurückerinnerung an die vergangenen Zeiten zu solchen kindlichen Gesinnungen gegen dich auf. Flößen mir doch alle meine bisherigen Schicksale Muth und Zuversicht und Hoffnung ein. Nie, o Gott, hast du uns verlassen; nie hat es uns an dem gefehlet, was wir zur Befriedigung unsrer nothwendigen Bedürfnisse gebrauchten; nie hatten wir Ursache, uns über den Mangel dessen zu beklagen, was verständige und gutgesinnte Menschen glücklich machet. Wie oft hast du mir mein Leben erhalten und meine Gesundheit und Kräfte aufs neue geschenkt! Wie oft hast du meine Kinder aus augenscheinlichen Gefahren gerettet! Wie oft und sichtbar hast du deine Güte an uns allen verherrlichet! Und ich könnte mich der Zukunft wegen dem Kummer überlassen! Ich könnte die unzähligen Beweise deiner Liebe und die Größe der mir erwiesenen Wohlthaten so ganz vergessen, daß ich nicht mehr den Allweisen und Allgütigen, nicht mehr unsern Vater und Versorger in dir verehrte! Nein, meine Vernunft, meine Erfahrung, meine Religion heißen mich auf dich und deine alles umfassende Regierung sehen; sie rufen mir zu: Der Herr ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke, aller seiner Geschöpfe.

Denn wie wunderbar, o Gott, sind nicht deine Wege! wie unerforschlich deine Absichten! Freylich darf ich dir, dem Allwissenden, nicht den Plan vorzeichnen, nach welchem du handeln und für unsern Wohlstand sorgen sollst. Freylich darf ich das Glück

der Meinigen nicht voraus bestimmen und nicht ausschliessungsweise in diese oder jene Güter und Vorzüge setzen. Freylich darf ich nicht von dir verlangen, daß du uns gerade diese und keine andern Wege führen, in diese und keine andern Verhältnisse bringen sollst. Wie schwach würde ich da denken! wie gewiß mich selbst täuschen! wie sehr meine Abhängigkeit von dir und meine Pflichten gegen dich vergessen! Nein, du kennest tausend Wege zum Glücke der Meinigen, tausend Mittel, unsre Umstände zu verbessern. Und welchen Weg es dir mit uns einzuschlagen gefällt, den müssen wir getrost und standhaft gehen, auf demselben dürfen wir nicht ermüden, nicht hoffnungslos werden; und welcher Mittel du dich zu unserm Besten bedienest, die müssen wir vertrauensvoll ergreifen, die dürfen wir nicht verachten und von uns stoßen, und welche Winke du uns giebst, die dürfen wir nicht gleichgültig übersehen, die müssen wir als vernünftige und kluge Menschen sorgfältig benutzen, denen müssen wir gern und unverdrossen nachgehen. Ferne sey es von mir und von uns allen, dich des Mangels der Güte zu beschuldigen, wenn du viele unsrer Wünsche unerhört und viele unsrer Absichten vereitelt werden lässest. Ferne sey es von mir und von uns allen, deine Vorsehung und Regierung zu tadeln, wenn du uns das nicht gewährest, wodurch wir kurzsichtige Menschen einzig und allein glücklich zu werden glauben.

Vielmehr soll es unser beständiger Wunsch und unser eifrigstes Bestreben seyn, daß wir alle, ein jedes

nach

nach seinem Alter und nach seinen Kräften, das thun und leisten, was du willst, das wir thun und leisten sollen. Wenn ich als Mutter vor allen andern Dingen dafür sorge, daß die Kinder, die du meiner Aufsicht anvertrauet hast, gut erzogen, zu vernünftigen, brauchbaren Menschen und gutdenkenden Christen gebildet werden; wenn ich jede meiner mütterlichen Pflichten beobachte und ganz das bin und wirke, was ich an meiner Stelle seyn und wirken kann; wenn ich mich der Arbeitsamkeit, des Fleißes, der häuslichen Geschäffte nicht schäme und meiner Bestimmung als Hausfrau in keinem Stücke zuwider handle; wenn ich es bey der Befriedigung meiner Bedürfnisse, bey meinen Vergnügungen und Lustbarkeiten, bey meinen Wünschen und Entwürfen nie vergesse, daß ich Mutter bin und höhere und dringendere Pflichten auf mir habe; wenn sich meine Kinder zum Gehorsam und zur Tugend gewöhnen; wenn sie ihr Vergnügen darin finden, verständig zu werden und das zu lernen, was einst in ihrem Berufe von ihnen gefordert wird; wenn sie dem Stolze, der Eitelkeit, dem Neide, der Verschwendung, dem Leichtsinne nicht ergeben sind und keinen von uns Aeltern begünstigten Vorurtheilen nachhängen; wenn wir alle, Aeltern und Kinder, unsre Schuldigkeit thun und bey einem festen Vertrauen auf dich selbstthätig und für unser wahres Glück besorgt sind: dann, o Gott, dann können und dürfen wir sicher hoffen, daß unsre Bemühungen nicht vergeblich seyn und daß wir den Weg zu unserm äussern Wohlstande gewiß nicht verfehlen werden.

Möchten wir uns aber auch bey Zeiten zur Zufriedenheit und Mäßigkeit gewöhnen! Möchten wir die große Kunst lernen, uns bey Wenigem genügen zu lassen! Ich darf mir nicht mit der Erwartung schmeicheln, daß alle meine Kinder einst gleich große Glücksgüter, gleich große Reichthümer oder Ehrenstellen erhalten werden. Ich darf nicht hoffen, sie einst alle mächtig und geehrt zu sehen. Dieß ist nach deiner Einrichtung in der Welt unmöglich, weil es ungleich mehr Arme und solche, die sich in mittelmäßigen Umständen befinden, als Reiche giebt, weil der größere Theil der Menschen nicht befehlen, sondern gehorchen muß. Aber die Glückseligkeit des Menschen ist auch nicht an Stand und Macht und Ehre und Reichthum gebunden. Der tugendhafte, der gutgesinnte Mensch, der seine Pflichten kennet und beobachtet, der an seiner Stelle Gutes stiftet, der dich und seine Brüder liebet, der seiner Vernunft gemäs handelt, der sich an die Lehren und Verheissungen der besten, vollkommensten Religion hält, der ist nie elend, nie mit seinem Zustande misvergnügt, weil er stets Freude in demselben findet und nach keinem höhern und glänzendern strebet. — O wie sehr würde sich die Menge der Unzufriedenen auf Erden vermindern, wenn sie stets das gegenwärtige Gute mit dankbarem Herzen genössen und nicht immer mit ihren sorgenvollen Wünschen und Entwürfen in Absicht des Zukünftigen beschäfftiget wären! Wie gewiß würden einst meine Kinder ein glückliches Leben führen, wenn

sie

sie schon itzt mit allem zufrieden seyn und überflüssige Bedürfnisse vermeiden lernten!

Ja, zu dieser Zufriedenheit und Mässigkeit, zu dieser treuen und standhaften Erfüllung aller ihrer Pflichten, zu diesem festen, unerschütterlichen Vertrauen auf dich und deine weise Güte will ich dieselben anzuführen, darauf will ich sie bey jeder Gelegenheit aufmerksam zu machen, davon will ich ihnen in jedem vorkommenden Falle den Nutzen zu zeigen suchen. Vorzüglich aber sollen sie an meinem Beyspiele sehen, daß diese Tugenden leicht und möglich sind, wenn man sich nur aufrichtig und ernstlich darum bemühet. Ich will nie selbst mit meinen Schicksalen unzufrieden seyn. Ich will nie die Vorschriften der Ordnung, der Arbeitsamkeit und der Tugend, die ich ihnen gebe, selbst übertreten und schwächen. Ich will nie selbst über deine Vorsehung und Regierung murren, nie kleinmüthig und der Zukunft wegen verzagt seyn. Nein, o Gott, ich will mich keiner Fehler schuldig machen, die auf den Charakter und auf das zukünftige Glück meiner Kinder offenbar einen so schädlichen Einfluß haben. Meine Reden und Handlungen sollen alle so beschaffen seyn, daß meine Vorschriften dadurch unterstützt und die Tugend und Zufriedenheit meiner Kinder dadurch befördert werden. In diesem Entschlusse standhaft zu verharren, dazu stärke mich, o Gott, um deiner Liebe willen. Amen.

XIV.

Der Einfluß der Mutter auf die Erziehung der Töchter.

Gott, wenn du uns Kinder anvertraueſt, ſo forderſt du dieſelben von unſern Händen, ſo müſſen wir Aeltern dir, unſerm gemeinſchaftlichen Vater, von der Erziehung, die wir ihnen gegeben haben, Rechenſchaft ablegen. Vorzüglich aber iſt uns Müttern die Bildung unſrer Töchter überlaſſen. Hier iſt es, wo wir nach unſrer Lage das meiſte thun, wo wir recht viel Gutes wirken und recht viel Böſes ſtiften können. Ja, die Natur ſelbſt und die Geſellſchaft haben uns zu Erzieherinnen unſrer Töchter beſtimmt; alles vereiniget ſich dazu, dieſe an uns zu ziehen und genau mit uns zu verbinden; und der Unterricht, den wir ihnen ertheilen, iſt weit eindringender, weit überredender und lebhafter als der Unterricht jedes andern Lehrers. O laß mich doch in dieſer Abſicht reiflich über meine Beſtimmung und über die Pflichten nachdenken, die ich als Mutter auf mir habe! Laß mich die Bildung meiner Töchter für keine leichte Sache halten und nicht leichtſinnig dabey zu Werke gehen!

Denn wie ſtark wirket nicht das Beyſpiel, welches ich als Mutter gebe, auf die Denkungsart und

auf

auf den ganzen zukünftigen Charakter derselben! Wem können sie leichter nachahmen, wem können sie sich besser nachbilden als mir, da sie mich täglich und in so mannichfaltigen und verschiedenen Verhältnissen handeln sehen! Sie haben von mir als Mutter und von meinem Verstande und Herzen die beste Meinung. Sie hören alle meine Reden, alle meine Urtheile, alle meine Grundsätze. Sie sehen, womit ich mich am liebsten beschäfftige und wodurch ich mich am häufigsten zu vergnügen und zu zerstreuen pflege. Sie sind die meiste Zeit um mich und befinden sich gemeiniglich weit öfter und lieber in meiner Gesellschaft als in der Gesellschaft eines Vaters oder Erziehers. Sie sehen und bemerken, wie ich mich in meinen häuslichen Verhältnissen, als Gattin, als Hausfrau, als Freundin betrage. Sie sehen mich zum öftern ohne Verstellung und in meiner wahren Gestalt. Meine herrschenden Neigungen und Wünsche werden gar bald die ihrigen. Meine Art zu urtheilen und die Dinge in der Welt anzusehen gehet frühzeitig und unbemerkt in ihre jungen Seelen über.

O welchen unersetzlichen Schaden kann ich da durch ein böses Beyspiel stiften! Wie gewiß und durch die Erfahrung bestätiget ist es nicht, daß ich durch dasselbe alle guten Lehren und Ermahnungen unwirksam mache und den besten Unterricht entkräfte! Wenn ich der Eitelkeit, dem Stolze, der Ueppigkeit, dem Müssiggange, der Zerstreuungssucht ergeben bin, wenn ich eine Ehre darin suche, mich durch diese Feh-

ler auszuzeichnen, wenn ich mich als eine öffentliche Lobrednerin und Vertheidigerin alles dessen, was Mode heißt, zeige: können und werden da meine Töchter anders denken und urtheilen lernen? Werden und müssen sie sich nicht daran gewöhnen, alle die Thorheiten für wichtige, begehrenswürdige Dinge und alle die Fehler für schön zu halten, die sie von mir selbst gepriesen hören und in Ausübung gebracht sehen? — Wie viel Gutes hingegen kann ich durch ein tugendhaftes Beyspiel bey ihnen befördern! Wie sehr kann ich durch dasselbe den Eindruck verstärken, welchen die Lehren der Weisheit und des Christenthums auf ihre noch uneingenommenen Herzen machen! Meine vernünftige Denkungsart, meine guten Gesinnungen, meine gemeinnützigen und anwendbaren Grundsätze werden sich ihnen unvermerkt mittheilen. Mein Geschmack wird bald den ihrigen bilden. Ihre Achtung für Pracht und Schimmer und Mode wird nicht größer als die meinige seyn. Sie werden anfangs vieles thun und vieles meiden, blos um sich nach mir zu bilden und um mir Vergnügen dadurch zu machen, und auf diese Weise wird ihnen endlich jede Tugend höchst natürlich und jedes Laster als ein Widerspruch erscheinen, wenn sie je länger je mehr höhere und edlere Bewegungsgründe zum Guten damit verbinden lernen.

Welch ein großer, entschiedener Vortheil der Erziehung ist es nicht, das Zutrauen der Kinder zu besitzen! Und wie leicht kann ich mir nicht als Mutter das Zutrauen meiner Töchter erwerben! Schon

die Gleichheit des Geschlechts trägt ausserordentlich viel dazu bey, daß diese offenherziger und mittheilender gegen mich als gegen ihre eigentlichen Lehrer und Erzieher sind. Unser öfteres Beysammenseyn verstärkt und unterhält diese Vertraulichkeit und meine weibliche Sanftmuth und Geduld flößen ihnen die zärtlichste Liebe und die völligste Zuversicht zu mir ein. O möchte ich dieses Zutrauen ja nicht verscherzen! Möchte ich dasselbe vielmehr durch jede erlaubte Gefälligkeit und durch unermüdete Nachsicht in allen Fällen, die Nachsicht verdienen, zu erhalten und zu beleben suchen! Durch Hülfe desselben kann ich ihre Wünsche und Neigungen erforschen und ihre schwächste Seite entdecken. Durch Hülfe desselben bin ich im Stande, sie vor tausend Fehlern und Vergehungen zu warnen, ihnen mit gutem Rathe beyzustehen, ihnen mit meinen Einsichten und Erfahrungen zu Hülfe zu kommen, sie von der Verfolgung schlechter Absichten zurück zu halten, ihnen zur Erreichung guter Endzwecke wirksamere und unschädlichere Mittel vorzuschlagen und sie von den Thorheiten und Lastern unsers Geschlechts durch abschreckende Beyspiele zu entfernen.

Und wie geschickt bin ich nicht als Mutter, auch die geheimgehaltenen Fehler meiner Töchter auszuspähen und zu verbessern! Wie künstlich lernt nicht unser Geschlecht von Jugend auf seine Schwachheiten und Fehler vor männlichen Augen und selbst vor den Augen eines Vaters oder Lehrers verbergen! Aber mir kann dieß bey einer aufmerksamen Beobachtung

meiner

meiner Töchter unmöglich schwer fallen, da ihre Fehler weibliche Fehler sind und schon deßwegen einen stärkern Eindruck auf mich machen. Wie scharfsichtig ist nicht überhaupt unser Auge in Entdeckung solcher Dinge, die zwar klein und unbedeutend scheinen, aber oft große und wichtige Folgen nach sich ziehen! Und wo könnten diese Folgen größer und wichtiger seyn als wenn es auf Thorheiten oder wirkliche Laster ankömmt! Wie gering sind diese oft in ihren Anfängen! Wie gleichgültig werden sie nicht übersehen! Aber wie schnell wachsen sie nicht eben dadurch zu einer gefährlichen Größe empor und verursachen die verderblichsten Wirkungen! O es ist unendlich viel, es ist in gewissen Fällen alles daran gelegen, daß ich nicht nur die wirklichen Laster meiner Töchter, sondern auch ihre Anlagen und ihren Willen zu denselben entdecke, daß ich nicht nur auf ihre wirklichen Vergehungen, sondern auch auf die Ursachen und Veranlassungen derselben aufmerksam bin und diese zu entfernen suche. Und dieß ist ganz das Geschäffte und die Pflicht der Mutter, die durch ihre Lage und Verhältnisse und durch ihre weibliche Erfahrung unterstützt am wenigsten hierinnen hintergangen werden kann.

Will ich aber meine Absicht nicht ganz verfehlen, will ich meine Töchter auf eine vernünftige und ihrer Bestimmung angemessene Weise erziehen, will ich meinem mütterlichen Berufe, den du mir, o Gott, selbst aufgetragen hast, ein Genüge leisten, so habe ich mich gewiß vor großen und mannichfaltigen Vor-

urtheilen

urtheilen und Fehlern *) zu hüten, deren sich nicht wenige Mütter in einem hohen Grade schuldig machen; so muß ich die Erziehung und Bildung meiner Töchter mein Hauptgeschäffte seyn lassen; so muß ich dasselbe

*) Es sey mir hier erlaubt, einige Mütter und vorzüglich die aus den höhern Ständen auf folgende gewiß sehr wichtige Fehler und Vorurtheile bey der Erziehung der Töchter aufmerksam zu machen:

Es ist ein Vorurtheil, ein altes und gemeingeltendes Vorurtheil, daß das weibliche Geschlecht nur eine sehr geringe Ausbildung des Verstandes und nur sehr wenige Kenntnisse nöthig habe. In den Jahren der Kindheit und des Unterrichts, wo das junge Mädchen noch keine Geschäffte und noch keinen Beruf abzuwarten hat, da kann und muß sie alles lernen, was den Verstand üben und die Urtheilskraft stärken, was ihr von den wichtigsten Dingen richtige und aufgeklärte Begriffe geben kann. Es ist ein höchst verderblicher Fehler, den man sich vorzüglich bey der Erziehung des weiblichen Geschlechts zu Schulden kommen läßt, daß die Erlernung dessen, was zum Aeusserlichen, zum Anstande, zur Kenntnis der Mode und des herrschenden Tons gehört, als die Hauptsache betrachtet wird, daß, damit die Zeit und die Fähigkeiten des jungen Mädchens verschwendet werden und alle Lust zur Erlernung wichtigerer Dinge darüber verloren gehet. Es ist ein Vorurtheil unsrer Zeiten, daß aller Unterricht und besonders der Unterricht des weiblichen Geschlechts bloßes Spiel seyn und von aller Anstrengung und Ernsthaftigkeit entfernet seyn soll. Dadurch eben lernen so viele Personen dieses Geschlechts in reifern Jahren alles, auch das Wichtigste als Spiel, alles blos von der belustigenden Seite betrachten und alles fliehen, was mit Mühe verbunden ist und den Gebrauch ihrer Kräfte erfordert.

Was

dasselbe mit anhaltendem Lust und Eifer treiben und nie dabey ermüden; so muß ich mich zur Erreichung meiner Absichten aller der Mittel bedienen, die mir in meinem Stande und in den itzigen Zeiten zu Gebote stehen.

Was ist verkehrter als die Art, wie viele Mütter strafen! Wie strenge werden nicht gemeiniglich die Fehler wider den Wohlstand und die Mode an den Töchtern geahndet! Und wie leicht werden nicht moralische Fehler übersehen und verziehen! Ist es da ein Wunder, wenn das junge Mädchen Anstand und Mode für das Wichtigste und die Tugend für eine unbedeutende Nebensache halten lernet! Was kann für das Herz und die Unschuld eines jungen Mädchens gefährlicher seyn, als wenn dasselbe zu frühzeitig in großen Gesellschaften erscheint und daselbst eine Rolle zu spielen anfängt! Muß sie da nicht durch den Schwarm von Schmeichlern verdorben und zur Verstellung, zum Stolze, zur Eitelkeit, zur falschen Schaam, zum Leichtsinne verleitet werden? Kann sie sich da gehörig zu den Geschäfften vorbereiten und in den Geschäfften üben, die ihrem Geschlechte obliegen? Wird sie nicht vielmehr anfangen, dieselben zu verachten und sich der Trägheit, der Weichlichkeit und der Modeempfindsamkeit zu ergeben? Ist es nicht höchst thöricht, wenn sich die Mutter von den Lobsprüchen blenden lässet, die sie wegen der Schönheit, des Witzes und des feinen Betragens ihrer Töchter erhält? Wird sie sich da nicht selbst in diesen lieben und die Fehler und Thorheiten derselben bewundern lernen?

Auf allgemeinere Fehler und auf die Erziehungskunst überhaupt kann ich hier, dem Zwecke dieses Buchs gemäs, nicht zurückgehen. Man hat itzt viele vortreffliche Schriften in der Art. Wenigstens sollten Zollikofers Predigten über die Erziehung in den Händen aller aufgeklärten Aeltern und Erzieher seyn.

stehen. Ja, o Gott, gieb mir das Wollen und das Vollbringen dazu; segne alle meine Bemühungen; verleihe mir Verstand und Einsichten zu diesem wichtigen Werke und schenke mir erfahrne Freunde und Rathgeber, die mich dabey unterstützen. Stärke meine Kräfte und laß den Erfolg meinen Wünschen entsprechen. Amen.

XV.

Morgengebet einer Mutter.

Gott, wie schnell fliehen unsre Stunden davon! Wie drängt immer Ein Tag den andern, Eine Woche die andere, Ein Jahr das andere! Unaufhaltbar und dem reissendsten Strome gleich fähret unsre ganze Lebenszeit dahin. Aber wir selbst, o Gott, bleiben, und das Daseyn und die Fortdauer unsers unsterblichen Geistes sind an keine Zeitabschnitte gebunden. Dieses weiß und fühle und glaube ich; und weil ich es durch meine Vernunft und durch deine eigene Versicherung weiß, weil ich meine Würde und Bestimmung fühle, weil ich mich unsterblich glaube, eben deßwegen hat jeder größere und kleinere Zeitabschnitt, jedes Jahr, jede Woche, jeder Tag einen überaus hohen Werth für mich.

Ja,

Ja, jeder Tag ist für ein vernünftiges, denkendes, moralisches Geschöpf von der größten Wichtigkeit. Und wie könnte dieses anders seyn, da ein solches Geschöpf an einem einzigen Tage sich seinem Ziele um ein beträchtliches nähern und weit davon entfernen, viel Gutes und viel Böses thun und befördern, viel Glückseligkeit genießen und verbreiten, viel Elend empfinden und über andere verhängen kann! Welch eine lange, unzertrennliche Kette ist nicht unser Leben! Wie genau hängen nicht alle unsre Gedanken und Neigungen mit einander zusammen! Wie nothwendig folgt nicht Ein Wunsch aus dem andern und Eine Begierde aus der andern! Welches Urtheil veranlasset nicht mehrere Urtheile und welche That erzeuget nicht mehrere Thaten bey uns! Und wie vieler Gedanken und Neigungen und Wünsche und Begierden und Urtheile und Thaten sind wir nicht an einem einzigen Tage fähig, da unser Geist nie rastet und stets mit etwas, sey es gut oder böse, beschäfftiget ist! Welch eine lange Reihe von guten Folgen kann also Ein Tag für mich haben, an dem ich alle meine Pflichten recht gewissenhaft erfülle, an dem ich jede Gelegenheit, Gutes zu thun und zu befördern, benutze, an dem ich jedes Böse, wenn es in meiner Macht stehet, verhindere, an dem ich so denke und handle, wie ich als ein vernünftiger und unsterblicher Mensch und als eine Schülerin des Christenthums denken und handeln soll! Und welch eine fürchterliche, unübersehbare Reihe von bösen Wirkungen, von Schmerz und Reue und Kummer und Elend kann

nicht

nicht Ein Tag hervorbringen, an dem ich meine Pflichten vorsätzlich übertrete, an dem ich bey bessern Kenntnissen Böses will und thue und begünstige, an dem ich eine vorzügliche Gelegenheit zum Guten ungebraucht vorbey lasse, an dem ich meinen Verhältnissen und meinem Stande entgegen handle!

Und wie wichtig ist nicht jeder Tag für mich, wenn ich mich als Mutter betrachte! Welch ein schweres und mühevolles Werk ist nicht die Erziehung der Kinder! Welche Sorgfalt, welche Geduld und Standhaftigkeit, welcher immer thätige Geist und immer gleiche Muth werden nicht zu der Bildung derselben erfordert! Auf wie viele nicht vorher zu bestimmende Umstände muß ich da aufmerksam seyn! Wie viele und verschiedene Ereignisse muß ich da bemerken! Wie entschlossen, aber auch wie vorsichtig muß ich jeden dieser Umstände und jedes dieser Ereignisse zu benutzen und zum Vortheile meiner Kinder zu gebrauchen wissen! Und welch eine Menge solcher Umstände und Ereignisse kann nicht ein einziger Tag herbeyführen! Wie viel, wie unendlich viel kann nicht an einem einzigen Tage für meine Kinder gewonnen und verloren werden! Wie viel kann nicht Ein Tag und Eine Begebenheit zu ihrer Befestigung im Guten, aber auch zu ihrer Verstärkung im Bösen beytragen! Wie einzig und unwiderruflich ist oft eine Gelegenheit, dieselben zu tugendhaften Gesinnungen zu ermuntern und darinnen zu befestigen! Wie wirksam ist oft ein unbedeutend scheinender Zufall, sie auf lange und viel-

leicht auf ihre ganze Lebenszeit für das Laster zu bestimmen! Wie entscheidend ist also oft ein einziger Tag in Absicht auf das Glück oder das Unglück meiner Kinder! Und wenn nun eine solche verführerische Reizung zum Laster übersehen und nicht abgewandt, wenn ein solcher für die Tugend günstiger Umstand nicht bemerkt und benutzt wird: Werden sich da die Folgen davon blos auf diesen einzigen Tag einschränken? Werden sie sich nicht vielmehr mit jedem neuen Tage vervielfältigen und immer mehrere böse Wirkungen hervorbringen?

Ja, wichtig soll mir jeder noch so kurze Abschnitt meines Lebens, wichtig soll auch der heutige Tag für mich seyn. Ich kann ihn durch keine Macht der Erde, durch keine Reue und Thränen, durch kein noch so kostbares und theures Opfer wieder zurück rufen. Mag ich noch so viele zukünftige Tage zu zählen haben, so sind sie doch alle nicht dem heutigen Tage gleich. Jeder Tag hat seine eigenen Geschäffte, seine eigenen Freuden, seine eigenen Leiden, seine eigenen Prüfungen, sein Besonderes und Eigenthümliches. Jeder verlorne Tag ist unersetzlicher Verlust, der durch keine künftigen Tage vergütet werden kann. Was ich heute thun soll und nicht gethan habe, das kann ich ohne Schaden nicht morgen verrichten, weil der morgende Tag schon ohnedieß seine Bestimmung hat.

O so sey es denn itzt in dieser Morgenstunde beschlossen, so sey es mein ernstlicher Vorsatz, den heu-

tigen Tag recht weise zu gebrauchen und recht christlich anzuwenden. Ferne sey es von mir, irgend ein Geschäffte ohne dringende Ursachen zu unterlassen oder die Erfüllung irgend einer Pflicht auf eine andere Zeit zu verschieben. Ferne sey es von mir, das Gute, welches ich heute thun und befördern kann, aus Trägheit oder Leichtsinn erst künftig thun und befördern zu wollen. Ferne sey es von mir, mit der Verbesserung meiner Gesinnungen und mit der Vervollkommnung meines Charakters erst künftig den Anfang machen zu wollen. Nein, ich will und kann nicht auf das Zukünftige und Ungewisse rechnen. Ich will und muß mich des Gegenwärtigen bedienen, will und muß wirken, weil es Tag ist, weil ich nicht weiß, wie lange ich in diesem Zustande der Vorbereitung werde wirken können. Ich will den heutigen und jeden Tag meines Lebens so betrachten, als ob er der letzte wäre und als ob ich nie Gelegenheit haben würde, das Versäumte wieder einzubringen.

Und zu dieser Denkungsart, zu dieser vernünftigen und christlichen Strenge will ich auch meine Kinder anführen und zu gewöhnen suchen. Ich will ihnen keinen Aufschub ihrer kleinen Geschäffte erlauben. Ich will es ihnen nie verstatten, das erst morgen zu thun und zu lernen, was sie heute thun und lernen können und sollen. Sie von dem hohen Werthe der menschlichen Lebenszeit zu unterrichten, ihnen die Wichtigkeit und den ausserordentlichen Einfluß jedes Lebensalters und jedes Tages ihrer Kindheit und Jugend zu zeigen, sie auf den Zusammenhang ihrer gegenwär-

tigen Jahre mit den darauffolgenden und ihrer itzigen Gesinnungen und Neigungen mit den zukünftigen aufmerksam zu machen, das ist meine mütterliche Pflicht, und das soll auch mein tägliches Geschäffte seyn.

Du aber, unser gemeinschaftlicher Vater und Erzieher, laß diesen Tag einen recht glücklichen und an guten Folgen fruchtbaren, laß ihn für uns alle einen Tag der Freude und der Wonne seyn. Beglücke alle unsre guten und heilsamen Bemühungen. Kröne unsre Geschäffte und Berufsarbeiten mit einem erwünschten Erfolge. Schenke uns Mittel und Kräfte zum Guten. Verleihe uns Sieg im Kampfe mit dem Bösen. Erfreue uns durch das stille und unbeneidete Glück des häuslichen Lebens und laß uns dasselbe mit einem frohen und dankbaren Herzen genießen. Ja, deine Vaterliebe segne uns je mehr und mehr, uns und unsre Kinder. Amen.

XVI.

Abendgebet einer Mutter.

Gott, Herr meiner Tage und Jahre, in dessen Händen mein Leben und meine Schicksale stehen, du hast mir das Ziel gesetzt, das ich nicht zu überschreiten vermag. Ich befinde mich itzt auf dem Wege, der zu diesem Ziele führet, und jeder Tag bringt mich demselben näher. Welcher Wanderer

siehet nicht auf den Weg zurück, welchen er überstanden hat! Welcher Wanderer stehet nicht oft auf seinem Pfade still, um neue Kräfte zu sammeln, oder um die Länge des zurückgelegten Weges zu betrachten, oder um noch einen liebevollen Blick auf die ihm so theure Gegend zu werfen, oder um darüber zu berathschlagen, ob er auf dem rechten oder falschen Wege sey, ob er auf seinem Wege fortgehen oder einen andern wählen müsse! — Und ich sollte nicht am Schlusse eines Tages, eines so wichtigen Zeitabschnitts ein Gleiches thun! Ich sollte nicht jeden Abend auf meine beendigte Laufbahn zurücksehen, nicht darüber nachdenken, wohin wohl endlich dieselbe führen und was ich auf derselben erwarten oder nicht erwarten dürfe! Ja, diesem Nachdenken, o Gott, sey die gegenwärtige Stunde gewidmet, die feyerliche Stunde der nächtlichen Stille, wo mich die schweigende Natur zur Unterhaltung mit dir, dem Unsichtbaren, einladet und wo alles um mich herum dieses erhabene Geschäffte begünstiget.

Wie wichtig ein Tag meines Lebens sey, welchen großen Einfluß ein jeder habe, welche zahlreiche und ins Unendliche sich erstreckende Folgen aus der Anwendung eines einzigen Tages für mich und andere entstehen können, das habe ich diesen Morgen erkannt und gefühlt, das war mir Ermunterung und Antrieb, den heutigen Tag recht weise zu gebrauchen und meine Pflichten an demselben recht genau und sorgfältig zu erfüllen. Bin ich diesem rühmlichen Vorsatze treu geblieben, habe ich stets so gedacht und gehandelt, wie

es die Wichtigkeit und Bestimmung eines so beträchtlichen Abschnitts meines Lebens erfordern, so war der heutige Tag in jeder Betrachtung ein merkwürdiger Tag für mich. Denn nicht nur die großen und ausserordentlichen Begebenheiten, nicht blos die seltenen und Bewunderung erregenden Vorfälle, die ich erlebe, machen die Merkwürdigkeit eines Tages für mich aus. Nein, die Art und Weise, wie ich alle, größere und geringere, Umstände, alle wichtigere und unwichtigere Veränderungen meines Zustandes benutze, die berechtiget mich noch weit mehr, einen Tag meines Lebens vor vielen andern merkwürdig zu nennen.

Gewiß fehlte es mir heute nicht an Gelegenheit, Gutes zu thun und Böses zu verhindern. Als ein Glied der Gesellschaft, als Gattin und Hausfrau und Mutter stehe ich in mannichfaltigen Verbindungen und Verhältnissen mit andern, habe gewisse Pflichten gegen dieselben zu beobachten, bin ihnen mancherley Dienste schuldig. Ich sehe Reiche, Mächtige, Geehrte, die ich nicht beneiden, denen ich ihre irrdischen Vorzüge nicht misgönnen soll. Ich sehe Arme, Niedrige, Geringe, die ich nicht verachten, denen ich nicht mit Stolz und Geringschätzung begegnen darf, denen ich Hülfe und Unterstützung zu leisten schuldig bin. Ich habe Freunde, und bey aller Liebe, die ich für dieselben fühle, ist es Pflicht für mich, ihre Fehler nicht als Tugenden zu preisen und aus Anhänglichkeit an dieselben nicht ungerecht gegen Fremde zu werden. Ich habe Feinde, und die Religion gebietet mir, sie nicht zu hassen und zu verfolgen, sondern ihnen zu

verzei-

verzeihen und ihren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich komme mit weisen und tugendhaften Menschen zusammen, deren Beyspiel mich zu gleichen edlen Gesinnungen und Handlungen anreizen muß. Ich finde Thoren und Lasterhafte, die ich, wenn es meine Kräfte und Verhältnisse verstatten, liebreich warnen, die ich auf den Pfad der Wahrheit und Tugend zurückzuführen bemühet seyn soll. Ich gehöre zu einer Familie, und habe mich anheischig gemacht, für dieselbe zu sorgen, ihr Bestes auf alle Weise zu befördern, durch Fleiß und Arbeitsamkeit ihren Wohlstand zu erhalten und zu erhöhen, an den Schicksalen aller der Meinigen thätigen Antheil zu nehmen, ihnen meine vorzüglichste Liebe und Achtung zu schenken und alles beyzutragen, was dieselben froh und zufrieden und glücklich machen kann. Habe ich mich heute in der Beobachtung aller dieser Pflichten recht treu und gewissenhaft bewiesen, bin ich allen das gewesen, was ich ihnen seyn konnte und sollte, ist die Summe des durch mich gestifteten Guten groß, so war der heutige Tag, den ich auf diese Weise seiner Wichtigkeit gemäs angewendet habe, ein ausgezeichneter, ein recht merkwürdiger Tag für mich.

Ich bin Mutter und Erzieherin meiner Kinder. Ich soll dieselben zu verständigen und tugendhaften Menschen und Christen bilden helfen. Diese Pflicht muß mir die heiligste, dieses Geschäfft das angenehmste seyn. Es erfordert Mühe, Geduld, Anstrengung, Standhaftigkeit, Selbstverleugnung, Aufopferung.

Ernst und Güte, Belohnungen und Strafen, gelinde und strenge Zuchtmittel müssen dabey auf eine schickliche und zweckmäßige Art mit einander abwechseln. Mir ist größtentheils die Sorge für die Gesundheit und den körperlichen Wohlstand meiner Kinder überlassen. Aus meinen Händen kommen dieselben schon so oder anders gestimmt, schon zur Tugend oder zum Laster gebildet, unter die Zucht und Aufsicht des Lehrers. Mein Beyspiel wirket so stark und unwiderstehlich auf dieselben, daß oft keine Zeit und keine Klugheit die Eindrücke davon ganz wieder auslöschen können. Je genauer ich heute als Mutter diese meine Pflichten beobachtet, je völliger ich in Absicht auf die Erziehung meiner Kinder das geleistet habe, was ich soll, je größere Fortschritte auf dem Wege der Ausbildung sie an meiner Hand gethan haben: desto merkwürdiger ist mir dieser Tag und desto eifriger muß ich darnach streben, daß ich recht viele solche Tage in der Zukunft zählen kann.

Jeder Tag ist ein Zeuge deiner Güte und Wohlthaten, jeder gewähret mir Gutes, und auch der heutige Tag ließ mich Glück und Freude finden. Glück und Freude sind dein Geschenk und ein Mittel, dessen du dich zu unsrer Vervollkommnung bedienest. Glück und Freude sollen mein Herz mit Liebe und Dankbarkeit gegen dich erfüllen und mich zum Gehorsam gegen dich, meinen gütigen Vater, ermuntern. Glück und Freude sollen mich menschenliebend, empfindungsvoll, theilnehmend machen und mich in den Stand

setzen, auch meine Mitmenschen zu beglücken und zu erfreuen. Glück und Freude sollen mich auf dem Wege der Tugend stärken und mir denselben erleichtern. Kein noch so glänzendes Glück, kein Genuß der Freude darf mich unmäßig, stolz, eitel, üppig, leichtsinnig und für das Gute unempfindlich machen. Wohl mir also, wenn ich das Glück und die Freuden des heutigen Tages so betrachtet und genossen habe, wie es sich für Menschen und Christen, wie es sich für mich in meinem Stande und in meinen Verhältnissen schicket! Wohl mir, wenn ich durch diesen Genuß des Glücks und der Freude verständiger und besser und vollkommner geworden bin! Dann war dieser Tag ein merkwürdiger Tag für mich, der mich meinem Ziele um ein großes näher gebracht und zur Ewigkeit reifer gemacht hat.

Kein Tag gehet ganz ohne Leiden und ohne unangenehme Empfindungen vorüber, jeder hat seine Plage, und auch der heutige Tag konnte nicht völlig frey davon seyn. Verlust, Schmerz, Furcht, Kummer, verfehlte Absichten, Feinde, Widerstand, Leiden sind Mittel in deiner Hand, uns von Lastern und Thorheiten abzuziehen, uns im Guten zu stärken und zu befestigen, unsre Geduld und Standhaftigkeit zu erhöhen, unsre Kräfte und Anlagen zu üben und zu entwickeln, unsre Denkungsart zu veredeln und uns

der Freuden und Seligkeiten des zukünftigen Lebens empfänglicher zu machen. Wenn ich heute alles Unangenehme, alle Uebel so erduldet habe, daß diese deine weisen Absichten mit mir erreicht wurden, wenn ich durch ein recht christliches Verhalten, durch Gelassenheit und Vertrauen und durch weisen Gebrauch der Leiden tugendhafter geworden bin, wie merkwürdig, wie gesegnet war da nicht der heutige Tag für mich, dessen gute Folgen ewig fortdauern, dessen heilsame Wirkungen mich noch lange beseligen werden!

Ja, Gott und Vater meines Lebens, so wichtig jeder Tag an sich selbst ist, so merkwürdig kann auch ein jeder für mich werden, wenn ich seinen Werth erkenne und diesem gemäs handle. Erinnere du mich durch Freuden und Leiden, durch Glück und Schmerz, durch Güte und Strenge an die Wichtigkeit der Tage, die du mir zu meiner Vorbereitung auf die Ewigkeit schenkest. Laß mich sie alle in deiner Furcht anfangen, zu deiner Verherrlichung anwenden und mit der Sorge für meine höhere Glückseligkeit beschließen. Amen.

Fünfter Abschnitt.

Die Wittwe und Matrone.

I

Die jüngere Wittwe.

Gott, zu dir nehme ich meine Zuflucht, zu dir, der du der Wittwen und Waisen Versorger und Vater bist. Es hat dir gefallen, meinen Gatten von mir zu trennen und ihn durch den Tod von der Erde abzufordern; und ich zweifle keinen Augenblick daran, daß auch dieser Todesfall eine Wirkung deiner höchsten Weisheit und Güte sey, so wie alles, was du willst und thust und geschehen lässest, lauter Weisheit und Güte ist. Ja, zu dir nehme ich meine Zuflucht, der du dich aller Betrübten und Bekümmerten, aller Verlassenen und Elenden erbarmest, der du zwar schlägest und betrübest, aber auch heilest und erfreuest; zu dir, dessen Liebe und Wohlthätigkeit nie ermüden und dessen Hand nie verkürzt ist, daß sie nicht helfen könne.

Freylich werden Seufzer und Thränen meine Unterhaltungen mit dir noch oft unterbrechen; freylich wird mich das Gefühl des Schmerzes noch oft betäuben und selbst in meinen Trost- und Andachtsübungen

gen

gen stören. Der Verlust, welchen ich erlitten habe, gehet mir zu nahe und der Freund, welchen ich verloren habe, war zu genau mit mir verbunden, als daß Vernunft- und Beruhigungsgründe sogleich den Kummer meines Herzens stillen könnten. Der Tod hat mir ja den treusten Freund und den liebevollesten Gefährten auf dem Pfade dieses Lebens entrissen. Ich sehe mich von dem getrennt, der mir alles war und alles ersetzte, der ganz für mich, ganz für mein Glück und meine Zufriedenheit lebte. Ich beweine den Tod desjenigen, der alles für mich zu thun und aufzuopfern bereit war, der an allen meinen, guten und bösen, Schicksalen den wärmsten und innigsten Antheil nahm, an dessen Hand ich jede Freude des Lebens doppelt fühlte, in dessen Gesellschaft mir jedes Leiden leicht und erträglich wurde, dessen Gesinnungen und Wünsche und Absichten die meinigen waren, der mich schützte, warnte, tröstete, ermunterte, wenn ich Schutz und Warnung und Trost und Ermunterung nöthig hatte.

Und wie kurz war nicht das Vergnügen, welches ich in seiner Gesellschaft genoß! Wie bald hat der Tod unsre Verbindung zerrissen! Welche schöne vielversprechende Aussichten und Hoffnungen hatte ich vor mir! Und wie plötzlich und unvermuthet sind nicht diese Aussichten verschwunden und diese Hoffnungen vereitelt worden. Ja, mitten auf einem anmuthsvollen Wege, auf welchem uns Vergnügen und Freude winkte, mit den Entwürfen zu unserm künftigen

Glücke

Glücke und zu dem Glücke der unsrigen beschäfftiget, in den Jahren der thätigsten Wirksamkeit und des fruchtbarsten Fleißes, mitten auf der Laufbahn zum Ziele muß ich mich von dem trennen, an dessen Hand ich das Ziel zu erreichen hoffte. O wie traurig und verlassen muß ich nun auf meinem einsamen Pfade dahin schleichen! Wie ist nun alles so leer und öde und freudenlos für mich!

Gott, ich habe Trost und Beruhigung nöthig, und diesen Trost und diese Beruhigung suche ich bey dir, dem einzigen Helfer und Erretter in unsern Trübsalen. O lindere du die Schmerzen, die ich itzt fühle. Stärke mich, um bey der Last dieses Leidens nicht zu unterliegen. Bewahre mich vor Muthlosigkeit und übermäßigen Klagen. Gieb, daß ich dem Lichte meiner Vernunft folge und nicht blos auf die Stimme der Empfindung höre. Laß die Tröstungen und Verheissungen der Religion und des Christenthums tief in mein Innerstes eindringen und nicht blos meinen Verstand, sondern auch mein Herz rühren. Laß mich die Macht der Wahrheit empfinden, wenn ich es aus dem Munde deines Sohnes Jesu höre, daß du die Liebe, daß du der Allweise und Allgütige bist und blos unsre wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit befördern willst. Laß mich von seinem musterhaften Beyspiele beseelt und durchdrungen werden, wenn mir die Religion zuruft, daß ich auf ihn, den Anfänger und Vollender meines Glaubens, sehen, daß ich mir seine Geduld, seine Gelassenheit, seine Standhaftigkeit

haftigkeit im Leiden, sein Vertrauen auf dich und seine Zuversicht zu dir eigen machen soll. Ja, sende mir einen Funken deines göttlichen Lichts, der mich erleuchte, einen Stral deiner göttlichen Weisheit, der mich die Wohlthätigkeit und die heilsamen Absichten aller deiner Schickungen sehen lasse. Hilf mir die Last tragen, die du mir aufgeleget hast. Laß die Dunkelheit meiner Schicksale, die mich umgiebt, immer mehr verschwinden und sich in helle Ueberzeugung von der Weisheit deiner Wege auflösen. Laß es mich täglich mehr erfahren, wie bereit uns zu helfen und zu erfreuen, du bist und wie wenig es dir je an Mitteln zu unsrer Errettung fehlet, wenn wir kurzsichtige Menschen gleich keine entdecken können.

Gott, ich habe Segen und Gedeihen bey meinen irrdischen Geschäfften, bey meinen Berufsarbeiten nöthig, und diesen Segen und dieses Gedeihen suche ich bey dir, dem Urquelle alles Segens und aller irrdischen so wie aller höhern Glückseligkeit. Kommt doch jedes Glück und jedes irrdische Gut von dir. Theilest du doch selbst deine Gaben unter die Menschen, deine Kinder, aus. Hast du mir doch von je her die Mittel zur Befriedigung meiner nöthigen Bedürfnisse geschenkt und mich nie Mangel leiden lassen. Zwar habe ich den verloren, der so liebevoll für mich sorgte, dessen Fleiß und Geschäfftigkeit mir das Leben erleichterte und versüßte; aber sollte ich mich denn nun ganz verlassen glauben? Sollte ich an deiner Vorsehung und Vaterliebe zweifeln? Nimmermehr, o

Gott!

Gott! So oder anders wirst du mir das wieder ersetzen, was du mir itzt entzogen hast; so oder anders wirst du mich gewiß das finden lassen, was ich itzt umsonst zu suchen fürchte.

Möchte ich nur mein Vertrauen auf dich nicht wegwerfen! Möchte ich mir nur nicht selbst durch übertriebenen Gram und Kummer die Mittel zu meinem Glücke rauben und mich träge und unthätig dadurch machen! Nein, ich will fest auf dich hoffen und dir unerschüttert vertrauen. Ich will von deiner Weisheit und Güte die gewisseste Hülfe erwarten. Aber mein Vertrauen auf dich soll kein abergläubisches und blindes Vertrauen, es soll ein recht vernünftiges und christliches Vertrauen, es soll auf meiner Seite mit Fleiß und Arbeitsamkeit und mit der genauesten Erfüllung aller meiner Pflichten verbunden seyn. Ich will nun meine Thätigkeit und Geschäfftigkeit verdoppeln und die Kräfte und Fähigkeiten, die du mir verliehen hast, recht nützlich anwenden und gebrauchen. Ich will durch Mäßigkeit und Einschränkung meine Bedürfnisse vermindern und vereinfachen. Ich will mir durch Entfernung von aller Ueppigkeit den Erwerb des Nothwendigen erleichtern. Ferne sey aller Stolz und alle Eitelkeit, ferne sey alle Zerstreuungssucht und aller eitle Glanz von mir. Fleiß und Sparsamkeit, Mäßigkeit und Tugend werden mich nie ganz verarmen, nie mich und meine Kinder einen Raub des Hungers werden lassen.

Ja, meine Kinder, o Gott, meine noch unerzogenen und hülfsbedürftigen Kinder, die empfehle ich deiner väterlichen Fürsorge und Aufsicht. Itzt sind es freylich arme, vaterlose Geschöpfe; aber an dir, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, an dir haben sie einen Vater und Versorger, dem es weder an dem Willen noch an der Macht zu helfen fehlet. Itzt jammert mich freylich ihr Anblick; aber wie viele tausend und aber tausend verwaisete Kinder sind nicht durch deine Unterstützung und durch deinen Einfluß zu verständigen, guten, brauchbaren Menschen und Gliedern des Staats gebildet worden! Solltest und könntest du die Meinigen dem Zufalle überlassen? Solltest und könntest du sie dem Elende Preis geben, wenn ich das meinige redlich thue? Nein, wenn ich dieselben zur Frömmigkeit und zum Gehorsam gegen deine Gebote erziehe, wenn ich ihren jungen Herzen Liebe und Wohlwollen gegen alle Menschen und Gefälligkeit und Theilnehmung einflöße, wenn ich sie zum Fleiße, zur Arbeitsamkeit, zur Ordnung, zur Sparsamkeit, zur Genügsamkeit und Zufriedenheit gewöhne; dann wirst du ihnen auch Freunde und Beschützer und Führer und Wohlthäter erwecken, die sich ihrer thätig annehmen, die mich bey meinen Bemühungen für dieselben unterstützen, die das Werk an meiner Statt vollenden.

So nehme ich meine Zuflucht zu dir, o Gott, und finde Trost und Beruhigung bey dir. So übergebe ich mich und meine Kinder deiner Fürsorge und Güte. So fühle ich im Gebete und in der Unterhaltung

tung mit dir neue Stärke und neues Leben und kann mir selbst zurufen: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir! Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Amen.

II.

Die ältere Wittwe.

Gott, weiser Regierer aller Dinge, du herrschest in deinem Reiche nach ewigen, aber höchst wohlthätigen Gesetzen, nach Gesetzen, denen sich die ganze Schöpfung, die lebendige und leblose Welt, das Reich der Geister und der Menschen unterwerfen muß. Du lässest Tod und Leben so mit einander abwechseln, wie es deinen väterlichen Absichten und der Vervollkommnung und Glückseligkeit deiner Kinder gemäs ist. Tod und Leben grenzen so nahe an einander und sind so genau in einander geflochten, daß uns die Erscheinung des ersten so wenig wie der Anblick des letzten beunruhigen und in Verwirrung setzen sollte. Aber wir sind und bleiben Menschen und empfinden menschlich. Wir sind schwache, gesellige, große Bedürfnisse fühlende Menschen, die du in mannichfaltige Verbindungen mit einander gesetzet hast, damit wir einer

den andern lieben, unterstützen und uns gegenseitig das Leben versüßen sollen. Und welche Verhältnisse sind enger und fester in einander verschlungen als die Verhältnisse, in welchen Gatten gegen einander stehen! Welche Verbindung der Menschen unter einander ist inniger und angenehmer und eine Quelle größerer Freuden als die Verbindung des ehelichen und häuslichen Lebens! Welches Glück, welche Vergnügungen sind damit verbunden! Aber auch welcher Schmerz, wenn ein solches Band zerrissen und ein solches Verhältniß aufgehoben wird!

Ja, o Gott, groß und empfindlich ist der Schmerz, welchen ich in dieser Rücksicht fühle; groß und beklagenswürdig ist der Verlust, den ich erlitten habe; mit kummervollen, noch nie gehabten Empfindungen ist der Tod meines Gatten für mich verbunden. Unsere gegenseitige, durch eine Reihe vieler Jahre erprobte und treu befundene Liebe, unser gemeinschaftlicher Genuß des Lebens und aller Veränderungen desselben, unsre gleichen Gesinnungen und Wünsche, die uns immer zu einem einzigen Zwecke und auf gleiche Weise handeln ließen, dieß alles erhöhet und verstärket itzt das traurige Gefühl dessen, was ich verloren habe. Aber der Gedanke an dich und die feste Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit aller deiner Schickungen und Absichten, die Rücksicht auf das Vergangene und die Betrachtung der Nothwendigkeit dessen, was nun erfolgt ist, dieß alles ist Erquickung und Beruhigung und Trost für mich.

Zwar

Zwar beweine ich itzt den Tod meines besten und bewährtesten Freundes; aber Thränen der Dankbarkeit vermischen sich mit den Thränen des Kummers, der Dankbarkeit gegen dich, der du mir diesen treuen und edeln Freund so viele Jahre erhalten hast. O wie glücklich kann und muß ich mich in dieser Betrachtung schätzen! Wie wenige meiner Schwestern genießen das eheliche Glück so lange, als ich dasselbe genossen habe! Wie viele derselben sehen sich schon in der Blüthe ihrer Jahre von dem getrennt, an dessen Hand sie das Ziel zu erreichen wünschten! Sollte ich itzt in den Stunden der Widerwärtigkeit dieses vergessen! Sollte ich nicht in dem Andenken an die Vorzüge, die mir zu Theil geworden sind, Trost und Stärkung finden! Sollte ich nicht mit standhaftem Muthe das ertragen, was ich in jeder Rücksicht weit leichter als andere ertragen kann!

Ja, itzt erinnere ich mich an alle Freuden, die ich in reichem Maße und so viele Jahre hindurch in der Gesellschaft meines Gatten genossen, an alle frohen Tage und Stunden, die ich mit ihm durchlebt habe. Itzt rufe ich mir die mannichfaltigen, kleinern und größern Unglücksfälle, die wir durch deine Hülfe überstanden, die unzählichen Wohlthaten und Segnungen, die wir aus deiner Hand erhalten haben, ins Gedächtniß zurück. O wie ungleich größer ist die Summe des Guten, das uns zu Theil wurde, als die Summe des Bösen, das wir erfuhren! Wie gering an Zahl sind die Tage der Leiden und des Kummers ge-

gen die Tage des Glücks und der Freude in unserm häuslichen Leben! Wenn sich unsre gleichgestimmten Herzen an den Schönheiten und Reizen deiner Welt vergnügten; wenn wir mit vereinter und erhöheter Andacht uns mit dir, mit der Religion, mit deiner Weisheit und Güte, mit deinen Werken und Absichten, mit unsrer Bestimmung und unsern Hoffnungen beschäfftigten; wenn wir eine gute, edle That zusammen verrichteten und dem Unglücklichen eine Thräne abtrockneten; wenn wir selbst unvermuthete Hülfe und Rettung erhielten, wo wir keine Mittel zu derselben entdecken konnten; wenn wir unsre Kinder an Verstand und Tugend so wie an Jahren zunehmen sahen; sahen, wie dankbar sie uns liebten, wie gut und fromm sie wurden, wie sie uns unsre Mühe und Sorgfalt vergalten, welch eine angenehme Zukunft sie uns versprachen; sahen, wie sie nach und nach ihre irrdische Bestimmung erreichten, in ihrem Berufe das allgemeine Beste beförderten und unsre Stelle ersetzten: haben wir da nicht die Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens genossen? Und sollte mich die Erinnerung an so viele glückliche Tage nicht aufmuntern und stärken, die wenigen, vielleicht sorgenvollern, die mir noch übrig sind, so von dir anzunehmen und zu benutzen, wie es meinem erfahrnen Alter, meinem Stande und der Religion, die ich bekenne, gemäs ist?

Dank, herzlicher, inniger Dank dir, meinem Wohlthäter und Vater, daß ich die Kinder, die du mir gegeben hast, versorgt und glücklich weiß! O wie schwer würde mich dann die Last, die mir itzt so

erträg-

erträglich wird, drücken, wie würde mich der Tod meines Gatten verwirren und ängstigen, wenn mich das Weinen und Klagen unerzogener Kinder betäubte, wenn ich keinen Trost, keine Hoffnung für dieselben hätte und sie hülflos ihrem traurigen Schicksale überlassen müßte! Nun aber kann ich in Absicht auf dieselben vollkommen ruhig seyn. Nun kann ich selbst Trost und Hülfe und Beystand von ihnen erwarten. Nun darf mich der Gedanke an die Trennung von ihnen nicht in Furcht und Schrecken setzen. Ich sehe, wie liebevoll du gegen uns alle handelst und wie väterlich du uns alle dem jedesmaligen Ziele unsrer Bestimmung zuführest.

Ja, auch ich, o Gott, bin von meinem Ziele nicht mehr weit entfernt. Vielleicht noch einige wenige Jahre, vielleicht nur noch Tage, und ich folge meinem Gatten in ein anderes und höheres Leben nach. O das Grab, das meinen vorangegangenen Freund deckt, soll mich mit dem Gedanken des Todes vertraut machen. Die Hoffnung unsrer Wiedervereinigung soll mich der Stunde des Scheidens ohne Furcht und mit freudenvoller Erwartung entgegen sehen lassen. Leite mich, Allgütiger, mit deiner Hand, so lange du mich noch zum irrdischen Leben bestimmest. Sey mir Schutz und Stab im Alter und verlaß mich nicht, wenn ich schwach und hülflos werde. Deine Güte sey über mir, deine Vaterliebe umfasse und stärke mich, die ich auf dich hoffe. Amen.

III.

Der Wittwenstand als ein Stand der Prüfung betrachtet.

Jeder Stand, o Gott, ist ein Stand der Prüfung für den Menschen, ein Stand der Erziehung und Vorbereitung zur Ewigkeit. Jede Lage, worein du uns setzest, ist so beschaffen, daß wir uns in der Weisheit und Tugend und Vollkommenheit üben, daß wir recht christliche Gesinnungen annehmen und äussern und uns in der Liebe zu allem Guten befestigen können. Dazu ist auch der Wittwenstand vorzüglich geschickt, ein Stand, in welchem uns alles daran erinnert, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen; ein Stand, der recht eigentlich eine Schule der Uebung für uns genannt werden kann. O wie weise werde ich handeln, welche Vortheile werde ich davon haben, wenn ich zum öftern über das Eigenthümliche und über die Bestimmung meiner Lage nachdenke, wenn ich in meinem Wittwenstande so gesinnt seyn und wünschen und handeln lerne, wie mich alles in demselben gesinnet zu seyn und zu wünschen und zu handeln ermuntert!

Denn hier werde ich durch meine eigenen Schicksale auf das lebhafteste davon überzeugt, daß alles irrdische

dische Glück vergänglich und alle irrdische Freude unvollkommen ist. Die reinste, tugendhafteste Liebe, die innigste Freundschaft, die genaueste Verbindung von Personen, die Glück und Unglück mit einander theilen, wie vergänglich und zerstörbar sind sie nicht! Wie kurz ist oft ihre Dauer! Wie bald wird uns ihr Genuß entzogen! Wenn ich an meinen vorigen Zustand mich erinnere und meinen gegenwärtigen damit vergleiche, so habe ich ein treffendes Bild von der Eitelkeit und Unbeständigkeit aller irrdischen Dinge. Keine Vorzüge und Güter der Erde sind sicher und ausdauernd. Kein Genuß der Freude währet so lange, als wir wünschen. Niemand ist und hat und genießet alles das, was er seyn und haben und genießen könnte. Niemand thut und wirket so viel, als er zu thun und zu wirken Kräfte hat. Niemand siehet alle seine Wünsche erfüllt und alle seine Absichten erreicht. Gutes und Böses, Glück und Unglück, Freude und Traurigkeit sind stets und überall vermischt und folgen gemeiniglich aus einander. Dieß sagen mir Vernunft und Religion und der Stand, in welchem ich mich itzt befinde, gibt mir die sinnlichsten, überzeugendsten Beweise davon.

Hier lerne ich also, daß das gegenwärtige Leben nicht unsre ganze Bestimmung, daß es nur der Anfang derselben und nur die erste, niedrigste Stufe unsers Daseyns ist. Die innigste, festeste Verbindung tugendhafter Seelen, die so bald durch den Tod unterbrochen, der so starke und immer rege Trieb nach

Vollkommenheit und Glückseligkeit, der hier nie ganz befriediget wird, die lassen uns nicht daran zweifeln, daß wir unsterblich und zu einem höhern und bessern Leben bestimmt sind. Alles, was ich sehe und empfinde, das verkündiget dich mir als den Weisesten und Gütigsten, als den Vater und Wohlthäter deiner Geschöpfe, als den Geber der Freude, als den Urquell aller Vollkommenheit und Glückseligkeit. Alles ist deiner Güte und deines Segens voll. Aber welche Hindernisse stellen sich nicht dem Menschen in den Weg, wenn er die Wirkungen dieser deiner Liebe und die Freuden, die ihm überall winken, genießen will! Welchen Widerstand, welche Schwierigkeiten, welche Schranken findet er allenthalben! Wie bald, wie unvermuthet muß er den Verlust dessen beweinen, was er ganz gewiß zu haben und worauf er seine Glückseligkeit gründen zu können glaubte! Wer fühlet dieß mehr als ich, die ich einen so großen Theil meines irrdischen Glücks verloren habe und durch diesen Verlust so vieler anderer Vergnügungen und Freuden unfähig geworden bin! Und wer sollte nicht daraus mit zuversichtlicher Gewißheit schließen, daß sich einst auch dieser scheinbare Widerspruch in deinem Reiche auf eine deiner höchsten Weisheit und Güte angemessene Art in die schönste und befriedigendste Uebereinstimmung auflösen werde!

Ja, der Stand, in welchem ich itzt lebe, ist ein Stand der Prüfung und der Vorbereitung auf einen höhern; denn er ist vor allen andern dazu geschickt,

mich

mich in der Geduld und Standhaftigkeit und im Vertrauen auf dich zu üben. Will ich Trost und Beruhigung finden, so muß ich dieselben bey dir und in dem Gedanken an deine Weisheit und Güte suchen. Will ich mich gegen die Furcht vor der Zukunft und gegen Muthlosigkeit und Verzweiflung waffnen, so muß ich zu dir und zu deiner Vaterliebe meine Zuflucht nehmen, muß deinen Willen in allen Umständen ehren, muß mich deinen Anordnungen und Schickungen in Demuth unte werfen lernen. Will ich ein ruhiges und glückliches Leben führen, so muß ich dich ganz so kennen und mich so fest auf dich verlassen, wie es den Lehren deines Sohnes Jesu gemäs ist, so muß ich alle deine Wege als die besten und heilsamsten anbeten, muß mit getrostem Muthe Hülfe und Beystand von dir erwarten, muß auch meine unangenehmen Schicksale willig von dir annehmen und geduldig ertragen, muß mich in allen Stücken so gegen dich verhalten, wie sich ein Kind gegen den besten und weisesten Vater zu verhalten verpflichtet ist. — Und wohl mir, wenn ich diese Geduld und Standhaftigkeit, diesen Muth und dieses Vertrauen lerne! Wohl mir, wenn ich mich in solchen Gesinnungen gegen dich übe! Dieß sind Gesinnungen, die mich einst der Beschäfftigungen und Freuden jenes Lebens würdig, die mich einer immer wachsenden Vollkommenheit und Glückseligkeit fähig und empfänglich machen.

Mein Wittwenstand ist ein Stand der Prüfung, der Erziehung, der Vorbereitung; denn er ist

die

die stärkste Ermunterung zu allen weiblichen Tugenden. Ich muß meinen Pflichten gemäß handeln und meine Bestimmung erfüllen, wenn ich dir mit getrostem und standhaftem Muthe vertrauen, ich muß rechtschaffen denken und handeln, wenn ich der Hülfe und Unterstützung anderer Menschen würdig werden, ich muß allen bösen Schein und allen Verdacht vermeiden, wenn ich meine Ehre und meinen guten Ruf behaupten und mich nicht der öffentlichen Verachtung und Schande aussetzen will. Und wie geschickt ist nicht meine ganze Lage, mich von den gewöhnlichen Thorheiten und Fehlern des weiblichen Geschlechts abzuziehen! Wie sehr würde ich mich durch die Eitelkeit erniedrigen, wie strafbar würde ich dadurch werden, da ich den geringen Werth solcher äusserer und zufälliger Dinge aus Erfahrung kenne, da ich weiß, wie zweydeutig, wie unbeständig die Güter und Vorzüge sind, wodurch wir gemeiniglich unsre Eitelkeit zu nähren pflegen! Welche Warnung finde ich nicht in meinem Stande vor der Ueppigkeit und der Zerstreuungssucht! Welche Schicksale, welche Veränderungen habe ich nicht schon erlebt, die mich zum ernsthaften Nachdenken ermuntern und mit wichtigern, erhabenern Gegenständen beschäfftigen können und müssen! Wie thöricht müssen mir nicht in meiner Lage die Prachtliebe und die Verschwendung erscheinen! Habe ich nicht einen Verlust erlitten, den keine Pracht und kein Glanz und Schimmer ersetzen kann? Befinde ich mich nicht in Umständen, die mir Fleiß und Ordnung und Sparsamkeit empfehlen? Soll ich mich

dem

dem Leichtsinne und der Modesucht überlassen? Soll ich wieder kindisch zu denken und zu handeln anfangen und auf dem Wege nach meinem Ziele rückwärts gehen? Welche schlechte Gattin, welche unvernünftige Hausfrau, welche gewissenlose Mutter müßte ich gewesen seyn, wenn ich dieß könnte, wenn ich meinen Wittwenstand durch solche Gesinnungen und Handlungen entehren wollte, die sich mit keinen ernsthaften Geschäfften und mit keinem häuslichen Berufe vertragen, die kaum der unerfahrnen Jugend, aber nie meinem Stande und Alter verziehen werden!

Nein, o Gott, die Verhältnisse, in welche du mich gesetzet hast, fordern mich zur strengsten Tugend und zur genauesten Beobachtung aller meiner Pflichten auf. Mein gegenwärtiger Stand ist recht eigentlich ein Stand der Prüfung und eine Schule der Tugend. O möchte ich täglich an Weisheit und Frömmigkeit zunehmen und täglich zum ernsthaften Nachdenken geschickter werden! Möchte ich mich jeden Tag dem Ziele meiner Bestimmung, der menschlichen und christlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit nähern, wozu du mich berufen hast! Ja, nun muß ich mich immer mehr über das blos Sinnliche und Irrdische erheben. Nun muß ich immer mehr Geschmack an Geistesbeschäfftigungen und Geistesvergnügen und am Nachdenken über große, wichtige Dinge finden. Nun muß ich nach dem höchsten, mir erreichbaren Grade von guten, christlichen Gesinnungen streben und täglich zur Ewigkeit reifer

fer werden. Ja, dieß müsse von nun an mein höchster Ruhm; dieß müsse meine größte Freude und das Ziel meiner Wünsche seyn! Amen.

IV.

Empfindungen einer Matrone bey der Rücksicht auf ihre vorigen Jahre und Schicksale.

Gott, du bleibest, wie du bist und deine Jahre nehmen kein Ende, aber wir, deine Geschöpfe, sind unaufhörlich dem Wechsel unterworfen und unsre Jahre eilen wie ein Schatten dahin. Kurz und eingeschränkt ist unsre Lebenszeit, aber voll wichtiger Auftritte und Erscheinungen. Jeder Tag, jede Stunde unsers Lebens ist lehrreich; und was kann ich itzt, da ich am Ende meiner Laufbahn stehe, nützlicheres thun, als daß ich die Summe meiner durchlebten Jahre und das Merkwürdige derselben noch einmal übersehe! Diese zugleich ernsthafte und angenehme Beschäfftigung wird mir mannichfaltigen Stoff zum Nachdenken und zur Freude in Absicht des Vergangenen geben und Muth und Zuversicht in Absicht des Zukünftigen einflößen.

Ja, Freude und Dankbarkeit durchdringen mich, wenn ich auf die lange Reihe meiner Lebens-

jahre

jahre zurücksehe; Dankbarkeit für den mir überall sichtbaren Einfluß deiner Weisheit und Güte, Freude über das unzähliche Gute, welches ich in so reichem Maße genossen habe. Ich mag mir die Jahre meiner Kindheit und Jugend, oder die Jahre meines reifern Alters vergegenwärtigen, so finde ich sie alle mit den zahlreichsten und unverkennbarsten Spuren deiner Gottesliebe bezeichnet. Ich mag mich an meine Schicksale als Gattin oder als Hausfrau oder als Mutter erinnern, so muß ich bekennen, daß die jedesmalige Lage meines Lebens ein Werk deiner alles leitenden und alles beglückenden Fürsorge war. Ueberall erblicke ich dich als meinen Vater und Versorger, als meinen Freund und Führer, als den Herrn der da hilft, als den Gott, der seine Lust und Seligkeit im Wohlthun findet. Und diese angenehme Zurückerinnerung, dieses Gefühl der Freude versüssen mir itzt meine einsamern Stunden und lassen mich in den seligen Augenblicken der Andacht noch mit jugendlichem Feuer empfinden.

Es sind selige Augenblicke, in welchen ich an meine überstandenen Leiden und Widerwärtigkeiten denke. Die Uebersicht der erlittenen Unglücksfälle ist mit unnennbaren Gefühlen für mich verbunden. Wie unzähliche, oft nahe Gefahren hast du nicht von mir abgewendet! Welche verwickelte, meine Zufriedenheit bedrohende Schicksale hast du nicht einen unvermuthet glücklichen Ausgang nehmen lassen! Welche Furcht, welche Bekümmernisse, welche Ungewißheit, welche Zweifel haben mich oft gemartert und mir

Stun-

Stunden zu Tagen verlängert, die nachher auf eine unerwartete Art wieder für mich verschwunden sind! Wie oft glaubte ich unter der Last meiner Leiden erliegen zu müssen! Wie oft habe ich meinen erlittenen Verlust für unersetzbar und meine Bürde für unerträglich gehalten! Und doch bin ich unter der Last dieser Leiden nicht erlegen; und doch ist mir mein Verlust reichlich vergütet worden; und doch habe ich alles ertragen können, was du mir aufgeleget hast. Stets hast du Gutes aus dem Bösen, Licht aus der Finsterniß und beruhigende Gewißheit aus bangen Zweifeln hervorgebracht. Nie warst du mir ferne, nie warst du mir mit deiner Aufsicht und Hülfe näher, als wenn ich mich von dir verlassen wähnte. Du hast mich bis hieher als ein liebevoller Vater geleitet, und du wirst auch gewiß am Ende meiner Laufbahn nicht von mir weichen.

Und wie ganz anders sehe und beurtheile ich nun die Dinge in der Welt, als ich sie in meinen jugendlichen Jahren gesehen und beurtheilt habe! Wie ganz anders betrachte ich nun den Menschen und seine Schicksale und seine Bestimmung! Itzt kenne ich meine Kräfte und weiß, was der Mensch erdulden und ertragen, wie viel er thun und leisten, wie viel er in Absicht auf seine Besserung und Veredlung ausrichten kann, wenn es ihm ein Ernst damit ist, wenn er wirklich standhaft und thätig zu seyn und besser und edler zu werden wünschet. Itzt erscheinen mir die Fehler und Thorheiten meines Geschlechts in einer

ganz andern und in ihrer wahren Gestalt. Itzt erkenne ich sie für wirkliche Fehler und Thorheiten, die stets, früher oder später, traurige Folgen, Schaam, Verwirrung und Reue nach sich ziehen. Itzt halte ich die Zerstreuungssucht, die Eitelkeit, den Stolz, die Ueppigkeit, die Prachtliebe, die Mode für das, was sie in der That sind, für Wirkungen des Leichtsinns, des verführerischen Beyspiels, der verkehrten Erziehung, des Mangels am Nachdenken und der Geschäfftlosigkeit. Itzt verehre ich die Tugend als das einzige sichere Mittel, zufrieden und glücklich zu werden und als den einzigen wahren Weg, sich Achtung, Ehre und Beyfall zu erwerben. Und dieser Einsichten und dieser Ueberzeugung freue ich mich mehr, als wenn ich mir unermeßliche Schätze erworben hätte. Denn diese Einsichten und diese Ueberzeugung bleiben mir ewig und werden mir auch in jener Welt Stoff zum Nachdenken und zur Freude geben.

Wie heiter ist alles um mich herum, wie zuversichtlich blicke ich zu dir hinauf, o Gott, wenn ich bey der Rücksicht auf meine verflossenen Tage gewahr werde, daß ich Gutes in der Welt gethan und befördert und manches Böse unterdrückt und verhindert habe! Wie merkwürdig und wichtig sind mir die Tage und Wochen, die sich durch edle Thaten und christliche Gesinnungen auszeichnen, wo ich meine Pflicht ganz gethan und das ganz gewesen bin, was ich nach deinem heiligen Willen seyn sollte! Ja, itzt ist es mein Trost und meine Freude, daß ich nicht umsonst ge-

lebt und die Jahre meiner Vorbereitung nicht ungenützt verschwendet habe. Itzt wünsche ich mir zu jedem erhaltenen Siege über das Laster, zu jeder freywilligen Aufopferung für die Tugend, zu jeder gebrauchten Gelegenheit Gutes zu thun und zu befördern, zu jeder edlen und christlichen Gesinnung Glück. Itzt ist mir das Bewußtseyn meiner Unschuld und Rechtschaffenheit ein Schutz in allen Gefahren, eine Erquickung bey dem Gefühle meiner Schwachheit und das bewährteste Mittel wider die Furcht des sich mir nähernden Todes. Itzt danke ich dir dafür, daß du mich oft auf rauhen Wegen und durch Leiden und Widerwärtigkeiten zur Erkenntniß und Bestreitung meiner Fehler aufgefordert hast.

Freylich entdecke ich deren noch eine große Menge, wenn ich die Jahre meines Lebens durchlaufe. Freylich kann ich es nicht leugnen, daß ich sehr oft ungleich mehr Gutes thun und begünstigen und ungleich mehr Böses unterlassen und verhindern konnte. Nicht nur in der flüchtigen Kindheit und Jugend, nein, auch im reifern Alter, auch als Gattin und Hausfrau und Mutter, wo mein Beyspiel so stark und weit wirkte, auch bey der besten Kenntniß dessen, was recht und gut und anständig ist, habe ich mich mancher Fehler und Vergehungen, mancher leichtsinniger Reden und Urtheile, mancher thörichter Handlungen schuldig gemacht. Und das Andenken daran ist allerdings mit Verdruß und Mißvergnügen verbunden. Die Empfindung des begangenen Unrechts ist allerdings eine unangenehme und niederschlagende Empfin-

pfindung. Itzt bedauere ich freylich jeden verschwendeten Tag und jede gemißbrauchte Fähigkeit meiner erhabenen Natur. Itzt wünsche ich freylich, stets so gedacht und geurtheilt zu haben, wie ich itzt denke und urtheile. Itzt muß ich freylich vor dir bekennen: Herr, wer kann merken, wie oft er fehle! Verzeihe mir meine erkannten und unerkannten Fehler.

Und das willst, das wirst du, Allgütiger, denn ich kenne dich als den liebevollesten Vater, der gerne verzeiht und mit seinen irrenden Kindern Nachsicht hat; denn du kennest mich, kennest mein Herz und meine Gesinnungen und weißt, wie aufrichtig ich jede Abweichung von dem Pfade der Tugend bereue und wie ernstlich ich an meiner Besserung arbeite. O wie glücklich schätze ich mich, daß ich Jesum und seine Lehre, daß ich dich aus derselben als meinen Vater und als den Gott der Liebe kenne! Nun kann ich des Vergangenen wegen getrost und ruhig seyn, weil du keinem deiner fehlerhaften Geschöpfe, das sich bessert, deine Liebe und dein Wohlgefallen entziehest, weil du jedem Fehlenden verzeihest, der seinen Irrthum erkennet und bereuet und sich von dem Wege des Lasters entfernet. — Ja, ich will die wenigen Tage, die ich noch zu leben habe, ganz meiner Besserung und Vervollkommnung widmen. Ich will alles gestiftete und veranlaßte Böse so oder anders wieder gut zu machen suchen. Ich will nun in allen Stücken meinen Einsichten und Erfahrungen gemäß handeln, dich

immer mehr im Geist und in der Wahrheit, durch Gehorsam und Tugend verehren und so deines Beyfalls immer würdiger werden. Amen.

V.

Die schwache und kränkliche Matrone.

Gott, wie vergänglich und hinfällig sind alle unsre irrdischen Güter und Vorzüge! Wie kurz und vermischt sind alle unsre Freuden! Wie mühevoll und flüchtig ist selbst unser Leben! Kaum daß wir dasselbe recht zu genießen anfangen, kaum daß wir uns selbst beherrschen und dadurch unsre Glückseligkeit befördern lernen, so sind wir am Ziele unsrer Laufbahn. Welche traurige, beunruhigende Erscheinung müßte und würde das für uns seyn, wenn wir uns nicht unsterblich fühlten, wenn wir keine Hoffnung und keine Aussicht für die Zukunft hätten! Welches Glück und welche Freuden könnten wohl einen Reiz für uns haben, wenn wir alles im Tode zu verlieren und ohne Ersatz zu verlieren fürchten müßten! Aber wie väterlich hast du auch hier für uns und für unsre Zufriedenheit gesorgt! Du hast uns zu einem immerfortdauernden und höhern Leben gebildet und uns von unsrer Fortdauer auf das deutlichste unterrichtet. Der

Tod

Tod ist uns ein Mittel zu vollkommnerer Glückseligkeit, er ist der Anfang des neuen Lebens und der Uebergang zu einer höhern Stufe unsers Daseyns; und dieses zu wissen und zu glauben ist eine reiche, unversiegbare Quelle des Trostes und der Beruhigung für uns nach Leben und Glückseligkeit schmachtende Menschen.

Ja, in diesem Glauben und in dieser Hoffnung finde auch ich Erquickung und Freude, die ich so weniger sinnlicher Freuden mehr fähig bin. Die Abnahme meiner Kräfte, das Gefühl meiner immer zunehmenden Geistesschwäche, mein Alter und die Unbequemlichkeiten desselben, alles rufet mir nunmehr zu, alles überzeuget mich davon, daß mein Leben sein Ziel erreicht hat und daß ich davon muß. Schon stehe ich am Rande des Grabes; schon haben mich meine Thätigkeit und meine Kräfte verlassen; schon bin ich bey weitem das nicht mehr, was ich gewesen bin; schon denke und empfinde ich viel weniger und unvollkommner, als ich sonst gedacht und empfunden habe; schon sind die leichtesten Beschäfftigungen mit großer Mühe und Anstrengung für mich verbunden. Ich fühle es, daß diese Erde nicht mehr für mich ist und daß ich nicht mehr für diese Erde bin.

Und könnte mich wohl die Erwartung meines nahen Todes betrüben? Könnte ich noch eine beträchtliche Verlängerung meines Lebens wünschen? Nein, o Gott, es ist das allgemeine, unveränderliche Gesetz der Natur, daß der Mensch von Erde wieder zur Erde wird. Diese Wahrheit hat mir schon so lange, als

ich Wahrheit fassen kann, jeder Grabeshügel gepredigt. Wie wenig menschlich und christlich müßte ich gelebt, wie wenig müßte ich über die Bestimmung des Menschen nachgedacht haben, wenn ich mich über die Kürze dieses Lebens beklagen und mich deßwegen für unglücklich halten wollte! Du hast mir eine lange Zeit zu meiner Vorbereitung auf die Ewigkeit vergönnt. Du hast mir Kräfte, viel zu thun und zu wirken und Fähigkeit, viel zu genießen, gegeben. Groß ist die Summe dessen, was ich gethan und genossen habe, so viel mir auch noch zu thun und zu genießen übrig seyn mag. Lange ist die Bahn, die ich durchlaufen habe, so kurz sie mir auch itzt am Ziele dünkt.

Oder soll ich mich über die körperlichen Schmerzen beschweren, die ich nun in meiner Lage bisweilen erdulden muß? Soll ich darüber murren, daß ich ein Mensch bin und menschliche Empfindungen habe? O wie kurz, wie unbeträchtlich sind diese Schmerzen, wenn ich sie mit der Summe des Vergnügens und der angenehmen Empfindungen vergleiche, die mir während meines Lebens zu Theil geworden ist! Wie leicht, wie erträglich sind diese Schmerzen, wenn ich sie als den Vorboten meiner nahen Auflösung und meiner zu erwartenden Glückseligkeit betrachte! Wie doppelt angenehm ist jeder Tag, jede Stunde für mich, wo ich mich frey von denselben fühle! Und wie sehr erleichtert mir nicht das Bewußtseyn meiner Rechtschaffenheit und ein gutes Gewissen die Last der Krankheit! Welchen Trost, welche Erquickung gewährt mir nicht der lichtvolle Gedanke

danke an dich, an deine Vaterliebe und an den Beyfall, mit welchem du auf mich herabsiehest! Welchen Muth, welche Standhaftigkeit flößt mir nicht der Glaube an deine Vorsehung ein, die nicht nur meine Tage gezählet, sondern auch das Maaß meiner zu erduldenden Schmerzen bestimmt hat!

Freylich ist die Stunde des Todes eine feyerliche, eine ernsthafte, eine entscheidende Stunde. Vom Geräusche der Welt entfernt, auf dem einsamen Krankenlager, denken und urtheilen und wünschen wir gemeiniglich ganz anders, als wir bey dem Gefühle unsrer Kräfte und im Umgange mit der Welt gedacht und gewünscht und geurtheilt haben. Freylich sehen wir der Zerstörung unsrer Natur nicht gleichgültig und unempfindlich entgegen. Wir bleiben auch im Tode das, was wir im Leben waren, Menschen, schwache, eingeschränkte, furchtsame Geschöpfe. Aber welche Macht hat nicht das Christenthum über unser Herz! Welchen unwiderstehlichen Einfluß hat es nicht auf die Beruhigung seiner wahren Verehrer! Welche herrliche Wirkungen hat es nicht schon im Leben und Sterben bey denjenigen hervorgebracht, die von seinem Geiste und Sinne belebt waren! Wie oft hat es die Schwachen gestärkt, die Muthlosen aufgerichtet, die Verzagten und Bekümmerten getröstet! Wie vermindern sich da die Schrecken des Todes, wo Liebe zu dir und Vertrauen auf dich, wo ein gutes Gewissen und der feste Glaube an eine selige Unsterblichkeit im Herzen wohnen und ihre Kraft äussern!

Ja, komme wenn du willst, Stunde des Todes, du, die feyerlichste, die seligste, die entscheidendste meines Lebens; komme wenn du willst, du kömmst mir nie zu früh, nie unerwartet. Dir sehe ich jeden Morgen, dir sehe ich jeden Abend entgegen. Schlage mir morgen, schlage mir heute, du sollst mich nicht unbereitet finden. — — Und du, mächtige, göttliche Religion, du, meine Freundin und Führerin auf dem Wege zur Ewigkeit, reiche mir deine Hand am Abende meines Lebens, reiche sie mir im Kampfe des Todes. Verlaß mich nicht, wenn mich alle menschliche Hülfe verläßt. Lehre mich dulden, hoffen, sterben. Amen.

VI.

Trostgründe und Aussichten derselben.

Täglich, o Gott, komme ich dem Ziele meiner Bestimmung näher, täglich werde ich zum Grabe und zur Ewigkeit reifer. Wie wenig Reiz haben nun die meisten sinnlichen Freuden für mich! Wie wenig rühren mich nun irrdische Güter und Vorzüge! Jtzt bin ich lieber mit dem Zukünftigen, als mit der Gegenwart, lieber mit dem, was ich künftig seyn und thun und genießen soll, als was ich itzt bin und thue und genieße, beschäfftiget. Ja, die Aussichten, die

sich

sich mir jenseits des Grabes öffnen, sind zu schön und zu hoffnungsvoll, als daß ich nicht oft in dieselben hineinsehen sollte. Die Trostgründe, die sich mir in Absicht meines schwachen und siechen Körpers darbieten, sind zu stark und zu rührend, als daß ich ihnen nicht mit aller Aufmerksamkeit nachdenken sollte.

Bald, o Gott, bald wird dieser mein hinfälliger und kränklicher Körper zur Ruhe kommen; bald wird mich der Tod von demselben entfesseln; bald wird er dahin zurückkehren, wovon er genommen ist. Dann bin ich ganz und auf einmal von dem unangenehmen Gefühle des Schmerzes und der Schwachheit befreyet. Dann werde ich von allen drückenden und beschwerlichen Bürden entlastet, die ich itzt als ein sinnliches und irrdisches Geschöpf tragen muß. O bis dahin will ich mich mit Geduld und Standhaftigkeit waffnen. Bis dahin will ich den rauhen, mit mannichfaltigen Anstößen für mich besetzten Weg, den du mich noch gehen heißt, mit frohem Muthe und mit christlicher Heiterkeit verfolgen. Ich will in meinem Laufe nach dem Ziele nicht ermüden und mir dieses so oft in seiner Größe und Erhabenheit vergegenwärtigen, als ich Ermunterung und Antrieb zum Dulden und Ausharren nöthig habe.

Bald, o Gott, bald wird sich mein Geist, mein unsterblicher, großer Dinge fähiger Geist zu einer ausgebreitetern und freyern Thätigkeit erheben. Itzt drücket ihn oft mein irrdischer, reizbarer Körper, itzt drücken ihn Sinnlichkeit und Sorgen zur Erde nieder.

Itzt

Jtzt stören ihn eine Menge wichtiger und unwichtiger Dinge und Hindernisse in seinen Beschäfftigungen. Jtzt kostet mich jeder klare, zusammenhängende Gedanke, jede deutliche, mit Bewußtseyn verbundene Empfindung, jedes Suchen der Wahrheit, jede Bestreitung des Jrrthums Anstrengung und Mühe. Jtzt werden meine Vorstellungen von unsichtbaren und geistigen Dingen gar oft durch die Dazwischenkunft sinnlicher Gegenstände unterbrochen. Aber auch von dieser Schwachheit wird mich der Tod befreyen, der Tod, der meinen Geist aus seiner gegenwärtigen Verbindung mit dem Körper herausetzet und die Schranken, die ihn itzt umgeben, aufhebet. Wie viel geschwinder und leichter werden sich dann alle meine Fähigkeiten und Anlagen entwickeln und ausbilden! Welche neue, mir noch unbekannte Kräfte wird da mein Geist äussern und anwenden! Welche große, wichtige Dinge werde ich da ausführen können, deren bloßer Gedanke mir in meinem gegenwärtigen Zustande unmöglich scheint! Wie werde ich da von einem Zeitabschnitte zum andern und in alle Ewigkeit an edlen Kräften und an meiner Ausbildung zunehmen! Welche hohe Stufe der Vollkommenheit werde ich nach und nach erreichen! Wie gewiß mich je länger je mehr dem glänzenden Ziele meiner vielumfassenden menschlichen Bestimmung nähern!

Ja, bald, o Gott, bald werde ich meinen Durst nach Erkenntniß ungehinderter stillen können. Jtzt war ich Kind und Anfängerin in der Schule der Weisheit. Hier auf Erden konnte und sollte ich mich

nur

nur auf die Erlernung höherer Dinge vorbereiten und geschickt machen. Hier war mein ganzes Wissen unvollkommen und Stückwerk. Hier waren alle meine Kenntnisse von allen Seiten eingeschränkt und Wahrheit und Irrthum wechselten stets bey mir ab. Aber welche neue Quellen der Erkenntniß und der Weisheit wird mir der Tod eröffnen! Auf welche neue, unermeßliche Schauplätze deiner Weisheit und Güte wird er mich stellen! Welch eine unübersehbare Menge deiner Geschöpfe und Werke werde ich künftig kennen lernen! Wie wird sich da mein Gesichtskreis erweitern! Wie viel werde ich da auf einmal zu umfassen und zu übersehen im Stande seyn! Wie gewiß werde ich da in alle Ewigkeit immer tiefer in deine Schöpfung eindringen und dich immermehr als den Gott und Vater der Liebe, als den Alleinweisen und Unendlichen und Unaussprechlichen anbeten! Ja, du wirst mich in deinem Reiche von Stufe zu Stufe höher führen und mich einen Grad der Geistesvollkommenheit nach dem andern erreichen lassen. Und je näher ich dir komme, je mehr Wahrheit ich erhalte, je größer die Summe meiner Kenntnisse ist, destomehr wird meinem wißbegierigen Geiste zu erforschen und zu entdecken übrig bleiben.

Bald, o Gott, bald werde ich es in der Tugend zu einer größern und immer höher steigenden Vollkommenheit bringen. O wie weit bleibe ich hier von dieser Vollkommenheit entfernt! Wie schwach, wie unbeständig, wie verführbar bleibt meine Tugend! Welche unzähliche Hindernisse in mir und ausser mir

habe

habe ich nicht dabey zu bekämpfen! Zu welchen Fehltritten und Vergehungen verleitet mich nicht meine Sinnlichkeit und der Hang zum Irrdischen! Wie erschweren mir nicht die Beyspiele und der Einfluß anderer Menschen das Geschäffte meiner Veredlung! Wie viel tragen nicht meine mannichfaltigen irrdischen Bedürfnisse und meine weibliche Lage dazu bey, daß ich bald im Guten ermüde und in der Liebe zu demselben kalt werde! Wie gewiß bleibe ich hier auch bey den besten Gesinnungen und Vorsätzen und bey dem größten Eifer ein schwaches und fehlerhaftes Geschöpf! Aber ewig an Tugend zu wachsen und eine Stufe der moralischen Vollkommenheit nach der andern zu ersteigen; ewig an meiner Besserung und Veredlung zu arbeiten und es in allen guten Gesinnungen zu einer immer größern Fertigkeit zu bringen; eine Schwachheit nach der andern abzulegen und einen herrschenden Fehler nach dem andern zu besiegen; ein weites, unbeschränktes Feld zu großen, edlen, gemeinnützigen Thaten vor mir zu haben und immer höhere Kräfte und Fähigkeiten zur Vollbringung des Guten zu erlangen: dieß ist meine künftige Bestimmung; dieß das glückliche Loos, welches ich erwarte.

Bald, o Gott, bald werde ich die wiedersehen, die mir von meinen Freunden und Bekannten in die Ewigkeit vorangegangen sind. Alle deine Anstalten und alle Triebe unsrer Natur zeugen davon, daß sich einst tugendhafte Freunde in einer andern Gegend deines unermeßlichen Reichs gewiß wieder finden und da genauer vereinigen werden. So groß auch der Schmerz

war

war, welchen ich hier über die Trennung von denselben empfand, so gewiß wird einst mein Vergnügen über die Wiedervereinigung mit denselben ungleich größer und dauerhafter seyn. O wie sehr werden sich dann alle meine Freuden erhöhen und vervielfältigen, wenn ich sie mit denen theilen kann, die mir so lieb und theuer sind, wenn ich dich, unsern Vater, gemeinschaftlich mit ihnen anbeten, wenn ich zugleich mit ihnen deine Werke und Größe betrachten, wenn ich in ihrer Mitte und durch ihr Beyspiel ermuntert an deiner Verherrlichung arbeiten kann!

Bald, o Gott, bald werde ich den heißen Wunsch nach Glückseligkeit mehr und leichter befriedigen können, als es in meiner gegenwärtigen Lage möglich war. Hier finde ich kein vollkommnes Glück, keine unvermischte, ganz reine Freude. Hier wird meine Zufriedenheit und Ruhe oft unterbrochen, oft geschwächt und erschüttert. Hier wechseln Gutes und Böses, Freuden und Leiden, angenehme und traurige Empfindungen, Genuß und Mangel, Verlust und Gewinn mit einander ab. Und dieß kann nicht anders seyn, weil das gegenwärtige Leben eine Schule der Prüfung und ein Stand der Uebung und Vorbereitung ist. Sollen sinnliche Geschöpfe, wie wir sind, zur Weisheit und Tugend gebildet werden, sollen wir Lust und Geschmack an wichtigen nicht irrdischen Dingen bekommen, sollen wir der Freuden und Seligkeiten jenes Lebens fähig werden, so muß dieses oft durch härtere Zuchtmittel, durch Leiden und Widerwärtigkeiten bewirkt werden. Je mehr ich aber dort an Vollkommenheit zunehme, je mehr sich meine Kennt-

nisse und Einsichten vervielfältigen, je mehr ich mich in allen guten Gesinnungen und in der Liebe zu der Tugend stärke, je mehr sich der Kreis meiner Wirksamkeit und Wohlthätigkeit erweitert, je besser ich dich und deine Werke und meine ganze Bestimmung kenne: desto größer und dauerhafter wird meine Glückseligkeit und desto reiner und unvermischter der Genuß aller meiner Freuden seyn.

Möchte ich doch diese reizenden und angenehmen Hoffnungen bald erfüllt sehen, o Gott! Möchte ich doch dieser Vollkommenheit und Glückseligkeit fähig und würdig seyn und derselben, so lange ich noch auf Erden lebe, täglich fähiger und würdiger werden! Ja, dieß ist mein einziger Wunsch und mein eifrigstes Bestreben; und in diesen Bemühungen wirst du mich mächtig unterstützen. Amen.

VII.

Morgengebet einer Betagten und Schwachen.

Vielleicht ist dieser Tag der letzte für mich, o Gott; vielleicht sehe ich heute das erfreuende Licht der Sonne zum letztenmale. Keine Jugend, keine Gesundheit und Stärke können dem Menschen, dem hinfälligen und sterblichen Menschen die Versicherung geben, daß er das Ende des Tages so gewiß als den Anfang desselben erleben werde. Und wie sehr erinnern nicht insbesondere mich meine Jahre und

meine

meine körperliche Schwachheit daran, daß ich keine Stunde vor dem Tode sicher bin!

Ja, vielleicht ist der heutige Tag der letzte für mich. Mit diesem Gedanken will ich mich immer mehr bekannt machen, denn es ist ein Gedanke, der mir unaussprechliche Vortheile gewähren kann. Ich will deinen Ruf an mich freudig und getrost erwarten und der Annäherung des Todes ohne Angst und Schrekken entgegensehen. Warum sollte ich mich vor dem Sterben, vor meiner Bestimmung fürchten! Warum sollte ich mir durch diese Furcht den Abschied von der Erde und meine letzten Tage und Stunden so sehr erschweren, da ich mir dieselben auf alle Weise so ungemein erleichtern kann! Nein, ferne sey es von mir, so ganz sinnlich und niedrig zu denken und das blos Sinnliche und Niedrige allein zu lieben und dem Wichtigern und Erhabenern vorzuziehen. Ferne sey es von mir, nur auf das Gegenwärtige und nicht auf das Zukünftige zu sehen und alle meine Wünsche und Hoffnungen blos auf dieses Erdenleben einzuschränken. Mag der Tod an sich immer eine abschreckende Gestalt für uns schwache Menschen haben; mag immer die Liebe zum Leben unsrer ganzen Natur eigen und angeschaffen seyn: ich kenne die wirksamsten Mittel, jene zu überwinden, ohne diese deßwegen in mir zu ersticken.

Ich bekenne eine Religion, die den Menschen sterben lehret; ich kenne das Christenthum, das seine Verehrer gegen alle übertriebene und ungegründete Furcht vor dem Tode waffnet. Hier höre ich, daß der Tod kein Tod, keine Vernichtung des Daseyns und der Verlust dieses irrdischen Lebens keine Zerstö-

rung ist. Hier werde ich von der hohen Würde und von der Unsterblichkeit meines Geistes versichert. Hier lerne ich dich und mich, deine Absichten mit mir und meine zukünftige Bestimmung kennen. Hier werde ich darauf gewiesen, daß du, der Allweise und Allgütige, uns solche Fähigkeiten und Kräfte, solche Vorzüge und Anlagen gegeben hast, die für das gegenwärtige Leben zu groß und zu vielversprechend sind, die hier nicht zur Hälfte entwickelt und ausgebildet werden, und daß wir diese Ausbildung schlechterdings in einem andern, noch zu erwartenden Zustande erhalten müssen, wenn du nicht deine Absicht mit uns verfehlen willst. Hier erhalte ich die Bestätigung dessen, was mir schon meine Vernunft sagt, daß du einst die Tugend belohnen und das Laster bestrafen, daß du einen jeden von uns in solche Verhältnisse setzen wirst, die seiner Denkungsart, seinen herrschenden Gesinnungen und Neigungen angemessen sind, daß ein jeder das erndten wird, was er gesäet hat. Hier habe ich Jesum, meinen Herrn und Erretter und Lehrer, vor Augen, der wieder ins Leben zurückgekehret ist, dessen Auferstehung mir meine Unsterblichkeit vergewissert und versinnlichet, der in jeder Betrachtung dem Tode seine Macht und dem Grabe seine Schrecken benommen hat. Hier finde ich also die völligste Beruhigung und die befriedigendste Auflösung aller Zweifel. Hier höre ich lauter solche Wahrheiten und sehe lauter solche Anstalten, die meinen Muth beleben und meine Hoffnung stärken. Hier erscheint mir der Tod als ein Freund, der mir müden Pilger die Hand reicht, als ein Bote des Friedens, der mir

größe-

größere Glückseligkeit und Vollkommenheit und ewiges Leben ankündiget.

Und diesen Freund sollte ich fürchten! Und vor diesem Friedensboten sollte ich zurückbeben! Nein, dieß thut nur der Lasterslave, nur der vorsätzliche, beharrliche Sünder, nur der Mensch, der dich und seine Brüder und die Tugend nicht liebet und dem es sein Gewissen saget, daß er keiner Freude und Glückseligkeit in jenem Leben fähig ist. Ja, die Sünde ist der Stachel des Todes. Die Sünde ist es, die dem Tode seine schreckliche und fürchterliche Gestalt giebt. Die Sünde ist es, die ihre Sclaven mit Angst und Schrecken wegen der Zukunft erfüllet und das Sterben zur Strafe für sie machet. Die Sünde ist es, die den leichtsinnigen, den üppigen, den stolzen, den wollüstigen, den ganz sinnlichen und niedrig denkenden Menschen eben deßwegen, weil er dieses ist, so sehr ans Leben fesselt, daß er seine unedlen, thierischen Vergnügungen gern ewig fortgenießen möchte. Die Sünde ist es, die dem Menschen das Gefühl seiner Würde und seiner Unsterblichkeit benimmt, oder doch dasselbe schwächet und unwirksam machet. Die Sünde, das böse Gewissen des Menschen ist es, das ihn so klein und niedrig von dir denken, das ihn einen strengen, unerbittlichen Richter in dir fürchten und den liebevollen und weisen Vater verkennen läßt.

Wohl mir, o Gott, daß die Sünde nicht so in mir und über mich herrschet, daß sie mich zwar übereilen, aber nicht zu ihrer Sklavin machen kann! Wohl mir, daß du meine Vorbereitungsjahre auf die Ewigkeit so sehr verlängert und mir so viele Gelegenheiten

und Mittel, weise und tugendhaft zu werden, verliehen hast! Und wohl mir, daß ich mein Leben als eine Christin genossen, daß ich meine Fähigkeiten und Kräfte, meine irrdischen Vorzüge und Glücksgüter zum Guten angewandt habe, daß ich eine treue und theilnehmende Gattin, eine sorgsame und fleißige Hausfrau, eine liebevolle und gewissenhafte Mutter, eine Freundin und Beschützerin vieler Armen und Nothleidenden, daß ich das gewesen bin, wozu du mich bestimmt, daß ich das gethan und geleistet habe, was du mir zu thun und zu leisten aufgetragen hast! So weit ich auch noch von dem Ziele der menschlichen und christlichen Vollkommenheit entfernt bin, so vieler Fehler und Schwachheiten ich mich von Jugend auf schuldig gemacht habe und noch mache, so gewiß bin ich doch davon überzeugt, daß du mir diese Fehler und Schwachheiten als ein gütiger, nachsichtsvoller Vater verzeihest, daß du mich nicht nach meinen einzelnen Handlungen, sondern nach der Beschaffenheit meiner herrschenden Gesinnungen und meiner ganzen Denkungsart richtest, daß du in keinem Stücke mehr von mir forderst, als ich leisten kann.

Ja, vielleicht ist der heutige Tag der letzte für mich. Dieser Gedanke soll mich immer weniger schrecken und beunruhigen, er soll mir immer natürlicher und trostvoller werden. Mit diesem mir so nahe liegenden Gedanken bin ich heute erwacht, und mit ihm will ich jeden Tag anfangen, den ich noch erleben werde. Vielleicht ist der heutige Tag der letzte für mich. Welchen Antrieb und welche Ermunterung finde ich in dieser Vorstellung, auch diesen Tag so anzuwenden und

mich

mich in jeder Rücksicht so an demselben zu verhalten, wie es dein Wille und meine Glückseligkeit erfordern! Welche Kraft zur Vermeidung der Thorheit und des Lasters und welchen Eifer, Gutes zu thun und zu befördern schenket mir nicht diese Erwartung! Vielleicht ist der heutige Tag der letzte für mich. Dieß ist mir Trost in allen Leiden und Widerwärtigkeiten, die noch auf mich warten; dieß ist mir Erquickung in meiner Schwachheit; dieß ist Aufforderung für mich, meine Kräfte zu sammeln, zu dulden und auszuharren, zu kämpfen und zu überwinden, meinen Lauf als eine Christin zu vollenden und die Belohnung zu erringen, welche du deinen treuen und standhaften Verehrern verheißen hast. Vielleicht ist der heutige Tag der letzte für mich. So sey mir denn jede Gelegenheit, diesen Tag durch irgend eine gute Handlung zu bezeichnen, erwünscht, jede Veranlassung gesegnet, die du mir in der Absicht darbietest, um noch am Abende meines Lebens Saamen auszustreuen, der in der Ewigkeit reift und Früchte trägt! So sey es, bis mich die Nacht des Todes überfällt, mein einziger Wunsch und mein vorzüglichstes Bestreben, Gutes zu thun und nicht müde zu werden, damit ich zu seiner Zeit ohne Aufhören erndten möge! Amen.

VIII.

Abendgebet.

Vielleicht ist diese Nacht die letzte für mich, o Gott; vielleicht macht sie der Nacht des Todes Platz. Schlafen und Sterben sind oft nur einen ein-

zigen Schritt weit von einander entfernt, und der Schlaf ist nicht nur das Bild, er ist auch nicht selten der Vorbote des Todes. So erquickend der Schlaf dem müden Wanderer oder dem entkräfteten Arbeiter ist, so sanft ist die Ruhe, die mir der Tod nach den Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Lebens verspricht.

Ja, der Tod ist Ruhe und schenket Ruhe; er ist Erquickung und Wohlthat für uns Pilger, die wir uns nach unserm Vaterlande und nach dem Ziele unsrer Bestimmung sehnen. Der Tod ist kein Uebel, keine Strafe; er ist Belohnung für den Rechtschaffenen und Frommen, für den Eifer und die Treue, womit er die ihm aufgetragenen Geschäffte hier verrichtet und die ihm anvertrauten Güter verwaltet hat. Der Tod ist kein Verlust, keine Verminderung der Freude und der Glückseligkeit; er ist Gewinn für den Tugendhaften und Gutgesinnten und der Weg, der ihn zum Genusse höherer Freuden und einer viel größern Glückseligkeit führet.

Der Tod ist Ruhe, Ruhe von den mannichfaltigen Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Und Leiden und Widerwärtigkeiten sind das unvermeidliche Loos aller Sterblichen, der Hohen wie der Niedrigen, der Reichen wie der Armen, der Gelehrten wie der Nichtgelehrten, der Mächtigen wie der Schwachen, der Fürsten wie der Sclaven, der Jüngern wie der Betagten. Viel haben und wenig haben, viel wissen und wenig wissen, viel vermögen und wenig vermögen, befehlen und gehorchen, zu leben anfangen und zu leben aufhören, das eine ist so gewiß wie das

ande-

andere mit Mühe und Sorgen, mit Noth und Gefahren verbunden. Verfehlte Absichten, getäuschte Hoffnungen, vereitelte Wünsche, Schmerz und Kummer begleiten den Ueberfluß wie den Mangel, die Gelehrsamkeit wie das geschäfftige Leben, die Hoheit wie die Niedrigkeit, die Gewalt wie die Schwäche, die Jugend wie das Alter. Niemand ist und hat und genießet alles, so viel er auch zu seyn und zu haben und zu genießen scheint. Niemand ist von dem Verluste dessen frey, was ihm lieb und theuer ist. Niemand ist über die Einschränkungen und Schwachheiten seiner Natur erhaben. Der Mensch als Mensch ist unzählichen Veränderungen und Einflüssen, unzählichen Schmerzen und Leiden unterworfen, wogegen ihn nichts schützen, wovon ihn nichts befreyen kann. Aber der Tod befreyet ihn davon. Der Tod schenket allen Ruhe und ist Erquickung für alle. Er ist das Ende einer mühevollen und beschwerlichen Laufbahn, das Ende des Kampfes, der Anfang des Sieges, die Errettung von tausend, wahren und eingebildeten, Uebeln.

Der Tod ist kein Uebel, keine Strafe; denn er befreyet vom Uebel und der Mensch, der dich und seine Brüder aufrichtig liebet, der deinen Geboten gehorchet, der so viel Gutes thut und befördert, als er zu thun und zu befördern Kräfte und Veranlassung hat, der einen gemeinnützigen Gebrauch von seinen Fähigkeiten und Vorzügen machet, der seine Stelle würdig behauptet, der immer besser und vollkommner zu werden strebet, der hat keine Strafe zu befürchten. Wer sich vor der Strafe fürchtet, der ist

ein vorsätzlicher und beharrlicher Sünder, der handelt seinen bessern Einsichten und seiner Ueberzeugung von dem, was recht und gut ist, mit Fleiß zuwider, der weiß es, daß er das Gegentheil von dem gethan hat und noch thut, was er thun sollte, der liebet, der ehret dich nicht als seinen Vater und Schöpfer, der denket nicht so, empfindet nicht so, will und handelt nicht so, wie ein vernünftiger Mensch, wie ein erleuchteter Christ denken und empfinden und wollen und handeln soll. Für den Rechtschaffenen und Frommen ist der Tod Belohnung. Vielleicht ist er hier verkannt und verachtet, vielleicht ist seine Frömmigkeit als Heucheley und Verstellung verspottet, vielleicht ist er von Feinden und Neidern gehaßt und verfolget, vielleicht sind seine wohlthätigsten Absichten mit Fleiß vereitelt, vielleicht ist seine strenge Tugend, seine unbestechbare Treue, sein unüberwindlicher Haß gegen das Böse eine zufällige, mitwirkende Ursache des Verlusts seiner Ehre, seiner Freunde und seines Vermögens geworden. Der Tod bringt ihn in die Gesellschaft weiser und guter Menschen, die ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die seine Tugend und Verdienste ehren und schätzen, die sich seiner als ihres Bruders freuen, die ihm Gelegenheit geben, sich ganz so zu zeigen, wie er ist, ganz so zu handeln, wie er zu handeln wünscht, ganz so viel Gutes zu thun, als er thun zu müssen überzeugt ist. Der Tod versetzet ihn in einen andern und grössern Wirkungskreis, wo er zur Belohnung für seine Treue und Rechtschaffenheit höhere Geschäffte verrichten, viel weiter um sich her wirken und ungleich wohl-

thä-

thätiger werden kann. Der Tod stellt ihn vor deinen Richterstuhl, wo du ihm zurufest: Wohl dir, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenig getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen!

Der Tod ist kein Verlust, keine Verminderung der Freude und der Glückseligkeit; denn wir verlieren ja das nicht, können es nicht verlieren, was dem vernünftigen, nachdenkenden, gutgesinnten Menschen Freude giebt, was ihn zufrieden und glückselig macht. Wir verlieren ja unsre erworbenen Einsichten und Kenntnisse in moralischen Dingen, unsre Bekanntschaft mit dir und mit deinem Willen, mit deiner Weisheit und Güte, mit deinen Werken und Absichten nicht. Nichts kann uns unsre guten Fertigkeiten, unsre Fertigkeiten in der Tugend und im Recht- und Wohlthun rauben. Unser Geist kann nicht sterben, er lebet und wirket ewig fort, und wir bleiben und behalten alles das, was wir in Absicht auf unsern vernünftigen Geist gewesen sind und erworben haben, alles das, was hier auf Erden unsre höhere Glückseligkeit ausmachet. Der Tod ist vielmehr offenbarer Gewinn für den Tugendhaften und Gutgesinnten. Er gewinnet an seinen Einsichten, an seiner Tugend, an seiner Vollkommenheit, an seiner Glückseligkeit. Der Tod befreyet uns von vielen Schranken, die uns hier umgeben, die uns mehr zu wissen und mehr zu thun hindern, die unserm Auge die Aussicht auf entfernte, uns aber wichtige Gegenstände benehmen, die unsre Kräfte hemmen, unsre Anlagen zurückhalten und unsre Zufriedenheit vermindern. Der Tod setzt uns in Verhältnisse, wo wir unsre

ſre Begierde nach Erkenntnis befriedigen und unſer Nachdenken an unzählichen neuen Gegenſtänden üben können, wo wir mehr Ermunterung, mehr Gelegenheit, mehr Kraft zum Gutesthun haben, wo unſre größere Weisheit und unſre vollkommnere Tugend die unverſiegbarſten Quellen der reinſten, erhabenſten Freude und der dauerhafteſten Glückſeligkeit für uns ſeyn werden.

Ja, mag denn auch vielleicht dieſe Nacht die letzte, mag ſie die Nacht des Todes für mich ſeyn! Mich ſchrecket und ängſtiget kein ſcheinbares Uebel, das Wohlthat genannt zu werden verdient. Nein, iſt dieſe Nacht die letzte für mich, ſo iſt ſie die Nacht meiner Erlöſung und Befreyung von den Beſchwerden und Mühſeligkeiten dieſes Lebens, ſo öffnet ſie mir den Eingang zur Ruhe, ſo ruft ſie mich zum Uebergang ins höhere und beſſere Leben, ſo iſt ſie der Anfang meiner Veredlung und Vollendung, ſo macht ſie einem ewigen, licht- und freudenvollen Tage Platz. — Ja, gütigſter Gott und Vater, du magſt mich nun zur Fortſetzung meines irrdiſchen oder zum Eintritt ins höhere Leben erwecken, ſo werde ich mich deiner Güte und meiner Glückſeligkeit freuen; denn du beglückeſt mich im Leben und beſeligeſt mich im Tode. Du biſt im Sterben mit mir, wie du im Leben mit mir wareſt. Lebe ich, ſo lebe ich dir und zu deiner Verehrung; ſterbe ich, ſo ſterbe ich dir und nach deinem Willen. Ich bin lebend und ſterbend dein und bete dich lebend und ſterbend als den Gott der Liebe an. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marezoll, Johann Gottlob, 1761-1828

Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht vorzüglich für den aufgeklärten Theil desselben

Bd.: 2

Leipzig 1788

Asc. 3054-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264876-8
VD18 90027221